

Jozef Rulof

# Die vom Tode wiederkehrten



Stichting GWG  
“De Eeuw van Christus”



Jozef Rulof  
1898-1952

Jozef Rulof

# Die vom Tode wiederkehrten

Zweiter Auflage



Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap  
"De Eeuw van Christus"  
Doetinchem - Nederlande

Die Abbildung auf dem Schutzumschlag ist ein Gemälde, welches Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat: „Himmelspforte“

Titel des niederländischen Originalbuches: „Zij die terugkeerden uit de dood“

In den Niederlanden wurde die erste Auflage dieses Buches 1937 publiziert.

**Autorisiert von der  
Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap  
„De Eeuw van Christus“**

Jozef Rulof (1898-1952), der in 's-Heerenberg, einem kleinen Ort im Osten der Niederlande geboren wurde, war ein bemerkenswertes Medium. Er schrieb eine große Anzahl von Büchern, fertigte zahllose geistige, symbolische Gemälde und hielt über achthundert Vorträge. All diese Aktivitäten fanden statt, während er sich in psychischer Trance befand, in der er stets von seinem geistigen Leiter Alcar, der im Jenseits lebt, begleitet wurde. Jozef Rulof war zudem ein außergewöhnliches, heilendes Medium. Er heilte zahllose Kranke, die von ihrem Arzt bereits aufgegeben worden waren, befreite Menschen von ihren Schmerzen und Todesängsten und gab ihnen das Vertrauen in Gott und ihren Glauben an ein ewiges Fortleben zurück.

Oben genannte Gesellschaft wurde 1946 im Auftrag seiner geistigen Leiter von Jozef Rulof gegründet.

Schließlich hat der Verleger beschlossen, die offiziellen niederländischen Namen der Personen in diesem Buch nicht zu übersetzen.

© 2008 Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap  
„De Eeuw van Christus“, Doetinchem, Niederlande

Alle Rechte vorbehalten

Nichts aus diesem Werke darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlegers in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder veröffentlicht werden, noch in eine andere Sprache übersetzt werden.

# Inhalt

	Seite
Vorwort.....	7
I Das Hinübergehen von Priester X und seine Wiederkehr .....	9
II Es gibt keinen Tod, es gibt nur Leben .....	47
<i>Jeanne kehrt wieder</i> .....	80
III Die Wiederkehr von einem, der das verspottete,	
was er nicht begriff .....	99
<i>Mein Übergang</i> .....	111
<i>Mein Erwachen in den Sphären</i> .....	119
<i>Ich werde von meinem irdischen Tod überzeugt</i> .....	123
<i>Abbruch und Aufbau</i> .....	136
<i>Das Land, wo ich lebte</i> .....	147
<i>Wie ich mich zu beherrschen lernte</i> .....	155
<i>Zurück zur Erde</i> .....	165
<i>Zur Schule</i> .....	187
<i>Der Kontakt mit dir auf Erden</i> .....	191
<i>Zur Hölle</i> .....	214
<i>Zur ersten Sphäre</i> .....	232
<i>Zur Erde, um von meinem Leben zu berichten</i> .....	235



## Vorwort

Verehrte Leser!

Im ersten, zweiten und dritten Band von „Ein Blick ins Jenseits“ berichtete ich von André Hendriks, der als Bindeglied zwischen der stofflichen und der unsichtbaren Welt all jenes erleben durfte.

In diesem Werk habe ich jedoch selbst das Wort. Sie lesen darin, dass einige meiner Patienten wiederkehrten, um von ihrem Leben im Jenseits zu berichten.

Zweifeln Sie nicht an der Wahrheit, wie unglaublich alles auch für Sie sein mag, was in den oben erwähnten Büchern und auch in diesem beschrieben wird. Prüfen Sie Ihr Leben an jenem derer, die bereits hinübergegangen sind, es wird Sie im Leben auf Erden stützen und stärken. Möge es vielen Zuversicht schenken und sie von einem ewigen Wiedersehen im Jenseits überzeugen.

's-Gravenhage, 15. September 1937  
Jozef Rulof

*Hab keine Angst vor dem Tode,  
das ewige Leben ist in dir.*

A L C A R



## 1. KAPITEL

### *Das Hinübergehen von Priester X und seine Wiederkehr<sup>1)</sup>*

VIELE Wunder erlebte ich durch meine Gaben; doch was ich in dieser Situation mit einem meiner Patienten erlebte, war nicht nur wunderbar, sondern ich lernte dadurch, wie groß die Kräfte der Menschen sein können, wenn sie das Zeitliche segnen und ein fruchtbares Leben vollbracht haben. Das Hinübergehen bedeutet für den einen Glück, für den anderen Traurigkeit, Leid und Schmerz und tiefe Finsternis. Doch diejenigen, die Liebe besitzen und dem Leben, wie es auf sie zukommt, aufgeschlossen sind, sind die Glücklichen im Jenseits; und sie werden Licht sehen und viel Liebe empfangen, welche sie in ihrem Leben auf Erden so vielen gegeben haben. Gott weiß, wie ihr Leben gewesen ist, und der geistigen Kraft entsprechend wird ihnen gegeben.

Eine Patientin kam zu mir mit der Bitte, um anhand eines Fotos eine Diagnose für jemand anders zu stellen. Ich nahm das Porträt in meine Hände, und nach einigen Minuten hörte ich meinen Führer Alcar sagen: „Da ist nichts mehr zu machen. Die Krankheit ist in einem zu weit fortgeschrittenen Stadium; er wird daran sterben. Sage ihr, dass du ihn nicht heilen kannst. Trotzdem wirst du ihn behandeln, falls sie es wünschen.“

Ich teilte dies der Dame mit, doch meine Besucherin erwiderte: „Wie viel Mühe habe ich mir nicht gegeben, um ihn so weit zu kriegen. Dieser Mann ist ein Priester und sein Glaube hält ihn davon ab. Und jetzt, wo ich ihn überredet habe, können Sie ihm nicht einmal helfen?“

„Ich kann ihm helfen“, sagte ich, „doch ich werde ihn nicht heilen.“

„Das enttäuscht mich bitter“, fuhr sie fort, „wir wollen ihn so gerne behalten. Ach, er ist ein so guter Mensch. Es wird ihn aber auf jeden Fall erleichtern, wenn Sie ihm helfen.“

„Das auf jeden Fall“, sagte ich. „Aber Sie dürfen seinen Familienan-

---

1 Auf Wunsch der Hinterbliebenen lasse ich die Initialen ihres hinübergegangenen Vaters weg.

gehörigen nichts davon sagen, sie dürfen es nicht wissen. Doch nun etwas anderes. Ich muss in einem Monat die Stadt verlassen.“

„Dauert es lange?“, fragte sie.

„Drei Wochen.“

„Ja, was nun? Dann werde ich ihn doch mal zu Ihnen bringen; dann ist der Kontakt gelegt und können Sie, wenn Sie zurück sind, gleich wieder beginnen.“

„Oh, das ist mir recht“, gab ich zur Antwort. „Ist es ernst?“

„Ja, sehr ernst.“

Einige Tage waren vergangen, als mich eines Nachmittags der Kranke aufsuchen kam. Es war ein hagerer Mann, aber eine schöne Erscheinung. Es ging etwas von ihm aus, was ich sofort erfuhr. Er hatte schöne blaue, vor Liebe strahlende, kindliche Augen. Er legte sich nieder, um behandelt zu werden; und er war offenbar sehr gespannt, wie dies vor sich gehen würde, da er noch niemals magnetisiert worden war. Doch er gab sich willig hin, schloss die Augen und öffnete sich mir gänzlich. Nach der Behandlung, die ihm gut tat, sagte er: „Sehen Sie sich einmal meine Hose und meine Jacke an, ich passe da wohl zweimal hinein, denn ich bin sehr abgemagert.“ Dabei musste er über seine eigene Figur lachen. Er hatte eine andere Nationalität und sprach gebrochen Holländisch mit einem eigenartigen Akzent; doch so gut und mit solch sympathischer Stimme, dass jedermann ihn sofort mochte, wenn man ihn sprechen hörte.

„Ganz reizend“, dachte ich, „angenehm, ihn zu hören.“

„Ich bin ruhig geworden“, sagte er, „es hat mir gut getan; Sie haben viel Kraft.“

Nun hatte ich von einer meiner Patientinnen ein Christusbild bekommen, welches diese selbst für mich angefertigt hatte.

Darauf blickte er und fragte: „Sie sind gläubig?“

„Ja“, antwortete ich, „ich bin sehr gläubig.“

„Ein schönes Bild. Ein großer Künstler, der es schuf, prächtig.“

In jenem Wort „prächtig“ – so wie er es aussprach – lag seine ganze Persönlichkeit.

„Großartig“, sagte er wieder, „sehr gefühlvoll.“ Darauf ging er fort.

Als er zum zweiten Mal wiederkam, galt sein erster Blick dem Christus; das Bild des vollkommenen Kindes Gottes interessierte ihn besonders. Ich konnte das verstehen, denn er war schließlich ein Priester.

„Es hat mir gut getan“, so begann er, „sehr gut. Ich bin froh, dass ich mich entschlossen habe, mich von Ihnen behandeln zu lassen. Wissen Sie, dass ich ein Priester bin?“

„Ich habe so etwas bereits vernommen.“

„Ach“, lächelte er, „von ihr.“

„Ja“, sagte ich, „sie hat es mir erzählt.“

„Welch ein prachtvolles Lächeln“, dachte ich, „damit stiehlt er sich in die Herzen aller.“ Wer ihn lächeln sah, der spürte einen Strom der Liebe durch sich hindurchgehen.

„Ich habe mich noch nie diesen Dingen hingegeben, aber Ihnen vertraue ich vollkommen!“

Ich dankte ihm für dieses Kompliment und ging zur Behandlung über. Während der Behandlung spürte ich, dass er seinen Blick auf das Christusbild gerichtet hielt und dass ich tief in ihn vordringen konnte. Auf diese Weise einem Menschen helfen dürfen, ist ein herrliches und großes Glück. Meine Ausstrahlung und meine magnetischen Kräfte sog er in sich auf, und das würde ihn erleichtern. Gleichzeitig spürte ich, dass ich innig mit ihm verbunden wurde. Solche Menschen sah ich nicht jeden Tag. Sich gänzlich öffnen, das können nur wenige Menschen. Es tat mir Leid, dass ich seinen Zustand nicht ändern konnte, doch es bedurfte anderer, höherer Kräfte, um ihn gesund machen zu können. Was mein Führer mir durchgegeben hatte, darauf konnte ich vertrauen, doch es war schon eine große Enttäuschung. Indessen hatte auch diese Behandlung ihm gut getan.

„Sie haben mir richtig geholfen“, sagte er.

„Ich kann nichts anderes als mein Bestes tun, und wir wollen hoffen, dass es Ihnen weiterhin gut tut. Wir werden abwarten müssen.“

Ich ergründete ihn um zu fühlen, wie er über seinen Zustand dachte, doch er war ruhig.

„Ja“, sagte er und blickte unterdessen auf den Christus, „wir sind alle nur Menschen.“ Ich verstand jenen Blick: Wir sollten wie Er werden.

Er schlug seine schönen blauen Augen nieder und sprach: „Der Sohn des Menschen.“ Ich spürte, dass von ihm eine große Liebe zu Christus ausging. Einen Augenblick stand er da, in tiefes Nachdenken versunken. Dann sah er mich an. Zwei Sonnen strahlten mir entgegen, und ich spürte wie die Wärme, die er innerlich trug, in mich strömte.

„Ein schöner Augenblick“, dachte ich, „er gibt sich gänzlich hin.“

Er war einer Sonne gleich, und sein ganzes Wesen strahlte Liebe aus. Kein Wunder, dass man ihn noch gerne behalten wollte; man konnte ihn nicht missen.

„Ich habe in meinem Leben viel durchgemacht“, sagte er.

Ich fühlte, was er meinte: Er ging von seinem eigenen Leben über in das, womit er nunmehr verbunden war.

„Ich habe mit diesen Dingen nie zu tun gehabt, weiß aber dennoch viel darüber. Nun muss ich aber nach Hause gehen“ – und er ging.

Nach der dritten Behandlung waren wir bereits gute Freunde geworden. Wir verstanden einander, und allmählich begann er Fragen zu stellen. All seine Fragen bezogen sich auf das eigene Leben und das Gebiet der Religion. Das Elend der Welt ging ihm besonders zu Herzen, denn es wäre nicht nötig, sagte er, dass so viele Menschen leiden müssen. Er fühlte all dieses Elend, und das machte ihn traurig. Doch ich begriff zugleich, dass er Berge würde versetzen können. In diesem Priester lagen ein fester Glaube und das Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit. Wenn er von seinem eigenen Leben und all dem Elend der Menschen erzählte, traten ihm die Tränen in die Augen und lag in seiner Stimme ein großes Maß an Liebe.

Ich fragte ihn, ob er meine Gemälde, die ich auf mediale Weise erhalten hatte, einmal sehen wolle.

„Gerne“, sagte er, „aber dann müssen Sie sie mir erklären; ich möchte wissen, was sie bedeuten.“

Ich sagte ihm, dass ich weder malen noch zeichnen könne, sondern dass ich sie in Trance empfangen habe. Er lächelte nur und schwieg. Doch in seinem schönen Lächeln lag seine Bewunderung für dieses Geschehen. In Gedanken vertieft stand er da und betrachtete geraume Zeit meine Stücke.

„Wunderbar“, sagte er, „aber beängstigend.“

„Beängstigend“, setzte ich das Gespräch fort, „warum beängstigend? Ist es nicht herrlich, so etwas Schönes empfangen zu dürfen? Die Geister kommen in guter Absicht zu mir. Man kann doch an all den Gemälden nichts Unrechtes erkennen? Alles bedeutet Liebe und Glauben, den Glauben an ein ewiges Fortleben. Was ich empfangen habe ist Liebe.“

Er lächelte fortwährend. Von einem Gemälde ging er zum anderen. Lange dachte er über alles nach, als wollte er selbst dieses Rätsel lösen.

Dann blickte er wieder auf den Christus, als trachtete er von Ihm die Wahrheit zu empfangen. Ich ließ ihn gewähren, ich hatte Respekt vor seiner Persönlichkeit. Ich wollte mich ihm auf keinen Fall aufdrängen.

Nachdem er alles gesehen hatte, sagte er: „Ich gehe, später werden wir darüber reden, später.“ Er drückte mir zum Abschied herzlich beide Hände und ging fort.

Ein anderes Mal fragte er mich völlig unerwartet: „Glauben Sie an Maria?“

„An Maria“, dachte ich, „was bedeutet diese Frage?“

Und ich sagte, nachdem ich innerlich gefühlt hatte, was er damit meinte: „Aber natürlich glaube ich an Maria. Ich glaube an alle Heiligen. Es war doch mein Glaube!“

„Jetzt denn nicht mehr?“

Ich ergründete ihn abermals, merkte was er damit sagen wollte und sagte ihm: „Das will ich Ihnen erklären.“

Der Priester blickte auf den Christus, als ob er spürte, womit ich anfangen würde.

„Ich habe eine andere Religion erhalten, und zwar durch die Geister, also durch diejenigen, die vor uns hinübergegangen sind. Dieser Glaube ist tiefer als der, den ich früher kannte und besaß. Doch lassen Sie mich Ihnen zuvor sagen, dass ich die Geister nicht rufe, denn sie lassen sich nicht rufen. Ich glaubte an alle Heiligen, und warum sollte ich gerade jetzt, wo ich das alles weiß, nicht mehr an sie glauben? All die Heiligen, die Sie kennen, haben jetzt eine andere und viel größere Bedeutung für mich als früher. Nun beginne ich ihr Leben auf Erden zu begreifen, und die Mission, die sie vollbrachten. Ja, ich fühle wie rein ihr Leben gewesen ist. Das vermochte ich früher nicht; und das haben mir die Geister klargemacht. Diejenigen, die auf Erden gestorben sind und zu uns wiederkehrten, kennen all die Heiligen; und sie wissen, wie wir leben müssen, um uns jene Heiligkeit anzueignen. Sie sagen, dass wir das Leben lieben sollen, und dass wir nach dem irdischen Tode, wenn wir ein gutes Leben geführt haben, glücklich sein werden und alle Heiligen wieder sehen werden.“

Er nickte zustimmend, dass dem so sei.

„Die Lektionen, die ich aus dem Geiste erhalte, behandeln stets die Fragen, welche die Menschheit am meisten beschäftigen. Das sind der Glaube und die Liebe. Sie weisen mich darauf hin, wie ich leben

muss, will ich im Leben nach dem Tode Glück und Licht besitzen. Jenes Leben finde ich in der Natur, darin lerne ich Gottes Leben kennen. Die Natur ist Gott, so sagen sie. Ihre Lehre ist tief und voller Wahrheit. Sie erzählen mir von ihrem Leben, und ich habe mehrmals ihr Leben sehen dürfen, indem ich aus meinem Körper trat. Ich habe gesehen, wie fromm und heilig ihr Leben ist. Sie sagen – wie ich bereits bemerkte –, dass wir alles Leben lieben sollen, weil es von Gott erschaffen wurde. Und diejenigen, die so etwas sagen, können doch keine Teufel sein? Die Leute können dies nicht glauben, obwohl es die Wahrheit ist. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass, wenn ich geistige Nahrung erhielte, die mich zurückführte, ich mit diesen Geistern nichts zu tun haben wollte. Aber alles ist noch stets rein und lauter gewesen, und es wird auch wohl so bleiben. Nur Liebe ist es, was ich durch sie empfang, und das ist nun mein Glaube geworden. Sie sagen selbst, dass Sie viel darüber wissen; dann können Sie sich doch wohl in meine Lage versetzen? Sie weisen mich auf Ihn hin, der dort hinter Ihnen steht, auf jene große Gestalt, auf Christus. Seinem Beispiel, so sagen sie, sollen alle Menschen folgen. Er ist für uns gestorben; Seine Liebe werden wir empfangen, wenn wir dem Weg folgen, den die Geister uns weisen. Sie leben hinter dem Schleier, und jener Schleier wird für mich gelüftet. Ist es nicht herrlich, um von der Erde aus in ihr schönes und reines Leben blicken zu dürfen? So etwas zu empfangen ist eine große Gnade, und ich bin dafür sehr dankbar. Hohen Geistern als Instrument dienen dürfen ist eine große und herrliche Aufgabe, und diese Aufgabe gut zu vollbringen ist sehr schwierig. Mein Leben hat sich verändert, nachdem ich mit ihnen in Kontakt gekommen bin. Sie sagen, dass alle Religionen eins sind und dass alle Recht haben. Doch die Verbindung, die ich nun besitze, dieser Glaube, ist tiefer als alles andere. Durch die Geister habe ich geistige Gesetze kennen gelernt, und das kann mir keine andere Religion geben, denn ich bin mit jenen Gesetzen in Verbindung; sie selbst sind das Gesetz. Sie zeigen und haben mir erklärt, wie ihr Leben auf Erden war und nun geworden ist. Sie sind glücklich, und das werden sie ewig bleiben.“

„Glauben Sie wirklich“, fragte er unerwartet, „dass wir fortleben und dass es so sein wird, wie sie es sagen?“

„Aber natürlich. Ich sagte Ihnen doch, dass ich sie sehe und ihr Leben kenne. Ich bin mehrmals dort gewesen und ich versichere Ihnen,

dass sich der Mensch nicht verändert haben wird, wenn er in jenes Leben eingeht. Wir bleiben so, wie wir jetzt fühlen. Es ändert sich nichts.“

Wiederum lächelte er, sagte aber nichts.

„Können Sie das nicht annehmen?“

„Nein“, sagte er offenherzig, „zu unglaublich für mich, zu schön, um wahr zu sein.“

„Sie glauben an ein ewiges Fortleben und trotzdem denken Sie, dass alles anders ist?“

„Ich weiß nicht, werde aber abwarten.“

„Und doch ist alles die Wahrheit.“

„Sie sind auch ein Priester“, sagte er zu mir.

„Menschen“, fuhr ich fort, „die auf dem geistigen Wege sind und anderen davon erzählen, sind alle Priester.“

Er sah mich an und sagte: „Sehr gut, sehr deutlich.“

Nachdem er fortgegangen war, sagte Alcar zu mir: „Ein Mensch im wahrsten Sinne des Wortes. Es gibt nur wenige Priester wie ihn. Auf Erden kann man diese Menschen zählen. Lange braucht er nicht mehr auf Erden zu sein, bald wird er unser Leben sehen. Sein Gefühl findet Abstimmung im Geiste.“

„Herrlich“, dachte ich, „dass Alcar so über ihn sprach.“ Dann hörte ich meinen Führer noch sagen: „Du lernst ihn noch besser kennen.“

Eines Nachmittags, als ich ihn behandelt hatte, fragte er mich: „Was geben Sie mir doch? Ich fühle mich jedes Mal so erfrischt und munter, wenn Sie mich behandelt haben. Und was tun Sie, wenn Sie Ihre Hände so still auf meinen Körper legen, da, wo ich Schmerzen habe?“

„Was ich tue? Das will ich Ihnen sagen: Wenn ich meine Augen schließe, bete ich, und bitte ich Gott um Kraft, damit ich Ihnen helfen und Ihre Schmerzen lindern kann. Ohne seine Hilfe und Kraft kann ich nichts erreichen. Wenn ich gebetet habe, stelle ich mich auf Ihren Zustand ein, und dann fühle ich in meinem eigenen Körper, wo Sie Schmerzen haben. Danach konzentriere ich mich auf meinen Führer, der mir sagen wird, was ich tun soll, und wonach ich dann handle. Das hängt alles mit Ihrer Krankheit zusammen, denn Alcar ist es, der das Leid und den Schmerz der Menschen in Glück verwandeln will. Nicht allein körperlich, sondern vor allem geistig. Ich fühle und sehe ihn an meiner Seite, ja, ich höre, wie er zu mir spricht. Er sieht

durch allen Stoff hindurch, und meine Kenntnis ist die seine. Ich bin und kann nichts ohne ihn, und ihm ich gebe mich mit Leib und Seele hin. Wenn er mir sagt, dass ich aufhören soll, dann weiß ich, dass ich Sie ausreichend behandelt habe. Ich kann ihm in allem vertrauen und auf ihn rechnen. Er ist für mich ein Meister und ein Vater, durch ihn sehe ich, durch ihn habe ich das Leben kennen gelernt, und schwierige geistige Probleme wird er für mich lösen. Durch ihn lernte ich Gottes heilige Liebe schätzen, soweit diese zu schätzen in meiner Macht steht. Denn ich bin schließlich nur ein Mensch? In seinen liebevollen Händen fühlen sich die Menschen sicher, ihm können sie sich gänzlich ergeben. Mein Führer, ehrwürdiger Priester, ist ein Geist der Liebe, und als solchen werden ihn die Menschen, die mit mir in Kontakt kommen, kennen lernen. Wer sich in Alcars Hände ergibt, der fühlt sich niemals betrogen.“

Er sah mich verwundert an und fragte: „Wie kommen Sie an diesen Namen? Wer hat Ihnen den genannt?“

„Er selbst. Ich sagte Ihnen doch, dass ich die Geister sehen kann, und dass ich höre, wie sie sprechen? Er selbst nannte mir seinen geistigen Namen. Als mein Führer noch auf Erden lebte trug er einen anderen Namen. Ich sehe seine schöne Gestalt, er strahlt reines und pures Licht aus, und seine Lehre ist wie die von Ihm.“ Ich wies auf den Christus. „Alles ist Liebe.“

„Wunderbar“, sagte er. „Es tut mir gut und gibt mir Halt... Wenn es nur so bleibt“, fügte er hinzu.

„Dafür werde ich sorgen. Es ist eine große Gnade, und ich will nicht undankbar sein. Meine Gaben sind mir heilig; ich lebe dafür und habe bereits in meinem Gefühl von der Erde Abschied genommen. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass ich das Leben nach dem Tode besser kenne als mein irdisches Leben.“

„Sie besitzen viele Kräfte.“

„Ja, die besitze ich. Nochmals, ich bin dafür dankbar. Ich bin hellseherisch und hellhörig, Maler, heilendes und schreibendes Medium, doch austreten zu dürfen, das ist wohl die schönste von allen Gaben. Dort verweilen zu dürfen und ihr Leben zu sehen, oh, das ist so herrlich! Das ist ein großes Gottesgeschenk, wie es nur wenige Menschen empfangen. Für die Menschen, die diese Kräfte nicht kennen, sind es keine Wunder und hat alles auch keinen Wert, weil sie die Wahrheit nicht annehmen und das Gefühl dafür nicht besitzen.“



„Dieses Austreten, wie Sie es nennen, ist das das Schönste?“

„Ja, das Schönste und das Größte von allem. Denn indem ich den Menschen davon berichte, werden sie anders leben, und werden Krieg und Totschlag nicht mehr existieren.“

„Sie sind ein Prophet.“

„Nein, Hochwürden, das bin ich nicht, ich bin nur ein gewöhnlicher Mensch wie alle Menschen, doch was ich Ihnen sage, ist die Wahrheit. Ist es nicht herrlich, um den Menschen von einem ewigen Fortleben zu berichten, so, wie du es selbst erlebt hast? Sie können sich daran festklammern, denn sie brauchen einen Halt.“

„Sie könnten viel darüber berichten“, sagte er.

„Das habe ich bereits getan, und wenn Sie meinen Führer und mein Leben und das von denen im Jenseits kennen lernen wollen, dann können Sie den ersten Band meines Buches mitnehmen; ich habe sie hier im Schrank stehen. Darin erhalten Sie ein wahrhaftiges Bild vom Leben nach dem Tode.“

Er ging jedoch nicht darauf ein und fragte: „Wie alt sind Sie?“

„Ich bin achtunddreißig Jahre alt.“

„Wunderbar, dann können Sie noch viel für die Menschen tun. Ich habe es mein Leben lang nicht anders getan, und ich bedauere es noch stets nicht, im Gegenteil, es machte mich immer glücklich. Aber“, sagte er, als fielen ihm seine Worte wieder ein, „sehen Sie die Geister so, wie Sie selbst sind?“

„Ja, ich sagte Ihnen bereits, dass ich sie sehe, höre und fühle. Sie sind so wie wir, doch weiter auf dem geistigen Weg, zumindest diejenigen, die Licht besitzen. Es existiert immer noch so etwas wie eine Hölle; und diejenigen, die darin leben, werden einen langen Weg zurückzulegen haben und sich selbst Stück für Stück niederreißen müssen. Und dieses Niederreißen ist nicht so einfach, davon haben die Leute keine Vorstellung. Wir Menschen fühlen uns im Allgemeinen noch zu viel. Ich habe die Hölle und den Himmel gesehen, nein, verschiedene Höllen und Himmel im Jenseits, aber Feuer gibt es dort nicht. Dort brennt das Feuer der Leidenschaft und Gewalt in ihren Seelen, ich meine von denjenigen, die in Finsternis leben. Darüber berichte ich in meinen Büchern.“

Gleichzeitig ging ich zum Bücherschrank und holte den ersten Band von „Ein Blick ins Jenseits“ heraus und sagte zu ihm: „Sehen Sie, dies ist mein erstes schriftstellerisches Werk, und auch der zweite Band ist

bereits erschienen. Es ist nicht literarisch oder wissenschaftlich, doch was darin steht, ist die heilige Wahrheit. Sie werden es wunderlich finden und sich fragen, ob alles wohl so sein wird, wenn wir demnächst in jenes Leben eingehen. Ich aber habe all das erleben dürfen. Hierin werden Sie meinen Führer und auch viele andere Geister kennen lernen. Dann werden Sie staunen, wenn Sie darin lesen, wie großartig das Leben nach dem Tode ist; dass es keine Wunder mehr gibt und dass alle Probleme aufhören zu existieren, wenn der Mensch jene Wunder und Probleme kennen lernt. Es ist keine romantische Anschauung oder Erdichtung, es ist Wirklichkeit.“

Ich gab ihm das Buch. Er nahm es in seine wohlgeformten Hände und fragte: „Darf ich es mitnehmen?“

„Oh, nehmen Sie es ruhig mit, ich habe genug davon, und wenn Sie es durchgelesen haben, können Sie, wenn Sie wollen, das zweite auch lesen.“ Herzlich nahm er darauf Abschied.

Als meine Patientin mich später besuchen kam, sagte sie: „Wissen Sie, dass er Sie sehr lieb hat? Er nennt Sie André und Jozef und sagt, dass André im Universum schwebt und von dorthier seine Weisheit holt und mit den Geistern spricht. Wie um Himmels willen kommt er bloß auf all diese Dinge? Haben Sie mit ihm gesprochen und über Ihre Erfahrungen berichtet?“

„Ich habe sogar sehr viel mit ihm gesprochen. Aber hat er Ihnen denn nicht erzählt, dass ich ihm den ersten Band meines Buches mitgegeben habe?“ – Das war für mich nämlich ein Beweis, dass er bereits darin gelesen hatte, da ich wusste, wo die Passage stand, die vom Universum handelte.

„Er macht Fortschritte“, sagte sie ganz glücklich, „finden Sie nicht? Wir alle sehen es. Er ist so fröhlich in den letzten Tagen und er lobt Sie, weil es ihm so gut geht. Er fühlt sich unbestreitbar besser in letzter Zeit. Also muss er doch Fortschritte machen.“

Ich ließ sie aussprechen, spürte jedoch worauf sie hinaus wollte, und als ich darauf nicht einging, fragte sie: „Warum sagen Sie nichts? Er macht doch Fortschritte?“

Doch ich antwortete nicht direkt und sagte: „Lassen Sie uns dankbar sein für das, was wir erreicht haben und lieber nicht vorgreifen.“

„Aber wir sehen es doch?“

Ich sagte ihr: „Was wir erreichen ist Gewinn.“

„Gewinn, sagen Sie, bah wie übel.“

„Gar nicht übel“, wiederholte ich, „da ist nun mal nichts zu machen. Lassen Sie uns froh sein, dass es ihm gut geht und abwarten.“

„Wir können diesen lieben Schatz noch nicht missen“, sagte sie. „Trotzdem ist da nichts mehr zu machen.“

Traurig ging sie fort. Ja, es war schade, dass er sterben würde. Diesen Priester konnte man nicht missen, denn er war sehr beliebt; aber wenn er sich gut fühlte, durfte er bereits glücklich sein. Sie wollte ihn gerne behalten, doch ihr Priester und Vater sollte hinübergehen. Wenn ich sie enttäuschte, so konnte ich nichts daran ändern, denn was mein Führer sagte, darauf konnte ich vertrauen.

Ich war schon neugierig, was der Priester zu meinem Buch sagen würde, denn er erwies sich als großzügiger Denker. Ich war denn auch nicht verwundert, als er wieder zu mir kam und um den zweiten Band bat.

„Später werden wir reden“, sagte er, „und dann werde ich Ihnen viele Fragen stellen, doch erst will ich alles lesen.“

Nach der Behandlung erfolgte kein Gespräch und nahm ich für drei Wochen Abschied, da der Zeitpunkt gekommen war, da ich die Stadt verlassen sollte. Er fühlte sich herrlich, hatte keine Schmerzen und würde, wenn ich zurück war, wieder zu mir kommen. Er wünschte mir eine gute Reise und viel Glück. Er sagte noch: „Ich werde mich ruhig verhalten und lesen.“ Der Priester ging fort.

Meine Patientin, die mich noch besuchen sollte, sagte: „Gestern Abend war ich bei ihm, es war Abendmesse. Nach der Messe sagte er plötzlich zu mir: „Jozef weiß, an welcher Krankheit ich leide, er und du, ihr beide wisst es, alle anderen nicht.’ Ich glaubte in den Boden zu versinken. Wie kommt er nur so plötzlich darauf? Ich habe niemandem etwas davon erzählt. Sollte er wissen, dass es ernst ist? Ist es nun wirklich so, hat er diese Krankheit? Ist dieses Leiden nicht zu heilen? Ich verstehe nicht, wie er auf einmal darauf kommt“, wiederholte sie nochmals. „Können Sie das erklären?“

Nein, ich konnte es nicht und sagte, dass ich es nicht wüsste.

„Ich hoffe nur“, fuhr sie fort, „dass es mit ihm nicht bergab geht, wenn Sie weg sind.“

Sie ging fort und ich machte mich bereit, um aufzubrechen.

Alcar sagte mir: „Er fühlt, dass sein Ende naht.“

Darauf reiste ich ab. Doch aus großer Entfernung von ihm fühlte ich, wie es dem Priester ging. Gleichzeitig sagte mir Alcar, dass es

mit ihm bergab gegangen sei. Als ich von meiner Reise zurückkehrte, ließ man mich sofort rufen. Er lag bereits einige Tage zu Bett. „Da hast du schon“, dachte ich, „sein Ende naht, wenn es jetzt nur nicht so lange dauert.“ Diese Krankheit konnte schleppend sein. All seine Freunde und Lieben bedauerten es und meinten, dass, wenn ich die Behandlung nicht zeitlich eingestellt hätte, es nicht so weit gekommen wäre. Doch ich wusste es besser.

Eines Mittwochmorgens besuchte ich ihn. Als ich in sein Zimmer kam, strahlte er vor Glück und war erfreut, mich wieder zu sehen. Er fasste meine beiden Hände, sah mich an und sagte: „Mein Jozef! Wie habe ich mich nach dir geseht.“

Ich spürte seine große Liebe zu mir, was mich sehr glücklich machte, und es war, als wollte er mich nicht mehr loslassen.

„Gott sei Dank, dass du da bist. Bücher durchgelesen, Jozef!“

Ich bebte; was würde er mir sagen?

„Wunderbar! Wunderbar!“

Er schloss seine Augen, kein Wort kam mehr über seine Lippen. Er lag still danieder und dachte offenbar nach. Ich fühlte in diesem Augenblick die Stille des Geistes, die von ihm in mich kam, und auch ich wurde still. Dicht neben seinem Bett nahm ich Platz, und beide waren wir in Gedanken vertieft. Ich dachte an seine große Freundschaft und Liebe, die er für mich empfand. Gerne nahm ich seine reine Liebe an und war sehr dankbar dafür. Wie kurz kannte ich diesen Menschen, und dennoch war es, als ob viele Jahre vorübergegangen wären. Ich betete für ihn und ging zur Behandlung über. Neben mir sah ich meinen lieben Führer, den Geist der Liebe, der mich mit dem Kranken verbunden hatte. Nunmehr waren wir eins und ich wartete ab, was mein Führer zu sagen hätte, da ich sah, dass er den Kranken untersuchte. Lange brauchte ich nicht zu warten, und als ich mit Alcar Verbindung bekam, hörte ich ihn sagen: „Hier ist keine Hilfe möglich, er wird bald hinübergehen. Ich werde es dir beweisen, warte nur geduldig ab.“

Ich zitterte. Was nun? Ich bat Gott, dass er dieses Leben ohne Schmerzen verlassen möge. Mehr wagte ich nicht zu erbitten, man konnte ihm nichts mehr geben. Licht würde er im Leben nach dem Tode besitzen, und Licht bedeutet Glück. Der Mann, dessen Hände ich drückte, hatte ein reines Leben vollbracht und war bereit zu sterben.

Die Augen noch stets geschlossen und die Hände gefaltet, sagte er nach einer langen Stille: „Wunderbar, Jozef, schön für die Menschen, doch wenige werden es glauben. Das alles ist schwer, sehr schwer anzunehmen. Große Liebe, Alcar.“

Stockend, Wort für Wort, sprach er, aber ich fing es auf. „Gottlob“, dachte ich, „er hat mein Werk begriffen.“ Es waren nur wenige Worte, die er gesprochen hatte, doch es tat mir gut, sie aus seinem Munde zu vernehmen. Es stimmte mich glücklich.

Ja, das konnten nur wenige Menschen annehmen. Ich hörte so oft, dass ich zu einfach sei, nicht literarisch, nicht suggestiv genug, sodass man alles, was ich vom Leben nach dem Tode berichtete, nicht würdigen konnte. Sie fanden es zu süß! Aber einst würden sie alle süß werden, wie Honig so süß. Wenn diese Leute dem größten und letzten Problem gegenübergestellt würden, wenn es ihnen wie Schuppen von den Augen fiel, wenn sie hinter den Schleier blicken dürften, wenn sie nackt vor Gottes heiligem Thron stünden, dann würde alles nicht zu süß und zu einfach sein und würden sie viel, sehr viel von jener Einfachheit besitzen wollen. Dort erst sahen sie sich selbst, erst dann würden sie all das schätzen. Aber für diese Leute schrieb ich auch nicht. Diese waren nicht zu erreichen.

Derjenige, der dort auf seinem Sterbebett lag, er, der Priester, fühlte die Wärme und die geistige Kraft, die aus allem strahlte, und vor allem Alcars große Liebe. Mehr hatte ich nicht erwarten können. Auch von denen, die sich in Leid und Schmerz befanden, die allein zurückgeblieben waren und der höchsten Klasse der Gesellschaft angehörten, hatte ich Briefe erhalten, die besagten, dass sie sehr, sehr glücklich seien. In den Stunden des Abschieds hatte Alcar sie mit seiner großen Liebe unterstützt. Sie wussten nun, dass sie ihre Lieben wieder sehen würden. Sie hatten das Großartige gesehen; am Sterbebett ihrer Lieben hatten auch sie etwas wahrgenommen. Der Sterbende selbst hatte es ausgerufen. Für sie alle waren meine Bücher eine geistige Stütze geworden, die Kraft, um das Leben nun alleine fortsetzen zu können. Durch dasjenige, was Alcar sagte, hatten sie das Kreuz auf die Schultern genommen, welches Gott ihnen zu tragen gegeben hatte. Erst wenn sich die Menschen in Leid und Schmerz befanden, waren sie zu erreichen und gaben sie sich willig hin. Dann konnte ihnen keine irdische Gelehrtheit helfen; dann verlangten sie nach geistiger Wärme, nach einem gleichen Gefühl und nach Liebe. Dann fiel es

ihnen wie Schuppen von den Augen und lauschten sie jener sanften, aber deutlichen Stimme und fanden sie sich selbst. Doch die anderen brauchten keine geistige Nahrung, sie standen und wollten mit beiden Füßen auf der Erde stehen bleiben, wie sie selbst sagten. Sie waren abgeschweift; das Leben auf Erden hatte auch sie aufgesaugt. Sie warfen meine Bücher in den Ofen und schürten das Feuer noch einmal ordentlich an, innerlich verzehrte sie jedoch Kälte und geistige Armut. Sie dachten nicht daran, dass auch ihre Zeit bald kommen könnte. Wenn ich allein für ihn hätte schreiben dürfen, dann noch würde ich es ganz gewiss getan haben, aber glücklicherweise gab es noch viele andere. Es tat mir jedoch gut, dass der Priester mich so richtig verstand. Nicht dass ich es nötig hatte, ich kümmerte mich um niemanden, denn ich sah das Leben, worüber ich schrieb, ich trat aus meinem Stoffkörper und durfte es erleben. Alles war Wahrheit, jeder sollte es einst sehen, wenn sie in jenes Leben eingehen würden. Aber viele Menschen lebten materialistisch und lachten über alles, auch über ihre eigene Dummheit. Diese großen und erwachsenen Leute waren wie kleine Kinder. Aber Kinder können mehr fühlen als große und gelehrte Leute. Diejenigen, die sich in das Leben nach dem Tode vertieften und danach lebten, waren die Glücklichen im Jenseits. Die anderen würden viele Jahre benötigen, ehe sie Licht sehen würden, weil ihr Gefühl getrübt war. Das geistige Leben ist schwer zu erreichen. Aber wenn man es fühlt, dann bringt es Glück und ewige Wahrheit, ein großes und festes Vertrauen und den Besitz eines geheiligten Lebens. Es bringt Liebe, reine und pure Liebe. Dieser Mensch fühlte es.

„Jozef“, sprach der Priester plötzlich, „ich werde schweben, weit weg von der Erde.“

Ich erschrak. Gerade über das, woran ich dachte, begann er zu sprechen. Es war, als hätte ihm jemand anders die Kraft gegeben, um es mir zu sagen. Dabei kamen ihm die Tränen in die Augen. Der Erzpriester war wie ein Kind, und auch ich fühlte mich so. Wir waren zwei erwachsene Menschen und dennoch Kinder im Geiste. Wir hatten ein und denselben Gott und waren ineinander übergegangen. Wir fühlten ein Leben, eine Liebe, er als Priester, ich als Instrument. Beide dienten wir einem Gott, wollten einem Gott dienen, wir hatten einen Vater und kannten eine Wahrheit. Er hatte sich jene Wahrheit und Weisheit durch Studieren anzueignen gewusst, und indem er das Leben so lebte, wie Gott es vom Menschen verlangte. Dadurch war

er entwickelt. Ich bekam es direkt aus dem Jenseits und war mit dem ewigen Leben verbunden worden. Ich durfte sein Studium durchschauen, und dadurch kannte ich gleichzeitig seine Theologie und das Leben hinter dem Schleier.

All jenes Große ging mir durch den Kopf; durch meinen geistigen Führer Alcar wurde ich in den Kosmos aufgenommen. Ich wusste nun, dass ich ein Teilchen jenes mächtigen, jenes großen und heiligen Lebens war. Dennoch hatte ich nicht studiert und kam von einem Bauerndorf, hatte aber ein Wissen und einen Glauben empfangen, so rein wie Kristall. Das lag einfach in der Natur und man konnte es nicht lernen, man musste es fühlen. Der Priester fühlte es; er war sanft, sanft wie das Leben selbst und war jenem mächtigen Leben aufgeschlossen. Das Leben lag in seinen schönen Augen, in seiner Stimme, es brachte die zarten Gefühle von Seele und Herz zum Ausdruck, und daran erkannte man seine Persönlichkeit. Das Kindliche, das Reine durchströmte sein ganzes Wesen. Als Kind würde er bald in die Sphären eingehen und jene Himmel betreten, wo ihn eine ungeahnte Schönheit erwartete. Dieser Priester hatte die Menschen mit all ihren Fehlern und Sünden lieb. Er kannte die Leidenschaften und verstand, weil er verstehen wollte. Er wollte keine Fehler sehen und gab, gab stets mit vollen Händen. Nimmer waren diese Hände geschlossen gewesen, und wer an seine Seelenwohnung klopfte, wurde eingelassen. Sein Seelentürchen knarrte in seinen Angeln, die Scharniere waren gerissen, die Türpfosten zertrümmert; und er reparierte sie nicht, weil er wusste, dass sie erneut zertrümmert würden. Er ließ die Tür offen stehen und jeder, Jung und Alt, Arm und Reich, konnte eintreten. Er ließ dies zu, weil er lieb hatte und viel Liebe besaß; sonst wäre es schließlich nicht möglich, ihnen zu helfen. Wer an seine Wohnung klopfte, wurde hereingelassen, und viele traten ein. Aber es kamen welche, die Schmutz und Dreck an den Schuhen hatten; das bemerkte er jedoch nicht, er wollte es nicht sehen. Er liebte sie doch mit all ihren Fehlern und Sünden.

„Kommt herein“, hörte ich ihn sagen, „oh, kommt ruhig, seid nicht ängstlich, meine Tür steht offen“; und er trat den Menschen lächelnd entgegen und beruhigte sie. „Sie sehen es, die Tür ist kaputt, und ich kann und werde sie nicht mehr schließen. Sie wird für jedermann offen bleiben, auf ewig.“

Das hatte ihn das Leben gelehrt, und viele Menschen waren zu ihm

gekommen. Der eine stellte seine Holzschuhe vor die Tür und trat sanft auf ihn zu. Solche empfanden Ehrfurcht, heiligen Respekt vor seiner Persönlichkeit und achteten seine Seelenwohnung. Sie wollten seine Seelenruhe nicht stören und gingen ruhig heimwärts. Er hatte ihnen mit Leib und Seele geholfen. Doch es kamen auch andere, die einfach so hereinplatzten; diese kannten und empfanden keine Ehrfurcht. Er sah sie dann verwundert an, sagte aber nichts. Ein Mensch brauchte Hilfe, und diese Hilfe wollte er ihnen geben. Obwohl vor Schreck bebend, den Menschen mit all seinen Mängeln und Schwächen fühlend, wusste er sich selbst zur Ruhe zu bringen. Er beherrschte sich, lächelte nur und beruhigte sie. Sein immer währendes Lächeln wirkte Wunder. Viele traten ein, sahen ihm scharf in die Augen – wovon er schauernd erbebte. Doch er stand wie ein Kind vor ihnen und war erstaunt über so viel Unmenschlichkeit. Seine reine Seelenwohnung, stets gepflegt, sodass Gott hereintreten konnte, wurde durch den Menschen besudelt.

Dann blieb er, wenn der Mensch fortgegangen war, mit all jenem Menschlichen allein zurück. Er musste zusehen, dass er es alleine verarbeitete. Niemand konnte ihm dabei helfen. Aber er hatte auch keine Hilfe nötig. Er wusste und besaß die Kraft und er verstand die Kunst und hatte die Kenntnis, die dafür erforderlich war, seine geistige Wohnung rein zu halten, sodass Gott im unerwartetsten Augenblick hereintreten konnte. Er besaß diese große Kraft und trug sie in sich, und tief, ganz tief in ihm lag die reine Liebe.

Nein, sein Seelenhäuschen konnten die Menschen nicht beschmutzen. Ein Meer der Liebe spülte es rein, nichts blieb an seinem Platz, und die Flammen seiner unerschöpflichen Liebe trockneten es. Kein Mensch kannte sein Geheimnis, aber sie wollten es auch nicht kennen. Er trug diesen Schatz im Stillen und lächelte nur, womit er alle Menschen an sich band, die zu ihm kamen. So lebte er, so hatte er gelernt, leben zu müssen. So empfand ich diesen Priester.

Es war still um den Kranken, und ich dachte an Alcars Worte, dass er ein großer Priester gewesen war. Ich fühlte die Stille des Todes, das Verlassen dieser Welt, das Eingehen ins Jenseits. Dieses Problem wühlte in mir; ich fühlte und sah es und ich wurde darin aufgenommen. Was ich nunmehr erlebte sollte jeder Mensch, der auf Erden lebte, durchzustehen haben. Ich fühlte den Priester, ergründete seinen inneren Zustand und wusste, wie glücklich er bald sein würde. Er



hatte als Mensch gelebt, als ein Kind Gottes.

Plötzlich öffnete er die Augen und fragte: „Glaubst du an die Menschen?“

Ich erschrak. Er hatte abermals meine Gedanken übernommen, denn er fuhr fort: „Der Tod ist mein Freund, Jozef.“

Fühlte er bereits die geistige Sprache, die man nur im Leben nach dem Tode kannte und anwandte?

„Ich glaube“, sagte ich und wusste nicht, welche Antwort ich ihm sonst geben sollte. Da schlug er die Augen auf und blickte auf den Christus, der über seinem Bett hing. Dorthin wandten sich seine schönen Augen. Ein Kind bat um Kraft, um aufgenommen zu werden, um sein Ende vorzuverlegen. Dann, nach einigen Sekunden, sagte er: „Du bist begnadet, Jozef.“

Es war, als wenn Christus persönlich es ihm gesagt hätte.

„Du darfst die Heiligen nicht vergessen“, fuhr er fort. Und dann, völlig unerwartet, nachdem er nochmals den Blick auf den Christus gerichtet hatte, sagte er: „Ich werde sterben, Jozef; ehe dieser Monat vorbei ist, bin ich nicht mehr. Dann werde ich schweben, wie du.“

„Wie ist es möglich“, dachte ich. „Hatte Christus es ihm gesagt? Ist er so innig verbunden? Wie kam er auf einmal darauf?“ Ich fand es wunderlich, so ruhig wie er war. Er fühlte, welche Gaben ich besaß, und ich dankte ihm im Stillen für seine wenigen, aber so tief gefühlserfüllten Worte. Darin lag für mich eine Mahnung, meine Gaben rein und hoch zu halten. Nun war er weit, sehr weit von mir entfernt. Ich folgte ihm innerlich und fühlte, dass er sich gänzlich ergab. Auch jenes Geheimnis kannte er allein, er fühlte sich mit dem Sohn des Menschen verbunden.

Nochmals blickte er auf den Christus. Tränen flossen über sein liebes Antlitz, und ein Lichtstrahl beschien es. „Ein Engel“, dachte ich, „bist du.“ Er besaß ein Wissen, das allein Sterbende besitzen, ja, erleben. Er befand sich bereits in jenem unerklärlichen Zustand, in dem irdische Gesetze und Gelehrtheit sich auflösten und aufgenommen wurden. Es lag kein Zweifel in ihm, ich fühlte nicht das geringste Zögern. Dies war Weisheit, die er soeben in aller Stille erlebt hatte und aus einer höheren Quelle erhalten hatte.

Ich erlebe heute Morgen etwas Großartiges, etwas Unnatürliches. „Es wird wohl übernatürlich sein“, dachte ich. Das Übernatürliche beschien ihn, jene Kräfte gingen in ihn über, und er sagte es mir, ließ

mich daran teilhaben.

„Wirst du mir helfen, Jozef?“, fragte er wiederum völlig unerwartet. „Ich gehe.“

Als ich ihn ansah, bebte ich. Es zitterte in mir, und ich fühlte ein großes Glück.

„Aber natürlich“, sagte ich und sah, dass er wieder weinte.

Er spürte, was in mir vorging und sprach: „Nicht weil ich gehe, Jozef, nicht darum, denke das nicht.“

Ich verstand und fühlte, warum er seine Tränen fließen ließ. Er dachte an all seine Kinder. Von ihnen scheiden zu müssen, war für ihn schwer. Sie würden ihn nicht missen können, denn sie konnten nicht mehr eintreten und eine geöffnete Wohnung vorfinden, in der sie sich wärmen konnten. Ach, es war nicht so leicht!

Abermals sprach er und gab mir Antwort auf meine inneren Gedanken. Es war wunderbar.

„Davon zu scheiden ist schwer.“

Lupenrein hatte er sich in mich eingefühlt und wiederum alles übernommen. Das waren für mich Beweise, dass eine andere Kraft in ihm wirkte. Es waren Beweise, dass er eine große Liebe besaß und dass er geistige Kräfte und Wahrheiten auffangen konnte, weil er bereits im Geiste verbunden war. So etwas Schönes sah und erlebte man nicht oft an einem Sterbebett. Dies war schon ein ganz besonderes Hinübergehen, ein Sichvorbereiten auf die ewige Welt. Nicht nur dass er sein Hinübergehen fühlte, sondern er kannte bereits die geistige Sprache, die man dort sprach. Er besaß bereits das Vermögen, um von einem Menschen in den anderen überzugehen, und trotzdem lebte er noch auf Erden. Es war großartig, was ich dort in jenem Augenblick erlebte.

„Nun musst du gehen, Jozef.“

Ich nahm Abschied. Es war noch keine halbe Stunde vorübergegangen, und wie viel hatte ich nicht erfahren.

Während ich nach Hause ging, dachte ich an all diese Dinge. Wie schön war dieser Morgen gewesen. Wie tapfer, um diesem Leben so überzeugend Lebewohl zu sagen. Herrlich war es auch, um auf diese Weise Sterbenden beistehen zu dürfen. Ich hatte schon viele hinübergehen sehen, aber nicht einen wie ihn. Der eine hatte Angst, andere nahmen kräftige Nahrung zu sich, weil sie nicht sterben wollten. Doch wenn der Tod sich meldete, konnte kein Gelehrter mehr helfen,

und auch geistige Kräfte vermochten keine Änderung herbeizuführen. Dem konnte niemand entrinnen, was wohl das einzig Gerechte auf dieser schrecklichen Erde war.

Dieser Priester war vertraut mit dem Tode. Ihm war er ein willkommenener Freund, ein Freund, der ihn von seinem Leiden erlöste, der ihm Glück brachte, Licht, Liebe und Schönheit, ja ewiges Leben. Was blieb dann noch vom Tod übrig? Wo war seine Macht? Wo blieb all das Schreckliche, wenn man den Tod einen Freund nennen konnte? Bei ihm fand der Tod keine Nahrung. Denn er kannte keine Angst und fühlte weder Leid noch Schmerz; und das war es, woran sich der Tod gütlich tat. Der Tod sollte und würde bei ihm Armut erleiden. Er würde verhungern, denn er wurde nicht genährt. Er führte mit dem Tod ein machtvolles Gespräch, er lächelte ihm zu und der Tod lächelte zurück. Sie waren vertraut miteinander, große, ganz große Freunde geworden. Dies hatte das Leben ihn gelehrt, indem er alle Menschen in seiner Seelenwohnung empfing und nicht meckerte, wenn sie mit Holzschuhen eintraten, sondern sie mit Liebe empfing und ihnen entgegentrat. Dadurch hatte er den Tod kennen gelernt und wusste er, dass dieser ewiges Leben bedeutete. Er sah durch seine Maske hindurch, er war hellseherisch und blickte hinter den Schleier des Verderbens und des Schreckens. Er sah, dass der Tod nicht das Ende war, sondern ein Weitergehen in unbekannte Gefilde. Für ihn war jener grausame Mann mit der Sense durch einen azurblauen Himmel ersetzt worden, ein Paradies lauterem Glückes. Das Schicksal hörte auf zu bestehen, für ihn war alles Gottes heilige Führung. Gott rief ihn zu sich, und der Tod machte Platz und verschwand, denn er konnte sich ihm nicht nähern. Nein, dieser Priester besaß alles, was er im Lande der ewigen Wahrheit brauchte. Der Tod war glücklich, dass es unter all den Menschen einige gab, die keine Angst vor ihm hatten.

„Höre mich an“, so hörte ich gleichsam den Tod zu mir sagen, „du Mensch der Erde, höre, was ich sagen werde. Sieh mich an, ich bin nicht tot. In euch flammt es, es ist Gott, der euch Seine Liebe zusendet, der euch alle am Leben erhält. Das, was ihr seht, was ihr äußerlich seid und pflegt, das stirbt. Aber in euch lebt etwas, das fortlebt, stets fortleben wird und unendliche Tiefen kennen lernen wird. Ein erhabenes Glück erwartet euch. Doch allein diejenigen, die in mir das Leben sehen. Ich selbst gab mir nicht den Namen ‚Tod‘, sondern das tatet ihr, ihr Menschen, weil ihr mich nicht kennt. Für euch war

ich der „Tod“, doch das bin ich allein für diejenigen, die selbst lebend tot sind. In euch liegt ein Funke des ewigen Lebens, in euch liegt die ewige Wahrheit. Lasst euch, oh Menschen, euer Leben durch meinen Namen nicht vergällen. Ich bin nicht der Tod, ich bin das Leben, und wer mich kennt, wird glücklich sein.“

Ich hatte allem folgen können, doch wer sprach so zu mir? Der Tod! Er war ein lebendiges Wesen, das weiter blickte als wir, die wir zu leben glaubten. Er war kalt und besaß zugleich Sonne, wodurch er alle erwärmen konnte, die in ihm das Leben sahen.

Mit einem Gefühl großen Glückes trat ich in meine Wohnung ein. Welch ein Morgen! Wie viel hatte ich empfangen und erleben dürfen! Wie herrlich war es doch, Medium zu sein. Auf diese Weise lernte ich das Leben, das hinter dem Schleier lebte, kennen. Und das durch ihn, den ich erst vor so kurzer Zeit kennen gelernt hatte, doch dessen große Menschenliebe ich entdeckt hatte.

Bald würde dem Priester die wahre Bedeutung des Todes deutlich werden und würde er in einem violetten Licht hinübergehen. Das Violett würde sich mit tausend anderen Farben verbinden, welche die Ausstrahlung seines eigenen Innenlebens waren. Es war sein Himmel, den er fühlte und sah. Dort würde man ihn erwarten. Ihn erwarteten eine unvergängliche Schönheit und eine ewig währende Ruhe. In diesem Augenblick erahnte ich kaum, dass ich noch mehr Schönes und Erhabenes mit dem Priester erleben würde.

Bald war es Samstag. Ich sehnte mich schon danach, dass ich zu ihm gehen konnte. Bei ihm fühlte man meine Kräfte und wurde ich verstanden. Der Priester wartete bereits. Er nahm meine Hände in die seinen und sagte: „Mein Jozef.“

Wie sehr hatte dieser Mann mich lieb gewonnen! Die Tränen schossen mir in die Augen. Zusehends ging es mit ihm bergab, der Krankheit war nicht Einhalt zu gebieten. Ich nahm neben ihm Platz, legte meine linke Hand auf seine Stirn, meine rechte auf seine Brust und bestrahlte ihn. Er, der Priester, sog jene Kraft in sich auf, und diese schenkte ihm die Ruhe, die er für seine letzten Tage auf Erden so nötig hatte. Es würde sein Hinübergehen erleichtern. Er fühlte die heilsame Einwirkung des Lebensmagnetismus.

Hier konnte keine Medizin mehr helfen, und auch ich vermochte daran nichts zu ändern. Nachdem ich gebetet hatte, hörte ich meinen Führer sagen, dass ich mich im Geiste konzentrieren solle. Im selben

Augenblick, da ich mich einstellte, meinte ich Intelligenzen wahrzunehmen. Ja, ich hatte richtig gesehen. Rund um das Bett des Priesters sah ich mehrere Geister. Sie waren in schöne Gewänder gekleidet und strahlten ein prachtvolles Licht aus. Sie blickten auf ihn, der bald hinübergehen würde.

„Was sollte das zu bedeuten haben?“, fragte ich mich. Doch schon bald wurde es mir klar, da ich Gesang vernahm. Es waren geistliche Lieder, und zwei Stimmen beanspruchten meine ganze Aufmerksamkeit. Es waren ein Tenor und ein Bass, und die anderen Stimmen ergänzten diese beiden, um zu einem Ganzen zu verschmelzen. Es war himmlisch! Die Tenorstimme war von ungeahnter Schönheit. Es bewegte mich tief, so mächtig war es, und so erhaben.

Als der Gesang aufgehört hatte, sagte Alcar zu mir: „Der Priester gehört einem Orden an, und diejenigen, die an sein Sterbebett gekommen sind, wollen sein Hinübergehen erleichtern. Sie kommen aus dem Jenseits zu ihm, es sind Geister der Liebe. Die geistige Kraft dieses Geschehens geht in ihn über. Noch ist er sich dessen unbewusst; er wird aber trotzdem etwas spüren.“

Ich entdeckte, dass ich mit der Ausstrahlung dieses Geschehens verbunden wurde. Die Liebe all dieser Wesen sah ich in einem Licht, und jenes Licht ging auf den Kranken über. Es umgab ihn und würde dort bleiben, um andere Kräfte abzuwehren. Dies war nun geistige Ruhe, eine Einsegnung im Geiste. Das Licht umgab ihn nunmehr wie eine geistige Mauer, eine Festung aus Liebeskraft. Es war großartig, was ich dort erschauen durfte. Diejenigen, die bereits im Jenseits lebten und ihn auf Erden gekannt hatten, wussten dass er sterben würde, und auch er wusste es. Ich spürte darin eine Verbindung, ein einziges Wissen. Liebe ging über das Grab hinaus. All diese Wesen waren auf Erden Priester gewesen und hatten ein gutes Leben vollbracht. In ihre Mitte würde er aufgenommen werden, denn er gehörte zu ihnen; und dass er bereits auf Erden damit verbunden war, war doch wohl etwas Besonderes, so etwas empfangen nur wenige Menschen.

Der Kranke war eingeschlafen, und ich entfernte mich im Stillen. Auch die geistigen Wesen hatten sich vor mir aufgelöst. Als ich hinunter kam, fragte mich seine Frau, was ich von ihrem Mann halte.

„Kann es noch lange dauern?“

„Nein“, sagte ich, „lange wird es nicht mehr dauern. Aber wann es so weit ist, weiß auch ich noch nicht. Wenn nötig, werde ich es Ihnen

sagen.“

Beim folgenden Mal erlebte ich andere Wunder.

Als ich eintrat, bat man mich zu warten. Es war ein Priester aus Paris herübergekommen, doch der Kranke gab ihm nur eine Minute. Ich schmunzelte und spürte, dass er von der Zeit, die ich bei ihm sein würde, keine Sekunde missen wollte. Nach einer Minute wurde ich bereits gerufen und trat ich in das Krankenzimmer ein. Der Patient war sehr erfreut und brannte vor Sehnsucht, mir etwas zu sagen. Ich fühlte dies, sobald ich ihn sah.

„Hör zu“, sagte er, „setz dich. Ich habe geschwebt, Jozef, ganz, ganz hoch, so wie du. Es war fabelhaft, schöne Dinge gesehen.“

Jedes Mal wartete er kurz, um wieder zu Atem zu kommen; und um zu sehen wie erstaunt ich wohl sein würde. Er war sehr, sehr glücklich.

Dann sprach er weiter. „Ich sah Blumen, oh, so schön. Nicht hier, nein, hier sind sie nicht so schön. Diese waren anders. Ich hörte auch Gesang, wundervollen Gesang, sehr schön.“

Ich erschrak. Sollte er diesen Gesang dann doch gehört haben?

„Wundervoller Gesang“, sagte er wieder, „oh, so herrlich. Schöne Stimmen.“

„Merkwürdig“, dachte ich, „der Mann ist hellhörig, hellseherisch und hellfühlendes Medium geworden.“ Am Ende seines Lebens waren jene Gaben offenbar in ihn gekommen. Ich begriff dies vollkommen. Sein Gefühl ging in den Geist über. Kein Wunder, dass er glücklich war. So sah und hörte ich es stets bewusst, doch wenn ich davon erzählte, konnten die Leute es nicht glauben. Er, der Priester, war nunmehr mit dem ewigen Leben verbunden worden. Als er zu Ende gesprochen hatte, standen ihm die Tränen in den Augen, so hatte es ihn bewegt.

„Viele Menschen habe ich gesehen“, begann er aufs Neue. „Wunderbar, wunderbar, schöne Stimmen.“

Dabei blickte er auf den Christus, um Gottes Sohn für alles zu danken.

Wie gewöhnlich nahm ich neben ihm Platz und behandelte ihn. Alcar sagte mir, dass ich aufpassen sollte, es würde mir wieder etwas gezeigt werden. Den Priester fühlte ich unter meinen Händen wegsacken. Plötzlich sah ich einen Lichtschein, und in jenem Licht manifestierte sich ein strahlendes Wesen. Es verdichtete sich immer

mehr, sodass ich es deutlich wahrnehmen konnte. Es bewegte sich vom Kopf- zum Fußende und machte mir klar, dass ich richtig sah und fühlte. Nun sah ich in diesem Licht eine Erscheinung, einen jungen Geist in strahlender Schönheit. Unwillkürlich schätzte ich sein Lebensalter, und ich meinte, dass er das Alter zwischen fünf- und siebenunddreißig Jahren erreicht haben dürfte. Danach verschwamm das Bild und sah ich ein anderes. Die Erscheinung selbst zeigte mir etwas; ich sah eine Wiege und darin ein totes Kind. Über der Wiege schwebte die Zahl siebzehn. Die Zahl war erleuchtet, sodass ich sie deutlich wahrnehmen konnte. „Siebzehn?“, dachte ich.

„Monate“, hörte ich darauf sagen, „gestorben!“

Kurz und bündig wurde mir diese Wahrheit vermittelt. Es blieb keine Frage offen und ich begriff es auf der Stelle, als ich sagen hörte: „Mein Vater!“

„Mein Vater?“, dachte ich. Mein Gott, wie groß ist dieses Wunder. Sein Vater? Er war also der Sohn des Priesters, ein Sohn, der im jüngsten Alter die Erde verlassen hatte?

Da sagte Alcar, dass ich richtig gesehen habe, und ich wartete ab, was weiter geschehen würde. Ein Kind, das, als es siebzehn Monate alt war, die Erde verlassen hatte, kehrte im Alter von siebenunddreißig Jahren zurück, um seinen eigenen Vater abzuholen? Um seinem Vater beim Hinübergehen beizustehen? Aber das war doch wohl etwas ganz Besonderes. Es war ein tiefes Mysterium und von keinem menschlichen Gehirn zu ergründen. Welch eine Weisheit! Wie groß war dieses Wissen, und welch ein großartiges Problem war es. Das Kind hatte gelebt, es war also nicht tot; sonst wäre es unmöglich, sich zu manifestieren. Und es war aufgewachsen. Aber wo? Ging das? Ich sah doch deutlich ein bildschönes Wesen, eine geistige Erscheinung. War das nicht ein Rätsel? Mir wurde ein übernatürliches Rätsel gezeigt, und damit wurde ich verbunden. Ein Problem, von dem man auf Erden nichts wusste, und das nicht erfasst werden konnte. Trotzdem war es die Wahrheit, denn ich sah es. Dies waren geistige Probleme und Gesetze, die man allein nach dem Tode kennen lernte, im Leben dort, wo mein Führer und Millionen andere lebten. Dort, wo ich bereits mehrmals verweilen durfte und wo die Erscheinung aufgewachsen war. Dies war ein großer und mächtiger Beweis eines Fortlebens, wenn man es annehmen wollte. Welch einen Reichtum an Wahrheit durfte ich nunmehr empfangen. Ich fühlte Hunderte von

Fragen in mir aufkommen, und auf all diese Fragen konnte ich mir selbst Antwort geben.

Wo blieb nun der Tod und seine Macht? Der Mensch betrog sich selbst. Wer würde jetzt noch an den Tod glauben? Hier kehrte das junge Leben – das Kind, das man tot wähnte – als ein Engel zur Erde zurück, um seinem Vater im Stoff beizustehen und ihn abzuholen. Wie tief war dieses Problem, und wie kam dieses Wesen an diese Wahrheit? Woher wusste es, dass sein Vater sterben würde? Woher wusste es etwas von Vater oder Mutter, denn als es hinüberging war es sich nicht bewusst, was Vater und Mutter bedeuteten. Dennoch kehrte es zurück, ausgerechnet jetzt, wo sein Vater sterben würde, übergehen würde in jenes andere Leben, wo sein Kind lebte.

Nun gebot mir mein Führer zuzuhören und hörte ich das schöne Wesen sagen: „Ich bin gekommen, um ihn zu holen: dies ist mir gestattet. Es ist Gottes Wille. Fragen Sie diejenige, die meine Mutter ist, ob ich in diesem Alter gestorben bin, sie wird es bestätigen. Ein Liebesband hielt mich mit ihnen verbunden. Ein ewiges Band der Liebe bindet uns, verbindet alle Menschen mit ihren Lieben, die an dieser Seite leben, und die sie erwarten, wenn auch sie hinübergehen werden. Ich durfte im jüngsten Alter die Erde verlassen. Das ist schon eine große Gnade. Sie sehen, dass ich lebe und Sie hören, wie ich zu Ihnen spreche. Alles ist die heilige Wahrheit. Überzeugen Sie sich und fragen Sie es sie.“

Von diesem Geschehen tief bewegt, hatte ich voller Bewunderung dieser Erscheinung gelauscht. Ich hörte noch, wie gesagt wurde: „Ich wuchs in den Sphären des Lichts auf, denn wisse, dass das Leben ewig ist. Ich denke so wie Sie denken und lebe im Geiste. Ich sehe und höre Sie und kann mich mit Ihrem Leben verbinden. Ich weiß, dass er, der daniederliegt, mein Vater ist, mein Vater im Stoff. Doch wir haben und kennen nur einen Vater, und das ist Gott. Ich danke Ihnen, dass Sie bereit waren, mir zuzuhören und Ihre inneren Augen für mich zu öffnen. Auch danke ich Ihnen für Ihre Liebe, die Sie ihm gegeben haben. Danken Sie auch ihr, die meine Mutter ist, für all ihre Liebe. Ich fühle und empfangen ihre Liebe, weil ich lebe und stets mit ihnen verbunden bleiben werde. Ich weiß, dass sie mich lieb haben, und dass wir einander einst wieder sehen werden, für ewig, auf ewig. Dieser Augenblick ist mir heilig, werden Sie das niemals vergessen? Wollen Sie es auch ihnen, all meinen Lieben sagen? Ich lebe in den Sphären



des Lichts, und auch mein Vater wird Licht und Glück besitzen. Bald wird er bei mir sein; und das alles ist Gottes heiliger Wille. Sein Wille geschehe! Es ist die Wahrheit, und weil es Wahrheit ist, ist es heilig, und wird der Mensch das Haupt neigen vor Ihm, der unser aller Vater ist. Es ist für Sie eine große Gnade, dies erleben zu dürfen. Ich rufe Ihnen und allen Menschen von dieser Seite aus zu: „Habt keine Angst vor dem Tode, wir leben in himmlischer Schönheit. Ihr werdet Licht sehen, wenn es Licht in euch ist. Dies alles ist Liebe, heilige Liebe.“ Ich werde bis zum Ende bei ihm bleiben. Sein irdisches Kleid wird begraben, aber sein Geisteskörper kehrt zum Leben zurück, dem Leben, das Gott ist. Kein Mensch wird daran etwas ändern können. Gehen Sie nun, ich wache, nichts soll seine Ruhe stören. Ich danke Ihnen.“

Darauf sah ich, dass sich die Erscheinung zurückzog und auflöste. Ich fühlte mich schweben, spürte mich selbst nicht mehr, denn ich hatte etwas Heiliges erlebt. Ehe ich fortging, dankte ich Gott für alles, was ich empfangen hatte. Dann nahm ich Abschied von meinem lieben Freund, Bruder und Vater.

Unten angekommen, befragte ich die Mutter der Erscheinung – die Ehegattin des Priesters – über die Wahrheit dieses Problems.

„Hatten Sie ein Kind“, so fragte ich sie, „das im Alter von siebzehn Monaten gestorben ist? Einen Jungen? Würde das Kind, wenn es am Leben geblieben wäre, heute siebenunddreißig Jahre alt gewesen sein?“

An der Wahrheit brauchte ich nicht zu zweifeln, da sie heftig zu weinen begann.

„Ja“, sagte sie, „unser Junge ist so jung gestorben.“

„Ach“, dachte ich, „welch ein Wunder.“ Wie groß war diese Wahrheit, wie heilig war alles.

Nun hörte ich Alcar sagen: „Sage ihr, dass du mit ihrem Kind gesprochen hast, sie soll es wissen.“

Darauf fuhr ich fort: „Soeben habe ich etwas Schönes erlebt. Ihr Kind manifestierte sich bei seinem Vater.“

Doch ich spürte, dass sie nicht wusste oder verstand, was Manifestieren war, und dass ich nicht fortfahren sollte; dies war zu tief, zu unwirklich. Übernatürliche Dinge konnten die Menschen nicht annehmen, und folglich verabschiedete ich mich von ihr.

Den ganzen Vormittag hatte ich nicht den Mut, um über dieses Problem weiter nachzudenken. Dafür musste ich ruhig sein, es hatte

auch mich mitgenommen. Viele Probleme spukten mir durch den Kopf, ich sah Tiefen und Aussichten an dem noch so unbekanntem menschlichen Horizont. Ein furchtbares Etwas trübte all diese Herrlichkeit, all dieses Schöne, und das war der Tod. Dieses Bild zerstörte alles, sodass der Mensch das ewige Leben nicht annehmen konnte. Die Leute zuckten die Achseln und kehrten zu ihrem täglichen Kram zurück. Der Tod vernichtete das Glück der Menschen, er brachte Leid und Schmerz und konnte doch nur großes Glück bedeuten. Er legte seinen Todesschleier vor das ewige Licht und verschleierte die heilige Wahrheit – und nur, weil die Menschen das selbst wollten. Sie liebten ihn und wollten das Licht nicht sehen. Doch hier hatte es sich bewahrheitet, dass der Tod Leben bedeutete. Ein Kind von siebzehn Monaten kehrte im Mannesalter wieder und sagte, dass es in den Sphären des Lichts, im ewigen Leben aufgewachsen sei. Dieses Kind lebte in himmlischer Schönheit.

Ach Tod, verschwindet von der Erde und zerstört nicht des Menschen Glück. Geht und legt Eure Sense ab, denn Ihr seid Liebe. Bestrahlt die Menschen mit Eurem ewigen Licht, Eurer Sonnenglut, und streut Blumen auf ihren Pfad und erleuchtet ihre Wege, wo Ihr früher Verderben brachtet. Tod, wo bleibt Eure Macht, Euer Alter und Schrecken? Ihr seid wie das Kind, das Kind, das die Erde verließ und als junger Mann wiederkehrte.

In euch, Menschen der Erde, liegt diese Wahrheit. Ihr lebt im Stoff und besitzt ewige Abstimmung. Das ewige Leben brennt in euren Seelen, der Tod schmilzt und verdunstet, ja löst sich auf und verzieht sich; höher und höher, bis dass das Leben die höchsten Höhen erreicht haben wird und es Gott fühlt. Dort, wo das Kind des Priesters aufwuchs. Legt ab Euer schwarzes Gewand, es ist nur Schein. Wir kennen die Wahrhaftigkeit eines ewigen Lebens, es wurde uns schließlich soeben gezeigt. Daran lässt sich nichts ändern.

Ich fühlte nun, dass eine Zeit kam, da der Mensch den Tod nicht mehr kennen wollte, da seine Existenz verblasste, sein Wesen sich veränderte. Sein Königreich der Finsternis brach zusammen; es konnte nicht länger bestehen. Der Mensch selbst entthronte ihn. Er hatte das irdische Leben lange genug vergällt. Der Mensch sollte wissen, dass es keinen Tod gab, und dass nur das Leben Wirklichkeit war. Endlich verwandelten sich Leid und Schmerz in Glück und in ein ewiges Zusammensein im Jenseits. All die Beweise dafür waren merkwürdig,

und wie groß war diese Weisheit. Wie wunderbarlich tief, als wie mächtig erwies sich alles. Ein Kind, das früh die Erde verlassen hatte, kehrte wieder, weil es wusste, dass sein Vater sterben würde. Die siebzehn Monate und siebenunddreißig Jahre umschlossen ein Leben. Für den Menschen auf Erden lag über all diesem Großartigen ein Schleier, doch ich sah hindurch und begriff alles. Gottlob, dass wir dies nunmehr mit denjenigen ausrufen können, die uns vorausgegangen sind, die zu uns wiederkehrten, um es uns zu sagen. Sie rufen ganz laut: „Es gibt keinen Tod, es gibt nichts als Leben!“ Oh Gott, welch ungeheure Wahrheit und welch großes Glück gibst Du dem Menschen. Doch sie werden die Wahrheit nicht annehmen, ehe sie es selbst sehen. Sie wollen und können nicht akzeptieren und haben Angst, dass ihr eigenes Gebilde der Wissenschaft einstürzen wird. Sie glauben lieber an jenes vortierische Wesen, an einen Tod, der sie ängstlich macht, und der Leid und Schmerz bringt, wo Glück herrschen könnte. Sie schlafen ihren geistigen Tiefschlaf und werden weiterschlafen. Sie hören die sanfte, aber deutliche Stimme nicht; sie wollen diese nicht hören und ihr Seelenhäuschen ist und bleibt geschlossen.

Muss der Tod weiterhin existieren, weiterhin fortfahren, des Menschen Glück zu vergällen? Ist es denn kein Glück, dass man die Wahrheit bereits auf Erden empfangen darf, und ausgerechnet durch Vermittlung derer, die vor uns hinübergingen? Öffnet doch euer Haus und empfängt das Leben! Es kann euer Kind, eure Schwester, euer Bruder, es kann Vater oder Mutter sein, die darum bitten, eintreten zu dürfen. Gibt uns diese Gewissheit nicht die Kraft, um alles, was Gott uns zu tragen gibt, auf unsere Schultern zu nehmen? Gibt es uns keine Antwort auf unsere Frage: Wo sind unsere Toten? Leben sie? Wie lange hat sich der Mensch das nicht gefragt? Nun erhalten wir eine Botschaft von ihnen, von unseren Lieben. Sagt es uns nicht, dass die Liebe uns verbindet, und dass sie uns ewig so verbunden sein lässt?

Um das Haupt des Priesters lag eine Aureole der geistigen Wahrheit, von seinem eigenen Kind gewoben. Durch ihn lernten wir das ewige Leben kennen. Wenn ein einziger derer, die ihn lieb haben, diese Botschaft annehmen wird und wenn sich der Tod auflösen wird, lohnt das Werk die Mühe, dann ist die Wiederkehr seines Kindes belohnt.

Ich hatte in dem Priester einen großen Spiritisten kennen gelernt, der sich nicht als Spiritist bezeichnete. Er war es jedoch mit Leib und Seele, denn er war Geist und lebte. Das ist nun der Spiritualismus.

Das ist es nun, was der Mensch Teufelswerk nennt und wovon man sich ängstigt. Auch der Spiritualismus wurde ebenso wenig wie der Tod verstanden, doch beide bedeuteten Geist und Leben. Durch all dies lernte der Mensch einen heiligen Spiritualismus kennen. Darin löste sich alles Elend auf und der Tod wurde „Leben“ und lächelte sanft wie das süße Lächeln eines Kindes. Der Teufel, der sich hinter dem Spiritualismus verbarg, hatte sich in ein himmlisches Wesen verwandelt. Der Tod ging darin über, beide waren eins, Brüder im Geiste. Ich hätte wohl stundenlang weiter darüber nachdenken können, es schien kein Ende zu nehmen, denn das Ende dieses wunderbaren Geschehens, dieses Problems, lag in der Ewigkeit. Dort existierte es; das Problem war der Mensch, das Kind Gottes.

Noch hatte ich nicht alles empfangen; noch war ich der stets größeren Wahrheiten und Wunder als der, die ich bisher empfangen hatte, unkundig. Aber bald sollte ich auch diese erleben.

Es wurde Samstagmorgen, und wie üblich ging ich zu dem Kranken. In seinen Augen lag nun ein Glanz, den ich in den Sphären des Lichts, bei den Engeln, die dort verweilten, wahrgenommen hatte. Diesen Glanz konnte man auch bei Kindern sehen; die Reinheit der Seele strahlte aus diesen kleinen Wesen. Ich stand vor seinem Bett, und der Priester öffnete seine Augen. Eine Woge der Liebe durchströmte mich, zwei Augen ergründeten, zwei Augen fühlten, zwei Augen sandten Liebe zu mir und erzählten vom Dahinscheiden. Sie schlossen sich ganz sanft, ganz langsam, und ich wusste: sie schlossen sich für diese Erde. Ich war erschüttert. Würden sie sich nicht mehr für mich öffnen? „Wie hast du dich verändert“, dachte ich, „mein lieber Freund und Vater. Lange wird es nun nicht mehr dauern.“ Ich dachte an den Beginn, als meine Patientin zu mir kam und mein Führer Alcar mir die Nachricht vom herannahenden Ende durchgegeben hatte. Wie wahr war alles, wie lauter, und welche Macht lag in diesem Geschehen verborgen. Wenn sie es wollten, wussten die Geister alles und konnten sie alles über den Menschen wissen. Würden seine Lippen noch sprechen? Würden diese lieben blauen Augen mich noch einmal ansehen? Sollten sie sich wirklich nicht mehr öffnen? Die wenigen Schritte von der Rückseite des Bettes, wo ich stand, zu dem Platz, wo ich stets saß, schienen mir eine Ewigkeit. Ich fühlte es, es kam etwas in mich, das mir sagte, dass er nicht mehr sprechen oder schauen würde. In ihm lag die ewige Ruhe, und diese Ruhe ging

in mich über. Neben ihm wachte noch stets das junge himmlische Wesen, sein Kind, das man tot wähnte. Ich sah und fühlte das Wesen, und es hatte seine schönen Hände auf das Haupt seines Vaters gelegt. Ein starkes Licht bestrahlte den Priester. In diesem Licht, das ihn umgab und in ihm war, würde er hinübergehen. Er würde in den Sphären der Liebe und des Glücks erwachen und leben.

Ich fühlte die Stille des Geistes, und in diesem Zustand konnte man nur noch fühlen, das gesprochene Wort würde die Ruhe stören. Ich betete innig, dass es nicht mehr lange dauern möge. Wie erhaben war dieses Sterben! In der Erscheinung lag die Geduld der Ewigkeit. Seine reinen Hände strahlten dieses Licht aus. Der Priester war in einen tiefen Schlaf versunken; der heilende Magnetismus hatte ihn in den Schlaf gewiegt.

Einige Minuten waren verstrichen, als ich bereits vernahm, dass ich aufhören solle. Es war mein Führer, der mir diesen Auftrag gab. Gleichzeitig hörte ich: „Nimm Abschied von ihm, Jozef.“

„Geht er denn hinüber?“, dachte ich.

„Das wirst du bald wissen, nun gehe!“

Ich blickte zum letzten Mal auf ihn, der ein Freund und Vater für mich war.

„Leb wohl, braver Priester, viele werden dich vermissen.“

An der Tür blieb ich stehen. Würden sich seine Augen noch einmal öffnen? Sagen diese Lippen nichts mehr, haben sie nichts mehr zu sagen? Er lag da wie ein Marmorbild. Selbst seine Atmung schien eingeschlafen zu sein. Ich musste etwas Schönes zurücklassen, aber ich sollte etwas noch Schöneres wiedererhalten. Doch davon wusste ich noch nichts; das alles sollte ich später erleben.

Dort lag ein Mensch, der würdig war, diesen Namen zu tragen. Wie schön war dann ein Mensch; dann strahlte er, dann war er der kosmisch Erwachte. Siehe, dann war der Mensch ein Kind Gottes, so wie Gott all Seine Kinder sehen wollte. Wie herrlich wäre doch die Welt, wenn alle Menschen so wären! Nun spürte ich einen Drang, dass ich fortgehen müsse; Alcar schickte mich aus dem Zimmer. Unten fragte man mich wieder, ob es noch lange dauern würde; doch ich wusste noch nichts, wünschte ihnen Kraft und Stärke und ging fort.

Das alles erleben zu dürfen, war doch wohl eine große Gnade. Es zu fühlen war geistiges Glück, es sehen zu dürfen, war noch wunderbarer. Der Priester war wie ein Kind, er war Vater, Seelenhirte und

Freund für jedermann, der seiner Hilfe bedurfte. Als Kind würde er in die Sphären des Lichts eingehen, als Vater und Seelenhirte war er die treibende Kraft und der rettende Engel. Ich sah in ihm das Symbol von Glück und wahrer Menschlichkeit. Die Strahlen des ewigen Lebens nährten sein Tagesbewusstsein, darin hatte er gelebt.

Sonntag und Montag gingen vorüber, und ich vernahm nichts mehr von ihm. Montagabends sollte ich wie gewöhnlich noch einen Patienten behandeln. Pünktlich trat der Mann ein. Während der Behandlung erlebte ich jedoch die wunderlichsten Dinge, wie ich sie als Medium noch nicht erlebt hatte. Ich spürte eine andere, zugleich heftige Einwirkung. Diese Einwirkung war nicht wie üblich und ich überlegte, was das wohl zu bedeuten hätte. Der Mann, den ich behandelte, spürte nichts davon, es war allein für mich bestimmt.

Ich konzentrierte mich auf meinen Führer und hörte wie Alcar sagte: „Sieh dich um, Jozef, wer hier ist.“

„Wer hier ist?“, dachte ich.

„Sieh, wer gekommen ist“, hörte ich wieder. „Sieh, wer dort neben dir steht!“

Ich stellte mich geistig ein, nahm wahr und erschrak heftig. Sah ich recht? Dort neben mir stand der Priester. Er strahlte! „Mein Gott“, dachte ich, „was muss ich nun wieder erfahren? Ist das möglich?“

„Sind Sie bereits gestorben? Sehe ich richtig?“, fragte ich.

Darauf hörte ich, wie eine sanfte Stimme, die ich erkannte, und die ich so lieb gewonnen hatte, zu mir sagte: „Siehst du mich, Jozef?“

„Ja“, sagte ich, „ich sehe Sie, ich finde es wunderbar.“

„Hörst du mich, Jozef?“

„Ich höre Sie, ja, ich höre Sie! Sind Sie bereits gestorben?“

Da hörte ich ihn deutlich sagen: „Nein, noch nicht.“

„Oh, welch ein Problem“, dachte ich. Dort vor mir stand der Geist von Priester X. Dies war ein seltsames Geschehen, denn diejenigen, die sich direkt manifestieren können, tragen schon einen großen innerlichen Besitz. Solche sind stark bewusst ins ewige Leben eingetreten.

„Jozef“, sagte er, „ich schwebe, ich schwebe! Nun werde ich sterben; oh, wie wunderschön ist es hier, Jozef. Wirst du mir beistehen?“

„Natürlich werde ich Ihnen beistehen.“

Ich glaubte in den Boden zu versinken. Ich sah ihn lächeln, sah sein besonderes und schönes Lächeln. Auch in jenem anderen Leben

hatte er dieses nicht verloren. Wie wundersam war alles; mir fehlten dazu die Worte. Meine Gedanken schwirrten mir durch den Kopf, ich konnte mich fast nicht mehr konzentrieren. Nun spürte ich, dass mir von Alcar geholfen wurde. Wie schön war er! Neben ihm sah ich ein junges und prachtvolles Wesen, das ich kannte. „Auch das noch“, dachte ich, „das ist sein Sohn, wie ist das möglich.“ Der Priester schien sich bereits verjüngt zu haben, und trotzdem war er noch mit seinem Stoffkleid verbunden. Vater und Sohn waren bereits vereint. Dieser Augenblick war unvergesslich. Gern hätte er sich all seinen Lieben gezeigt, doch das war nicht möglich. Hier neben mir stand der Priester mit seinem eigenen Kind. Trotzdem musste er noch einmal zurückkehren. Doch es würde nicht mehr lange dauern, bis er frei von den irdischen Bindungen war und gehen konnte, wohin er wollte. Ein sterbender Mensch war aus seinem Körper getreten. War das nicht wundersam?

„Alcar“, hörte ich ihn sagen, „Alcar ist hier; ich habe ihn gesehen. Wundervoll, Jozef.“

Noch immer stand er neben mir, er lebte mehr als je zuvor. Ein derartiges Wunder hatte ich noch nicht erlebt. Ich hatte viele hinübergehen sehen, doch nicht ein Einziger trug den Besitz, den er offensichtlich hatte. Aus ihm strahlte die ewige Ruhe. Ich spürte, dass mein Herz heftig klopfte. Er hatte sich in nichts verändert; nur jünger war er geworden. Der Priester sah mich an und sagte: „Die Bücher, Jozef, alles ist Wahrheit! Wundervoll!“

Das war zu viel für mich; daran hatte ich noch nicht gedacht. Dass man aus dem Jenseits kam und darüber berichtete!

„Ich kann noch nicht viel sagen“, fuhr der Priester fort, „alles, was darin steht, ist Wahrheit, Jozef.“

Dicke Tränen des Glücks flossen über seine Wangen; es war sein Glück, dass er mir all das mitteilen konnte.

„Nun muss ich gehen“, hörte ich ihn noch sagen, „doch ich werde wiederkehren.“

Die Geistererscheinung von Priester X und die seines Sohnes lösten sich vor mir auf, und ich wusste, wohin sie gingen. Zurück zu seinem Stoffkleid, um seine letzten Stunden auf Erden zu erleben.

Wie dankte ich Gott, dass ich so etwas Schönes und Erhabenes hatte erschauen dürfen. Wie sollten wir alle Gott dafür danken, dass uns die Beweise des Fortlebens gegeben werden. Durch Ihn erhielt

ich Beweise, woran ich niemals gedacht haben würde, und all dies diente dazu, die Menschheit von einem Leben nach dem Tode zu überzeugen.

All dies geschah während der Behandlung meines Patienten, und dieser hatte weder etwas gehört noch gefühlt oder gesehen. Alles fand außerhalb seines Bewusstseins statt, da er nicht „verbunden“ war. „Würde er mir glauben können“, dachte ich, „wenn ich ihm sagte, was ich soeben hatte erleben dürfen?“ Der Mann würde nachdenken und nochmals nachdenken; um dann trotzdem nichts sagen zu können, da er dieses Rätsel nicht lösen konnte. Dies alles war für ihn zu tief.

Ich war mit drei Wesen in Verbindung gewesen. Ich behandelte einen Menschen, nahm ihm die Schmerzen, womit er gekommen war und sprach mit Wesen im Geiste, von denen eins im Sterben lag. Welch ein Wunder an Naturkraft!

Dennoch war alles einfach, wenn man jene Kräfte kannte und sah, hörte und fühlte, wenn man sie annehmen wollte. Wenn man den Blick besaß, um zu sehen, das Gehör, um zu hören, um ihre sanften aber deutlichen Stimmen auffangen zu können, dann waren all diese Probleme keine Probleme mehr und war das Wunder kein Wunder, sondern waren es menschliche Kräfte des Geistes, dann war es die Liebe, die das Wesen besaß. Für mich löste sich dieses Problem, und es war ein natürliches Geschehen. Aber wer dies nicht sehen oder fühlen kann, der lacht über alles. Wer diese Abstimmung nicht besitzt, lacht, doch er lacht über seine eigene Dummheit.

Menschen auf Erden, sagt es euch nichts? Stimmt es euch nicht glücklich? Nehmt ihr an, dass ihr ewig lebt? Dass wir stets vorwärts schreiten und unseren Weg fortsetzen werden, dass ihr euch von einem Planeten zum anderen weiterentwickeln werdet? Fühlt ihr, dass das Leben auf Erden bereits die Ewigkeit ist? Dass das ewige Leben in uns liegt? Zeigen euch diese Beweise nicht, dass diejenigen, die auf Erden gestorben sind, in einem anderen Zustand leben? Es liegt an uns, ob sie uns diese Beweise geben können. Wir müssen uns öffnen, die Türen unserer Seelenwohnung öffnen. Dann werden wir empfangen, viel empfangen, sehr viel Schönes. Unsere Lieben werden wiederkehren, um uns in den letzten Stunden beizustehen. Sie geben uns Beweise, dass sie uns erwarten. Lacht also nicht über eine Wissenschaft, die ihr weder kennt noch in euch fühlt. Lacht nicht über eine andere



Religion und verflucht keinen anderen Menschen, denn ihr verflucht eure eigene ewige Abstimmung. Lebt ein Leben im Geiste, und die Schätze des Geistes werden euch in den Schoß fallen. Dann werden sich die Pforten der Hölle für euch nicht öffnen, denn die Sphären des Lichtes erwarten euch. Doch der Mensch verflucht sich selbst, wenn er nur an sein Stoffleben denkt und sein Inneres, jenen ewigen Körper, vor geistigem Hunger sterben lässt. Ein geistiger Untergang ist ein in Lumpen gehüllter Eintritt in das Land des ewigen Friedens. Tausende Jahre sind bereits vergangen, und noch lacht der Mensch über all diese Wunder. Noch verspottet er jene Wunder und fühlen Gelehrte sich „gelehrt“.

Hört ihr die Geister klopfen? Sie klopfen an eure Wohnung, doch ihr wollt sie nicht hereinlassen, und trotzdem bitten sie euch, die Tür zu öffnen. Der eine klopft leise und der andere ganz laut. Alle klopfen, aber der Mensch hält die Tür seiner geistigen Wohnung verschlossen. Niemand wird hereingelassen.

Ach, Mensch, sei nicht ängstlich, sie machen nichts kaputt, sie kommen mit nichts als Liebe; sie treten sachte ein und bringen dir geistige Weisheit. Sie bringen dir Licht, viel, sehr viel Licht und die Grüße deiner Lieben, die vor dir hinübergegangen sind.

Doch die Leute sagen: „Ich will mit all dem nichts zu tun haben.“ Sie verbarrikadieren ihre Türen und wollen darüber nicht sprechen. Das Geklopfe langweilt sie, sie leben in einer modernen Zeit und brauchen jene Liebe nicht, da sie ihre eigene Liebe besitzen. Doch welche? Die Eigenliebe! Dann fällt die Tür zu und der Geist verschwindet. Und die wenigen, die aufgetan haben, haben es bald wieder vergessen oder sie sind enttäuscht, da die Liebe, die der Geist bringt, ihren Verstand übersteigt. Sie wollen jenes Leben nicht; sie können jene Liebe nicht begreifen, weil diese zu teuer bezahlt werden muss und es zu viel Kampf erfordert. Für die geistige Liebe muss man sich selbst verlieren, muss man seine ganze Persönlichkeit ablegen. Aber die Leute bleiben taub und hart; sie wollen jene Liebe nicht fühlen und jenes Klopfen nicht hören. Sie sind nicht zu überzeugen. Sie sehen in diesen Geistern „Fremde“ und wollen nichts damit zu tun haben. Aber wenn sie wirklich sehen wollen, dann steht dort vor ihnen ihre Mutter oder ihr Vater, ihre Schwester oder ihr Bruder. Diese sind es, die mit einem Herz voller Liebe wiederkehren, um auch sie zu erwärmen. Aber so einen Toten will man nicht kennen. Trotzdem werden sie alle

wiederkehren, immer und immer wieder, bis dass die Türen auf ewig offen bleiben. Dann erst findet der Geist Ruhe und sind alle vereint. Dann sind Kirche und Spiritualismus eins und ist der Tod „Leben“ geworden.

Sind sie nicht liebevoll, die zu uns wiederkehren? Ist all das nicht der Mühe wert, um einmal darüber nachzudenken? Hier war es ein Kind, das klopfte, und Gott sei Dank, es wurde gehört. All das muss man so richtig erfüllen. Streckt eure geistigen Fühler aus und ertastet jenes unsichtbare Leben; es sind Tausende da, die euch helfen werden. Indem ihr fühlt, werdet ihr sehen, und dieses Sehen ist gleich Wissen. Dann erst bricht ein Menschenherz und neigt der Mensch sein Haupt. Viele ändern sich noch rechtzeitig, und für andere ist es zu spät. All dies könnte in ihrem düsteren Leben Nahrung sein, die das Licht bringt. „Wie wahr ist alles“, dachte ich, genauso wahr, als dass der Mensch ein Herz besitzt und weiß, dass er Mensch ist.“ Aber den Menschen als wirklich lebenden Menschen kennt man nicht; ist das nicht schrecklich? Der wirklich lebende Mensch muss dem verschlossenen sagen, dass dieser lebend tot ist. Der Mensch kann die Tiefe einer Seele nicht ergründen. Er kann das unsichtbare Leben nicht annehmen. Und dennoch lebt es in ihm, ja er selbst ist das große Problem. Trotzdem verflucht er und fährt fort, alles zu verfluchen, was er nicht begreift, also auch sich selbst. Wenn Geister zu uns wiederkehren, die das ewige Leben kennen gelernt haben, sollten wir davor dann unsere Augen verschließen? Dürfen wir ihnen zurufen: „Geht an unserer Tür vorbei?“ Können wir sie nicht einen Augenblick hereinlassen? Sie werden uns in unbekannte Gefilde führen und uns ungeahnt schöne Aussichten in strahlendem Glanz zeigen. Sie werden von der Schönheit und Pracht der Natur sprechen und uns über Meere lotsen, zwischen gefährlichen Klippen hindurch, und die Stürme zu umsegeln wissen.

Als mein Patient fortgegangen war, sagte Alcar zu mir, dass ich die erhaltenen Beweise festhalten solle. Ich erzählte einem Freund und meiner Frau, was ich erlebt hatte, und dass der Priester in dieser Nacht sterben würde.

Am nächsten Morgen, als ich mich angekleidet hatte, sah ich ihn. Ich spazierte zum Wohnzimmer und spürte, dass ich unter Einfluss kam. Als ich das Zimmer betrat, sah ich beim Christusbild den Geist von Priester X. Ich erschrak und blieb stocksteif stehen. In einem

strahlenden Gewand stand er dort vor mir und sah mich mit diesem herrlichen Lächeln auf seinem Antlitz an. Ich sank auf den Diwan nieder und fühlte, dass ich mit ihm verbunden wurde. Da stand mein Freund, er war auf Erden gestorben! Er hatte dem irdischen Leben Lebewohl gesagt. Nunmehr war er auf ewig Geist!

„Nun bin ich gestorben“, hörte ich ihn sagen, „heute Nacht. Oh, es ist hier so wunderschön!“

Ich weinte, tief getroffen durch so viel Schönes und Heiliges und nickte; konnte aber kein Wort sprechen, es war zu viel für mich.

„Ich bin gestorben und ich lebe“, sagte er wieder. „Ich schwebe, Jozef! Jozef, ich schwebte hierher“, wiederholte er. „Niemand weiß es, nur du. Ich kann noch nicht viel reden.“

Mit Zwischenpausen, Wort für Wort, hatte er gesprochen. Ich sah, dass er seine Augen zum Himmel richtete. Der Priester schaute in den unendlichen Kosmos; dort ging er seiner ewigen Ruhe entgegen, seinem Besitz im Leben nach dem Tode. Er war bereits weit von der Erde entfernt. Das Licht, das er ausstrahlte, war die Liebe, die er in sich trug, entsprach Liebe, Licht und Glück!

„Wohin gehen Sie nun?“, fragte ich nach einer kurzen Weile.

„Jetzt gehe ich schön schlafen“, antwortete er, „ich bin müde.“

Nun sah ich, dass mein Führer zu ihm sprach, und der Priester sah ihn an und ging fort.

„Lebe wohl, mein Jozef“, hörte ich ihn noch sagen, „ich komme wieder“, und er löste sich vor meinen Augen auf. Dies alles war unbeschreiblich schön.

Am selben Abend standen alle Zeitungen voll über seinen Tod. Jeder, der ihn gekannt hatte, rühmte ihn wegen seines edlen menschlichen Gefühls. Ein großer Priester, Vater und Freund war hinübergegangen; er war unersetzlich. Er hatte seinen Tod im Voraus gefühlt; ich hatte noch nimmer ein solches Sterben miterlebt. Etwas Derartiges würde ich nicht so bald wieder erleben.

Vierzehn Tage vergingen. Eines Nachmittags, als ich ruhig in meinem Zimmer saß, sah ich plötzlich den Priester. Alcar machte mich darauf aufmerksam und verband mich mit ihm. Lächelnd trat er auf mich zu.

„Nun ist alles vorbei“, sagte er, „ich bin wach, auf ewig wach.“

Er legte seinen Arm um meine Schulter und schwieg. In Gedanken vertieft stand er da, und ich spürte, woran er dachte. Ein Lebensfilm

zog nun an mir vorbei. Dann sah ich den Augenblick unserer Verbindung kommen und darin lagen schöne Abschnitte, zu schön, um sie jemals zu vergessen. Danach sah ich sein Sterben und das Eingehen in die geistige Welt.

Erhaben, mächtig und tief war alles. Als Denker stand er neben mir. Die Weisheit hatte er im Leben erlangt, und nun war sie sein Besitz. Er zeigte mir viele Zustände im Geiste, wo er bereits war. Von der Erde gelöst, lebte er in der dritten Sphäre. Noch eine Sphäre und er würde ins Sommerland eingehen. Dann zeigte er mir ein anderes Bild. Es war das Bild derer, die ihn zu mir gebracht hatte.

„Danke ihr, und überbringe allen anderen meine Grüße. Ich lebe und bin glücklich. Auf Wiedersehen, Jozef, ich komme wieder.“

Die Zeit brach an, da ich dies alles niederschreiben sollte. Als ich die Botschaft von Alcar empfangen hatte, sah ich zusammen mit meinem Führer den Priester. Er war erfreut, dass er zu mir wiederkehren durfte und alles vom Jenseits aus miterleben konnte. Neben meinem Schreibtisch nahm er Platz, und als das geschehen war ging er wieder fort. Er hatte noch nicht viel zu berichten.

„Später“, sagte er, „ich muss mir erst vieles zu Eigen machen, alles erst sehen!“

Eine Beschreibung seiner Sphäre konnte er nicht geben. Er war kein Mensch der vielen Worte und musste das geistige Dasein noch kennen lernen. Ich aber kannte die dritte Sphäre, ich war mit meinem Führer dort gewesen, und ich kannte auch das Glück, das diejenigen besitzen, die dort leben. Sie alle sind Geister des Lichts und besitzen Liebe, reine Liebe. Was soll ich dem noch hinzufügen? Die Beweise sprechen für sich.

Allen Freunden und Familienangehörigen rufe ich von dieser Stelle aus zu: „Ihr geliebter Priester lebt und ist glücklich. Sie werden ihn wieder sehen, denn er wird Sie nicht vergessen. Falls dies einen einzigen von Ihnen überzeugen möge, so werden er und sein Sohn glücklich sein. Er wartet auf Sie und dankt Ihnen für Ihre Liebe.“

Ich habe dies alles wahrheitsgemäß weitergegeben, wie ich es erleben durfte.

*Wer sich Meister nennt auf Erden,  
ist der Schüler im Jenseits.*

A L C A R

## 2. KAPITEL

*Es gibt keinen Tod, es gibt nur Leben*

EINES Tages bekam ich Besuch von einer Patientin, die mich bat, eine Diagnose stellen zu wollen. Die Diagnose, welche ich durch meinen Führer Alcar stellen durfte, lautete: „Da ist nichts zu machen, aber du kannst ihr Linderung verschaffen.“

„Wie soll ich ihr das sagen“, dachte ich; doch während ich noch darüber nachdachte, fiel sie mir ins Wort und sagte: „Ich weiß, was Sie mir sagen werden.“

Ich sah sie an und dachte: „Kennt sie denn ihren Zustand?“

„Die Ärzte“, sagte sie, „haben mich aufgegeben, mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“

Es war überwältigend; so viel Mut, um ihre Krankheiten einzugestehen und dieses Schicksal anzunehmen, sah man wenig bei den Menschen, das erforderte Kraft und Persönlichkeit.

Danach fragte sie mich: „Aber Sie können mir doch wohl ein wenig Linderung verschaffen?“

Ich fragte mich, ob sie hellseherisch und hellhörig sein würde, da sie meine Gedanken und meine Diagnose so genau übernommen hatte. Sie war sicher sensitiv und äußerst empfindsam.

Ich antwortete: „Ich kann Sie nicht in Ihren vorigen Zustand zurückbringen, doch es wird Ihnen ganz gewiss Linderung verschaffen.“

Die Dame begab sich in meine Behandlung. Aber nach zwei Monaten musste ich sie bereits zu Hause behandeln, da es ihr zu anstrengend wurde, sich zu mir zu begeben. Ihre Krankheit verschlimmerte sich zusehends. Ich erzählte ihr, dass mein erstes Buch herauskommen würde und sie war die Erste, die es bestellte.

Wie verwundert war ich jedoch, als mein Führer im selben Augenblick sagte: „Sie wird es nicht mehr lesen!“ Seine Worte waren kurz und bündig.

„Nicht mehr lesen“, dachte ich, „dann geht sie also bald hinüber“, denn in zwei Monaten würde mein Buch bereits erscheinen. Dies war eine sehr merkwürdige Botschaft; sie betraf den Tod meiner Patientin, mit der ich mich so gut angefreundet hatte. Ich zweifelte jedoch kei-

nen Augenblick an dem, was mein Führer mir gesagt hatte, aber mit ihr sprach ich natürlich nicht darüber.

Jeanne, so hieß sie, war von einem Fortleben überzeugt und wir hatten oft wunderbare Gespräche. Sie erzählte mir viel über ihr Leben, doch sie kam immer wieder auf das Leben nach dem Tode zurück; dieses hatte ihr innigstes Interesse. Ich lernte sie als eine starke Persönlichkeit kennen. Sie war großzügig in ihren Auffassungen, denn im Leben hatte sie gelernt, sich die guten Kräfte anzueignen. Wenn sie mir über ihr Leben erzählte, war sie wie ein kleines Mädchen, und trotzdem hatte sie die Fünfzig bereits überschritten. Innerlich trug sie einen großen Schatz, sie war einfach und voller Liebe zu jedermann, der zu ihr kam, sanft im Gefühl und anderen gegenüber hilfsbereit.

„Du weißt nie“, so sagte sie, „wie du sie selbst noch einmal nötig hast, und dem habe ich stets Rechnung getragen.“

Eines Morgens sagte sie: „Wenn ich im Jenseits angelangt bin, dann komme ich dich aus jener Welt besuchen. Du wirst mich doch sehen, nicht wahr? Oder glaubst du nicht?“

Ich sagte nichts, lächelte aber und dachte: „Wie kommt ein Mensch, ein Kranker, auf solche Gedanken?“

„Lach nicht, ich komme zur Erde zurück“, fuhr sie fort. „Fändest du das schön, Jozef? Stell dir das mal vor, wie schön, wie herrlich es ist, das erleben zu dürfen. Aber nur“, fügte sie hinzu, „wenn es gestattet ist, denn du kannst dort nicht einfach tun, was du selbst willst. Ich habe genug darüber gelesen und weiß viel davon, ich kenne die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Wie viele sagen nicht, dass sie wiederkehren werden, aber man hört und sieht sie nicht. Andere kommen, manifestieren sich bei ihren Angehörigen und sagen, dass sie leben und glücklich sind. Ja, das Leben dort muss wunderbar sein. Die Leute sollten tiefer darauf eingehen, doch die meisten haben Angst davor. Herrlich, dort zu sein, zu wissen, dass du lebst und noch alles von deinem irdischen Leben weißt, findest du nicht?“

„Ja“, sagte ich, „es ist herrlich und es stimmt dich glücklich.“

„Du musst ein gutes Leben geführt haben“, fuhr Jeanne fort, „sonst ist es nicht möglich. Wie denkst du darüber?“

„Ich denke genauso darüber“, lautete meine Antwort, doch unterdessen dachte ich an andere Dinge. Denn es waren wunderschöne Worte, die ich hörte, und viele Menschen könnten sich ein Beispiel daran nehmen. Ich kannte Menschen, die keine nennenswerte Er-

krankung hatten, die aber bereits ängstlich waren, dass sie sterben würden. Jeanne sprach über den Tod wie über einen wahren Freund; in ihr lag eine große Kraft. Das war die Überzeugung vom anderen Leben.

Ich fuhr fort: „Es ist dort so, wie du selbst sagst. Die Kraft, um zur Erde wiederzukehren, musst du innerlich tragen. Nicht jeder, der dort ankommt, kann so ohne weiteres mit dem Menschen auf Erden Kontakt aufnehmen. Das ist eine große Schwierigkeit, und diese haben wir zu überwinden. Das sind Gesetze, Jeanne; das ist geistiger Besitz, Liebe, die man gegenüber allem Leben, das Gott geschaffen hat, empfinden muss. Darum können so viele Menschen nicht wiederkehren; sie kannten sich selbst nicht. Sie werden zwar in der Sphäre der Erde sein, doch kennen und besitzen die Kräfte nicht, um den stofflichen Menschen zu erreichen. Sie irren in unseren Gefilden umher und warten sehnsüchtig auf den Augenblick, da sie verbunden werden können. Das ist ein furchtbarer Zustand; darin leben zu müssen, bedeutet viel Kampf, Leid und Schmerz. Sie glaubten, dass das Leben im Geiste so sein würde wie dieses Leben; doch das ist nicht wahr. Es ist abhängig von der Ausstrahlung, die man besitzt, und das ist Liebeskraft, Persönlichkeit, oder wie du es auch nennen willst.

Es leben im Jenseits Menschen, die nicht einmal wissen, dass sie auf Erden gestorben sind. Du merkst wohl, wie weit jene Wesen von der Wirklichkeit entfernt sind. Sie müssen sich erst vorstellen können, dass sie den irdischen Körper abgelegt haben, und das ist sehr schwer. Oh, wenn die Menschen nur wüssten, wie natürlich das Leben im Jenseits ist, wie reell, wie menschlich; dann würden sie anders leben und sich selbst kennen lernen wollen. Doch sie leben irdisch, und wer irdisch lebt, kann sich von jenem Leben aus nicht mit einem Menschen auf Erden verbinden. Aber auch ihnen wird geholfen, dafür gibt es höhere Geister. Sie sind es, die sie zur Erde begleiten, um sie mit ihren Angehörigen zu verbinden. Doch um sich aus eigener Kraft verbinden zu können, dazu ist geistiger Besitz erforderlich.“

„Findest du es nicht traurig, Jozef, wenn du nicht einmal weißt, dass du auf Erden gestorben bist? Das scheint mir etwas Schreckliches zu sein.“

„Das ist es auch, Jeanne, es ist geistige Armut. Es sind Menschen, die sich selbst vergessen haben und niemals an ein Fortleben gedacht haben.“



„Dann bin ich eine Glückliche, Jozef, denn ich weiß bereits viel darüber und habe nicht einmal Angst vor dem Tode.“

Jeanne war in tiefes Nachdenken versunken und sprach in Gedanken weiter. „Warum“, hörte ich sie sagen, „warum und weshalb wollen die Menschen nicht überzeugt werden? Wenn sie vom Tode reden hören, erschauern sie bereits vor Angst, und es kann doch so schön sein.“

„Was meinst du mit „schön sein“, Jeanne?“

„Ich dachte an diese Welt. Es könnte hier so schön sein, wenn die Menschen wüssten, ja wüssten, dass sie fortleben würden und sich auf jenes andere Leben abstimmen wollten. Dann würde es nicht so viel Elend geben, dann gäbe es für jedermann Glück, ein großes und mächtiges Glück, und sie würden ihre Mitmenschen nicht töten und würden alles lieb haben, was lebt. So stelle ich mir die Erde vor, und daran dachte ich.“

Jeanne war eine Kämpferin für das Gute. Es waren meine Gedanken, die sie aussprach, und für das Ziel wollte ich mein ganzes Inneres geben. Ja, dann wäre die Erde schön und wären alle Kinder Gottes.

„O“, fuhr Jeanne fort, „ich weiß nicht, wo ich ankommen werde, ob ich Licht oder Finsternis besitze, aber eins weiß ich, schlecht bin ich nie gewesen. Ich habe niemandem Böses angetan, jedenfalls nicht bewusst. Wenn die Leute über mich redeten oder wenn sie mich wütend machten, ging ich fort und störte mich nicht daran. Dann bleibst du du selbst, siehst du. Und sie können dich nicht begreifen, denn dann bist du ihnen überlegen. Das habe ich von meiner Mutter gelernt. Sie war tapfer und weise und empfindsam. Die Menschen, die das nicht können, müssen es noch lernen. Aber dieses Lernen ist nicht so einfach, damit vergeht ein halbes Leben, und dann können sie es noch nicht. Sie regen sich über das Geringste auf, und im Leben dort dürfen wir uns nicht aufregen, denn dort herrscht lediglich Ruhe. Wenn es dort nicht so wäre, dann würde es nicht wert sein, dass wir lebten. Nein, Jozef, schlecht bin ich nicht gewesen, zumindest nicht mutwillig. Doch ein Mensch sündigt, ohne dass du es bemerkst, ist es wahr oder nicht? Und manchmal sind es sehr große Sünden, die wir gutmachen müssen. Gott wird schon wissen, wo mein Platz ist. Jeder Mensch sieht Licht und erhält seinen Platz, wie er gelebt hat. Er weist sich selbst einen Platz im Jenseits zu. So fühle ich es, so muss es sein. Ist es nicht so, Jozef?“

„So ist es, Jeanne.“

Ich fragte mich, wie sie an all jene Weisheit kam.

„Gott kennt“, fuhr ich fort, „alle Menschen. Nicht einer kann sich verbergen. Keine Stahlkammern und Gebäude sind dick genug, dass Gott nicht hindurchsieht. Er kennt all Seine Kinder.“

„Ich finde es so herrlich, dass ich mit dir über diese Dinge sprechen kann. Es langweilt mich nie, und du kannst ununterbrochen darüber reden. Dann bemerkst du erst, dass du lebst, und fühlst du dein Blut wieder strömen. „Dem Leben ins Auge sehen“, sagte meine Mutter, „und nicht ängstlich sein, wenn die Dinge nicht so kommen, wie wir es wollen.“ Ja, Mutter war klug. O“, fuhr sie fort, „ich habe keine Angst vor dem Tode, wenn ich auch schon morgen jene unbekannte Reise antreten müsste, je eher, desto lieber! Auf dieser Erde ist es auch nicht so schön! Du schuftest Tag und Nacht und du hast nie Ruhe, immer befindest du dich mitten im Elend. In meinem Leben hat es wenig Sonne gegeben. Jahrelang trauerte ich Dingen nach, die ich so gern hätte erleben wollen, und die mir trotzdem nicht beschieden waren. Gottes Wille geschehe. Daran ist nun einmal nichts zu ändern. Dann dachte ich stets an Mutters Worte: „Akzeptiere es, Kind, und nimm es wie es ist, es könnte noch tausendmal schlechter sein.“ Auch das habe ich gelernt, und Mütterchen sprach die Wahrheit. Wenn du andere siehst, dann würdest du dein eigenes Elend nicht tauschen wollen. Was sie besitzen, ist noch mehr Kampf, Schmerz und Elend als du selbst besitzt. Du musst dein Kreuz tragen können, andere können dir dabei nicht helfen. Nicht wahr, Jozef?“

„Du bist tapfer, Jeanne“, sagte ich, „sehr tapfer.“

„Die Leute sehen stets auf andere“, fuhr sie fort, „aber wenn sie wissen, was die anderen haben, dann wollen sie nicht mit ihnen tauschen. Dann sind sie meistens gleich geheilt. Die meisten tragen – was ich nie getan habe – all ihr Elend zur Schau. Jeder soll es wissen, wo sie auch hinkommen erzählen sie von ihrem Kummer. Trotzdem kann ihnen niemand helfen. Sie müssen zusehen, dass sie es selbst verarbeiten. Und das ist auch gut so, denn sonst würde sich einer auf den anderen stützen. So gehen Leben vorbei, ohne dass man gelebt hat. Wenn du alles über einen anderen weißt, merkst du erst, wie glücklich du noch bist, und kannst du alles wieder tragen; und ist jenes Tragen leichter geworden, ohne dass du es bemerkst. Dann ist es mit dem Klagen für eine Zeit lang vorbei. Dann scheint wieder die Sonne, und

diese scheint doch schon so bitter wenig im Leben des Menschen. Es gibt Zeiten, wo du glaubst, du hast es geschafft; aber dann kehrt es wieder zu dir zurück und stürmt alles wieder von vorn auf dich ein und beginnst du erneut zu grübeln. „Wir sind hier, um zu lernen“, sagte Mutter, „und was du hier lernst, brauchst du bei unserem Herrgott nicht mehr zu lernen.“ Findest du sie nicht klug, Jozef?“

„Sehr klug, Jeanne“, gab ich ihr zur Antwort.

„In meinem Leben“, fuhr Jeanne fort, „bin ich stets so gewesen. Was andere taten, weiß ich nicht, denn ich hatte nie viele Freunde oder Freundinnen. Wenn die Sonne schien, nutzte ich es aus. Schon bald kamen dunkle Wolken, die das Licht verfinsterten. Für mein Mütterchen war es oben im Himmel besser als auf Erden, denn sie war ein guter Mensch.“

„Deine Mutter war eine Philosophin, Jeanne.“

„Ja, das war sie; sie hat vielen Menschen geholfen, reichen und armen. Gelehrt war sie nicht, aber sie besaß Lebensweisheit. Woher sie das alles wusste, weiß ich nicht, doch sie wusste stets Rat, und auf jede Frage bekamst du sofort eine Antwort. Ich glaube, dass ich viel von ihr geerbt habe, wenn das zumindest möglich ist. In manchen Dingen bin ich genau wie sie, denn in meinem Charakter sehe ich Eigenschaften, die auch sie besaß. Für sie bedeutete Sterben nicht, dass man „tot“ war. Sie sagte: „Dann beginnst du erst zu leben!“ “

„Es ist ein großer Besitz, wenn die Menschen so denken können“, sprach ich, „denn dann ist das Leben nicht so schwer. Das ist das große Vertrauen, und das müssen wir besitzen, dann regelt sich alles von selbst.“

„Als meine Mutter hinüberging, Jozef, war ich die Einzige, die sich zu beherrschen wusste. Meine Brüder und Schwestern hatten den Kopf verloren und waren wie gebrochen. Ich fasste alles als ein Gesetz auf und sagte zu ihnen: „Wir sehen sie doch wieder.“ Aber sie waren nicht so gläubig wie ich und hatten kein Vertrauen. Für sie war es ein großer Verlust – für mich war es ein kurzer Abschied. Ja“, setzte Jeanne ihre Gedanken fort, „es ist schon eine große Reise, die du machst, weit, ganz weit weg von der Erde, und dennoch ist es so nahe. Aber das musst du fühlen, deutlich fühlen, sonst sagt es dir nichts. Für uns alle kommt einmal die Zeit, und dann heißt es Koffer packen.“

Ich musste über sie lachen, doch sie fuhr fort: „Sonst brauchst du nicht viel dafür. Es ist die billigste Reise, die du jemals machen kannst,

und trotzdem ist es die größte. Oh, ich liege da und ich denke viel darüber nach. Dann kommen mir eigenartige Dinge in den Sinn, und oft träume ich davon. Manche, so stelle ich mir das vor, gehen durch Täler und über Berge und sehen auf dieser Reise sehr schöne Naturschauspiele, ganz anders, als du sie in deinem eigenen Land siehst. Wenn sie nicht aufgeregt sind, so können sie es genießen; denn die meisten werden sich selbst wohl verloren haben und haben Angst vor dem, was ihnen bevorsteht. Manchmal sah ich viele Reisende vor mir, dem einen nach dem anderen bin ich gefolgt. Darunter sah ich Menschen, die ganz und gar nicht auf die Reise wollten. Diese sträubten sich, doch sie wurden in den Zug gestoßen und gingen dem Unbekannten entgegen. Dann sah ich andere, die sehr traurig waren, und diese Traurigkeit kam daher, weil sie so viele Freunde und Geliebte zurückließen. Vor allem diejenigen, die viele Kinder hatten, wollten nicht, da die Kinder allein zurückblieben. Ich sah Menschen, die sich wie wilde Bestien aufführten, sie wünschten überhaupt nicht auf Reisen zu gehen. Es kam auch so unerwartet, siehst du. Sie blieben lieber zu Hause bei ihrem Gläschen Wein und all den anderen Dingen. Sie hatten es auch so gut auf dieser Welt, und ich konnte mich da hineinreden. Wer will schon in unbekannte Gefilde, wenn du es zu Hause so gut hast? Aber ich sah auch solche, die sofort ihre Koffer packten und auf die Reise gingen. Zum Beispiel meine eigene Mutter. Sie grüßte uns alle, und die Reise nahm ihren Anfang. Ich hoffe nur, dass auch ich so gehen darf, wie sie es tat. Sie ging in aller Stille, und das war herrlich, o, so schön. Es war gerade so, als wurde sie in den Zug getragen. Sie verlangte auch danach. Ich weiß, dass viele da waren, die sie auf ihrer Reise begleiteten. Ich sah jene unsichtbaren Wesen nicht, aber ich fühlte sie. Dann sah ich Menschen, die ohne dass sie noch etwas haben sagen können auf die Reise gegangen waren. Diese waren längst auf dem Weg, bevor die Angehörigen es hörten, die dann natürlich erschrecken. Ja, diese waren traurig, sehr, sehr traurig.“

Plötzlich sagte Jeanne: „Findest du, dass ich sehr viel rede, Jozef?“

„Ganz und gar nicht, Jeanne.“

Danach fuhr sie fort: „Aber vergiss auch nicht, dass es hier niemanden gibt, mit dem ich über all diese Dinge reden kann. Sie haben Angst davor, und wenn du so allein daliegst, dann geht dir vieles durch den Kopf. Ich habe Menschen auf die Reise gehen sehen, die vor dunklen Tunneln standen, die ich bereits von weitem sehen konn-

te. Dann dachte ich: „Oh, wie schwer werdet ihr es haben.“ Denn einen anderen Weg sah ich nicht, sie mussten dort durch. Findest du es nicht verrückt, was ich dir erzähle, Jozef?“

„Nein, Jeanne, ich finde es herrlich.“

„Doch nun das Merkwürdigste von allem. Meistens träumte ich, und dann sah ich die Menschen vor mir. Und ich wusste stets, wovon ich geträumt hatte. Ja, ich kannte viele Menschen, die auf die Reise mussten. Manchmal vernahm ich es bereits einige Tage später und dachte darüber nach, ob das mit meinem Traum zusammenhängen könnte. Das kann doch nicht sein? Was hältst du davon?“

„Ich will dir sagen, was ich davon halte. In erster Linie ist es möglich. Es sind auferlegte Träume, Träume, die dir von Intelligenzen, also von Geistern gegeben worden sind. Ich für meine Person fühle und sehe, dass es nicht anders ist. Dass du viele Menschen auf die Reise hast gehen sehen bedeutet, dass man es dir im Voraus durchgeben wollte, also sagen wollte – wodurch du erlebstest, dass sie hinübergehen würden. Diese Träume sind schon außergewöhnlich, du hättest sie festhalten sollen.“

„Unter denen, die ich hinübergehen sah, waren mehrere Angehörige, und darüber bin ich heftig erschrocken. Wenn ich auf die Reise gehen muss, dann hoffe ich nur, dass viele Berge um mich herum sind, denn ich liebe die Berge. Dann steige ich hinauf, und von dort aus sehe ich die ganze Umgebung. Das ist herrlich! Schon als Kind kletterte ich auf alles, und dann musste Mutter mich wieder herunterholen, denn ich machte oft halsbrecherische Ausflüge. Wenn ich dann auf irgendetwas hinaufgeklettert war, erzählte ich Mutter, was ich so zu sehen glaubte. Ja, das waren schöne Momente, so zusammen mit Mütterchen. Nein, Jozef, mir ist nicht bange, wenn ich auf die Reise muss.“

„Woher hast du all diese Weisheit, Jeanne, aus Büchern?“

„Nicht alles, aber ich mag die Natur und ich sagte dir bereits, dass ich viel von Mutter gelernt habe. Ich will dir mal was erzählen, dann weißt du gleich, warum ich keine Angst mehr vor dem Tode habe. Das meinst du doch, Jozef, he?“

„Ja“, sagte ich, „das meine ich.“

„Früher, als Kind, sah ich sehr viel, aber nachdem ich etwas älter wurde, habe ich nur noch wenig gesehen. Das, wovon ich dir erzählen möchte, ist vor noch nicht so langer Zeit geschehen. Damals war ich sehr ängstlich, denn es geschah so unerwartet. Sie glauben hier zwar,

dass ich verrückt bin, oder dass es Halluzinationen sind, doch ich weiß, was ich sah. Ich halte mich nicht mit Halluzinationen auf, denn ich bin viel zu nüchtern. Ein Mensch, der nun einmal nicht daran glaubt und selbst nichts sehen kann denkt, dass du dir etwas einbildest. Doch höre: Eine Freundin von mir ist vor einiger Zeit gestorben. Es war sehr plötzlich, und davon erschrak ich gewaltig, denn einige Tage, bevor sie hinüberging, hatte ich noch mit ihr gesprochen. Sie hieß Greetje und war eine große Künstlerin. Du kennst sie, wenn ich ihren Namen nenne. Sie ist verunglückt. Ich war durch dieses plötzliche Hinübergehen völlig aus der Fassung und weinte tagelang. Wie das so kam, dahinter konnte ich nicht kommen. Ich war von einem Fortleben überzeugt, doch ich konnte die Trauer nicht von mir abschütteln. Auch hatte ich mehrere Male mit ihr über den Spiritismus gesprochen, denn sie besaß eine Gabe. Sie sah oft sehr deutlich, wenn sie auch nichts davon wissen wollte; wohl auch, weil das Leben sie zu sehr in Anspruch nahm. Diese Trauer hielt geraume Zeit an. Manchmal war es etwas leichter für mich, aber dann kam das Leid auf einmal wieder mit aller Heftigkeit auf. Ich betete viel für Greetje, doch auch das half mir nicht. Siehst du sie nicht?“, unterbrach Jeanne sich selbst, „ich habe oft das Gefühl, dass sie hier ist.“

„Nein, ich sehe sie nicht, aber ich sehe jemand anders, worüber ich dir gleich erzählen werde.“

Sie fuhr fort: „Eines nachts sah ich Greetje, und darüber erschrak ich gewaltig. Es war genau vier Uhr morgens, als ich hellwach wurde. Ich dachte bei mir: „Was ist das, wie kommt es, dass ich hellwach bin?“ Es war etwas Ungewöhnliches, was ich deutlich fühlte. Als ich so dalag und nachdachte, sah ich sie vor mir stehen. Dort stand sie, Jozef“; und sie wies mir die Stelle an, wo sie die Erscheinung wahrgenommen hatte. „Direkt vor meinem Bett! „Schrecklich“, dachte ich und rief um Hilfe. Meine Schwester, die nebenan schläft, eilte auf meinen Hilferuf hin herbei und fragte, was mich störte. „Was hast du“, sagte sie, „du siehst so blass aus!“ Ich zitterte am ganzen Körper. Als ich mich etwas beruhigt hatte, erzählte ich ihr, was ich gesehen hatte. Weißt du, wie sie darüber dachte? „Ach, Kind“, sagte sie, „du bildest dir bloß etwas ein, geh nur ruhig schlafen, ich werde dich zudecken.“ Doch ich ließ mir das, was ich gesehen hatte, so nicht nehmen. „Ich habe nicht geträumt“, sagte ich, „ich war hellwach, ich bin noch nie so wach gewesen. Dort stand sie!“ Aber meine Schwester

sah mich an, als wenn ich selbst Greetje wäre. Ich wollte sie jedoch nicht verängstigen und sagte nichts mehr. Aber aus Schlafen, meinte ich, wird nun wohl nicht mehr viel werden, denn ich dachte fortwährend an sie. Trotzdem muss ich wieder eingeschlafen sein, denn abermals wurde ich plötzlich wach. Ich dachte sofort an Greetje und an das, was ich gesehen hatte, und richtig, da stand sie zum zweiten Mal vor meinem Bett. Nun erschrak ich überhaupt nicht und war sehr ruhig. Sie sah mich an und lächelte mir zu. Oh, wie herrlich war das, wie glücklich war ich, denn ich fühlte, dass ein großes Glück in mich kam, wie ich es nicht beschreiben könnte. Im selben Augenblick waren meine Traurigkeit und die Angst vor dem Tode verschwunden. Ich rieb mir jedoch erst noch einmal die Augen und dachte: „Bist du es, oder bist du es nicht?“ Aber sie war es! Sie lächelte noch einmal; doch als ich sie bei ihrem Namen nannte, verschwand sie so wie sie gekommen war. Ich begriff nichts davon, und ich lag da und dachte lange darüber nach. Ich konnte aber keine Erklärung dafür finden und danach habe ich nichts mehr gesehen. Erschrak sie, und war es demnach meine Schuld, dass sie so plötzlich wieder verschwand? Hätte ich sie nicht rufen dürfen? Weißt du das, Jozef? Kannst du mir dafür eine Erklärung geben? „Warum“, so waren meine Gedanken, „zeigt sie sich, um im selben Augenblick wieder zu verschwinden?“ Ich fand das so fremd, denn ich hatte sie vieles zu fragen. Hätte ich ihren Namen nicht aussprechen dürfen?“

„Hör zu“, sagte ich, „ich will es dir erklären. Es ist äußerst interessant, was du wahrgenommen hast. Wenn sich ein Geist manifestiert, so tut dieser es aus eigener Kraft. Dachtest du, dass du Greetje durch eigene Kraft, also durch die Gabe des Hellsehens sahst?“

Jeanne überlegte und sagte: „Ja, denn ich sah sie schließlich?“

„Eben das will ich dir nun erklären. Es ist genau umgekehrt, denn Greetje wollte, dass du sie wahrnehmen würdest. Du sahst also, weil sie es wollte. Denn warum siehst du sie jetzt nicht? Besitzt du diese Gabe? Ja, in geringem Maße, weil du eine Anlage dafür hast. Aber trotzdem siehst du jetzt nichts, und darum geht es gerade. Die geistige Welt ist nunmehr unsichtbar für dich, weil du die Gefühlsabstimmung nicht besitzt, welche die Gabe des Hellsehens einschließt, sonst würdest du zu jeder Zeit sehen können. Leuchtet dir das ein?“

Abermals dachte Jeanne nach und sagte nach einem kurzen Augenblick: „Nein, das begreife ich nicht, ich komme nicht dahinter, denn

ich sah sie doch?“

„So höre. Im selben Augenblick, da du Greetje wahrnahmst, warst du mit ihr verbunden, warst du eins im Gefühl. Du fühltest folglich, was Greetje wollte, das du fühlen solltest, und dadurch konnte sie dich so plötzlich aufwecken. Während des Schlafes hat Greetje sich mit dir verbunden; doch als du dir die Augen riebst, hätte jene Verbindung bereits unterbrochen sein können, weil du in deinem Gefühlsleben wieder zu dir selbst zurückkehrtest. Greetje hielt diese Verbindung jedoch aufrecht. Im Gefühl wart ihr also eins, und sie konnte sich manifestieren, wie sie es wollte. Sie brachte dich in eine höhere geistige Abstimmung, und zwar in die des Hellsehens. In diesem Zustand kann man nur fühlen, denn indem du zu sprechen begannst und ihren Namen nanntest, kehrtest du in dein eigenes Gedankenleben zurück. Deine Konzentration war wieder auf dich selbst gerichtet, der Kontakt wurde abgebrochen, und so konntest du nichts mehr wahrnehmen. Denn warum sahst du sie später nicht mehr? In dem Augenblick warst du doch hellseherisch? Du müsstest sie auch jetzt sehen, aber das ist nicht möglich. Darum ist es meistens genau umgekehrt. Du hast die Verbindung mit Greetje also selbst abgebrochen. Die meisten Menschen glauben, dass sie hellseherisch geworden sind, doch es ist noch stets keine eigene Gabe. Es ist herrlich und ein großes Glück, so etwas erleben zu dürfen, wenn du zumindest so etwas magst. Greetje wird noch lange da gewesen sein, doch sie konnte dich nicht mehr erreichen. Das war allein in jenem unbewussten Zustand möglich. Du warst also in dein Tagesbewusstsein zurückgekehrt und für Greetje unerreichbar. In deinem Schlaf warst du, wie ich schon sagte, mit Greetje im Gefühl eins. Doch so, wie du Greetje gesehen hast, so sehe ich in meinem Tagesbewusstsein. Ich kann also stets sehen, und selbst dann nur, wenn mein Führer will, dass ich sehe. Du siehst, wiederum durch Verbindung.

Wenn die Geister eine Botschaft zu bringen haben, müssen sie es selbst wollen. Ich öffne mich dann und empfangen und gebe durch, was sie mir zu sagen haben. Sich so richtig öffnen zu können, ist nicht so einfach, doch mein Führer hat es mich gelehrt. Wenn ich sehe, dann gehe ich in ihr Leben über. Aber Greetje zog dich in ihr Leben, worin sie nunmehr lebt. Ist es dir nun klar, warum sie nicht wiederkehrte?“

„Ja, nun begreife ich es, Jozef, wie einfach ist es doch.“



„Ich weiß, wie ich sehe, Jeanne, und kenne alle Grade des Hellsehens. Es gibt sieben Grade, doch der siebte wird von keinem Hellseher auf Erden erreicht. Darüber gäbe es so viel zu erzählen.“

„Wie schön du mir das erklärt hast. Ich sehe, fühle und höre, dass es so ist; eine andere Erklärung gibt es nicht. Und diese Wunder siehst du stets?“

„Jederzeit, Jeanne, und ich kann mir vorstellen, dass du ängstlich warst. Auch ich hatte Angst, als ich zum ersten Mal meinen Führer sah, und das ist sogar ein sehr hoher Geist.“

„Greetje sah wunderschön aus, sie strahlte ganz und gar, doch es war so unerwartet, als ich sie sah.“

„Die meisten Menschen, die auf diese Weise etwas wahrnehmen, unterbrechen gewöhnlich im selben Augenblick die Verbindung, weil sie trachten, es noch besser sehen zu wollen. Doch jenes „Besserssehen“ bedeutet folglich, dass sie in ihr eigenes Gefühlsleben zurückkehren, und so brechen sie den Kontakt ab. Greetje wird damals wahrscheinlich noch eine längere Zeit bei dir geblieben sein, um zu sehen, wie du reagierst. So sind unsere Lieben unter uns, und der Mensch weiß nichts von ihrer Existenz. Wie gerne wollten sie alles über jenes schöne und großartige Leben erzählen, in dem sie leben, doch der Mensch ist nicht zu erreichen. Sie sind unter und in uns, und doch fühlt und sieht der Mensch sie nicht.“

„Greetje hatte sich verjüngt und war schön, ich sah sie als jemanden von dreißig Jahren. Wenn alle Menschen nur kurz sehen dürften, so würden sie keine Angst mehr vor dem Tode fühlen. Dann würde sich die Erde verwandeln, weil sie ein besseres Leben führen würden. Sieh, und darum habe ich keine Angst mehr. Hat Greetje mir nun die Trübsal genommen? Wusste sie, dass ich traurig war, und dass ich stets weinte? Kannst du mir auch das erklären? Wie gern hätte ich kurz ihre Stimme gehört. Trotzdem dankte ich Gott, dass ich sie sehen durfte.“

„Ich will es dir erklären. Es war also Greetje?“

„Ja, niemand anders.“

„Sie muss sich schon lange Zeit vorher mit dir verbunden haben, man kann wohl sagen, von dem Augenblick an, da das Unglück geschah. Wenn wir hinübergehen, werden wir zuerst an diejenigen denken, die wir am innigsten lieb haben. Liebesbände verbinden uns, und die geistigen Kräfte werden wir erst in jenem Leben kennen lernen.“

Als Greetje in jenem Leben erwachte, wird sie ganz gewiss gefühlt haben, dass du trauertest. Indem sie es fühlte, zogst du sie zur Erde zurück.“

„Ich?“

„Ja, du.“

„Wie ist das möglich?“

„Du siehst, wie innig Gedankenkräfte sein können, du wirst es später erleben, wenn auch wir in jenes Leben eingehen. Du störtest ihr Glück, weil du trauertest und mit ihr verbunden warst. Das ist eine große Behinderung für sie, wenn sie dort ankommen. Greetje kehrte wieder, doch sah, dass du sie nicht wahrnahmst. Trotzdem versuchte sie deine Trauer in Glück zu verwandeln. Und zwar auf eine Art und Weise, die dir bereits bekannt ist. Als sie sich folglich zeigte, löste sich aller Kummer auf und kehrtest du in deine eigene Abstimmung zurück.“

„Wie schön das ist, Jozef.“

„Es ist ganz gewiss der Mühe wert, denn diese Dinge haben eine tiefere Bedeutung. Aber du spürst wohl, dass Tausende von Hinübergegangenen zurückgezogen werden; und wenn sie ihre Lieben besuchen, erleben sie, dass sie sie nicht erreichen können. Das ist furchtbar, und dann ist ein Leid geboren, so äußerst tief und stark, dass es allein durch den Spiritualismus aufgelöst werden kann. Darum ist der Spiritualismus heilig und ist es für den Menschen eine große Gnade, diesen von Gott empfangen zu haben. Der Mensch auf Erden weiß noch so wenig über all diese Gesetze. Es gab also nur ein Wesen, das wusste, dass du trauertest, und das war Greetje. Sie wusste es, sie fühlte es; du warst mir ihr eins, also eins im Gefühl. Wenn Greetje dich nicht hätte erreichen können und du lange in jenem Leid gelebt hättest, dann wäre das Leben unerträglich für dich geworden. Diejenigen, die fortwährend trauern, gehen zugrunde, und das ist nicht Gottes Absicht, vor allem nicht, wenn der Mensch von einem ewigen Fortleben weiß.“

„Es ist ergreifend schön, Jozef, sie sehen zu können.“

„Das ist es, Jeanne.“

„Wie begnadet du dann doch bist, dass du sie jederzeit sehen kannst.“

„Das bin ich, und ich würde meine Gaben nicht missen wollen, um nichts in der Welt.“

Auf einmal sagte sie: „Was hältst du von mir?“

„Was ich von dir halte?“

„Ja, ich meine von meiner Krankheit. Ich werde nicht gesund, denn ich weiß, was mir fehlt. Gegen meine Krankheit ist kein Kraut gewachsen. Weißt du das auch?“

Sie sah mich scharf an und ich fühlte, dass sie die Wahrheit wissen wollte; doch ich sah auf etwas anderes und tat, als ob es nicht zu mir durchdrang. „Wie kommt sie auf einmal darauf“, dachte ich. Ihre Frage war direkt und zu tief greifend für ihren Zustand. Blitzartig hatte ich alles durchdacht. Ich durfte es ihr noch nicht sagen, wenn sie auch noch so viel über das Leben nach dem Tode wusste und bereit war zu sterben. Ich ging also nicht darauf ein und blickte weiterhin in die Richtung, wo ich etwas wahrnahm.

Da fragte sie: „Siehst du etwas?“

„Ja“, sagte ich, „ich sehe eine Intelligenz, eine Frau. Sie ist schon eine geraume Zeit hier und wartet darauf, dass sie verbunden wird. Ich sah sie bereits, als du zu erzählen begannst und ich glaube, dass du sie kennen wirst, denn du siehst ihr ähnlich. Ich will sie beschreiben.“

Während ich noch nicht damit fertig war, alle Besonderheiten des Wesens, das ich wahrnahm, zu beschreiben, rief sie bereits aus: „Ach, Mütterchen, bist du hier? Mütterchen, bist du es wirklich? Es kann nicht anders sein, das ist meine Mutter.“

Die Erscheinung zeigte mir etwas, worauf Jeanne gleichzeitig sprach: „Hier, Jozef, sieh, hier habe ich es.“

Sie zeigte ein Medaillon, das sie trug, und darin war das Bild ihrer Mutter.

„Wo ist sie, Jozef?“ Jeanne kamen die Tränen in die Augen. „Ich fühle Mutter, Jozef, sie ist dicht bei mir, kann das sein? Sagt sie nichts?“

Ich sah, dass der Geist, der ihre Mutter war, seine Arme um sie schlang und sein Kind küsste.

Als ich dies wahrnahm, rief Jeanne plötzlich aus: „Ich fühle sie, Jozef, ich habe das Gefühl, dass sie ihre Arme um mich geschlagen hat, genau wie früher, wenn sie mir einen Kuss gab; ich fühle es auf meiner Wange!“

Ich bebte vor Rührung. Jeanne war hellfühlend; noch einen Grad höher und sie würde hellseherisch sein. Aber auch diese Verbindung wurde abgebrochen, und es folgte nun eine kurze Stille. Jeanne fühlte

die Stille des Geistes, die durch die Wiederkehr ihrer Mutter in sie gekommen war.

Dies alles musste sie erst verarbeiten, doch nach einer kurzen Pause sagte sie völlig unerwartet: „Weißt du, Jozef, welches Gefühl ich habe, jetzt, da meine Mutter und Greetje zu mir kommen?“

„Nein“, sagte ich, doch ich fühlte, was sie sagen wollte.

„Dass ich bald gehe, – sterbe“, fügte sie hinzu.

„Seltsam“, dachte ich, und wiederum durchbohrte sie mich mit ihrem Blick. Wie zutreffend waren ihre Worte, doch ich widerstand ihrem Blick und fuhr ruhig fort: „Ach, was soll ich dazu sagen; das hat nicht immer mit dem Tode zu tun. Angenommen, dass jeder hinübergehen würde, wenn sich die Familienangehörigen manifestierten. Das ist doch nicht möglich? Sie sind oft in der Sphäre der Erde und wirken dann hier.“

Aber währenddessen dachte ich: „In diesem Fall ist es wohl, um dich zu holen, denn lange wird es nicht mehr dauern.“ Jeanne wurde zu empfänglich. Sie sprach nicht allein die Wahrheit, sondern sie fühlte die Wahrheit, denn diese lag in ihr.

Sie war jedoch noch nicht zufrieden und sagte: „So, denkst du das? Ich werde in letzter Zeit so empfänglich. Manchmal denke ich, dass ich sie sehe, aber dann bin ich bang, dass ich mir etwas einbilde, und das will ich nicht.“

Alcar gab mir zu erkennen, ihr nicht die Wahrheit zu sagen und fortzugehen. Ich machte mich also fertig und nahm Abschied.

„Es ist doch schon merkwürdig“, dachte ich, „jetzt, da sie die Erde bald verlassen wird, fühlt sie die geistige Welt.“ Doch ich kannte all diese Dinge; ich hatte diese Kräfte und Einwirkungen bei vielen anderen wahrnehmen dürfen. Wenn sie bald ihre große Reise antreten sollten, wie Jeanne das so schön sagen konnte, dann fühlten sie im Geiste und ging ihr Gefühl in jenes Leben über. So war es nun auch mit ihr. Die Empfänglichkeit, die sie als Kind schon besaß, und die sie stets in sich getragen hatte, war ihr nun bewusst geworden. Ich fand sie aber sehr tapfer; ich hörte wenige auf solche Weise sprechen. Sie hatte keine Angst vor dem Tode, für sie war der Tod ein vertrauter Freund.

An einem anderen Morgen, gleich als ich eintrat, fragte sie: „Du musst mir einmal sagen, Jozef, wenn ich sterbe, bin ich dann sofort von meinem Stoffkörper befreit?“

„Fängst du schon wieder an? Erst einmal guten Morgen, und dann werden wir wohl weiter sehen.“ – Und ich behandelte sie zunächst.

Nach der Behandlung kam sie jedoch darauf zurück und fragte: „Nun, was denkst du, bin ich frei? Ich habe darüber gelesen, siehst du.“ Sie sah mich an wie ein Kind und lächelte.

„Fürwahr, eine schöne Frage“, dachte ich. Diese Frage würde nicht oft von kranken Menschen gestellt werden, denn vom Sterben wollte man nichts hören. Darum bewunderte ich Jeanne, dass sie sich so gänzlich ergeben konnte. Darauf sagte ich: „Ja, du bist frei.“

„Weißt du das auf einmal so mir nichts dir nichts?“

Sie sah mich verwundert an und wartete auf Antwort.

„Ich will dir sagen, warum ich es weiß: Weil ich es sehe und fühle. Bist du nun zufrieden?“

„Nein, noch nicht, ich möchte gerne wissen, warum und woran es liegt, du fühlst schon, was ich meine.“

„So höre. So, wie ich dein Inneres fühle, deine geistige Abstimmung wahrnehme und deine Ausstrahlung sehe, so sage ich dir, dass du von deinem Stoffkörper befreit bist.“

„He, wie einfach das ist, ich glaubte, dass ich eine lange Geschichte hören würde. Ich bin aber trotzdem glücklich, denn darüber habe ich die letzten Tage nachgedacht, es hielt mich stets gefangen. „Angenommen“, dachte ich, „wenn ich nun einmal nicht von meinem Stoffkörper befreit würde!“ Kannst du mir darüber noch mehr erzählen?“

„Darüber habe ich in meinem Buch ausführlich berichtet.“

Ich sah sie an und wollte wissen, wie sie nunmehr reagieren würde. Aber sie ging nicht darauf ein, wodurch ich fühlte, dass sie mit verschiedenen Problemen beschäftigt war.

Sie war erfüllt von der großen Reise, die sie machen würde und sagte: „Wenn es nur nicht so lange dauert, ich will doch auf die Reise.“

Sie hatte ihre erste Frage schon wieder vergessen und lachte schallend. Jeanne war groß, sehr stark in ihrem Gefühlsleben.

Sie fuhr fort: „Ich komme bestimmt nicht durch dunkle Tunnel, o nein, ich sehe mich schon in der schönen Natur! Wenn ich nur nicht so viel leiden muss, dann bin ich bereits dankbar.“

„Du bist ein Schatz“, dachte ich, „ein wahrer lieber Schatz.“ In ihr lagen ein sehr fester Glaube und eine tiefe Überzeugung. Ich würde alles tun, um es ihr so leicht wie möglich zu machen.

Nun fragte sie auf einmal: „Ist dein Buch noch nicht da?“

„Nein, noch nicht, doch es kommt bald heraus.“

„Fein“, sagte sie, „herrlich, dann werde ich lesen. Es ist hier so schön ruhig.“

Arme Jeanne, sie sollte es nicht mehr lesen. Es bewegte mich sehr.

„Erzähle mir mal was von deinem Buch, Jozef, willst du? Oder hast du heute Morgen nicht so viel Zeit?“

Ich hatte mich bereits darauf vorbereitet, um mit ihr reden zu können. Diese Gespräche, so sagte mein Führer Alcar mir, geben ihr die Kraft, damit sie nachher alles tragen kann. Sie geben ihr einen Halt in den schweren Stunden, die kommen werden, und auch bei ihrer Ankunft in den Sphären.

„Frage mich doch etwas, was du gerne wissen würdest“, sagte ich.

Sie brauchte nicht lange nachzudenken; schon im selben Augenblick fragte sie: „Wenn ich sterbe, sehe ich dann sofort Mutter und Greetje?“

„Ja, du wirst sie sehen.“

„Herrlich, wie froh werde ich sein. Ich bin sehr neugierig, wie es dort im Jenseits ist. Werden sie mich erwarten?“

„Es fehlte gerade noch“, dachte ich, „dass sie fragte, ob sie sie holen kämen.“

Ich brauchte ihr jedoch nicht viel zu erzählen, da sie selbst bereits fortfuhr: „Kannst du wohl glauben, dass ich schon danach verlange? Was habe ich denn auf dieser Welt? Nichts! Stets allein mit meiner Schwester, mit der du über nichts reden kannst. Dann diese Ruhe, diese unbeschreibliche Ruhe, worüber sie so viel schreiben. Oh, diese Stille, hast du sie dort auch gefühlt? Es ist kaum zu glauben, aber ich fühle dennoch, dass es so sein wird. Und dann bist du ewig, ewig verbunden! Jozef, stell dir das nur mal vor. Du beneidest mich sicher, dass ich hinübergehen werde.“

Jeanne war eine Philosophin, wie weit gingen ihre Gedanken. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Am liebsten würde ich selbst sterben. Das Schönste, was man mir auf Erden geben könnte, war der Tod. Aber auch in ihr war diese Kraft. Und trotzdem war sie nicht in den Sphären gewesen, war sie keine Seherin und besaß sie nicht jene große Verbindung, die ich besaß. Ich fühlte jedoch, warum sie sich in allem so sicher war. Sie näherte sich ihrer Reise immer mehr, und je mehr dieser Zeitpunkt nahte, desto empfänglicher wurde sie. Es war ganz natürlich, so müssten alle Menschen sein; sie sollten sich

ergeben, dann wäre der Tod keine Qual, sondern eine Reise in die Ewigkeit.

„Wie wird Mütterchen mich knuddeln, Jozef.“

„Was sagst du?“

„Knuddeln“, wiederholte sie. „Das ist ein Wort von ihr, ein Wort, wie es viele Menschen haben, um damit etwas Liebes auszudrücken. Ich werde im Jenseits an einem hohen Berg wohnen, dann kann ich hinauf, wann immer ich will. Geht das?“

„Auch das ist möglich. Der Mensch baut sich in den Sphären seine eigene Wohnung. Damit haben wir bereits auf Erden begonnen, zumindest diejenigen, die sich geistig bereichern wollen. Andere leben in Finsternis und Kälte und leiden geistige Armut.“

„Davon komme ich dir erzählen, wenn ich einmal dort bin und zu dir wiederkehren darf. Ich werde dafür beten, Jozef, und ich weiß, dass ich dich erreichen kann; das scheint mir selbst ziemlich leicht zu sein. Ich empfinde dir gegenüber wie zu einen richtigen Bruder; und weil ich dir gegenüber so empfinde, kann ich dich, wenn ich drüben bin, leicht erreichen. Es ist, als wenn ich dich mein ganzes Leben gekannt habe, und trotzdem sind es erst wenige Monate. Du bist so vertraut, so offen, Jozef, du gibst dich gänzlich, du bist wie ein Kind und trotzdem ein großer und erwachsener Mensch. Oh“, fuhr sie fort, „wenn ich dir erzählen darf, wie ich dort angekommen bin und wie mein Leben im Jenseits und das von Mütterchen und Greetje und vielen anderen ist, dann darf ich gar nicht daran denken, wie groß das Glück sein wird, dies zu erleben. Ja, dafür werde ich beten, immer nur beten, und Gott wird mein Gebet erhören. Auch bete ich, dass es nicht mehr so lange dauern möge, denn ich verlange sehr nach Mutter und Greetje.“

„Es ist so wunderschön, dass du so ruhig über alles reden kannst.“

„Dafür bin ich Gott bereits dankbar, und ich bin auch sehr froh, dass ich dich kennen gelernt habe.“

Jeanne verfiel wieder in tiefes Nachdenken, und als ich sie ergündete sah und spürte ich, dass sie in geistigen Kontakt gekommen war.

„Sahst du es auch?“, fragte sie unerwartet, als wüsste sie, dass ich ihr folgte.

„Ja, ich sah es.“

„Was sahst du, Jozef?“

„Die Ewigkeit.“

„Wirklich, war das die Ewigkeit? Ich sah ein anderes Land, ein ganz anderes Land als die Erde, und ich sah Licht, ein großes und starkes Licht. Danach sah ich Menschen, in prächtige Gewänder gekleidet und es war, als schwebten sie. „Sieh“, dachte ich, „das sind keine irdischen Menschen“ und ich fühlte, dass es Geister waren. Mein Gott, wie ist das schön. Wie viel man doch in ein paar Sekunden sehen kann. Ich fühlte es, als wenn ich dort war und es selbst erlebte. Fühltest du das auch? Wie kam das so plötzlich?“

„In dem Augenblick warst du hellseherisch!“

„Jetzt verstehe ich noch besser, was du meintest, als du mir das mit Greetje erklärtest. Nun begreife ich es, ich fühle es, ganz tief in mir, da liegt es. Meine Reise, meine große Reise!“

Ruhig sprach sie Wort für Wort aus, doch in Gedanken starrte sie weiterhin ins Leere.

„Ich werde verständigt, ich fühle es, nein, ich weiß es. Sie sind dabei, für mich die Koffer zu packen.“

Danach, als erwachte sie, sagte sie: „Was rede ich doch wieder, ich hörte mich selbst! Was ist das, Jozef? Komm, erkläre mir das!“

Ich hatte all die Zeit still dagesessen und aufmerksam zugehört, aber unterdessen war ich mit Alcar in Verbindung. Jeanne sprach in Halbtrance, sie war in das geistige Leben aufgenommen worden und dennoch in ihrem Stoffkleid. So sprachen viele Medien, und ich kannte diesen Zustand.

„Nun“, sagte sie, „sag doch was.“

„Ich muss erst nachdenken und mich auf meinen Führer einstellen“, sagte ich, doch in Wirklichkeit wusste ich nicht mehr, wie ich ihr die Wahrheit verhehlen konnte.

„Mein Führer hat dich mit den Sphären verbunden, er ließ dich sehen, weil du so tapfer bist.“

Sie war so glücklich wie ein Kind und sprach: „Das ist nett, Jozef! Lieb von deinem Führer, mir einen Hauch von jenem Großen zu zeigen. Ich bin sehr froh, sag ihm das mal. Wie schön ist dann der Tod. Sollten die Menschen jetzt nicht glücklich sein? Was will der Mensch noch mehr? Ist es keine Gnade, dass man dieses Jammertal für immer verlassen darf? Es ist kaum zu glauben, und trotzdem, ich sah, dass es die Wahrheit ist. Viele haben Angst; ich aber will gerne hinübergehen. Ist es nicht herrlich für dich, dass du mit Menschen oder Patienten reden kannst, die keine Angst vor dem Tode haben? Die bereit sind zu



sterben? Nein, ich habe keine Angst, und findest du das nicht wunderbar? Der Tod stand vor meinem Bett und lächelte mir zu. Doch der Tod, das waren Mütterchen und Greetje, meine Freundin, meine Schwester! Wer hat jetzt noch Angst vor dem Tode? Ich nicht, und kein Mensch hätte es, wenn sie all das erleben würden. Der Tod bedeutet für viele Leid und Schmerz, den Verlust ihres Besitzes, nichts als Elend. Aber seitdem ich alles weiß, ist das Leben für mich anders und voller geworden und fühle ich die Bedeutung des Lebens auf Erden. Früher war ich lebend tot. Geistig war ich in einem unwirklichen Zustand. Nun erst beginne ich zu leben, jetzt, da mein Ende naht. So sehe ich es, so fühle ich es, Jozef.“

Voller Bewunderung sah ich sie an, und Jeanne setzte ihr zutiefst menschliches Gespräch fort.

„Der Tod in der Gestalt von Greetje ist ein teurer Schatz. Sie, die ich bereits Jahre kannte, und die tot ist, stand dort vor meinem Bett und lebte, war jung und schön. Sie lebte, wie sie vielleicht noch nie gelebt hat. Sie war wach, ich spürte es deutlich. Wenn sie wiederkehren kann, kann ich es auch. Sie wird mir den Weg weisen und ich werde ihn lernen. Ich werde dich finden, Jozef, ich komme zu dir zurück!“

Sie sah mich an während ihr die Tränen über die Wangen flossen.

„Ich bin so glücklich, so überaus glücklich, dass ich einen Hauch von all dem Großen, das mich erwartet, habe sehen dürfen. Wie kann ich Gott danken!“

Sie nahm meine beiden Hände und drückte sie herzlich.

„Wenn du gut über den Tod nachdenkst“, begann sie erneut, „bleibt von all seinem Elend nichts mehr übrig. Der Tod hatte sich verjüngt und war schöner geworden, er kannte mich und nahm allen Kummer von mir. Die Menschen finden den Tod grausam und hart, weil sie ihn nicht kennen. Aber ich kenne ihn nun und werde ihn bald gänzlich kennen, doch in anderer Schönheit. Wie großartig ist alles, Jozef. Aber das Schönste von allem ist wohl, dass diejenigen, die tot sind, mehr wissen als wir, die wir leben.“

„Bald wird sie dort sein“, dachte ich. Noch einige Wochen und mein Buch würde herauskommen. Sie jedenfalls sollte es nicht mehr lesen? Als ich daran dachte, stellte sie plötzlich eine Frage, eine Frage, über die ich heftig erschrak: „Ist es möglich, Jozef, dass ich den Probedruck lese?“

„Den Probedruck?“ , wiederholte ich ihre Frage, „wie kommst du auf einmal darauf?“

„Ich dachte gerade daran.“

Wie empfänglich sie wurde. Es waren schließlich die Gedanken, die sie von mir übernommen hatte.

Jeanne fuhr fort: „Ich dachte, wenn ich nun einmal bald hinübergehe, kann ich dein Buch nicht mehr lesen. Vielleicht sind die Drucker dann so weit, dass ich den Probedruck lesen kann. Sind sie noch nicht so weit?“

Ich musste mit all meinen Kräften versuchen, meine inneren Gefühle zu verbergen. Jeanne war ein hellseherisches, hellhöriges und hellfühlendes Medium geworden. Der Tod, der Übergang in die geistige Welt, war die treibende Kraft für diese Gaben. Das Sterben führte sie empor, weil sie innerlich wollte, wodurch sie das neue Leben fühlte und sah. Es war merkwürdig, aber dann war ihr Ende wohl sehr nahe. Die Drucker waren fast fertig. Noch vierzehn Tage und sie würde das Werk lesen können.

„Nein“, sprach ich, „sie sind noch nicht so weit.“

„Schade“ war alles, was sie sagte. Es war, als fühlte sie, dass ihr Ende nahte. „Siehst du Greetje oder Mütterchen nicht?“

„Nein, im Augenblick sehe ich nichts.“

„Wie gelangen sie zur Erde, Jozef? Geht das von selbst?“

„Durch Gedankenkraft“, sagte ich.

„Indem du also willst, gelangst du von selbst an den Punkt, wonach du verlangst?“

„So ist es, doch es gibt noch andere Dinge und Gesetze, die wir bei unserer Ankunft dort zu lernen haben.“

„Oh, das dachte ich schon“, sagte sie darauf, „denn sonst schien es mir zu einfach.“

„Erstaunlich scharfsinnig bist du“, dachte ich.

„Aber auch das weiß ich, Jozef.“

„So, weißt du das auch? Was weißt du?“

„Wie sie sich fortbewegen.“

„He, wie kommst du darauf?“

„Das habe ich einmal erlebt. Hör zu, wenn ich schneller wollte, dann wollte ich es, und dann ging es von selbst. In meinem Traum schwebte ich über Berge und Täler und war mir allem bewusst. Kommt das nun dadurch, weil ich die Berge so sehr liebe? Ich ging so schnell wie

der Wind. Ist das möglich? War ich ausgetreten?“

„Ja, das ist möglich.“

„Sollte das gehen?“

„Jeder Mensch tritt aus, bewusst oder unbewusst.“

„Aber ich träumte doch, Jozef?“

„Das denkst du, doch du warst in den Sphären, und zwar bewusst. Viele Menschen sind nachts in den Sphären. Oft hörst du dann, wenn sie morgens wach werden, dass sie mit Familienangehörigen gesprochen haben, die doch längst gestorben sind. Sie können sich an alles erinnern und erzählen von Schönheit und Glück; trotzdem nehmen sie es nicht an. Das irdische Leben beansprucht sie, und dann gehen die geistigen Kräfte verloren. Jene Träume sind meistens Austritte, doch es gibt auch Wunschträume. Zum Beispiel, wie du selbst sagst, dass du die Berge so liebst. Das kannst du geistig erleben, ohne dass du ausgetreten bist. Dann bist und bleibst du mit deinem Stoffkörper verbunden, aber im Geiste machst du große Reisen.“

„Da fällt mir noch ein sehr schöner Traum ein, Jozef. Eines Nachts träumte ich, dass Mutter zu mir sagte, dass ich zu einem Arzt gehen solle, und dass ich damit nicht zu lange warten sollte. Als ich morgens erwachte, war das Erste, woran ich dachte, mein Traum. Trotzdem ging ich nicht, da ich mir selbst nicht glaubte, denn ich fühlte mich nicht krank. Ich hatte zwar Schmerzen, aber es war nicht die Mühe wert, um dafür zu einem Arzt zu gehen. Doch stell dir vor, einige Tage später träumte ich wieder dasselbe. Mutter sagte, als wenn sie noch auf Erden wäre und mit mir sprechen würde: „Kind, geh nun zum Arzt, sonst musst du operiert werden.“ Ich erschrak heftig und war auf der Stelle hellwach. Am selben Tag ging ich zum Arzt. Was, glaubst du, dass er zu mir sagte? „Sie kommen gerade noch rechtzeitig, sonst hätten Sie sich operieren lassen müssen.“ Wie findest du das?“

„Großartig, Jeanne.“

„War dies nun ein Traum, war es Mutter oder war es ein Austritt?“

„Es war deine Mutter, sie gab dir die geistige Wahrheit. Doch nicht durch Austritt. Sie wollte nicht das Risiko laufen, dass du es am Morgen beim Erwachen wieder vergessen würdest. Sie wirkte bewusst auf dich ein und legte die Kenntnis in dich, führte mit dir ein geistiges Gespräch und ließ dich darauf erwachen. Du wurdest wach und wusstest, dass es deine Mutter war; du verspürtest Angst, und all das bewirkte der Geist deiner Mutter. Sie ließ dich all dies erleben, genau

wie Greetje es tat. Du hast schon wunderliche Dinge erlebt, Jeanne.“

„Ja, das habe ich. Mutter warnte mich vor noch mehr Dingen. Eines Morgens wollte ich im Vorderzimmer aufräumen, als ich, ehe ich die Tür öffnete, sagen hörte: „Geh nicht hinein.“ Ich blieb stocksteif stehen, denn ich hörte am Klang der Stimme, dass es Mutter war. Ich sah sie jedoch nicht, wie sehr ich mich auch anstrengte, doch die Stimme deiner Mutter erkennst du aus Tausenden. „Warum nicht“, dachte ich? Nun konnte ich auch noch durch einen kleinen Gang in dieses Zimmer gelangen. Das tat ich, und als ich eintrat sah ich es sofort: Über der Tür hing ein schweres Gemälde. Es lehnte auf der Tür, und wenn ich von der anderen Seite hineingegangen wäre, hätte ich das Gemälde auf den Kopf bekommen. Ist das nicht wunderbar?“

„Du bist wundervoll beschützt worden.“

„Nun weiß ich auch, wann die Dinge zu mir zurückkehrten. Es war zu der Zeit, als ich zu kränkeln begann.“

„Sehr gut“, dachte ich, „Leid und Schmerz, Krankheit und andere Phänomene, die machen den Menschen empfänglich.“

„Wenn ich so nachdenke, habe ich doch noch eine Menge erlebt. Ich konnte es also hören, Jozef, weil Mutter mich erreichen konnte, sonst hätte ich das Gemälde ganz gewiss auf meinen Kopf bekommen, nicht wahr?“

„Ja, du warst zu erreichen. Deine Mutter wirkte auf dich ein, und das ist ihr vollkommen gelungen.“

„Du scheinst ja ein Philosoph zu sein, so wie du mir alles erklärst.“

„Und du“, fügte ich hinzu, „bist wissbegierig.“

Jeanne lachte und ich machte mich bereit, um aufzubrechen.

„Gehst du fort, Jozef? Ach, dann muss ich wieder zwei Tage warten.“

„Ja, ich muss fort, es gibt noch mehr Menschen, die mich nötig haben.“

Dieser Abschied war schwer; auch Jeanne spürte es. Sie sah mich an, sagte aber nichts, doch ich wusste, woran sie dachte, da ich mich in sie einfühlte. Kein Wort wurde mehr gesprochen. Um sie herum lag der Tod, auf den sie wartete. Wir beide fühlten es.

Als ich das nächste Mal zu ihr kam, sah ich auf der Stelle, dass ihr Ende nahte. Auf ihrem Angesicht lag der Tod, ihr Freund, den sie bald kennen lernen würde. Geistig war sie sich allem bewusst, und sie begann gleich wieder Fragen zu stellen.

„Wir sprachen neulich über Träume, nicht wahr? Kurz bevor du fortgingst, sagte ich, dass ich wüsste, wann es zu mir zurückgekehrt sei. Weißt du das noch?“

Ich schloss daraus, dass sie tagaus, tagein dalag und an all diese Dinge dachte, und ich fragte sie: „Was willst du damit sagen?“

„Ich will wissen, wie das möglich ist!“

Sie war sehr scharfsinnig in ihren Fragen, doch mein Führer mahnte mich, sie nicht mehr zu ermüden und bald fortzugehen. Sie wüsste nun genug!

„Nun, sagst du nichts?“

„Du bist ungeduldig, Jeanne, ich muss erst nachdenken.“

In Wirklichkeit war ich mit meinem Führer in Kontakt, wovon sie allerdings nichts hörte oder sah.

„Dass du viel geträumt hast, kommt daher, weil du krank bist, dann wird der Mensch empfänglich, doch allein dann, wenn man das geistige Leben kennen lernen will. Je empfänglicher der Mensch ist, desto mehr nimmt er im Geiste wahr, wenn er sich auf das geistige Leben einstellt. Erst wenn man einen Lieben verloren hat, dann gewinnt der Spiritualismus an Wert; zuvor war es Unsinn. Ich erlebe das oft, wenn die Leute zu mir kommen, sehr oft. Dann kannst du ihnen nicht genug über das Leben nach dem Tode erzählen, sie wollen alles darüber wissen. Erst dann lesen sie geistige Bücher und gehen tiefer darauf ein. Dann sind ihre Herzen gebrochen und sind sie zu erreichen. Je mehr Kampf, je mehr Krankheit, Leid und Schmerz der Mensch also erhält, desto empfänglicher wird er; wie schrecklich es auch sein mag. Fühlst du, was ich meine?“

„Ja, ich begreife es.“

„Erst wenn der Mensch auf seinen Besitz verzichten könnte, dann lebte er so, wie Gott es will. Tut er das nicht, so fühlt er den Kampf, und oft geht er daran zugrunde.“

„Dann kann ich mich selbst beglückwünschen“, sagte Jeanne, „ich hänge nicht am Besitz.“

Als ich das nächste Mal zu ihr kam, hatte der Hausarzt mit ihr besprochen, sie in ein Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Damit war alles gesagt. Wie hatte ich sie lieb gewonnen! Sie war meine Schwester geworden. Ich blieb eine Zeit lang bei ihr; wir beide fühlten die Stille des Geistes. Sie sprach kein Wort, aber ihre Augen baten um Kraft. Mit ihrer Hand in der meinen betete ich zu Gott, dass sie bald hin-

übergehen möge. Regungslos, mit schneeweißem Antlitz, die Spuren des nahenden Todes auf ihren Lippen, blickte sie in den Ehrfurcht gebietenden Raum, aus dem sie ein Lichtstrahl beschien. Ihre Lebhaftigkeit hatte sie bereits verloren, ihr Leben auf Erden ging zu Ende. Dies war ein reines Hinübergehen, ein geistiges Sich-Ihm-Ergeben, den man Gott nannte. „In Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Dieser Gedanke kam in mir auf. War es auch der ihre? Dachte sie daran? Das große Problem hatte begonnen, sich zu offenbaren.

Mensch, Mensch der Erde, weißt du, dass du ewig lebst? Fühlst du, dass wir einst vor Gottes heiligem Thron erscheinen werden? Dass wir nackt dastehen werden, sodass jeder sehen wird wie wir sind, wie wir fühlen?

Ein Kind Gottes sollte nunmehr hinübergehen; lange brauchte sie nicht zu warten, ihre Koffer waren bereits gepackt. Jeanne war eingeschlummert, und ich ging lautlos fort.

„Lebe wohl, kleines Mädchen, leb wohl“, sagte ich in Gedanken, „grüße meine Freunde in den Sphären, bald wirst du Mütterchen und Greetje sehen, beide in Glück und ewiger Schönheit.“

Meine Aufgabe war zu Ende.

Einige Tage später kam ihre Schwester mich besuchen.

„Wollen Sie ihr noch einen Besuch abstatten? Sie fragt nach Ihnen.“

„Gerne“, sagte ich, „ich werde sie morgen besuchen.“

„Mit ihr ist es erstaunlich bergab gegangen, Sie werden sie nicht wieder erkennen.“

Am nächsten Tag ging ich zu ihr. Jeanne war bereits bewusstlos und ihre Augen waren gebrochen. Ich fand es herrlich, dass ich so viel mit ihr hatte sprechen dürfen. Das würde eine große Stütze sein, wenn sie in das Leben im Jenseits eingehen würde. In ihr lag jenes Wissen, es war die Ruhe für ihr geistiges Leben. Sie lebte bereits im Unbekannten, im Geiste, weit von der Erde entfernt, dort, wo Greetje und ihre Mutter lebten. „Wo mag sie nunmehr weilen?“, dachte ich. Vielleicht hörte und sah sie bereits im Geiste. Das Sterben war doch wohl etwas Wunderbares, wenn man wusste, wohin man ging. Der Tod lag in ihren Augen, diese hatten ihren Glanz verloren, die Kraft, die früher aus ihren Augen strahlte war ins Nichts gesunken. Blitzartig erinnerte ich mich an alle Gespräche. Wie herrlich waren jene Augenblicke gewesen; wie stark war sie, und wie traute sie sich über den Tod zu sprechen! Sie hatte keine Träne der Trauer oder der

Angst fließen lassen. Jeanne war ein großes Wesen, und ich war froh, dass ich sie kennen lernen durfte. An ihr konnte man sich ein Beispiel nehmen, ich würde sie mein ganzes Leben nicht vergessen. Sie würde zu jenen Höhen schweben, jenen unergründlichen Höhen, die sie so sehr liebte. Der Tod machte ihren Körper unkenntlich, doch gab ihr ein ewiges Gewand, und jenes Ewige würde stets schöner werden.

Da lag sie nun, die Plauderin! Wenn sie mich hörte, würde sie selbst darüber lachen. Für sie und für mich gab es keine Trauer, kein Leid, keinen Schmerz und kein Elend. Jeanne ging zu einem Fest, sie machte eine wunderschöne Reise, ich aber musste noch warten. Wie gerne wäre ich mit ihr mitgegangen! Oh, wie groß empfand ich das Glück derer, die auf diese Weise hinübergehen durften. Ich fasste ihre kleine Hand, die sie mir kürzlich noch so herzlich und voller Freude gereicht hatte. Diese war kalt, sodass sie offenbar bald sterben würde. Ich konzentrierte mich auf sie und fühlte, dass sie tief eingeschlafen war. Ich konnte sie nicht mehr finden, sie war im Geiste weit von mir entfernt. Ihre Schwester weinte, denn für sie starb Jeanne. Welch ein Unterschied an geistigem Besitz. Sie stammten von ein und derselben Mutter und waren dennoch so weit von einander entfernt.

Ich sah, dass mein Führer Alcar neben mir stand. „Nun kann ich nicht mehr mit ihr sprechen“, dachte ich. „Wie schade, dass ich nicht eher gegangen bin.“ Aber ich hatte mich nicht freimachen können, andere Kranke hatten meine Hilfe nötig. Ich machte mir keinen Vorwurf, weil ich doch bereits Abschied von ihr genommen hatte.

So stand ich einige Minuten in Gedanken da, als ich meinen Führer sagen hörte, dass ich mich auf ihn konzentrieren sollte. Ich tat, was Alcar wollte und hörte nun: „Ich werde dich mit ihr verbinden.“ Im selben Augenblick fühlte ich, dass ich wegsackte. Wohin würde ich gehen? Es war mir nicht bekannt, wohin mein Führer mich führte. Ich begriff nichts davon. Nun fühlte ich etwas sehr Merkwürdiges. Ich wusste, dass ich Jeanne Hand in der meinen hielt, dass ich neben ihrem Bett stand und dass rechts von mir ihre Schwester saß. Es war so still, dass man eine Stecknadel fallen hören könnte. Doch ich fühlte, dass ich versank, im Gefühl immer nur versank, und dass ich in jene Welt kam, in der Jeanne nunmehr weilte. Im Geiste näherte ich mich ihr, dies war etwas sehr Ungewöhnliches; etwas Derartiges hatte ich noch nicht erlebt. Oder bildete ich mir nur etwas ein? Waren es keine Halluzinationen? Aber ich war mir doch allem bewusst. Ich meinte

Jeanne zu fühlen und es war, als wenn ich dicht bei ihr wäre; genauso wie früher, wenn ich sie besuchen kam. Es war etwas Mächtiges, etwas Übernatürliches. Ich lernte Gesetze kennen, von denen ich selbst nie gehört hatte. Dies war etwas Wundersames. Auf Erden kannte man diese Kräfte nicht, das wusste ich ganz sicher.

Nun hörte ich Alcar sagen: „Hör zu, mein Junge. Es sind keine Halluzinationen, keine Hirngespinnste, keine eigenen Gedanken, sondern ich werde dich mit Jeanne verbinden, sodass du, verstehe mich recht, wenn sie auch für die Erde in einem bewussten Zustand ist, dennoch mit ihr sprechen kannst.“

„Sprechen, sagst du?“, fragte ich verwundert.

„Sprechen, Jozef. Dem irdischen Menschen ist dies nicht möglich, aber durch meine Hilfe, also durch unsere Kraft, kannst du sogleich mit Jeanne sprechen. Jeanne lebt, Jeanne bleibt am Leben, und weil sie lebt ist es möglich, mit ihr zu sprechen. – Wenn sie auch weit von ihrem irdischen Bewusstsein entfernt ist.“

Mir fehlten die Worte, das alles war zu tief sinnig für mich.

„Ich kann dich nun blitzartig verbinden“, hörte ich Alcar sagen, „doch ich wollte, dass du all diese Übergänge und die Tiefe ihres Schlafes erleben würdest. Ihr Geisteskörper lebt bereits im Geiste, und weil ich an dieser Seite lebe und ihre Abstimmung kenne, kann ich dich mit ihr verbinden. Nochmals, dieses Wunder ist allein durch geistige Einwirkung von unserer Seite aus zustande zu bringen. Ich will dir hierdurch gleichzeitig klarmachen, dass es im Grunde genommen eigentlich keine Bewusstlosigkeit gibt. Ihre Bewusstlosigkeit bedeutet, dass sie in das geistige Leben eingeht. Die treibende Kraft hat also den Stoffkörper verlassen, sie lebt an dieser Seite fort und ist der Geisteskörper. Jeanne befindet sich in einem für sie unbekanntem Zustand. Doch ich sehe worin sie lebt und kenne all diese Gesetze. Bald wird sie diese Abstimmung sehen, wenn sie in diesem Leben bewusst wird.“

„Ach, wie herrlich ist das“, dachte ich, „zu tief für den menschlichen Begriff; dies kann ein Mensch nicht erfassen.“

„Aber dennoch Wirklichkeit und Natur“, hörte ich Alcar sagen. „In uns liegen all diese Gesetze, wir sind es selbst; es sind Liebeskräfte, die der Mensch besitzt.“

Nun fühlte ich, wie eine tiefe Ruhe in mich kam. Es war dieselbe Ruhe des Geistes, die ich im Jenseits fühlte, wenn ich mit meinem



Führer in den Sphären weilte. Trotzdem war Jeanne noch mit ihrem Stoffkörper verbunden. Wenn dieser Faden, es war, wie ich deutlich wahrnahm, ein leuchtender silberner Faden, risse, würde sie sterben und ihren Stoffkörper verlassen können; eher war dies nicht möglich. Dann erst war sie für die Erde gestorben, und nun begriff ich die ganze Bedeutung des großen Problems.

Nun fühlte ich, wie ein sanftes Verlangen in mich kam, und als ich mich auf Jeanne konzentrierte, wusste ich, dass es von ihr herrührte. Jeanne war in Gedanken an mich eingeschlafen. Wie wunderbar, wie herrlich war dieses Geschehen. Für die Erde – für ihre Schwestern und Brüder – war sie bereits unerreichbar. Wer wusste jemals, woran Sterbende dachten? Ich durfte dies jedoch erfahren. Ich lernte Wunder im Geiste kennen, und sie wurden mir erklärt.

Der Abstand wurde immer kleiner und ich fühlte, dass Jeanne in mich kam, wir wurden geistig verbunden. Ich fühlte sie, ich war eins in Seele und Geist. Ob sie mich auch fühlte, das wusste ich nicht. Dann kam ein großes Glück in mich. Es war wie die aufgehende Sonne, ein Erwachen im Geiste, das Auferstehen einer Toten, deren Leben – durch hohe geistige Kräfte, die darauf einwirkten – von neuem zu erwachen begann. Das war Alcar, mein geistiger Führer. Jeanne war glücklich, sie fühlte mich auch. Und nun geschah das größte Wunder von allem, was ich vielleicht jemals durch meine Gaben erleben werde.

In dieser unsagbaren Stille hörte ich Alcar sagen: „Nun Acht geben, Jozef, ich werde dich verbinden. Du wirst mit ihr sprechen können.“

Plötzlich fühlte ich, wie es in mir sprach und hörte ich eine Stimme sagen: „Bist du gekommen, Jozef?“ Es war die Stimme eines Kindes, und es bewegte mich tief.

„Ja“, signalisierte ich ihr, „ich bin es, Jeanne.“ Es war, als wenn Jeanne von hinter einem Schleier aus zu mir sprach; der Klang ihrer Stimme war ein sanftes Flüstern, das ich fühlte und verstand.

Nun hörte ich Alcar sagen: „Es ist dieselbe Kraft, die wirkte, als du aus großer Entfernung mit deinem Stoffkörper sprachst.“

Nunmehr begriff ich es; ich hatte es bereits erlebt. Ich fühlte Jeannes Stimme. Sie sprach wie die Geister miteinander sprachen, es war die geistige Sprache, die sie nun bereits kannte und anwendete. „Wie wundersam ist dieses große Geschehen“, dachte ich. Nun fühlte ich, dass sie gänzlich in mich kam, wir waren eins in der Seele, eins in

Gedanken. Ich sah sie vor mir und der Schleier, den ich soeben noch wahrgenommen hatte, wurde entfernt. Ich sah sie in strahlender Schönheit, denn ihr Geisteskörper verwandelte sich bereits. Jeanne ging in den Geist über, und durch ihr gutes irdisches Leben, durch die Liebe, die sie in sich trug und empfand, nahm der Geisteskörper jene herrliche Ausstrahlung an. Die Worte, die nun in mich kamen, nahmen mir schier den Atem.

Jeanne sagte: „Nun werde ich sterben, Jozef, ich bin dabei. Nun gehe ich auf die Reise, meine Koffer sind bereits gepackt.“

„O mein Gott“, dachte ich, „wer wird jemals glauben können, dass ich das erlebt habe?“ Ich bebte; doch nicht weil sie hinüberging, sondern weil ich es sie selbst sagen hörte und sie sich folglich dessen bewusst war. Hierfür konnte man keine Worte finden.

„Geh“, sagte ich, nicht wissend, was ich sagen sollte, „geh, liebe Jeanne, möge Gott dich auf deiner Reise begleiten. Ich werde dich niemals vergessen; wir sind auf ewig Bruder und Schwester geworden.“

Darauf wurde es noch stiller, und in jener Stille fühlte ich, dass Jeanne sich von mir entfernte. Ich hörte und sah nichts mehr von ihr.

Doch danach – es hatte eine Weile gedauert – kehrte sie zu mir zurück und sagte: „Bist du noch da? Ich fühlte, dass ich wieder in Schlaf fiel, denn ich bin so müde, aber ich wurde trotzdem wieder wach. Weißt du, was das ist?“

„Die alte Jeanne“, dachte ich, wie rührte mich ihre Frage. Ich fühlte dies alles, weil mein Führer es in mich legte, und ich sagte zu ihr: „Mein Führer Alcar ließ mich spüren, dass wir durch seine Kraft miteinander verbunden sind. Alcar konzentrierte sich auf etwas anderes, und du kehrtest in deinen vorherigen Zustand zurück.“

Jeanne sagte nichts darauf, doch einen Augenblick später: „Jozef, ich sah Greetje und Mütterchen, sie kommen mich holen.“

Hierdurch war ich so erstaunt, dass ich nichts mehr sagen konnte.

Da fragte Jeanne: „Warum sagst du nichts?“

Durch all dies bewegt, sagte ich bebend: „Du bist ein Wunder, Jeanne.“

„So, meinst du? Nein“, hörte ich, „das bin ich nicht. Dort, jenes große Licht, das ist das Wunder.“

Danach sprach Jeanne noch: „Ich schlief, Jozef. Weißt du, wer mich

aufweckte?“

„Mein Führer, Jeanne.“

Alcar ließ mich nun fühlen, dass ich in mein Tagesbewusstsein zurückkehren würde. „Wir dürfen sie nicht zu sehr ermüden, sie braucht ihre Kräfte.“

Darauf sagte ich: „Gute Reise, Jeanne“, und ich fühlte, dass ich blitzartig zurückkehrte. Gleichzeitig fühlte ich, dass Jeanne noch sprechen wollte, doch ich war nicht mehr zu erreichen.

Neben ihrem Körper wurde ich wach. Alles war so, wie ich es im Geiste verlassen hatte. Binnen einer Viertelstunde hatte ich eine Ewigkeit durchgemacht.

Nun erlebte ich ein anderes Wunder. Jeanne hatte noch etwas sagen wollen, aber ich war bereits verschwunden. Trotzdem manifestierte sich ihr Wille, zu sprechen, in ihrem Stoffkörper. Ich hörte nichts als Glucksen, doch ich allein kannte dessen Bedeutung. Dieses Gluckse, so sagte ihre Schwester mir, trat gestern mehrmals auf; es sei ein eigenartiges, ekelhaftes Geräusch. Für mich war es jedoch nicht ekelhaft, es war Jeannes Verlangen, um noch mit mir und ihren Angehörigen zu sprechen. Welch ein Wunder, wie deutlich manifestierte sich ihr Verlangen in dem bereits halb abgelegten Stoffkleid. Ihr Stoffkörper versagte jedoch; der Geist hatte den stofflichen Träger nicht mehr in seiner Gewalt. Wie einfach war dieses Problem.

Dann erlebte ich wiederum ein anderes Wunder. Mein Führer war unerschöpflich.

„Sieh auf die Uhr“, hörte ich Alcar sagen.

Ich tat, was mein Führer verlangte und sah, dass sich die Zeiger erleuchteten und sich zu drehen begannen. Es war eine große elektrische Uhr, die direkt vor mir an der Wand hing, und deren Zeiger auf Viertel vor zwei wiesen. Das sah ich mit meinen irdischen Augen, danach nahm ich in hellseherischem Zustand wahr. Auf meine Frage in Gedanken, was dies zu bedeuten hatte, blieben die Zeiger stehen.

„Jeanne geht zu der Stunde hinüber, die ich dir anzeigen werde.“

Deutlicher hätte mein Führer nicht sprechen können. Die Zeiger drehten sich abermals und in langsamem Tempo vorwärts. Bei sieben Uhr angekommen, blieben sie stehen und doch bewegten sie sich noch. Kriechend ging es nun vorwärts, bis sie bei Viertel vor acht angelangt waren, als sich alles vor mir auflöste. Ich verstand und dankte meinem Führer aus tiefster Seele für alles, was ich empfangen und

erfahren durfte.

„Gott, mein Vater“, betete ich im Stillen, „ich kann Dir für all dies nicht genug danken, doch ich werde es der Menschheit bekannt geben. Dies ist mein Dank, Vater!“

Ich blickte noch einmal auf Jeanne, nahm Abschied von ihr und ging hinaus. Ihre Schwestern erwarteten mich bereits.

„Weint nicht“, sagte ich zu ihnen, „sie ist ein Geist des Lichtes.“

Dass ich noch mit ihr gesprochen hatte, wollte ich ihnen lieber nicht sagen – sie würden es nicht verarbeiten können.

„Sie sehen, dass sie sterben wird“, fuhr ich fort, „daran ist nichts mehr zu ändern. Auch sie wusste dies schon lange und ich danke Gott, dass ich sie kennen gelernt habe, denn sie ist stark und geht voller Freude auf die Reise. Wenn alles vorbei ist, wollen Sie dann bitte zu mir kommen und mir berichten, ob alles so geschehen ist, wie ich es Ihnen nun sagen werde? An erster Stelle rate ich Ihnen, hier zu bleiben. Heute Abend um Viertel vor acht geht sie hinüber. Sie müssen dies wissen, benachrichtigen Sie also alle anderen.“

Sie versprachen es mir und darauf nahm ich auch Abschied von ihnen.

Tief in Gedanken kehrte ich heim. Wer würde mir glauben, wenn ich dies später bekannt machen würde? Der Mensch lacht über Gesetze, die er nicht kennt, und die er erst im Jenseits kennen lernen wird. Welch ein Morgen! Wie groß war Alcar. Wer sollte daran nun denken? Für den menschlichen Begriff waren es psychische Gesetze von unergründlicher Tiefe, aber wie einfach war doch eigentlich alles. Mein Leben war schon reich, weil ich all dies erfahren durfte. Groß waren die Gaben, die ich von Gott empfangen hatte. Der Mensch musste akzeptieren, auch wenn er diese Gesetze nicht begreifen konnte, denn sie waren nicht zu fühlen, dafür musste man in das geistige Leben übergehen. Jeanne verlangte noch nach mir! Dieses Geglückse war wunderbar. Der Tod war abscheulich, und trotzdem bedeutete er Liebe. Mein Buch kam heraus, doch Jeanne ging hinüber. Wie wahr war alles. Wenn sie es wollen, können die Geister alles sehen und alles über uns wissen.

Zu Hause angekommen, sagte Alcar zu mir: „Dies war allein möglich, weil Jeanne diese geistigen Kräfte besaß. Diejenigen, die diese Abstimmung also nicht besitzen, werden all das nicht erleben können.“

Ich begriff es, ein Kind konnte es begreifen, wenn es wollte, aber

der Mensch wollte nicht. Der Mediumismus war heilig, denn weil ich Medium war, erlebte ich all dieses Schöne.

Nach vierzehn Tagen kam Jeannes Schwester mich besuchen. Ich war sehr neugierig, zweifelte aber keinen Augenblick an dem, was sie mir mitteilen würde.

„Ich komme, um Ihnen mitzuteilen“, so begann sie, „dass Jeanne um Viertel vor acht gestorben ist.“

„Wie klar ist alles durchgegeben worden“, dachte ich.

„Wie ist es möglich, dass Sie das im Voraus haben sehen können?“

„Ich sah nichts“, sagte ich, „es sind die Geister, die sehen, wir sind bloß Instrumente.“

„Aber Sie sagten es doch.“

„Das ist wahr; aber mir geht es gerade um das, was die Leute nicht annehmen wollen. Nochmals: Die Geister sind es, die alles wahrnehmen, diejenigen, mit denen Jeanne nunmehr lebt.“

„Wir sind nun doch froh, dass sie von uns gegangen ist. Durch ihren Tod habe ich angefangen, anders zu denken, und während ihrer Krankheit habe ich viel gelernt. O, wie tapfer war sie; wie gut hat sie sich gehalten. In den letzten Tagen redete sie fortwährend über ihre Reise; sie sah Berge und sprach von ihrer Freundin Greetje. Ich habe nun angefangen zu glauben, dass es mehr gibt, als wir uns vorstellen können, ich bin erwacht. Ich dachte stets an Halluzinationen, aber nun weiß ich es wohl besser. In den letzten Tagen war ich stets an ihrem Sterbebett. Manchmal sagte sie: „Sieh, dort ist Mütterchen wieder. Sieh doch, Mutter ist da! Nein Mutter, sie sieht dich nicht, noch lange nicht, aber ich schon! Och, das ist zu viel für mich, womit habe ich das alles verdient? Greetje auch noch?“ Dann lief ich weg und dachte ich, dass sie verrückt würde. Doch sie wurde nicht verrückt. Wenn ich so mit ihr alleine war, erzählte sie mir über schöne Dinge. Sie nannte dann oft Ihren Namen und sagte: „Sieh, so sieht Jozef nun immer. Ich weiß schon warum ich sehe, sie kommen mich holen, ja, Schwester, sie kommen mich holen, ich darf auf die Reise gehen – Jozef weiß es.“ Sie redete ununterbrochen und erzählte, was um sie herum geschah. Ich weiß, dass sie das früher auch konnte, doch nun war alles so anders. Sie sprach wie eine Philosophin, aber sie war auch die Klügste von uns allen. Als Mutter starb – ich erinnere mich noch als wäre es heute – war es, als wenn es sie nichts angehe. Wir nahmen es ihr sehr übel. Darauf sagte sie: „Auch das wirst du noch lernen.“

Einst siehst du es, einst fühlst du, dass es keinen Tod gibt.“ Und dann erzählte sie vom Spiritismus. Mir und meiner Schwester wurden die Augen geöffnet. Eines Morgens sagte sie: „Sieh mal, was Mutter mir gebracht hat.“ Ich sah nichts Besonderes und fragte: „Was meinst du, Jeanne?“ – „Siehst du es denn nicht?“ Sie sprach wie ein Kind und mir zog sich das Herz zusammen, als sie es mich fragte. Ich sagte, dass ich nichts sähe und dachte: „Siehst du, nun wird sie verrückt.“ Sofort sagte sie, als hätte sie meine Gedanken aufgefangen: „Meinst du, dass ich verrückt bin?“ Sie können sich nicht vorstellen, wie ich erschrak. „Nun setz dich mal zu mir“, und sie nahm mich beim Arm und zog mich dicht neben sich. „Du musst jetzt einmal gut zuhören.“ Sie sah mich an, und diesen Blick werde ich nie mehr in meinem Leben vergessen. „Ich gehe zu Mütterchen.“ Da begann ich heftig zu schluchzen. „Nun mach es mir in meinen letzten Stunden nicht so schwer, komm, sei doch stark.“ Sie war die Schwächere und sie musste mich stützen, denn ich fühlte mich wie gebrochen. „Komm“, sagte sie, „sieh mich mal an und hör zu. Ich gehe, und ich bin so innig glücklich, dass ich auf die Reise gehen darf. Und ich weiß, dass ich sein Buch nicht mehr lesen werde, Jozef weiß es auch. Nun weiß ich, was Mutter und Greetje mir gesagt haben. Sieh“, – sie wies auf den Tisch – „dort stehen Blumen, geistige Blumen, und diese sind nun allein für mich, da du sie nicht sehen kannst. Jozef würde sie sehen, aber ich sehe ihn nicht mehr. O, ich liebe ihn so sehr. Du musst ihm herzlich danken, wenn ich gestorben bin, und ihm sagen, was ich von ihm halte und was er mir bedeutete.“ Als ich es ihr versprach, sagte sie noch: „Wirst du nun keine Angst mehr haben und denken, dass ich verrückt werde? Ich werde nicht verrückt, Kind. Ich kann nun wieder sehen, und das hat Jozef durch seine Kraft in mir geweckt, sonst hätte ich nicht gesehen. Das sagt zumindest Mütterchen.“ Geht das, ist das möglich?“

„Ja“, sagte ich, „das ist möglich, aber die Gabe muss vorhanden sein. Jeanne war sehr empfänglich.“

„Dann wollte ich Ihnen noch sagen, dass wir gern Ihr Buch lesen wollen – was sie nicht mehr konnte und so gerne gewollt hätte. Jeanne hat mir Geld gegeben, um ein Buch zu kaufen. „Für mich wäre es eine kleine Bibel gewesen“, sagte sie.“

Das rührte mich tief. So viel Liebe hatte ich noch nicht empfangen. Wie groß war Jeanne, dass sie daran noch dachte.

„In einer Woche habe ich die Bücher, kommen Sie dann wieder, dann werde ich zur Erinnerung an Jeanne noch etwas hineinschreiben.“

Beide waren wir tief bewegt, ich durch Jeannes Liebe, sie dadurch, weil sie ihre Schwester erst jetzt wirklich kennen gelernt hatte.

„Ich würde Ihnen noch so viel erzählen können, doch ich kann nicht mehr. Sie kannten sie aber besser als wir, und ich werde Jeanne noch mehr lieb haben.“

Jeannes Schwester ging fort, und ich setzte mich nieder und sandte viele liebevolle Gedanken zu ihr. Ich war um eine Schwester reicher geworden.

### *Jeanne kehrt wieder*

Einige Monate später sah ich Jeanne, und ich erkannte sie auf der Stelle. Sie hatte sich verjüngt und strahlte vor Glück. Während ich ein Buch las, hörte ich Alcar sagen: „Sieh, mein Junge, wer gekommen ist!“ Ich konzentrierte mich im Geiste und neben mir stand Jeanne. Im selben Augenblick war ich mit ihr in Kontakt.

„Liebe Jeanne, bist du hier?“

Jeanne antwortete: „Ja, Jozef, ich bin es, und ich bin schon eher hier gewesen, doch ich durfte dich nicht stören.“

Es war ein heiliger Augenblick für mich, und ich hörte, wie sie sagte: „Ich lebe und bin glücklich. Siehst du mich, Jozef?“

„Ja“, sagte ich, „ich sehe dich.“

„Wie findest du mich?“

„Du bist jünger geworden und siehst wunderschön aus, ich bin glücklich, dass du gekommen bist.“

„O“, hörte ich sie sagen, „ich habe stets an dich gedacht, Jozef. Ich komme nun persönlich, um dir für alles zu danken. Wie gut bist du zu mir gewesen, wie viel geistige Kraft hast du mir gegeben. Durch dich erwachte ich und ging ich bewusst in dieses Leben ein. Ich bin bei Mütterchen und Greetje, Jozef. Sie haben mich geholt. Ich sehe Greetje nicht immer, sie arbeitet fleißig an sich, aber wenn ich sie sehen will, dann geht es.“

Jeanne legte, was ich deutlich spürte, ihre schönen Hände auf mein Haupt und sagte: „Fühlst du mich?“

„Ja, ich fühle dich, Jeanne.“

„Herrlich ist es, zur Erde zu kommen und gesehen und gefühlt zu werden. Nun bin ich in dem Leben, Jozef, worüber wir so viel gesprochen haben.“

Es war einen Augenblick still und ich fühlte, woran sie dachte. Sie dachte an die Zeit, die vorbei war. Dann sagte sie: „Ich habe dein Buch nicht mehr gelesen, und trotzdem war ich die Erste, die es bestellte.“

„Merkwürdig“, dachte ich, und ich fragte: „Das weißt du noch?“

„Ja, ich weiß es, nichts geht verloren. Alles, was du mir über dieses Leben erzählt hast, ist die heilige Wahrheit, Jozef. Stimmt es dich nicht glücklich? Es ist kaum zu glauben, wie natürlich dieses Leben ist. Wie viel du doch über unser Leben weißt! Könnten die Menschen es nur annehmen, denn es ist ein großer Reichtum, um mit dieser innerlichen Wahrheit hier einzutreten. Du bist den anderen, die nichts davon wissen, dann so weit voraus. Dieses Eingehen ist das Wunderbarste von allem. Du fühlst dich, als wenn du noch auf Erden lebst, so natürlich ist es. Diejenigen, die nichts von einem ewigen Fortleben wissen, muss man auch hiervon erst überzeugen, und du verstehst wohl, dass dann die feineren Nuancen des Sterbensprozesses verloren gehen, denn es ist herrlich, wenn du sie bewusst erleben kannst. Wie viel haben wir über dieses Leben gesprochen, und wie dankbar bin ich dir, dass du die Geduld hattest, mir zuzuhören. Dass du mir deine Zeit widmetest, werde ich niemals vergessen. Gott weiß, dass ich dankbar bin, denn mit Worten kannst du das doch nicht beweisen.“

„Ist alles so, wie ich es dir erzählte, Jeanne?“

„Alles, Jozef, doch es ist großartiger, du wirst es nicht beschreiben können. Aber wie du das alles so weißt und fühlst, das, Jozef, ist das Wunderlichste.“

„Wer hat dich hierher gebracht, oder kamst du aus eigener Kraft, Jeanne?“

„Mutter! Doch ich kann den Weg alleine finden. Es geht so, wie wir darüber gesprochen haben. Du sprachst von Gesetzen – was ich alles noch weiß. Nun, diese Gesetze habe ich kennen gelernt. Wenn du diese Kräfte nicht besitzt, musst du sie dir erst anlernen, sonst ist es auf Erden finster für uns und kannst du die Menschen nicht sehen. Du kannst allein diejenigen erreichen, mit denen du in Liebe verbunden bist. Du verstehst schon, was ich meine. Siehst du Mutter? Sie ist hier.“



Ich stellte mich geistig ein, und ich sah eine schöne Szene: Mutter und Kind zusammen. Sie waren auf ewig verbunden.

„Ja, Jeanne“, sagte ich, „ich sehe sie.“

„Mutter ist ein Schatz“, fügte sie hinzu, „sie hat mir so geholfen.“ Dann, nach einer kurzen Pause: „Der Weg zur Erde liegt in mir, Jozef. Wir sehen durch allen Stoff hindurch, und nun weiß ich, auf welche Weise Greetje sich mir zeigte. Wie einfach ist alles, doch wie tief und unglaublich, wenn du im Stoffkörper lebst. Oh, hätte ich mir das nur vorstellen können, dann hätte ich bereits auf Erden viel mit Mütterchen und Greetje sprechen können. Aber du musst es fühlen, erst dann gehst du in dieses Leben über. Ich sehe an deiner Ausstrahlung, dass du oft hier gewesen bist, Jozef. Dieses Wissen umgibt dich und ist sichtbar für jeden Geist, der Liebe besitzt. Es ist alles so wunderbar. Hier kannst du alles, Jozef, wenn du selbst etwas bist. Du musst diese Kräfte also innerlich besitzen. Es ist nichts anderes als Liebeskraft und das Vermögen, Liebe zu empfinden gegenüber allem, was lebt. Was für eine schöne Aufgabe du hast! Weißt du, dass ich später wiederkehren darf, um dir noch mehr über dieses Leben zu erzählen, Jozef? Der Meister neben mir sagt es. Welch ein großes Glück ist das! Findest du es nicht herrlich?“

„Es ist kaum zu glauben, Jeanne.“

„Trotzdem ist es so, du wirst schon davon hören. Nun kann ich nicht lange bleiben, denn ich gehe mit Mutter zu meinen Brüdern und Schwestern. Ist das nicht wunderbar? Sie weiß, wie man sie finden kann, und ich werde es auch lernen, doch Mutter sagt, dass ich sie nicht erreichen kann. Sie werden uns weder sehen noch fühlen. Ist das nicht furchtbar?“

„Siehst du mich deutlich, Jeanne?“

„Sehr deutlich, Jozef, wie auf Erden, aber ganz anders. Du befindest dich in einem Licht; ich sehe dich in einem Schleier, und dieser Schleier ist deine Ausstrahlung, und darin sehe ich verschiedene Farben. Es ist wunderbar, und das hat jeder Mensch, einen lichten oder einen finsternen Schleier. Ich sehe, dass du mich ansiehst, Jozef, und ich blicke in deine Augen, wie auf Erden. Wie herrlich ist das. Du sprichst mit mir, fühlst, hörst und siehst mich, und trotzdem bin ich für diejenigen unsichtbar, die diese Gaben nicht besitzen. Ich fühle mich genauso wie damals, als ich noch auf Erden lebte, und ich habe mich in keiner Weise verändert. Ich habe bereits viele Wunder erlebt,

eins ist noch schöner als das andere. Alles ist so eindrucksvoll! Fühlst du mich, Jozef? Ich drückte dir beide Hände.“

Ich fühlte sie, und mich durchströmte ein herrliches Gefühl.

„Nun muss ich gehen“, hörte ich sie sagen, „doch ich kann kaum von dir weichen. – Ich rede schon wieder, Jozef. Oh, wie glücklich bin ich. Du kannst dir unser Glück vorstellen, denn du kennst dieses Leben. Mütterchen lässt dich grüßen.“

„Richte ihr meine herzlichen Grüße aus, Jeanne.“

„Sie hört es bereits und ist sehr dankbar. Sie hat die ausgesendeten Gedanken aufgefangen, wie ich es in den letzten Tagen tat, ehe ich hinüberging. Nun gehe ich, Jozef, aber ich komme wieder.“

Jeanne und ihre Mutter lösten sich vor mir auf, die Verbindung wurde abgebrochen. Ich konnte nicht mehr lesen und legte das Buch nieder. Wie wunderbar war alles. Der Tod ist kein Tod, sondern er bedeutet das Leben. Jeanne Gebet, um wiederkehren zu dürfen, war erhört worden, sie lebte.

Nachdem sie fortgegangen war, sagte Alcar zu mir: „Wenn sie später wiederkehrt, wird sie von ihrem Leben an dieser Seite berichten, und es werden auch andere kommen, was du in einem Buch festhalten wirst. Nun warte geduldig ab, sie ist ein Geist der Liebe und ist glücklich.“

Jeanne ist nun fast vier Jahre im Jenseits. Als ich mit dem ersten Kapitel dieses Buches angefangen hatte, sah ich Jeanne. Sie sollte von ihrem Leben berichten und das zweite Kapitel füllen. Als das von Priester X fertig war, wurde ich mit Jeanne verbunden. Jeanne's Worte flossen in mich über, wir waren eins in Seele und Geist.

„Hier bin ich wieder, Jozef“, so begann sie zu erzählen. „Du hast viel getan in der Zeit, ich sehe es. Es ist nicht viel, was ich sagen werde, aber dennoch der Mühe wert, um es der Menschheit zu berichten. Nun sehe ich deinen Führer, von dem du mir so viel erzähltest.“

Ich sah, dass Alcar sich mit ihr verbunden hatte. Es war ein schöner Augenblick für mich.

Dann sagte Jeanne: „Du darfst mir zunächst einige Fragen stellen, Jozef.“

Ich lächelte und Jeanne fühlte, was in mir vorging.

Ich hörte, wie sie sagte: „Ja, Jozef, nun hat sich das Blatt gewendet, ich weiß nun viel über dieses Leben.“

Ich fragte sie: „Woher weißt du so genau, woran ich dachte?“

„Ich habe deine Gedanken aufgefangen; das ist ganz einfach, denn ich bin schließlich eins mit dir.“

„Ist es schwer für dich, dich zu konzentrieren, Jeanne?“

„Nein, ich kann dich leicht erreichen.“ Nach einem kurzen Augenblick sagte sie: „Fühlst du die Stille, Jozef? Jene herrliche Ruhe, über die wir gesprochen haben? Oh, es ist hier so ruhig, doch du musst sie innerlich tragen und besitzen. Es ist die Kraft der Liebe.“

„Hast du Berge und Täler gesehen, Jeanne?“

„Ja, Jozef, ich werde dir davon erzählen. Ich habe das, wonach ich verlangte, von Gott empfangen.“

Ich fragte sie nun, ob sie alles wüsste, was mit ihr geschehen sei, worauf sie antwortete: „Ich weiß mich an alles zu erinnern, es ist tief in meiner Seele eingepägt. In den letzten Tagen, bevor ich hinüberging, erlebte ich wunderliche Dinge. Als ich so daniederlag und meine Schwester schluchzen hörte, wollte ich mit ihr sprechen, doch ich hatte keine Macht mehr über meinen Stoffkörper und die Stimmorgane. Das war ein schrecklicher Augenblick für mich. Ich fühlte mich so ohnmächtig, denn ich lebte bereits außerhalb meines Stoffkörpers und befand mich an der Grenze zweier Welten, zwischen dem irdischen und dem geistigen Leben. Dieses Geschluchze meiner Schwester machte mich traurig. Ach, die Menschen sollten sich doch an einem Sterbebett beherrschen, denn es ist für diejenigen, die hinübergehen, so schwer. Viele fühlen es, und darum ist es ein Schrecken. Du möchtest denen, die zurückbleiben, helfen, doch du kannst es nicht. Trotzdem fühlst du sie in deiner Nähe, sie ziehen dich zurück, aber umkehren ist nicht mehr möglich. Fühlst du die Bedeutung von all dem, Jozef? Es ist ein ungeheurer Kampf, eine Unruhe, was doch nicht nötig ist. Wüssten die Menschen nur, dass Sterben Leben bedeutet. Es ist das Eingehen ins ewige Leben, wo Licht und Glück ist, wo Angehörige dich erwarten. Könnte man diese Kluft nur überbrücken; doch ich sehe eine unergründliche Tiefe, die vorerst noch nicht zu ergründen ist. So weit wird man allein durch den Spiritualismus kommen. Dieser ist die Brücke und die Verbindung zu unserer Welt. Als ich spürte, dass ich meine Schwester nicht mehr erreichen konnte und die Traurigkeit mich überfiel, sah ich plötzlich Mütterchen und Greetje, was mich so glücklich machte, dass es meine Traurigkeit verschwinden ließ. Wie gerne hätte ich meiner Schwester gesagt, dass sie lebten und dass alles wahr ist, aber sie hätte es doch nicht glauben

können. Greetje und Mutter sprachen mir zu; ich verstand jedes Wort und sie sagten mir, dass ich bald bei ihnen sein würde. Das beruhigte mich, und ich wartete geduldig ab.

Dann bin ich eingeschlafen. Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht. Danach fühlte ich eine heftige Einwirkung, einen sehr starken Strom, wodurch ich bewusst wurde. Du weißt, von wem jene Kräfte herrührten, und dass ich fühlte, wie du in mich kamst. Ich kann dieses große Geschehen nicht beschreiben, das kann man nur fühlen. Doch es ist derselbe Zustand wie der, worin wir uns nunmehr befinden, denn auch jetzt sind wir eins. Was du an meinem Sterbebett erlebtest, Jozef, war ein heiliges Geschehen. Nun weiß ich, warum es so sein sollte. Es soll die Menschheit überzeugen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie schön es ist, um von dieser Seite aus mit den Menschen in Verbindung zu sein. Warte mal, Jozef, ich muss mich konzentrieren, und der Meister sagt, dass ich nicht abschweifen soll. In dem Augenblick, da du dich mir nähertest, wurde die Verbindung bereits zustande gebracht. Ich fühlte, dass ich bewusst und leichter wurde. Es war ein sehr merkwürdiges Gefühl. Ich dachte wie jeder andere Mensch und trotzdem wusste ich, dass ich auf Erden sterben würde. Du siehst, wie bewusst ich mir von allem war, denn es hat sich schließlich nichts verändert. Dadurch wusste ich, dass der Geisteskörper die treibende Kraft dessen ist, was ich bald darauf verlassen würde. Ich kann dir dann auch meine Gefühle nicht beschreiben, die ich in dem Augenblick hatte, als ich wirklich sah, dass es keinen Tod gab. Ich fühlte, dass ein großes Glück in mich kam, und wie dankbar war ich für alles.

Mein ganzes Leben zog an mir vorbei. Danach sah ich, dass mich ein silberner Faden an meinen Stoffkörper gebunden hielt, und dass dieser Faden erst reißen müsse, dann erst würde ich auf Erden gestorben sein. Dann sah ich ein starkes weißes Licht, und mit diesem Licht sah ich dich. Doch es dauerte noch eine geraume Zeit, ehe du bei mir warst. Ich fühlte, dass du dich mir immer dichter und dichter nähertest, aber ängstlich war ich nicht, denn ich spürte, dass Mutter und Greetje bei mir waren. Du hast sie nicht wahrnehmen können, weil du mit mir verbunden warst. Als du ganz nahe warst, rief ich dich; ich fühlte, dass du in mich kamst, und im Gefühl ging ich in dich über. O, wie glücklich war ich, als ich dich fühlte. Wir haben miteinander gesprochen, und für die Menschen wird es ein Wunder sein, aber es

war auch ein Wunder. Du wünschtest mir eine gute Reise, ich hörte dich, und ich sah dich. Dann musstest du fortgehen. Ich wollte noch etwas sagen; aber du warst bereits weg und ich fühlte, dass ich zurücksank.

Kurz bevor ich sterben sollte, hörte ich Mutter sagen: „Jeannelein, du bist gleich bei uns, Greetje ist auch hier, also bleib ruhig.“ Dann wusste ich nichts mehr und bin ich unbewusst gestorben. Zwischen meinem Schlaf und dem Hinübergehen liegt also eine kurze Zeitspanne, in der ich nicht bewusst war, doch Mutter hat mir später alles erzählt, denn ich wollte es wissen. Nach dem Reißen des Fluidumsfadens wurde ich zu meiner Abstimmung in den Sphären gebracht. Ich war frei, Jozef, befreit von meinem Stoffkleid, und ich erwachte im Leben nach dem Tode. Das Sterben wird so vor sich gehen, wie sich der Mensch innerlich fühlt. Für den einen ist das Hinübergehen schöner als für den anderen. Der eine kommt ins Licht und der andere in die Finsternis. Diejenigen, die von nichts wissen, haben es am schwersten. Doch wenn sie hier eintreten begreift keiner das Wunder, dass sie dennoch leben. Sie betasten und befühlen sich und glauben vor einem Rätsel zu stehen. Alles scheint so unglaublich; sie können es nicht annehmen. Wenn es hier schon so schwer ist, wie schwer ist es dann auf Erden! Aber hier sind sie von allen irdischen Sorgen befreit und leben in Glück und Liebe.“

In dem Augenblick kam eine Patientin zu mir, die ich zu behandeln hatte. Als ich wieder hinter der Schreibmaschine Platz genommen hatte, hörte ich Jeanne sagen: „Du musstest einem Menschen helfen, oder? Ja, ich sah es, und so hast du auch mich behandelt. Deine Ausstrahlung vermischt sich mit der ihren und deine Kraft bewirkt, dass der Körper wieder arbeitet. Wie einfach es doch eigentlich ist. Auf Erden kannst du es nicht sehen, es ist zu ätherisch, das ist allein im Geiste möglich, oder du musst im höchsten Grade hellseherisch sein, wovon du mir bereits auf Erden erzählt hast. Von dieser Seite aus kannst du alles im Stoff sehen, wenn du zumindest Licht besitzt, sonst stehst du in der Finsternis, und wie willst du Licht sehen, wenn Finsternis herrscht?

Meine ersten Eindrücke im Geiste waren überwältigend. Ich lag auf einem hohen Berg und blickte in ein tiefes Tal. Rund um diesen Berg verliefen schmale Pfade, um hinaufzugelangen. Ein großes Glück durchfuhr mich. Ich lag dort allein, ich sah kein Wesen, nur in der

Ferne wandelten Menschen in der schönen Natur. Es war eine wunderschöne Aussicht. Da begann ich nachzudenken: „Wie komme ich auf diesen hohen Berg“, dachte ich, „bin ich bereits gestorben oder träume ich?“ Nein, ich träumte nicht, ich war gestorben, ich wusste es ganz sicher, denn ich fühlte mich anders als auf Erden. Ich jauchzte und rief: „Jozef, ich bin frei, ich bin erwacht!“ Dies waren meine ersten Gedanken, und ich dachte sofort an unser Gespräch. Aber wo waren Mütterchen und Greetje? Das fand ich fremd; wo waren diejenigen, die ich so innig lieb hatte? Plötzlich meinte ich durch das Grün und die Blumen hindurch, die mich umgaben, eine Gestalt zu sehen. Sie war noch weit von mir entfernt, doch sie ging in meine Richtung. Dann dachte ich wieder an mich selbst. „Wie ist es möglich, ich bin auf einem Berg, was ich so sehr liebe, wer hätte das nur gedacht.“ Ich zweifelte keinen Augenblick daran, dass ich nicht gestorben war, denn ich fühlte es, ich sah und hörte es an der Natur. Hier um mich herum war es zu still für die Erde. Auf Erden kennt man diese Stille nicht. Hier sang alles ein schönes und wundervolles Lied, und es stimmte mich glücklich. „Gott sei Dank“, dachte ich, „ich bin in der Stille.“ Oh Jozef, wie dankbar war ich dir. Da fühlte ich das Bedürfnis, um Gott für alles zu danken.

Abermals sah ich jene Erscheinung, doch sie verschwand vor meinen Augen. Kannte ich sie? Sie trug ein prächtiges Gewand, ich sah verschiedene Farben. Es gab etwas an jener Erscheinung, das mir bekannt vorkam. Ich kannte jene Gestalt, aber wo hatte ich sie schon eher gesehen? Auf Erden? Hier war ich sonst noch keinen Wesen begegnet. Wieder sah ich sie, und da war kein Zweifel mehr möglich. Ich rief ganz laut: „Mutter, Mutter, bist du es?“ Gleich darauf lag ich in ihren Armen! Die ersten Augenblicke werde ich dir nicht beschreiben, ich könnte es nicht. Das Wiedersehen im Leben nach dem Tode ist ein zu großes Glück. Wenn du weißt, dass du auf Erden gestorben bist und dennoch ewig lebst, umgeben von Blumen, Vögeln und Angehörigen, ist alles so heilig und überwältigend, dass es nicht mit Worten auszudrücken ist.

Dann kam die zweite Überraschung. Greetje, in ein schönes Gewand gekleidet, stand vor mir, um mich zu umarmen. Meine liebe Freundin, meine Schwester, sie lebte, hatte sich verjüngt und war schön. Du siehst, alles geschieht wohl vorbereitet, denn ich musste in Stille erwachen. Danach, als sie mir vieles erzählt hatten, fiel ich wie-

der in Schlaf, denn es hatte mich überwältigt. Es dauerte jedoch nicht lange und ich erwachte abermals in unbeschreiblichem Glück. Darin sollte ich bleiben, für immer und ewig. Nach irdischer Zeitrechnung hatte ich sechs Tage geschlafen. Das war nicht lange, denn viele brauchen dazu Monate.

Nach meinem Erwachen war ich mir allem bewusst und stellte ich Mutter tausend Fragen, die alle beantwortet wurden. Mütterchen ist jetzt eine noch größere Philosophin als sie es auf Erden war. „Kleine Philosophin“, sagte sie zu mir, „fängst du schon wieder an, Fragen zu stellen?“ Das bewegte mich tief, denn es erinnerte mich an meine Kindheit auf Erden. Wir weinten zusammen vor Glück. Wer würde nicht weinen, nachdem ihm so viel Liebe und Wahrheit zuteil wurden? Alle, die hier eintreten und mit ihren Lieben verbunden werden, sind tief bewegt. Du solltest sie sehen, man kann sich nichts Schöneres vorstellen.

Ich war in einer Sphäre angekommen, die an meine eigentliche Abstimmung grenzte. Es ist eine Läuterungssphäre, ein Ort, wo man sich vorbereitet. Wir wandelten in der Natur, und abermals zog mein irdisches Leben an mir vorüber. „Ach, könnten die Menschen es nur annehmen“, dachte ich. Ich lebe und alle leben, doch auf Erden denkt man, dass wir tot sind. Wie groß ist dieses Wunder. Rings um uns waren Bäume, Blumen und Vögel von erhabener Schönheit. Alles, was die Natur auf Erden fortbringen kann, findet man in unserem Leben wieder, aber ich sage dir, alles ist schöner als auf Erden. Ich sah viele Gebäude und Tempel. In dem Gebäude, wo ich erwachte, kommen Tausende von der Erde an, und sie alle werden fortschreiten, um in ihre Daseinssphäre einzugehen. Der eine ist hier länger als der andere, denn alles geht nach deiner inneren Abstimmung, wie du fühlst und was du an Liebe besitzt. Hier weiß man einen Menschen zu schätzen und zu unterstützen. Hier ist der Mensch ein Kind Gottes. Du weißt, was dies bedeutet. Man kennt uns besser als auf Erden, denn hier kannst du nichts verbergen; sie blicken in dein Leben und selbst blickst du in das ihrige, und man geht ineinander über. Hier werden deine guten Taten gewürdigt und man begreift und fühlt, wie du es meinst; hier bist du bis ins tiefste deiner Seele offen. So ist der Mensch, die Natur, so ist alles. Häuser und Gebäude sind nicht verschlossen, das wäre irdisch, und hier kennt man keine irdischen Zustände. Wir sind froh, dass wir nichts mehr mit der Erde zu tun

haben und den Kreislauf auf Erden vollbracht haben. Wie verlangte ich danach, hinüberzugehen, und ich bereue es nicht und bin glücklich, dass ich nicht alt werden brauchte. Jung sterben dürfen ist an sich eine große Gnade.

Mit Mutter zusammen kehrte ich zur Erde zurück, denn ich sollte dich treffen. Ich schwebte der Erde entgegen. Die Menschen können sich das nicht vorstellen, doch einst werden auch sie es erleben. Du weißt, dass wir miteinander gesprochen haben, und dass ich in die Sphären zurückkehrte. Einen Monat blieb ich dort, dann kam ich in meine eigene Abstimmung im Geiste, das ist die zweite Sphäre, wo auch Greetje und Mutter sind. Mutter kam am selben Ort an wie ich, deshalb konnten wir einander auf Erden auch so gut verstehen. Menschen, die sich auf Erden eins fühlen, werden einander an dieser Seite wieder sehen. Ihre Abstimmung hält sie verbunden. Diejenigen, die eine andere Abstimmung besitzen, werden in verschiedenen Sphären leben und sehen einander nicht. Auf Erden wollten sie sich nicht verbinden und hier können sie es nicht, wenn sie es auch noch so gerne wollten. Dann ist es zu spät und nicht mehr möglich, ihre Wege gehen auseinander, bis dass sich einer auf den anderen abstimmen und ihn in Liebe empfangen will. Sie haben also erst ihr irdisches Leben abzulegen. Diejenigen, die geistige Verbindung haben und jene Liebe tragen, sind die Glücklichen an dieser Seite. Die schöne Verbindung, die ich mit Mutter und Greetje hatte, bewirkte, dass ich sie in diesem Leben gleich wieder sehen sollte.

Ich sagte dir bereits, dass wir viel wandelten. Auch in meiner neuen Umgebung wandelten wir in der Natur, und ich knüpfte Gespräche mit anderen Wesen an, die meine Schwestern und Brüder sind. So lernte ich meine eigene Sphäre kennen und fühlte ich den Besitz in mich kommen. Als wir uns ausgesprochen hatten, begann ich an Wirken zu denken, denn auch das musste einmal kommen. Sonst stehst du in deiner Entwicklung still.

Ich sonderte mich eine Zeit lang ab, um zu mir selbst zu finden und zu überlegen, was ich tun sollte. Ich fühlte und sah die vielen Fehler, die ich noch besaß. Und auf diese Weise fand ich zu mir selbst und lernte ich mich kennen, wie ich mich noch nie gekannt hatte. Durch die Ruhe und die Stille, die mich umgab, kam ich in diese erhebende Stimmung. Ich wollte höher kommen, spürte aber, dass dies nicht so einfach war. Du hast das Leben zu erleben, und mit Umherspazieren



allein kommst du nicht weiter, sodass ich mich in irgendetwas vervollkommen wollte. In dieser geistigen Ruhe lernte ich begreifen, wie unser Herrgott es beabsichtigte. Gelehrt oder nicht gelehrt, hier folgt man nur einem Weg, den wir alle zu beschreiten haben. Gelehrtheit kennen wir hier nicht. Wer viel Liebe besitzt und empfindet, ist weise, denn er sieht, und Sehen ist Wissen und bedeutet geistige Weisheit. Durch Sphärenschönheit, Meditation und erhabene Musik kam ich so weit, und ich beschloss, mich anderen hinzugeben. Für andere wirken bedeutet, dass du für dich selbst etwas tust. So ist unser Leben, dadurch kommst du voran.

Nun will ich dir erzählen, was ich tat: Als ich zu mir selbst gefunden hatte, fragte ich Mutter, was ich tun sollte. Sie riet mir, zunächst eine Schule zu besuchen. „Auf jener Schule“, sagte sie, „wirst du von diesem Leben und allen Übergängen im Geiste und dem Weltall unterrichtet. Dort lernst du die Abstimmung der Seele kennen, und danach begeben sich die Schüler mit fähigen Führern auf die Reise, um die Wahrheit von allem, was sie gelernt haben, zu sehen.“

Das wollte ich also gerne tun. Tief, ganz tief in mir, spürte ich jene Kraft, denn hier kannst du nichts auf Anraten anderer tun, wenn du es selbst nicht fühlst. Es ist notwendig, dass du all die Liebe, die in dir steckt, da hineinlegst. Das ist Gewissheit, hier gibt es keinen Zweifel. Zweifeln heißt zugrunde gehen, bedeutet, dass man lebend tot ist. Doch ich lebte, ich wusste und fühlte, was ich tun wollte.

Ich besuchte also jene Schule, Jozef, und legte nach einigen Monaten eine kleine, aber schwere Prüfung ab. Auf Erden wird man in dieser kurzen Zeit nichts Besonderes lernen können, an dieser Seite eigentlich auch nicht, doch es waren theoretische Lektionen, und die Führer sollten uns die Praxis dessen, was wir gelernt hatten, zeigen und erklären. Wir trugen jene Kräfte innerlich, mussten uns aber von der Wahrheit überzeugen. Verstehst du, was ich meine? Zu Hunderten gingen wir gleichzeitig auf die Reise, alle in Gruppen aufgeteilt. Von Mutter und Greetje hatte ich Abschied genommen, denn es sollte eine lange Reise werden. Meine erste im Leben nach dem Tode, wovon du mir auf Erden so viel erzähltest, habe ich erleben dürfen, Jozef. Mutter und alle anderen Geister sind auch diesem Weg gefolgt. „Geh“, sagte Mutter, „denn wenn du zurückkommst, kannst du mit deiner Lieblingsaufgabe beginnen.“

Zunächst lernten wir alle Übergänge und Sphären kennen, die un-

ter unserer eigenen Sphäre liegen. Wir besuchten unbekannte Länder, wo Menschen lebten, die nicht so glücklich waren wie wir, und wir lernten traurige Zustände kennen. So gingen wir von Sphäre zu Sphäre, und alles wurde von uns verstanden. Das ist dein Besitz, worüber ich soeben sprach. Du fühlst es, du trägst es, du brauchst nur noch wahrzunehmen. Im Universum gibt es nichts als Leben, Jozef. Jeder Geist, der es wahrgenommen hat, wird dir das sagen. Wenn die Menschen auf Erden sehen könnten, was um sie herum lebt, bekämen sie Angst und täten nichts Böses mehr, und vor allem redeten sie nicht schlecht über diejenigen, die hinübergangen sind.

Bis zum Rand der Finsternis sind wir gewesen, aber in die Hölle stiegen wir nicht hinab. Wir lernten, wie wir uns im Universum konzentrieren müssen und lernten schweben und verschiedene andere geistige Kräfte kennen und uns zu Eigen zu machen. Ich sah die Sonne, den Mond und die Sterne von dieser Seite, was ein unvergessliches Schauspiel war. Diejenigen, die kein inneres Licht tragen, blicken in eine ungeheure Finsternis und sehen natürlich nichts von all dem. Ich sah Menschen von der Erde kommen und gehen, diejenigen, die dort Werk verrichteten, sei es, dass sie Sterbende holen oder ihre Angehörigen beschützen. Für jeden Geist gibt es eine Aufgabe, und alles dient dazu, dem Menschen auf Erden zu helfen. In der Sphäre der Erde wirken Millionen von Geistern. Von hier aus gesehen ist die Erde furchtbar. Das kommt durch das Böse, das auf diesem Planeten lebt, und wovon du dir keine Vorstellung machen kannst. Das musst du erst sehen und erleben, doch es ist furchtbar traurig.

Die Führer folgten einem festen Plan, und sie lehrten uns, was notwendig war. Wir müssen unseren geistigen Weg Schritt für Schritt erobern, ihn uns zu Eigen machen, was bedeutet: Schritt für Schritt Fortschritte machen, so, wie die ewige Entwicklung ist. In der Sphäre der Erde sahen wir nichts als Leid. Tausende von Jahren irren sie bereits umher, und es wird noch lange dauern, ehe sie auf dem rechten Wege sind. Dort lernten wir auch den Zweck des irdischen Daseins kennen.

Wir blieben dort eine geraume Zeit; dann aber kehrten unsere Führer mit uns zu den Sphären des Lichts zurück, um das Christfest mitzumachen. Es war gerade um diese Zeit, doch hier wird es früher gefeiert als auf Erden, und dann noch so ganz anders. Hier wird nicht gegessen oder getrunken. Hier ist es ein Fest der Meditation. Das Christfest in den Sphären ist dazu da, das Leben des vollkommenen

Kindes Gottes kennen zu lernen. An diesem heiligen Fest nehmen tausende und abertausende von Geistern teil, von hoch bis niedrig, sie kommen aus verschiedenen Sphären zusammen. Christus ist auf Erden geboren und gestorben. Ich weiß nun, wie alles gewesen ist; doch es ist anders als man es den Menschen, jung und alt, auf Erden lehrt. Darüber sprechen kann ich nicht, das tut selbst kein hoher Geist. Und sie unterlassen es, weil sie alle eine große Ehrfurcht vor diesem heiligen Geschehen empfinden. Jedermann ist beeindruckt von dem Großen und Heiligen, womit wir verbunden sind. Der Christbaum, wie man diesen auf Erden kennt, ist bei uns eine Lichtsäule, und er stellt das heilige Leben, Leiden und Sterben Christi dar. Du bekommst ein Bild vom heiligem Leben Christi; du fühlst die Religion des großen Geschehens hier auf Erden so rein wie Kristall. Unser Christfest ist also ein Fest des Gebetes und der Meditation, du findest zu dir selbst zurück. Gottes heiliges Kind kommt in uns; jeder, der an dem Fest teilnimmt, fühlt es. Ich sah Gewänder, die leuchteten, und viele Wesen strahlten ein Licht aus, wie ich es noch nicht gesehen hatte. Das waren hohe Geister und Führer aus anderen Sphären. Die Musik, die ich dort hörte, kann ich nicht beschreiben. Es ist sehr eigenartig, und auch darüber hattest du mir erzählt. Alles ist Wahrheit, Jozef, alles ist Liebe. Liebe bedeutet Licht und Glück im Geiste. Als das Fest vorbei war, knieten alle nieder, um Gott für alles zu danken. Im Stillen kehrten wir in unsere eigene Sphäre zurück. Dort erwarteten mich Mutter und Greetje. Fast ein ganzes Jahr war ich auf Reisen gewesen. Auch sie hatten all dies erlebt. Unsere Führer brachen erneut mit vielen anderen auf.

Ich blieb eine lange Zeit bei Mütterchen, und dann bekam ich das Verlangen, allein zu sein. Ich sonderte mich ab und überdachte alles, was ich hatte erfahren dürfen, was eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Wenn ich Mutter sehen wollte, dann rief ich sie in Gedanken, und wenn es möglich war, kam sie zu mir. Jetzt erst machte ich mir all jene Kräfte und Weisheit zu Eigen und drang es bis tief in meine Seele durch.

Ich meditierte eine lange Zeit und ich fühlte, dass ich in andere, mir nunmehr bekannte Zustände aufgenommen wurde. Ich war bewusst geworden und wusste, was ich tun wollte. Nun konnte ich mich anderen hingeben und ich beschloss, um Kindern, die jung auf Erden gestorben sind, eine Mutter zu sein. Dies war auch Mutters Weg,

und ich wollte ihr folgen. Greetje verrichtete wiederum anderes Werk, doch sie arbeitet fleißig an sich selbst, wenn sie es beim Hinübergehen auch schwerer hatte als ich. Ihr Sterben war ein furchtbares Geschehen, ein Auseinanderreißen von Stoff- und Geisteskörper.

Endlich brach dann die Zeit an, und mir wurden drei Kinder zugewiesen. Zwei ältere, beide waren junge Burschen, gingen schon bald in andere Hände über, und so konnte ich mich gänzlich einem lieben, kleinen Mädchen von sieben Jahren widmen.

Das Kind von sieben bis vierzehn Jahren kommt von der Erde aus in der ersten oder zweiten Sphäre an.

Ihr Vater lebte noch auf Erden, ihre Mutter jedoch an dieser Seite, allerdings in einem anderen Zustand. Wir wandelten in der Natur, und ich lehrte sie, was ich selbst hatte lernen müssen. Ich erzählte ihr von diesem Leben und besuchte mit ihr die Erde und zeigte ihr, wie sie dort geboren und gestorben war. Auch ein Kind lernt alle geistigen Gesetze kennen, doch sie müssen ein bestimmtes Alter erreicht haben. Jung und Alt, alle haben zu lernen. Die Kinder fühlen und kennen den Kampf, weil ihr Gefühl irdisch ist und auch sie sich an dieses Leben anpassen müssen.

Große Sünden haben sie nicht begangen; und trotzdem werden sie sich läutern müssen, da sie Kontakt mit der Erde gehabt haben. Aber ihre Entwicklung geht dann auch schneller als auf Erden. Befreit von allen irdischen Qualen, können sie sich auf sich selbst konzentrieren, und auch dies – es ist herrlich, es zu sehen – lernen sie vollkommen. Diese Aufgabe ist sehr schön; ich tue es mit Liebe und trachte sie im Geiste zu führen. Mein Pflegekind wusste, dass ihr Vater noch auf Erden lebte und dass sie später, wenn es so weit ist, mit ihrer Mutter verbunden werden sollte. Hier sind Mutter und Kind zusammen, wenn sie ein und dieselbe Abstimmung besitzen. Doch auch in den finsternen Gefilden leben Väter und Mütter, und vorerst werden sie nicht hochkommen. Viele Jahre gehen vorbei, das Kind lebt fort, aber dennoch wird einst die Zeit kommen, da Mutter und Kind verbunden werden. Herzerreißende Szenen habe ich gesehen. Kinder, die nach Vater und Mutter verlangten; und wenn man dann weiß, dass Vater und Mutter auf Erden ein scheußliches Leben gelebt hatten, dann brauche ich dir nicht zu sagen, wie traurig das alles ist. Aber ich sah auch andere Zustände, glückliche, sehr glückliche. Einen solch glücklichen Fall, in dem die Mutter mit ihrem Kind verbunden wur-

de, will ich dir schildern.

Mein kleines Mädchen und auch die Mutter waren so weit, dass sie miteinander verbunden werden konnten. Der Zeitpunkt dafür war festgesetzt, und mit einem Führer sollten wir ihre Mutter aufsuchen. Ihre Mutter war, kurz nachdem das Kind die Erde verlassen hatte, gestorben. Sie kam hier nicht zu ihrem Kind in dieselbe Sphäre, sondern lebte unter der ihres kleinen Schatzes. Doch eine Mutter, die weiß, wie sie ihr Kind wird erreichen können, tut alles und wird bald so weit kommen. Wenn sie jedoch in der Finsternis lebt, vergehen oft Hunderte von Jahren, ehe sie so weit sind. Diese Mutter hatte die erste Sphäre erreicht, und das Kind lebte in der zweiten. Sie wurde in einen Verbindungszustand gebracht und wir stiegen zu ihr hinab, gingen einander also entgegen. Jenes Wiedersehen ist für die Mutter und das Kind ein großes Glück. Diejenigen, die Mutter sind, können sich dieses Gefühl am ehesten vorstellen. Sie fühlen jene große Kraft und wissen um und kennen die Heiligkeit dieser Verbindung. Mutterliebe ist die stärkste Liebe, die wir hier kennen, bis dass auch diese Liebe in Sphärenliebe, die universelle Liebe übergehen wird. Und wenn das geschieht, empfindet die Mutter für ihr Kind und der Vater für seinen Sohn die Schwester- und Bruderliebe.

Herrlich war dieses Wiedersehen. In weiter Ferne sah ich, wie sich die Mutter näherte, sie wurde von einer Schwester im Geiste begleitet. Noch sahen sie einander nicht, doch wir kamen immer näher. Plötzlich sah das Kind die Mutter, sie flog auf sie zu und das liebe kleine Mädchen lag in Mutters Armen. Ich erlebte ein Wiedersehen im Leben nach dem Tode, und ich dachte an mein eigenes Eingehen und fühlte all dieses große und heilige Glück. Wir wandelten unaufhörlich in der Natur, und als die Zeit zum Aufbrechen gekommen war, schlossen wir uns ihr an und stellte die Mutter mir viele Fragen. Wie dankte sie mir, dass ich so gut für ihr Kind sorgte, sie würde später alles wieder gutmachen. Sie wird dann meinem Weg folgen und anderen Kleinen ihre Liebe, ihre reine Mutterliebe schenken. So lernt man und gibt sich einer dem anderen hin, und das ist dienende Liebe. So kommen wir Schritt für Schritt vorwärts und werden wir das Sommerland, das sich in der vierten Sphäre befindet, erreichen. Dort werden wir eine höhere Liebe fühlen, und dort sind wir von allen irdischen Gedanken befreit, um erst dann in das geistige Leben überzugehen. Wie es dort ist, das hast du selbst bereits beschrieben,

sodass ich darüber nicht sprechen brauche. Wir kehrten in unsere Sphäre zurück. Dann, nach langer Zeit, während mein liebes Kind in Mutters Hände übergegangen war, habe ich mir andere Dinge zu Eigen gemacht.

Ich machte eine neue Reise, und zwar mit Mütterchen und Greetje zusammen. So werde ich stets fortfahren, mich anderen hinzugeben. Ferner hoffe ich hier auf Erden eine Aufgabe zu erhalten, damit ich andere beschützen kann. Das wird allerdings noch lange dauern, denn ich muss mir noch viel zu Eigen machen. Doch ich bin auf einem Weg, der aufwärts führt, in für mich noch unbekannte Regionen. Wenn ich nun in die Sphären zurückgekehrt sein werde, erhalte ich eine andere Aufgabe. Mutter ist stets bei mir und wird stets bei mir bleiben. Nun bin ich fast am Ende meiner kurzen Geschichte angekommen. Wenn wir einige Menschen von unserem Leben überzeugen, werden alle sehr glücklich sein.

Lieber Jozef, ich würde noch vieles sagen wollen, doch ich muss aufhören. Ich beschrieb lediglich Ausschnitte, Kleinigkeiten; ich würde über mein Leben bereits ein großes Buch füllen können, doch es warten andere. Ich sehe hier einen Bruder neben mir stehen, der dich sprechen will, und somit werde ich mal aufhören. Er wird alles mit seinem eigenen Leben unterstreichen und mehr zu berichten haben als ich. Sein Leben ist anders, weil jedes Leben sich in einer anderen Abstimmung befindet und jeder wiederum andere irdische Eigenschaften abzulegen hat.“

Nun wurde einen Augenblick innegehalten und wurde ich mit einer anderen Intelligenz verbunden.

Danach fuhr Jeanne fort: „In den wenigen Jahren, da ich an dieser Seite lebe, habe ich viel erfahren dürfen. Wie ist dann das Leben derer, Jozef, die die vierte, fünfte, sechste und siebte Sphäre erreicht haben? Was weiß ich schon von der Ewigkeit? O, es ist noch so wenig, und trotzdem, ich sagte es soeben, könnte ich am Erzählen bleiben. Doch all die Millionen Wesen, die in den höheren Sphären leben, jene leuchtenden Gestalten, sie wollen der Menschheit helfen, denn alles, was du empfangen kannst und wirst, geschieht durch ihre Kräfte und Führung. Ich werde viel für dich beten, und ich hoffe, dass Gott dir die Kraft schenken möge, den Menschen viel zu geben. Nochmals, Jozef, es sind lediglich Ausschnitte. Nun nehme ich Abschied von dir, werde aber, wenn es mir möglich ist, von Zeit zu Zeit zu dir wieder-

kehren. Wirke, wirke im Geiste. Du verrichtest unser Werk, und es gibt viele, denen du helfen kannst. Ich wünsche dir Glück und viel Licht. Leb wohl, Jozef. Ich danke dem Meister für seine große Hilfe. Deine Jeanne.“

Jeanne war fortgegangen. Sie lebt, und sie wird fortleben. Einst werden wir bei ihr sein und für ewig bei ihr bleiben, bei denen, die uns vorausgegangen sind. Jeanne kehrte zu ihrem Mütterchen und zu Greetje zurück, und ich hatte erneut Weisheit im Geiste empfangen, von einem Menschen, den ich auf Erden gekannt hatte.





*Wer das ewige Leben „fühlt“,  
fühlt sich sicher.*

ALCAR

### 3. KAPITEL

*Die Wiederkehr von einem, der das verspottete,  
was er nicht begriff*

IM gleichen Zustand berichtet ein anderer Hinübergegangener über sein Leben im Jenseits. Er kehrte zu mir wieder wegen eines Gesprächs, das wir gemeinsam, kurz vor seinem Hinübergehen, über das Leben nach dem Tode geführt hatten. Gerhard war ein Bekannter von mir, dem ich hin und wieder begegnete und der Kutscher bei einem Leichenbestatter war.

Ich war auf einem Friedhof gewesen und beim Ausgang traf ich ihn, da er jemanden zu seiner letzten Ruhestätte gebracht hatte. Er winkte mich bereits von weitem zu sich.

Nach dem alltäglichen Gespräch und Fragen in Bezug auf die gegenseitigen Familienumstände fragte er mich: „Ich habe gehört, dass du dich mit verrückten Dingen beschäftigst, ist dem so?“

Ich spürte sofort, worauf er hinauswollte und fragte: „Verrückte Dinge sagst du? Was meinst du damit?“

„Nun ja, ich meine diesen Spiritismus, gibst du dich damit ab?“

Ich lächelte und fragte: „Ist es verrückt, sich damit zu beschäftigen? Weißt du, was Spiritismus ist und bedeutet? Du denkst doch nicht, dass es eine Art von Sport ist?“

„Ich weiß nicht“, sagte er, „aber du hörst so viel davon. Ich habe keine Ahnung davon und finde es lächerlich, hörte allerdings, dass du durch die Toten zeichnetest und maltest.“

Deutlich fühlte ich seinen Sarkasmus, ging jedoch nicht darauf ein.

„Hältst du die Leute zum Narren?“, fuhr er fort. „Ist das nun wirklich wahr, was man so sagen hört? Ich glaube nichts davon. Ich will dir mal was sagen“, sprach er und sah mich dabei an.

Ich ergründete ihn unterdessen, und als ich die Lage, in der er sich befand, erkannte, musste ich laut lachen. Hoch über meinem Kopf auf dem Bock sitzend, in Decken gewickelt, die Peitsche in seiner rechten Hand, fuhr er fort: „Warum lachst du? Weißt du jetzt schon, was ich sagen will? Ist es Betrugerei? Das dachte ich wohl.“

Ich gab keine Antwort und ließ ihn ausreden, es war auch zu komisch!

„Tot ist tot“, sagte er und sah mir scharf in die Augen. „Du weißt

doch, was ich tue, ich gehe jeden Tag mit den Toten um, aber kein Einziger macht seinen Mund auf. Wie kann so ein toter Körper nun sprechen? Du solltest die Toten ruhen lassen. Die Leute, die sich damit beschäftigen“ – er wies mit seiner Hand auf die Stirn –, „sind verrückt.“ Dabei brach er in schallendes Gelächter aus. „Die Leute wissen sich nicht mehr zu amüsieren, es wird bestimmt so langweilig hier und dann suchen sie nach was anderem. Du willst also sagen, dass die Toten durch dich zeichnen?“

Er grinste und sah mich an, als wenn er Mitleid mit mir hätte.

„Bist du fertig?“

„Ja, mehr weiß ich nicht.“

„Sehr gut, dann will ich dir antworten. Du bist kein schlechter Kerl, aber du weißt nichts von diesen Dingen und du solltest nicht darüber spotten. Du bist ein Spötter der allergrößten Sorte und ein dummer Mensch. Du lachst über etwas, das du weder kennst noch begreifst, und dessen Ursprung und Wahrheit du nicht ergründen kannst. Das tun viele Menschen, und das spricht nicht für ihre Persönlichkeit. Ich frage dich: Siehst du an mir, dass ich verrückt bin? Bin ich anders als früher? Sehe ich wie ein Verrückter aus? Nun? Gib Antwort!“

„Nein“, sagte er; „ich sehe nichts Besonderes an dir.“

„Nun denn, ich male und zeichne durch die Geister. Also, durch Menschen, die auf Erden gestorben sind und dennoch leben. Sie kommen zu uns zurück und schaffen durch mich die schönsten Gemälde. Du weißt, dass ich nie gemalt habe, und dass ich es nicht kann. Übrigens, wenn ich die Stücke empfangen, dann weiß ich nicht einmal, dass ich es tue.“

„Das ist mir ein Rätsel“, sagte er, „ein großes Rätsel. Trotzdem hast du dich verändert.“

„Das denkst du, aber ich habe mich nicht verändert, in keiner Weise. Ich bin hinsichtlich des großen Problems „Tod“ lediglich etwas weiser geworden. Wirklich Gerhard, du solltest nicht darüber spotten.“

Er war offenbar noch nicht überzeugt und sagte: „Sei mal ehrlich zu mir: Glaubst du wirklich, dass es wahr ist? Nochmals, tot ist für mich tot. Es gibt sicher noch nicht genug auf der Welt, dieses Getue können wir gerade noch gebrauchen.“

„Dieses Getue?“

Er spürte, dass ich mich ärgerte, doch ich sagte: „Hast du Lust zu

lesen?“

„Ja, so dann und wann lese ich schon mal.“

„Dann rate ich dir, die Werke zu lesen, die vom Spiritismus handeln, darüber ist bereits viel geschrieben worden, und dann wirst du wohl anders denken.“

„Hast du sie denn auch gelesen?“

„Ich habe wenig gelesen, doch ich sehe die Geister.“

„Was sagst du?“, fragte er verwundert, „du siehst sie?“

„Ich sehe und höre sie“, fuhr ich ruhig fort. „Ich kenne ihr Leben, weil ich ihr Leben sehe und ich höre, wie sie zu mir sprechen.“

Das war ihm zu mächtig. „Aber du gibst dich damit doch nicht ab?“

„Womit? Was meinst du damit?“

„Nun ja, dieses Tischrücken, wie die anderen es tun.“

„Welche anderen?“

„Tu nicht so, als wenn du mich nicht begreifst, du verstehst schon, was ich meine.“

„Sind Geister keine Geister, ist Einwirkung keine Einwirkung? Aber davon verstehst du nichts. Dasselbe Tischchen, worüber du lachst und das du Getue nennst, hat viele Mütter und Väter und Kinder getröstet und miteinander verbunden. Doch wenn die Leute nichts davon wissen, spotten sie darüber. Wie sich der Geist auch manifestiert, Geister sind Geister und einen Tod gibt es nicht. Du sagst, dass nicht ein Einziger seinen Mund aufmacht, und das ist die Wahrheit, aber sollte es auch möglich sein? Dieser tote Körper wird auch nicht sprechen, sondern es ist der Geisteskörper, und der lebt ewig. Nochmals, du bist kein schlechter Mensch und ein guter Familienvater, aber von diesen Dingen solltest du die Finger lassen, wenn du nichts davon verstehst.“

„Gibst du dich denn nicht mit Séancen ab, oder wie das heißt?“

„Getue“, sagte ich, und sah ihm nun meinerseits scharf in die Augen und wartete ab, was er sagen würde.

„Nun ja, nun meine ich es ernst, ich weiß schließlich nichts darüber.“

„Ja“, nahm ich das Gespräch wieder auf, „ich habe auf diesem Gebiet einiges erlebt. Du wirst es nicht glauben können, aber wenn es dich interessiert, dann komm doch mal zu mir. Dann kannst du meine Gemälde, die die Geister durch mich angefertigt haben, betrach-

ten.“

Er gab darauf keine Antwort, sondern sagte: „Wenn ich dort bin“, und er begann erneut zu spotten, „dann werde ich kommen und es dir sagen.“

„Was willst du mir dann sagen?“

„Dass ich lebe, und dann werde ich klopfen – so!“ Und er schlug einige Male mit seiner Peitsche auf das Fuhrwerk und rief: „Klopf, klopf, klopf“, und brach in schallendes Gelächter aus.

Ich beherrschte mich. Er spürte, dass er zu weit ging und fragte mich: „Bist du böse?“

„Nicht auf dich. Leute, die so reden, sagen mir nichts.“

„Das kann ich mir vorstellen“, sagte er, „aber ich finde es schaurig.“

„So, findest du es schaurig? Weißt du, Gerhard, was ich schaurig finde?“

„Was denn?“

„Dieses Spotten von dir über die Toten.“

„Wer spottet denn nun mehr, du oder ich?“

Scharf kamen seine Worte heraus und er fuhr fort: „Jeden Tag sehen wir neue Gesichter, aber kein Einziger sagt etwas.“

„Fängst du wieder von vorne an?“

Er war nicht zu überzeugen, wie ernst ich es auch meinte. Trotzdem gab ich mich nicht so ohne weiteres geschlagen und sagte zu ihm: „Vergiss nicht, dass, wenn der Wecker in dir versagt, du als ein Spötter in jenes Leben eingehst. Wie bald kann das nicht geschehen? Wir sind Menschen für eine Sekunde, und dann stehst du mit beiden Füßen, so wie du jetzt bist, tief unglücklich in der Ewigkeit. Ich denke, dass du das Spotten dann wohl lassen wirst.“

Er sagte nichts, sah vor sich hin und machte sich zur Abfahrt bereit.

„Sieh, dort sind meine Leute, bist du böse?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf und er rief mir noch zu: „Lass es dir gut gehen, Mann, und viel Glück mit den Geistern.“

Ich hörte ihn nur halb, denn ich war zu sehr in Gedanken. Welch ein Spötter! So wurde über den heiligen Spiritualismus gedacht und der Spott damit getrieben. Kein schlechter Kerl, aber der großen Wahrheiten unkundig. So hatte ich ihn noch nicht kennen gelernt. Tot war für ihn tot, und vom Spiritismus wusste er nichts. Man sollte

die Toten ruhen lassen, es war das alte Lied. Ich fand es traurig.

All die großen Gelehrten, die sich aufgeopfert hatten, waren sicher auch verrückt! Ich kannte Gerhard schon seit Jahren, sah ihn aber fast nie. „Ein fabelhaftes Gespräch“, dachte ich, „doch er ist nicht zu erreichen, er will nicht erreicht werden. Er kennt den Tod, aber der Tod wird für ihn tot bleiben.“ Wie einfach war es für ihn, um nicht anders zu denken; so denkend lebte man am bequemsten. Ein Kerl wie ein Baum und trotzdem, was ist der Mensch, wenn er so spricht? Sie lachen über ihre eigenen Dummheiten. „Noch nie hätte einer seinen Mund aufgemacht!“ – Für ihn nicht, aber auch für all die anderen Bestatter nicht, die wie er darüber dachten. Er ging täglich mit den Toten um; sie waren seine Freunde und er fürchtete sich nicht davor, denn er kannte sie. Sie waren tot, doch er kannte den Tod nicht, wenngleich er die sterblichen Überreste an ihre letzte Ruhestätte brachte. Gebeine konnten nicht sprechen, wie einfach war das. An ein anderes und ewiges Leben dachten sie nicht. Alles, was mit dem Spiritismus und den Toten zu tun hatte, war schaurig. Und trotzdem war der Spiritismus das Heiligste, was dem Menschen durch Gott gegeben wurde. Armer Spiritismus!

Aber einst werden auch ihnen die Augen geöffnet, doch erst im Jenseits. Sie werden sehen, hören und fühlen, dass sie ewig leben. Noch stets war der Tod ein Schrecken und säte er Leid, Schmerz und Elend. Er streute den Menschen Sand in die Augen. Und sie standen auf den Friedhöfen und weinten und waren gebrochen. Sie wussten nicht besser, aber sie wollten es auch nicht besser wissen. Sie blieben taub, blind und gefühllos.

Das Leben, das im Stoffkörper ein Dasein geführt hatte, kehrte in die Ewigkeit zurück. Dann unterstützte es von jener Seite die Menschen, die sich damit verbinden wollten. Wie dankbar sollte der Mensch für all dies Schöne sein. Der Spiritismus hatte nichts mit dem Teufel zu tun. Hier waren es ihre Freunde und Lieben, die zu ihnen wiederkehrten, um ihnen zu sagen, dass sie lebten und glücklich waren. Konnte dem Menschen etwas Heiligeres gegeben werden? Ich kannte einen Spiritismus, der so strahlend wie eine Sonne, so rein wie das ewige Leben selbst war.

Keinen Moment hätte ich daran gedacht, dass Gerhard so bald hinübergehen würde. Vierzehn Tage später war der Tod zu ihm ge-

kommen. Schlagartig wurde er hinweggefegt, weit weg von Frau und Kind. Das Ungeheuer Tod hatte auch ihn getroffen. Der Spötter lebte nunmehr im Leben nach dem Tode. Ich erschrak, als es mir mitgeteilt wurde. Wie wundersam sind Gottes Gesetze, von denen man noch so wenig wusste.

Es war, als hätte man ihn gerufen und gesagt: „Komm, Freund, sieh und nimm wahr, sieh, ob du tot bist, ob es ein ewiges Leben gibt. Nimm wahr, du Mensch der Erde, hier gibt es nichts zu verbergen, hier wirst du dich selbst kennen lernen. Sehe und fühle, dass das ewige Leben in dir ist.“

Tausend Gedanken schwirrten mir durch den Kopf. Es war schon merkwürdig, doch es freute mich, dass ich noch mit ihm darüber gesprochen hatte. Daran würde er sich festklammern können, an jenes simple, nichts sagende Gespräch voller Spöttereier und Sarkasmus. Ich hörte noch das Geklopfe seiner Peitsche, das dort wie ein Klopfen an seine Seelenwohnung sein würde, genau so lange, bis dass er erwachen würde. Ich wusste, dass er lebte. „Wie wird er sich wundern“, dachte ich, „wenn auch er sieht, dass er lebt.“

Über seine Krankheit hörte ich Folgendes: Er fühlte sich einige Tage nicht gut. Morgens hatte er einen geschwollenen Hals, und abends war er bereits gestorben. Es konnte nicht schneller gehen. Er war aus dem Bekannten ins Unbekannte eingegangen. Wie würde er sich fühlen? „Nun werde ich ihn wohl bald sehen“, dachte ich, „denn er wird mich besuchen kommen; wie Jeanne und Priester X und viele andere es getan hatten, die ich auf Erden gekannt hatte.“ Aber würde er die Kraft, die dafür erforderlich ist, besitzen? Ich zweifelte daran, denn er war noch nicht so weit. Durch meine Reisen, die ich mit meinem Führer durch Austritt hatte machen dürfen, wusste ich, dass man Liebeskraft besitzen musste, wollte man sich auf Erden manifestieren können. Davon würde er wohl wenig oder gar nichts wissen. Er würde sich an sein Gespräch mit mir erinnern, denn nichts vom irdischen Leben geht verloren, wenn man in jenes andere Leben eingeht. Ich betete für ihn und wartete ab, aber er kam nicht. Erst Monate später kam er bei der Séance, der ich als Medium angehörte, durch und gab einen kurzen Bericht über sein Leben. Ich fand es furchtbar schade, dass ich gerade an diesem Abend nicht dabei war, da mich ein Schwerkranker beanspruchte. Am nächsten Tag erhielt ich folgenden Bericht: „Sag Jozef mal, dass ich es bin.“ Er nannte seinen Namen und ich würde

ihn schon erkennen. Ja, ich kannte ihn, und ich fand es eigenartig, dass er nichts über unser Gespräch gesagt hatte. „Nun werde ich ihn wohl bald sehen“, dachte ich. Aber es dauerte noch eine Woche, und erst auf der nächsten Séance kam ich mit ihm in Kontakt. Die Leute, die daran teilnahmen, waren alle Intellektuelle und kannten den einfachen Kutscher nicht. Als sie später hörten, dass ich ihn kannte, beseitigte dies zugleich alle Gedanken an telepathische Beeinflussung während der Zeit, da er durchkam. Dies war ein Beweis, dass er lebte. Doch ich war verwundert, dass ich so lange warten musste, denn wenn er zu mir gekommen wäre, hätte ich ihn schließlich wahrnehmen können. Aber mein Führer sagte mir, dass ich abwarten solle, und ich würde auch hiervon die Bedeutung erfahren.

In der darauf folgenden Woche ging ich wie gewöhnlich zu meinen Freunden, um eine Séance abzuhalten. Man sprach über die letzte Sitzung und auch über ihn, wovon sie nur wenig oder gar nichts begriffen. Wir saßen noch nicht ganz, und schon nahm ich ihn wahr, etwas, worüber ich sehr erfreut war. Als ich Platz genommen hatte, stand er neben mir. Ich konzentrierte mich jedoch nicht auf ihn, sondern stellte mich wie immer auf meinen Führer ein und wartete ab, was geschehen würde.

Endlich wurde ich mit Gerhard verbunden, und ich fragte: „Bist du es wirklich, Gerhard?“

„Ja, Mann, ich bin es. Ich lebe, Jozef, ich lebe.“

Ich dachte an unser Gespräch. Da stand er, der Spötter! Sein Haupt war geneigt; ich fühlte eine tiefe und heilige Ehrfurcht, wie sie in ihm lag. Wie menschlich war dieses Wiedersehen, wie erhaben. Ich spürte den Ernst des Lebens in ihm, er war wach, war aufgeschlossen gegenüber allem, was lebte. „Wie hast du dich verändert“, dachte ich.

Gerhard war übergücklich. „Fühlst du mich, Jozef?“

„Ja“, sagte ich.

Ich fühlte, dass er seine Hand auf meine Schulter legte. Es kam ein sanftes, aber intensives Gefühl der Liebe in mich, rein und lauter gegeben, das tief aus dem Herzen eines Menschen aufwallte, der das Leben kennen gelernt hatte. Es heiterte mich auf und es schmeichelte mir, sodass ich mich sehr glücklich fühlte. Viel konnte nicht gesprochen werden, aber er stand den ganzen Abend neben mir und blieb in meiner Nähe. Doch im Gefühl waren wir eins; ich fühlte ihn, er fühlte mich. Ich sah, dass er alles, was geschah, genau beob-



achtete, während neben ihm eine andere Intelligenz stand, die von Zeit zu Zeit zu ihm sprach. Über sein Leben hörte ich jedoch nichts. Trotzdem hatte ich die Hoffnung, dass Gerhard noch durchkommen würde. Aber dies geschah nicht, sodass der Abend vorbeiging, ohne dass Gerhard gesprochen hatte. „Merkwürdig“, dachte ich, „warum sagt er nichts? Sollte er sich nicht mehr an unser Gespräch erinnern?“ Aber das war doch nicht möglich, es ging schließlich nichts verloren. Ziemlich enttäuscht ging ich heimwärts. Ich konzentrierte mich fortwährend; „vielleicht“, so dachte ich, „sehe ich ihn zu Hause und wird er mit mir sprechen.“ Doch auch das geschah nicht.

Ich fragte Alcar, warum Gerhard nicht mehr mit mir oder mit Hilfe von Kreuz und Brett gesprochen hatte. Eine Woche zuvor war er doch auch durchgekommen? Warum jetzt nicht, und warum nicht hier in meiner eigenen Umgebung?

Doch Alcar sagte: „Findest du das alles fremd?“

„Ja, Alcar, ich finde es fremd, er kann doch zu mir sprechen?“

„Das hätte er auch gerne gewollt, aber es war nicht möglich. Unsere Gesetze sind keine irdischen und unser Leben ist anders als das deine. Seine Zeit ist noch nicht gekommen. Begreife dies gut, in allem ist Führung, auch hierin. Warte geduldig“, sagte Alcar zu mir, „er wird wiederkehren und dir viel von seinem Leben an dieser Seite berichten.“

Ich nahm es hin, ich konnte daran ja doch nichts ändern, aber ich fand es weiterhin fremd. Von Gerhard hörte und sah ich eine Zeit lang nichts mehr. Ich betete viel für ihn, doch nachdem ich zwei volle Jahre gebetet hatte, hörte ich auch damit auf. Nichts, nichts hatte ich mehr von ihm gehört oder gesehen. Das begriff ich nicht, ich konnte es nicht erklären. Wenn der eine zur Erde wiederkehren konnte und Verbindung bekam, warum dann er nicht? Es war doch so einfach. Wie gerne wollte ich wissen, wie er sich fühlte und wie er dort angekommen war. Aber um Gerhard lag und blieb ein geheimnisvoller Schleier.

Einige Jahre vergingen nun. Ich dachte nicht mehr an ihn, andere Probleme nahmen mich zu sehr in Anspruch. Doch an dem Nachmittage, da ich am zweiten Kapitel dieses Buches arbeitete und der Geist Jeanne kurz aufhören musste, weil ein Bruder mich gerne sprechen wollte, sah ich Gerhard, der mich besuchen kam.

Gerhard sagte: „Ich darf dir sagen, dass ich hier bin. Siehst du mich,

Jozef? Der Meister sagt, dass ich dir einen guten Tag wünschen darf, und dass ich nach der Schwester über mein Leben berichten darf. Wusstest du das schon?“

„Nein“, sagte ich, „ich wusste es noch nicht.“

„Wenn die Schwester fertig ist, dann darf ich beginnen. Ich bin so glücklich, Jozef. Bis nachher!“

Doch Alcar sagte: „Das wusstest du wohl, denn es ist dir vor einigen Jahren gesagt worden, und nun ist jener Augenblick gekommen. Wir haben alles so gelenkt, da wir wussten, dass dies einst geschehen würde. Nun ist es so weit.“

Ich verstand und neigte tief mein Haupt. Daran hatte ich nicht mehr gedacht. Vor mir sah ich ein geistiges Netz, dessen Fäden alle vorab berechnet und zusammengeflochten worden waren, wovon wir irdischen Menschen nichts wissen und auch nichts wissen konnten. Wenn sie es wollten, sahen die Geister weit, sehr weit voraus. Mir war es eine Lehre und es lehrte mich zugleich, dass ich mich getrost allem ergeben konnte. Ich empfand tiefe Ehrfurcht vor diesem großen Problem. In allem lag die heilige Führung. Diejenigen, die auf Erden gelebt hatten und im Jenseits fortlebten, kannten Geheimnisse und Wahrheiten, die uns irdischen Menschen verborgen blieben, bis auch wir in jenes Leben eingehen würden. Dann erst gingen wir in all jene Geheimnisse über. Dann waren Probleme und Wunder keine Probleme und Wunder mehr, dort lernten wir die wahrhaftige Wirklichkeit kennen. Diejenigen, die vor uns hinübergegangen waren, lebten in jenem mächtigen Leben hinter dem Schleier, der für sie gelüftet worden war, sie hatten sich selbst und jenes Leben kennen gelernt. Mir wurde die Wahrheit offenbart, dass Wissen und Weisheit vom Geiste kommen. Davor neigte ich mein Haupt und ich ergab mich willig. Gerhard fand ich sehr heiter. In seiner Stimme lag Glück, was tief in mir nachschwang. Der Geist von Jeanne fuhr fort, war bald fertig und nahm Abschied von mir. Dann wartete ich ab, bis Gerhard kommen würde.

Als ich am nächsten Tag hinter meiner Schreibmaschine Platz genommen hatte, brauchte ich nicht lange zu warten. Schon am Morgen hatte ich Gerhard wahrgenommen. Er nahm rechts von mir Platz; links stand mein Führer Alcar, der alles lenkte.

Gerhard hatte Tränen in den Augen. Wie hatte er sich verändert! Er konnte kein Wort sprechen; er blickte – wie ich deutlich sah – nur

empor, als bäte er Gott um Kraft für dieses Geschehen. Gerhard sollte also einen Teil dieses Buches füllen. Ich wartete ab, bis dass er sprechen würde. Dort, wo Priester X und Jeanne gestanden hatten, stand nun er, der Spötter! Er, der meinte, dass alles Unsinn sei.

„Du solltest die Toten ruhen lassen“ – ich hörte es ihn noch sagen. Aber daran wollte ich jetzt nicht denken, und so befreite ich mich gänzlich, auf dass er mich würde erreichen können. Ich sollte einen Geist empfangen, einen Menschen, der auf Erden gelebt hatte, den ich kannte, sah und fühlte. Er stand neben mir, groß, kräftig, jung und schön. Seine Augen strahlten, und um ihn herum lag ein prachtvolles Licht.

Noch waren wir nicht verbunden, doch ich fühlte, wie er näher und näher zu mir und in mich kam. Ich wusste, wie das geschah. Um als schreibendes Medium dienen zu können, muss sich der Geist gänzlich verbinden können. Zumindest jetzt und auf diese Weise, denn es gab noch andere Möglichkeiten. Gerhard kam in mich, im Gefühl waren wir eins. Ich wurde in sein Leben erhoben, und nun begann er zu sprechen. Ich spürte, wie mich seine Stimme durchdrang, und im selben Augenblick wurde alles von mir festgehalten. Im Gefühl war ich jeweils dort, worüber er berichtete. Während des Schreibens erlebte ich alles, fühlte ich seinen Kampf, sein Leid, seinen Schmerz, sein Glück und seine Liebe in mir.

In diesem Zustand durfte ich nicht zu lange bleiben, da ich es nicht würde aushalten können. Binnen vierzehn Tagen wurde dann auch jener Teil des Buches festgehalten. Doch es wurde in jeder Hinsicht über mich gewacht. In jener Zeit lebte ich vom Gefühl her in den Sphären, zugleich musste ich jedoch mein irdisches Dasein weiterleben und war stets wieder mit irdischen Menschen in Berührung, die meine Hilfe nötig hatten. Ich lebte also in jenem doppelten Zustand, bis das Buch festgehalten war.

Nun fühlte ich mich leer und konnte an nichts mehr denken, was der Erde angehörte, doch es kam eine intensive Einwirkung in mich, sodass ich die Stille ihres Lebens empfand.

„Gleich wird er wohl anfangen“, dachte ich, und ich hatte richtig vermutet, denn ich hörte Gerhard sagen: „So, da bin ich, endlich etwas ruhiger! Ich war ein wenig nervös, doch vor lauter Glück. Hinzu kommt, dass ich mich auf mein irdisches Leben einstellen muss, will ich dir ein deutliches Bild von all meinen Erlebnissen vermitteln kön-

nen. Und das ist nicht so einfach, denn ich bin ganz erfüllt davon. Ich danke unserem allmächtigen Vater, Jozef, dass mir dies gegeben und gestattet ist. Mir, dem Spötter, der dachte, dass die Gebeine nicht sprechen würden – die einzige Wahrheit, die ich während unseres Gesprächs ausgesprochen habe. Ich habe es nicht vergessen, es liegt Wort für Wort in mir. Aber nun, mein Bester, bin ich glücklich, doch zunächst bitte ich dich um Vergebung. Wie habe ich mit dir und dem Heiligsten, das den Menschen gegeben wurde, meinen Spott getrieben. Ich glaubte nicht an ein ewiges Leben und tot war für mich tot. Wie elend ist es mir ergangen, aber nun liegt all das Schreckliche hinter mir. Wie habe ich an mir gearbeitet! Die schwerste Aufgabe war mir nicht zu viel, als ich wusste und mich damit abfand, dass ich auf Erden gestorben war. Ich glaubte nicht, dass ich tot war, aber darüber später mehr.

Doch ich stehe erst am Anfang meiner ewigen Reise, und trotzdem habe ich Boden unter meinen Füßen. Wahrlich, Jozef, ich stehe auf festem Boden, ich kann nicht darin versinken. Worauf ich stehe, das ist bleibend, ich habe es erlebt und mich selbst dafür ablegen müssen, gänzlich ablegen müssen. Spürst du, was es bedeutet, dich selbst ablegen zu müssen? Das habe ich erst lernen müssen, denn ich konnte es nicht. Es wurde mir nichts geschenkt. Nichts ist umsonst, sagt man auf Erden, doch an dieser Seite lernst du das erst richtig erkennen. Ich habe es erreicht, aber wie!

Du wirst es erfahren, ich werde dir alles erzählen, alles bis zu diesem Augenblick, dem schönsten für mich in all der Zeit, da ich hier lebe. Wie habe ich mich danach gesehnt, und welchen Weg habe ich dafür gehen müssen! Wie furchtbar ist die Strecke, die ich zurückgelegt habe. Die Leute werden es nicht glauben, doch an dieser Seite wird dir keine Daumenbreite geschenkt. Hier musst du alles verdienen, mit deinem geistigen Blut bezahlen. Aber wenn du so weit gekommen bist, dann herrscht Glückseligkeit. Dann bist und fühlst du dich glücklich und ist es geschehen; zumindest bis da, wo du angelangt bist, denn wir entwickeln uns immer weiter, immer höher. Dann bist du glücklich, weil du das Leben begreifst, weil du lebst und vorher lebend tot warst. Du lernst nicht allein das Leben auf Erden zu begreifen, sondern auch das Ehrfurcht gebietende, das im Universum lebt.

Ich denke und rede nun anders, das hörst du sicher; ich habe mich

verändert. Es ist in all den Jahren viel geschehen und ich habe gelernt, andere nicht mehr auszulachen. Ich war dumm, sehr dumm. Das sind alle, die dasselbe tun. Ich war verrückt, Jozef, und nicht du oder die anderen, die den Spiritualismus kennen und ihn als Religion annehmen. Er ist heilig, heilig! Wer darauf baut, baut keine Luftschlösser, sondern er arbeitet an seiner ewigen Wohnung. Erst hier lernte ich dies begreifen. Oh, wie habe ich bloß alles aushalten können. Wort für Wort nahm ich alles zurück, sodass ich daran zu ersticken glaubte. Aber ich tat es, wie schwer es auch für mich war.

Unser Leben ist natürlich; falsche Natürlichkeit kennt man allein auf Erden, da der Mensch die Naturkräfte, die in uns stecken, nicht kennt, nicht fühlt und nicht sehen will. Jene Unnatürlichkeit brachte mich in einen furchtbaren Zustand, in einen Zustand des Wahnsinns, sodass ich glaubte, verrückt zu werden. Ich wollte nicht annehmen, was man mir sagte, denn es kostete mich meine ganze Persönlichkeit. Es ging jedoch um mich selbst, um mein Seelenheil, und als ich das endlich begriff, nahm ich es an. Doch es kostete viel Kraft und Anstrengung, da ich mich selbst weder kannte noch verstand. Alles wäre anders gewesen, wenn ich mich vom ewigen Leben überzeugt hätte und bereits auf Erden darin übergegangen wäre. Der Mensch auf Erden kann sich all das nicht vorstellen, das muss man erleben. Und sie werden es erleben, doch erst an dieser Seite. Dem wird niemand entrinnen, der so lebt, wie ich auf Erden lebte. Hier werden sie es lernen und werden die Spötter Ehrfurcht bekommen vor dem, was sie verspotten. Ich blicke empor und habe schon längst um Vergebung gebeten; die ich auch empfangen habe, weil Gott Liebe bedeutet. Nun kenne ich das große Unbekannte, das, worauf ich einst zeigte, als ich dich provozierte und auslachte. Ich will nicht mehr daran denken, wie dumm und klein war ich doch!

Ich habe dies vor sehr langer Zeit angenommen, doch es ist nicht so einfach, sich das ewige Leben anzueignen. Herrlich ist es, den Grund der ewigen Substanz zu spüren, eine Welt zu kennen, wo du niemals aufzuwachen brauchst, und wo die Stille des Geistes dich verhätschelt, wie die Mutter ihr Kind. Wo du nichts als Licht siehst, wo es ewig so bleiben wird, und wo du lediglich für noch höhere und schönere Sphären erwachst, die dich erwarten, die warten auf jedes Kind, das sich ein Kind Gottes nennen will. Sphären die dir lachen, worin du aufgenommen wirst, und wo Gott über dich wacht, stets wachen

wird. Darin wurde ich durch die Liebe der Schwestern und Brüder geweckt. Als ich wusste und sah, dass es keine Verdammnis gab, und auch nie gegeben hat, da neigte ich mein Haupt, tief, ganz tief vor unserem Vater. Als ich fühlte, dass ich lebte, erst von da an konnte ich es, da sandte ich mein inniges Gebet gen Himmel und betete, wie es sich für ein Kind Gottes gehört. Und ich, der ich über die Toten lachte, darf nun von meinem Leben an dieser Seite berichten. Hättest du dir so etwas Schönes vorstellen können? Ich nicht, aber du siehst, auch dieses Wunder soll geschehen.

Still ist es hier, Jozef; ich kenne diese Stille. Es ist die Stille des Geistes derer, die für dich wirken, die dir geistige Nahrung geben, die dich beschützen und die Menschheit von einem ewigen Fortleben überzeugen wollen. Hier, in der Sphäre der Erde, wo niemals Ruhe herrscht, und die auch nicht gefunden werden kann, finde ich geistige Ruhe, die Ruhe des Geistes, des höheren Wesens. Ich komme aus der ersten Sphäre zu dir, und dort werde ich vorläufig bleiben, noch sehr lange.

Nun werden wir beginnen:

### *Mein Übergang*

Ich wusste schon geraume Zeit, dass ich zu dir wiederkehren durfte. Das hat mir die Kraft gegeben, um mich behaupten zu können. Allein dieses Wissen hat mich alles aushalten lassen. Wie schwer ist es für dich, dass du so viel über unser Leben weißt und trotzdem auf Erden leben musst. Doch du bist bewusst, du siehst und fühlst, sonst wäre es nicht möglich. Auf Erden war es mir ein Rätsel; nun kenne ich dieses Rätsel, ich bin es selbst. Du spürst wohl, was das für mich bedeutet. Nun weiß ich, dass auf Erden bereits die Ewigkeit herrscht. Dies vor Augen haltend kannst du alles ertragen und verarbeiten, und darin bewundere ich dich, Jozef! Ich finde es allein schon ein Wunder, dass du mich hörst und siehst, und dass ich sehe, dass meine Worte bereits auf dem Papier stehen. Es wird wundervoll werden, denn ich habe viel zu berichten, doch ich werde mit unserem Gespräch auf dem Friedhof beginnen.

Du weißt bereits, dass es mir Leid tat, und du hast mir auch schon verziehen. Ich wusste damals, dass ich dir wehtat, und wie es kam weiß ich nicht, aber ich tat es mutwillig. Ich fand es schön, dich in

deiner Seele zu treffen, und trotzdem wusste ich nicht warum, was ich sehr merkwürdig fand. Nun weiß ich das alles. Es waren Einflüsse, die auf mich einwirkten, um dich treffen zu können. Ein Instrument dieser Seite hat darunter zu leiden und es wird stets angegriffen werden. Du gingst nicht weiter auf meine Spötterei ein, und alles, was du sagtest, ging an mir vorbei. Wie so viele Dinge, die das Leben auf Erden innerlich bereichern können. Ich wusste nicht besser, Jozef. Die Menschen tun einander oft weh, bewusst und unbewusst, doch meistens vorsätzlich, und das ist furchtbar. Erst später, wenn sich alles vor dir auflöst, und du das Problem zu begreifen beginnst, fühlst du das Schreckliche dessen. Aber dann spürst du erst recht, wie weit du von diesem anderen Menschen entfernt bist. Wenn du siehst und fühlst, dass du das Heiligste besudelt hast, dann erst beginnt etwas tief in dir zu erwachen. So geschah es mit mir an dieser Seite. Solch ein Erwachen tut sehr weh, du empfindest Reue, sodass du innerlich verzehrst, du fühlst es wie Peitschenhiebe auf deinen nackten Leib. Du verlangst danach, alles wieder gutzumachen, doch dann kommt der große Schmerz, dass du es nicht kannst. Diese Möglichkeit hast du dir selbst genommen, und erst dann fühlst du, wie weit du von ihnen entfernt bist. Du würdest auf den Knien zu ihnen hinkriechen wollen, doch sie sind unsichtbar für dich. Sie leben an dieser Seite in anderen und höheren Gefilden und sind glücklich. Und sie, die Spötter, leben in der Finsternis und werden dort bleiben, wenn sie nicht imstande sind, alles wieder gutzumachen. Und all die Zeit fühlst du es, nagt es an deiner Seele, sodass du daran zugrunde gehen kannst. So fühlte ich mich, als ich begriff; so müssen sich die Menschen gefühlt haben, als sie Gottes vollkommenes Kind ans Kreuz schlugen. Es ist die ewige Wahrheit, dass der Mensch lernen wird, und dass er den Nacken beugen wird, wenn ihm die Wahrheit so lange gezeigt wird, bis dass seine Persönlichkeit bis in den Kern geknickt und gebrochen ist. Ich empfand Ehrfurcht vor jener großen unbekanntem Größe, vor Gott. Daher nahm ich meine Worte zurück und begrub ich mein altes Ich. Nun weiß ich, was Spiritualismus ist und bedeutet, jetzt, da ich selbst Geist bin und lebe.

Als ich dich verließ, zitterte und bebte ich auf dem Wagen. Warum, das wusste ich nicht. Ich glaubte, dass ich mich erkältet hatte, fragte mich allerdings, woher das so plötzlich kam und fand es äußerst merkwürdig. Es war nicht normal und ich fühlte mich ängstlich. Aber

warum auf einmal diese Angst? Mir gingen verschiedene Gedanken durch den Kopf, doch ich kam nicht dahinter. In mir war etwas, das auf mich einwirkte, und ich dachte: „Das kommt von ihm, durch diesen verfluchten Spiritismus und die Toten.“ Ich fühlte ständig diese kalten Schauer und meinte, dass mir etwas Warmes gut tun würde. Trotzdem kehrte ich in Gedanken stets zu dir zurück, und dann spürte ich, dass diese Angst wieder in mir aufkam. So vergingen einige Tage, doch ich konnte mich von dieser Angst nicht befreien. Mir spukten seltsame Dinge durch den Kopf. „Angenommen“, so dachte ich, „dass ich bald sterben muss. Wenn ich dann lebe, wie er sagt, dann werde ich zu ihm zurückkehren und sagen: Hier bin ich. Und ich würde so laut klopfen, dass er in seinem eigenen Haus keine Ruhe mehr hätte.“

Warum ich so zornig auf dich war, begriff ich noch immer nicht. Danach wurde ich noch unruhiger und wurde die Angst immer heftiger, sodass ich dachte, du hättest mich behext. Ich wollte dich aufsuchen kommen, bekam aber nicht die Gelegenheit dazu. Wer weiß, was dann geschehen wäre, denn ich kannte mich selbst nicht mehr. „Sollten es die Toten sein“, fragte ich mich, „die mich ängstlich machen? Nein, denn das ist doch Unsinn?“ Wieder gingen einige Tage vorbei, doch ich blieb in diesem unerklärlichen Zustand.

Dann fühlte ich mich krank, richtig krank, ich fühlte, dass ich Fieber hatte, und trotzdem gestand ich es nicht ein. In diesem Zustand lebte ich einige Tage und unterdessen spürte ich, dass meine Angst zunahm. Es war, als wenn mir der Teufel auf den Fersen saß, und das alles schrieb ich dem Umstand zu, dass ich mit dir über den Spiritismus gesprochen hatte. Ich fühlte, dass ich immer unruhiger und kränker wurde. Aber wie viele Male kommt es nicht vor, dass du zu krank bist, um aus den Augen zu sehen, und dass du trotzdem arbeiten musst, bis du umfällst. Du musst wohl arbeiten, denn für dich nimmt man einen anderen. Also schleppte ich mich fort, immer nur fort und wusste mir selbst keinen Rat, da meine Angst blieb. Einmal gab ich dir die Schuld, dann wieder meiner Krankheit. Dennoch löste sich dieses Rätsel nicht für mich, und es wurde immer unnatürlicher. „Hätte ich ihn bloß nie gerufen, er hat diese Angst in mich gelegt“, so dachte ich. Es konnte nicht anders sein, denn gleich als du fortgingst, fing ich an, es zu fühlen. Ich habe mein eigenes Schicksal herausgefordert, ich hätte nicht spotten dürfen. Meine Angst wurde immer grö-



ßer, doch ich ließ niemanden etwas davon merken, sondern trachtete, mehr über den Spiritismus zu erfahren.

Wenn ich mit Freunden warten musste, dann brachte ich das Gespräch darauf. Ich fragte sie, ob sie etwas über Spiritismus wüssten. „Spiritismus“, sagten einige, „davon wirst du nervenkrank.“ „Da hast du schon“, dachte ich, „das ist schuld an meiner Unruhe. Meine Nerven sind allein schon verwirrt, weil ich mit ihm darüber gesprochen habe.“ Aber ich, der vor niemandem Angst hatte, sollte ich mich denn diesem verfluchten Getue ergeben? Trotzdem kehrte es ständig in mich zurück und ich konnte nichts dagegen machen, sodass ich glaubte, verrückt zu werden.

Aber jetzt, wo ich alles weiß und begreife, Jozef, ist alles mächtig und lehrreich, und hat es eine tiefe Bedeutung. Ich wusste nicht besser, und selbst wenn ich besser gewusst hätte, ich glaube nicht, dass ich dessen tiefen Sinn erkannt hätte. Es arbeitete in mir, in mir lag die Angst; und jene Angst bedeutete, dass ich bald sterben würde. Keine Sekunde habe ich daran gedacht, jene Wahrheit war fern von mir. Ich schrieb jenes unbestimmte Gefühl meinem Kranksein und all den anderen Dingen zu. Viele Menschen werden etwas Ähnliches erleben, und wenn sie so etwas erleben, dann ist es ihr Tod auf Erden. Es war eine Warnung, eine innere Stimme, die zu mir sprach, die ich jedoch nicht verstand, nicht verstehen wollte, da ich alles verwarf, was mit diesem anderen Leben zu tun hatte. Es waren Naturkräfte am Werke, und jene Kräfte hatten mit mir zu tun. Es brach etwas in mir; ich war mit einem geistigen Problem verbunden, und das war mein irdischer Tod.

So werden viele Menschen ihren Tod im Voraus fühlen und dies dennoch nicht begreifen, weil sie unnatürlich sind und jene Naturkräfte unterdrückt haben. Das kommt daher, dass wir das geistige Leben nicht kennen lernen wollen. Die ewige Flamme, die in uns ist, kann nicht brennen, weil wir ihr keine geistige Nahrung geben. Dann ist der Mensch ein lebender Toter.

Sprüest du, was ich meine, warum ich ängstlich war, und was diese Angst bedeutete? Wie natürlich ist es, aber wie tief. Das Gefühl dafür, das ich hätte besitzen müssen, um das alles im Voraus herausfühlen zu können, besitzt du, Jozef. Dein Gefühl, dein Inneres findet Abstimmung auf dieses Leben. Du und all die anderen Menschen, die eine gleiche Abstimmung besitzen, sind für jene Naturkräfte aufgeschlos-

sen. Es ist ein großes Glück, dieses Gefühl innerlich zu besitzen. An dieser Seite ist es Licht, und Licht bedeutet Weisheit des Geistes. Wie hätte ich jene geistige Einwirkung herausfühlen können? Tod bedeutete für mich schließlich tot! Ich hätte das ewige Leben in meinem tiefsten Inneren fühlen müssen, doch ich fühlte es nicht. Tausende von Menschen werden jene Kräfte nicht fühlen, und dennoch liegen sie ihnen so nahe, denn sie sind es selbst. Man kann es nur fühlen. Und wenn sie sich selbst Stück für Stück niederreißen wollen, ihren Nacken beugen wollen, so lange suchen, bis dass sie sich selbst gefunden haben, dann erst öffnet sich ihnen eine andere Welt und sehen sie herrliche Naturschauspiele, hören sie schöne Musik und fühlen sie die Stille des Geistes. Und ist es nicht die Mühe wert, all das zu empfangen? Dafür hat der Mensch sich selbst zu suchen, denn tief, ganz tief in ihm liegt die ewige Abstimmung. Alt und Jung, Arm und Reich, gelehrt und ungelehrt, wir alle haben es zu lernen, wir sind Kinder eines Vaters. Die Prophezeiung nun, die in mir lag, die ich fühlte und die mich beunruhigte, die Prophezeiung, dass ich sterben würde, ging also aus Mangel an geistiger Abstimmung und Liebeskraft verloren.

Bis zum letzten Tag hielt ich mich aufrecht, und als ich morgens erwachte, war es der letzte Tag meines Lebens auf Erden. Aber ich will nichts vorwegnehmen. Am letzten Tag, da ich arbeitete und abends nach Hause kam, ging ich sofort zu Bett, denn ich hatte Fieber und fühlte mich ernsthaft krank. Einen Arzt wollte ich nicht rufen lassen, ich mochte die Doktoren nicht. Meine Frau riet es mir dennoch an, doch ich lehnte ab. In jener Nacht habe ich kein Auge zugemacht. Ich dachte fortwährend an dich und warf mich von einer Seite auf die andere, konnte aber nicht einschlafen. Doch indem ich stets daran dachte, begann ich zu spüren, dass es die Krankheit war, die mich so aus der Fassung gebracht hatte. Am Morgen war mein Hals geschwollen, sodass ich fast nicht mehr atmen konnte. Da musste ein Arzt kommen. Doch wenn kosmische Gesetze und Kräfte unserem irdischen Leben ein Ende machen, würde der Arzt mich dann, wenn ich ihn rechtzeitig gerufen hätte, haben retten können? Eine Frage, Jozef, die sich Tausende stellen werden und worauf es nur eine Antwort gibt, und die lautet: Nein! Seltsam, werden die Menschen denken, aber dennoch ist es die Wahrheit, die heilige Wahrheit, denn es ist Gottes Wille.

Die Umschläge, die mir meine Frau um den Hals gelegt hatte, warf

ich wieder ab, weil ich glaubte zu ersticken. Nach den Medikamenten, die mir der Arzt verabreichte, schlief ich für einige Stunden ein und erwachte etwas erleichtert. Jetzt bereits tat es mir leid, dass ich ihn nicht eher hatte rufen lassen, denn wie kann ein Mensch doch eigensinnig und dickköpfig sein. Diese Dickköpfigkeit machte mich widerspenstig und hat mich so manchen Kampf an dieser Seite gekostet. Eine halbe Stunde danach fühlte ich mich noch viel elender, ich konnte meine Augen nicht mehr offen halten, meine Kehle brannte und ich fühlte ein heftiges Fieber. Mein ganzer Körper glühte, als stünde er in Brand, sodass ich fühlte, dass es stets ernster wurde.“

Gerhard wartete nun kurz und sagte nach einem Augenblick: „Ich muss mich stark konzentrieren, doch alles ist auf einem geistigen Film festgehalten, und diesen Film lässt der Meister abrollen. Nichts davon ist verloren gegangen. Mein ganzes irdisches Leben ist darauf festgehalten. Mir wird also geholfen, allein würde ich dies alles nicht berichten können, denn ich bin nicht sprachkundig. Aber wo ein Wille ist, da ist ein Weg.

Am Nachmittag kehrte der Arzt zu mir zurück und schüttelte sein altes und gescheites Haupt. Er konnte offenbar nicht klug daraus werden. Ich hörte alles, was gesprochen wurde und ich war mir bewusst, was um mich herum geschah. Es wurde Abend. Ich glaubte, mein Kopf würde bersten, dennoch hielt ich mich ruhig und begann nachzudenken. Da kam meine Angst zurück, die ich den ganzen Tag nicht gefühlt hatte, und ich begriff, dass ich sterben würde. Ich wollte sprechen und es meinen Angehörigen sagen, aber ich konnte es nicht. Ach, diese Qual, sterben zu müssen und es sagen zu wollen, und nicht sprechen zu können. Diesen schrecklichen inneren Kampf werde ich niemals vergessen. Schlafen wollte ich nicht, wenn ich es auch gekonnt hätte, aber ebenso wenig wollte ich sterben. Ich hasste den Tod und alles, was mit ihm zu tun hatte.

Alles in meiner Umgebung sah ich in einen Schleier gehüllt, und in diesem Schleier sah ich Schemen. Als ich jene Schemen wahrnahm, wollte ich schreien, konnte es aber nicht. Ich lag da wie gebrochen und konnte mich nicht rühren. Es war fürchterlich, denn ich bekam schreckliche Angst. Jene Schemen gingen an meinem Bett auf und ab und kümmerten sich um nichts. Ich sah ganz deutlich Lippen, die zu mir sprachen, und die ich nicht verstehen konnte, und Augen, die mich ansahen und verschlangen, die einluden und lächelten zugleich.

Dann sah ich, dass jene Schemen menschliche Gestalten waren, wovon mir schauderte. Diese Gestalten schwebten um mich herum, waren über und unter mir. Doch wie sehr ich mich auch anstrengte, ich bekam sie nicht deutlich zu sehen. Es blieben Schemen, die in einen Schleier gehüllt waren, und sie waren dabei, mir meine letzten Stunden auf Erden zu vergällen. Das dachte ich zumindest, denn später in den Sphären wurde mir klargemacht, dass es die Brüder aus dem Jenseits waren, die kamen, um die Sterbenden holen. Mit all den Kräften, die in mir waren, strengte ich mich an, ich wollte gelassen bleiben und mich nicht noch ängstlicher machen lassen. Jeder Mensch, der bis zuletzt bewusst ist, wird Schemen sehen. Jenes Sehen und Wahrnehmen bedeutet Verbindung mit dem Leben im Jenseits. Er wird das geistige Leben spüren, er geht darin über, und dieser Prozess vollzieht sich langsam, aber sicher. Es ist der Abschied von der Erde. Das irdische Leben fällt von dir ab und du gehst in jenes, in dem diese Schemen leben, über. Doch für Millionen von Menschen ist das Sterben unterschiedlich, weil all diese Menschen auch anders fühlen und nicht gleich sind. Jeder Mensch hat seine eigene Abstimmung und seinen separaten Zustand, und gemäß dem Gefühl und der Liebe, die er besitzt, wird er den Übergang in diese Welt erleben. Für den einen bedeutet dies Glück, Licht, Liebe und Wärme, für den anderen ist es ein Grauen. Doch was für alle gleich ist – und alle werden dies erfahren und erleben –, ist die Tatsache, dass sie leben, und dass sie lebend hier ankommen werden.

Als mein Ende nahte, wurden die Schemen deutlicher. Ich sah, dass es Menschen waren, Menschen wie du und ich und tausend andere. Ich wollte es so gerne meinen Angehörigen sagen, doch ich konnte nicht, meine Kehle war wie zugeschnürt und ich hatte keine Macht mehr über meinen Stoffkörper. Ich sah meine Frau und mein Kind und hörte wie sie weinten. Und dann zu wissen, dass ich sterben musste! Mich überfiel ein unerträgliches Gefühl, denn ich konnte mich noch stets nicht rühren, sodass ich glaubte, wahnsinnig zu werden. Ich lag dort so still, doch mein Geist funktionierte und litt entsetzlich. Mir entging nichts, und dennoch musste ich Abschied nehmen von der Erde. Es machte mich rasend, denn ich wollte nicht sterben, ich war noch so jung. Ich wurde fuchsteufelswild, weil ich nicht sprechen konnte. Trotzdem musste es sein. Ich wollte mich aufrichten, aber auch das konnte ich nicht. Keiner all derer, die mich umgaben,

spürte etwas von meinem schrecklichen Kampf. Mir verkrampfte sich die Brust und das Herz schlug mir bis zum Hals; dennoch war ich mir allem bewusst und blieb es bis zur letzten Sekunde. Kurz vor meinem Ende konnte ich mich auf einmal aufrichten. Ich begriff nicht, woher diese Kräfte so plötzlich kamen. Aber auch davon wurde ich an dieser Seite überzeugt, und hier lernte ich das Funktionieren des Gefühlskörpers in jenen Stunden kennen. Ich wollte ihnen sagen, dass ich sterben würde und stieß einige Laute aus, aber meine Worte gingen verloren. Sie haben mich nicht begriffen; sie verstanden mich nicht. In all diesem Elend konnte ich noch denken. Dann rief ich nach dir, nach dir allein, denn das Rätsel wurde für mich gelöst und ich glaubte zu verstehen. Plötzlich drang es zu mir durch und wusste ich, dass jene Schemen durch dich zeichneten, dass du durch jene Schemen Gemälde empfindest. In hastigem Tempo gingen mir Tausende von Gedanken durch den Kopf; sie waren nicht aufzuhalten. Ich sammelte all meine Willenskraft und wollte sprechen, doch es war, als wenn meine Kehle zerrisse. Ich dachte an mein irdisches Leben, an Familie und Bekannte; ich wollte nicht sterben und wehrte mich dagegen. Durch alles hindurch fühlte ich, dass mein Ende nahte. Hätte ich meine Augen geschlossen und mich ruhig niedergelegt, wäre ich in aller Stille, in geistigem Frieden gestorben. Doch ich sagte dir soeben, ich wollte nicht, ich hasste den Tod.“

Abermals wartete Gerhard einen kurzen Augenblick, und ich sah, dass er in tiefes Nachdenken versunken war. Seine Hände auf die Stirn gedrückt und vornübergebeugt stand er neben mir. Was ging in diesem Augenblick in ihm vor?

Nach einer kurzen Pause sagte er: „Ich war in Gedanken, und du spürtest es. Nun komme ich zum Ende meines irdischen Lebens. Ich werde nun wieder jenen furchtbaren Kampf erleben und muss mich ernsthaft darauf konzentrieren. Ich muss mich klar ausdrücken können, sonst hast du nichts davon und geht das Schöne verloren. Denn schön ist es, wie furchtbar es auch war. Dieses Rufen nach dir war das Letzte, was ich auf Erden gesprochen habe. Wenn es zumindest Sprechen war, es glich eher einem heiseren Geschrei – ein Furcht erregendes Geräusch. In dem Augenblick bin ich gestorben. Ich fühlte, dass ich zusammensank und glaubte in einen tiefen Abgrund zu fallen. Es schien kein Ende nehmen zu wollen. Und während dieses Fallens dachte ich sehr schnell und zog mein ganzes irdisches Leben an

mir vorüber, bis zu dem Augenblick des Fallens und Sterbens. Dann glaubte ich auseinander gerissenen zu werden, spürte einen heftigen Ruck; mein Geisteskörper verließ den Stoffkörper, und ich war frei. Ich schrie um Hilfe, doch es kam keine Hilfe. Danach wurde mir schwindlig und fühlte ich, wie ich noch tiefer versank. Dann wusste ich von nichts mehr und war ich für die Erde tot. Auf Erden tot, doch im Geiste geboren, im Geiste lebte ich, und das bedeutete die Ewigkeit.

### *Mein Erwachen in den Sphären*

Bewusstlos führte man mich von der Erde fort, um in den Sphären zu erwachen. Dort sollte ich noch viele Male in einen derartigen Zustand zurückfallen, um einst auf ewig zu erwachen und bewusst wach zu bleiben. Nach irdischer Zeit habe ich drei Wochen geschlafen.

Als ich aufwachte glaubte ich, dass ich noch auf Erden lebte. Ich war schließlich nicht tot und hatte herrlich geschlafen, ich lebte und fühlte mich ausgeruht. „Nun werde ich bald gesund werden“, dachte ich, „doch wo ist meine Frau?“ Um mich herum sah ich niemanden, und das fand ich fremd, denn ich war doch krank, und man musste mich pflegen. Ich war es nicht gewohnt, dass sie mich allein ließ. Wo war sie? Ich rief, aber bekam keine Antwort. Ich rieb mir die Augen und bemerkte, dass ich in einer fremden, mir unbekanntem Umgebung war. „He“, dachte ich, „was bedeutet das nun?“ Ich betrachtete mich selbst und erschrak. Ich trug meine gewöhnliche irdische Kleidung und lag mit Schuhen zu Bett. Was sollte das zu bedeuten haben? „Angezogen auf dem Bett“, dachte ich, „wie ist das möglich?“ Es war der ekelhafte schwarze Anzug, mit dem ich auf dem Kutschbock saß. Da begann ich in rasendem Tempo nachzudenken. Die Wände waren kahl und die bekannten Dinge, die ich persönlich an die Wände gehängt hatte, waren verschwunden; ich sah kein Bild. Wo war ich? Dies war nicht mein Zimmer. War ich in einem Krankenhaus? Hatte sich meine Krankheit verschlimmert, sodass man mich in ein Krankenhaus hatte bringen müssen? Nein, das war nicht möglich, denn sie würden mich so nicht aufs Bett legen. Aber was dann? Ich wollte mich entkleiden, kam jedoch zu der furchtbaren Entdeckung, dass meine Kleider elastisch waren, und dass ich sie nicht ausziehen konnte. Das fand ich sehr gruselig. Ich meinte zu bemerken, dass meine Kleider

aus Gummi waren, und wie sehr ich auch daran zerrte, ich konnte mich nicht auskleiden. Stell dir so was vor! Und doch wollte ich sie aushaben, denn in voller Bekleidung im Bett liegen, das wollte ich nicht; und ich wollte wieder schlafen, da ich spürte, dass es mir gut getan hatte. In den letzten Tagen hatte ich nicht viel geschlafen und ich fühlte, dass ich bereits wieder müde wurde. Meine Krankheit war noch nicht ganz verschwunden und würde zurückkehren, wenn ich die Fassung verlöre.

Aber meine Umgebung gab mir keine Ruhe; ich fing stets wieder an, darüber nachzudenken. Wo war meine Frau? Ich rief ganz laut, vernahm jedoch keine Antwort. Es gehörte sich doch, dass sie bei mir war, oder sollte sie irgendwo hingegangen sein? Während des Nachdenkens fühlte ich, dass meine Schmerzen und das Fieber zurückkamen. Dann begann ich wieder an meinen Kleidern zu zerren, doch sie saßen an meinem Körper fest, als wenn ich hineingewachsen wäre. Sie waren ein Teil von mir selbst, ich lebte darin; darin lag mein ganzes Wesen. Aber ich begriff es nicht; erst später begriff ich die Bedeutung all dessen. Ich fand es nicht allein gruselig, sondern auch wunderbar. Solche Kleider hatte ich noch nie getragen. Was, um Himmels willen, war mit mir geschehen? Ich dachte lange nach, um es dann schlagartig zu begreifen. Natürlich, das war es, dass ich daran nicht eher gedacht hatte! Ich bin im Fieber von zu Hause weggelaufen und man hat mich in eine Anstalt gebracht. Darum befand ich mich nun in einer fremden Umgebung; es konnte nicht anders sein. Diejenigen, die auf mich aufpassen mussten, waren fortgegangen, weil ich schlief, und wollten mich demnach nicht stören. Indem ich dies annahm, wurde ich etwas ruhiger.

Mich umgab ein schummeriges Licht, ich meinte folglich, dass es noch früh sei. „Dann werde ich eben Licht machen“, dachte ich und stieg aus dem Bett, das mehr ein Liegesofa war, um den Schalter zu suchen, doch ich sah weder Lampe noch Schalter. Dennoch gab es Licht, ein schummeriges Licht. Die Wände befanden sich in einem gräulichen Schleier, einer Art Dunst, was ich ein äußerst seltsames Phänomen fand. „Wo bin ich? Wo, um Himmels willen, bin ich? Wenn nicht bald eine Lösung kommt, werde ich wahnsinnig.“ Mein Kopf barst fast vor Anspannung. Ich kehrte zu meinem Ruhebett zurück und begann erneut über meinen Zustand nachzudenken, denn ich wollte die Wahrheit wissen. Nach einer kurzen Weile fing ich wieder an, an meinen Kleidern zu zerren, denn der ekelhafte

schwarze Anzug ließ mir keine Ruhe. Der Schmerz in meiner Kehle wurde heftiger, ich fühlte, dass das Fieber und auch diese abscheuliche Angst wiederkamen. Ich war also noch nicht gesund, denn ich fühlte wieder all die Unannehmlichkeiten. Trotzdem wollte ich ruhig bleiben, es musste sein; doch ich fing wieder von vorne an, alles zu überdenken und mir zu vergegenwärtigen. Als der Moment kam, da ich bewusstlos wurde, konnte ich mich an nichts mehr erinnern und fühlte ich, dass mir schwindlig wurde. Ich fühlte, wie ich tief wegsackte und wusste von nichts mehr. Abermals wurde ich wach. Dass ich gestorben war und nicht mehr zu den Lebenden auf Erden gehörte, daran dachte ich nicht. Wie hätte ich daran denken sollen, ich lebte schließlich? Wie kannst du an den Tod denken und deinen eigenen Tod annehmen, wenn du lebst? Geht das? Ist das möglich? Ich wachte auf und war wieder etwas ausgeruhter. Das Schlafen tut mir gut, ich fühlte mich erfrischt und munter. „Wird diese furchtbare Krankheit nun bald verschwunden sein?“

Du wirst begriffen haben, Jozef, wie irdisch meine Gedanken waren. Ich lebte in der Ewigkeit, doch im Gefühl auf Erden und dachte folglich irdisch, denn an meinem inneren Zustand hatte sich nichts verändert.

Erneut dachte ich nach: „Wo ist doch meine Frau? Wenn man mich in bewusstlosem Zustand in ein Krankenhaus gebracht hätte, dann wartete sie doch, bis ich wieder zu Bewusstsein gekommen sein würde? So würde ich gehandelt haben, und warum denn sie nicht? Vielleicht wartet sie in einem anderen Saal.“ Ich beschloss daher, sie nochmals zu rufen. Ich schrie ganz laut und lauschte andächtig, doch ich hörte nicht den geringsten Laut. Die Wände meines Zimmers warfen alles zurück, und dadurch wurde mein Ruf erstickt. Da war ich nicht mehr zu halten, ich wurde rasend, sprang von meinem Ruhelager auf und trat gegen die Wände. Aber auch das half mir nichts, denn ich vernahm nichts anderes als einen dumpfen Schlag, worüber ich mich wunderte. Waren es keine Wände? Hatte man sie mit Stoff bekleidet? Ich betastete sie und fühlte, dass es keine steinernen Wände waren. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, alles war hier fremd, unheimlich und geheimnisvoll. Darauf ging ich auf und ab und suchte den Eingang, aber auch diesen konnte ich nicht finden. „Verflucht, wo bin ich, wer hat mich eingesperrt? Ich bin wie ein Vogel im Käfig gefangen.“ Das machte mich noch jämmerlicher. Ich hätte alles kurz



und klein geschlagen, wenn ich es nur gekonnt hätte, doch es gab nichts, woran ich meine Wut auslassen konnte. Alles war kahl und neblig. „Wenn es nur erst Tag würde“, dachte ich, „dann werden sie wohl zu mir kommen.“ Einmal glaubte ich Stimmen zu hören; sollten dort draußen Menschen sein? Ich begann wieder an meinen Kleidern zu zerren, doch todmüde vor lauter Anspannung musste ich es aufgeben. Alles war geheimnisvoll, unwirklich, unnatürlich. Das Zimmer, in dem ich mich befand, taugte nichts, meinen Anzug konnte ich nicht ausziehen, es gab kein Licht und die Wände hatten keinen Ausgang.

Plötzlich bekam ich einen anderen Gedanken: Ich war in einem Irrenhaus, ja, ich war verrückt, richtig verrückt. Fieber und Anspannung hatten mich wahnsinnig gemacht und das, was ich anhatte, war eine Zwangsjacke. Kein Wunder, dass meine Frau nicht bei mir war, doch sie würde bald kommen und mich besuchen. Dann würde sie sehen, dass ich nicht verrückt war. All mein Leid war dann überstanden und ich konnte wieder nach Hause gehen. Man hatte mich einsperren müssen, denn ich war wild und rasend und hatte mich noch nicht beruhigt. „Bleib jetzt ruhig und gelassen, Gerhard, sonst werden sie denken, dass du noch nicht gesund bist, und du willst hier doch raus, weit weg von all diesem Geheimnisvollen?“ So brachte ich mich selbst zur Ruhe, aber für wie lange? Bald begann ich wieder nachzudenken; ich spürte, dass ich mich mit etwas Unnatürlichem zufrieden gab, denn eine Zwangsjacke war anders. Das, was ich anhatte, war mein Anzug, in dem ich beerdigte.

Ich begann von neuem und würde auf diese Weise jahraus, jahrein fortgefahren sein, wenn keine Hilfe gekommen wäre, die mich von meiner fremden Umgebung und meinem eigenartigen Zustand überzeugt hätte. So kommt der Mensch, der irdisch lebt, fühlt und denkt, in der Ewigkeit an.

An dich und den Spiritualismus dachte ich nicht und das, woran du denkst, nimmt dich ganz in Anspruch, sodass du darin aufgehst, und keine anderen Gedanken zu dir durchdringen können.

Ich lebte im Geiste, doch ich dachte wie auf Erden. Es hielt mich gefangen, es war mein Leben, und folglich saß ich in meiner eigenen Klause und konnte nicht anders denken. Ich fühlte mich hoffnungslos unglücklich und glaubte, dass für mich keine Rettung mehr möglich sei. Es gab so viel, das ich nicht begriff und das sich verändert hatte,

aber was? Alles hatte sich verändert, nur ich nicht, ich war derselbe geblieben, derselbe wie auf Erden. Aber das war mir unbekannt, und ich konnte auch nicht daran denken, weil ich es nicht besser wusste.

*Ich werde von meinem irdischen Tod überzeugt*

Fühlst du das Schrecknis dieses Zustandes, Jozef? Konnte es anders sein? Durch die merkwürdigen Phänomene wahnsinnig vor Angst, legte ich mich nieder, um auszuruhen. Ich konnte mich nicht mehr auf einen Punkt konzentrieren. Plötzlich glaubte ich mehr Licht zu sehen. „Nun werden sie bald zu mir kommen.“ Wie erstaunt war ich, als im selben Augenblick eine Tür aufging, die ich nicht gesehen hatte, und ein Mensch eintrat. Verwundert betrachtete ich den Mann, der dort vor mir stand. Es war ein kräftiges junges Wesen mit einem männlich schönen Antlitz, sodass ich glaubte, ein Wunder zu sehen. Endlich sah ich dann einen Menschen.

Er sah mich lange an, lächelte mir zu und sagte: „Bruder der Erde“, und er sah mich nach wie vor an.

„Was bedeutet das“, dachte ich? „Bruder der Erde“, wiederholte ich in Gedanken.

„Bruder der Erde“, wiederholte er, „sehen Sie mich nicht so erschrocken an. Ist es so fremd, einen Menschen zu sehen?“

Der Mann machte mich noch nervöser als ich es bereits war, und ich fragte ihn: „Aber was bedeutet das?“

„Das will ich Ihnen erklären, doch zunächst ruhig sein und zuhören. Sie wollen wissen, wo Sie sich befinden?“

„Ja, gerne“, antwortete ich, „aber wer sind Sie? Sagen Sie mir, wo ich bin. In einem Irrenhaus?“, fügte ich hinzu. „Wie komme ich an diese Kleider? Warum legt man mich angezogen ins Bett? Warum kein Licht? Warum sah ich diesen Ausgang nicht? Warum ist alles so geheimnisvoll?“

Er sah mich fortwährend an und sagte lächelnd: „Ich will Ihnen auf all diese Fragen antworten. Wer ich bin und was ich will, wird Ihnen bald klar werden. Ich habe Ihnen merkwürdige Dinge zu erzählen.“

„Merkwürdige Dinge, sagen Sie? Ist alles denn noch nicht merkwürdig genug?“

Er sah mich an und ich spürte, dass es ein guter Mensch war.

„Sie sind auf Erden gestorben.“

„Was sagst du?“

„Gestorben“, wiederholte er, und er sah mich fortwährend an. „Sie leben nunmehr in der Ewigkeit und ich bin gekommen, um Sie davon zu überzeugen.“

„In der Ewigkeit?“, dachte ich. „Aber das kann doch nicht sein, dann wäre ich tot, und ich lebe doch?“ Ich hatte Mitleid mit ihm, und es kam eine schreckliche Vermutung in mir auf: „Er ist ein Geisteskranker! Siehst du, mein Gefühl hat mich nicht getäuscht, ich lebe unter Irren. Einer von diesen Verrückten kommt mich besuchen.“ Ich brach in schallendes Gelächter aus; wie traurig war auch alles. Dann wurde ich wieder ernst, denn sein Blick durchbohrte mich und erstickte mein Lachen.

Ich dachte an meinen Zustand und fragte: „Weißt du, dass es mir noch nicht besser geht, dass ich ganz schwer krank gewesen bin? Willst du zu all diesem Elend noch mehr hinzufügen? Siehst du den Ernst meiner Lage nicht ein, dass du alles noch merkwürdiger machen willst? Ich fühlte mich gerade ein wenig besser, und jetzt kommst du mit einer Geschichte über Tod und Bruder der Erde? Komm, sei mal ehrlich, was für ein Blödsinn ist das? Bist du schon lange hier? Ist das dein Vergnügen?“

Mein Besucher antwortete nicht und blickte mich fortwährend an. Ich sah zu ihm auf und blickte in zwei Augen, die mich liebevoll ansahen.

„Hören Sie, Bruder! Ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, zu akzeptieren, dass Sie auf Erden gestorben sind. Wir kommen sonst nicht weiter, und dann werde ich Sie für einige Zeit verlassen müssen. Dann sind Sie wieder allein und werden Sie in Ihren vorigen Zustand zurückfallen. Wollen Sie, dass ich fortgehe?“

„Nein, nein, lass mich nicht mehr allein.“

„Es ist also in Ihrem eigenen Interesse, mir zuzuhören. Ich bin nicht verrückt, wie Sie denken, ich bin gekommen, um Ihnen zu helfen.“

Was war das? Er sprach meine Gedanken aus? Dennoch sah ich nichts Besonderes an ihm, und er fuhr ruhig fort.

„Ich muss wieder von neuem beginnen, also hören Sie: Sie sind auf Erden gestorben und leben nunmehr im Geiste.“

Er sah mich an, als erwartete er, dass ich wieder sprechen würde; doch ich hatte mir vorgenommen, ihn erst aussprechen zu lassen.

„Sie sind weder in einem Krankenhaus noch verrückt, und diese irdischen Kleider sind auch nicht aus Gummi. Daran dachten Sie

doch, ist es nicht so?“

Wusste der Mann, woran ich dachte? Meine eigenen Gedanken, wie kommt er darauf? Wie ist das möglich?

„Sie dachten“, fuhr er fort, als ginge ihn das alles nichts an, „dass ich ein Irrer sei, ein Geisteskranker, doch ich werde Ihnen das Gegenteil davon beweisen.“

Ich wusste nicht, welche Haltung ich einnehmen sollte, vermochte nicht mehr zu denken und war furchtbar erschrocken.

Er sprach jedoch ruhig und gelassen weiter: „Nochmals, Ihre Kleider sind nicht aus Gummi.“ Dabei lachte er herzlich, was mir nach so viel Anspannung und Elend, die ich in dieser kurzen Zeit erfahren hatte, gut tat.

Sein Lächeln wirkte Wunder. Es heiterte mich auf und es kam ein Funken von Licht in mich, sodass das Elend, das ich doch vor kurzem noch empfunden hatte, weit hinter mir lag.

„Spreche ich wie ein Geisteskranker?“, fragte er mich wieder.

„Nein“, sagte ich und wurde sehr untertänig, „das nicht, doch was bedeutet das alles?“

„Zuhören“, sagte er, „mehr brauchen Sie im Augenblick nicht zu tun. Ihre Gedanken sind auf Ihr irdisches Leben eingestellt, und dadurch, verstehen Sie mich recht, können Sie sich von all den Qualen, von allem, was zur Erde gehört, nicht lösen. Ich bitte Sie daher, dies für einen Augenblick zu akzeptieren. Wenn der Mensch auf Erden stirbt, geht er in dieses Leben über. Sie leben also in der Ewigkeit, doch an Sterben haben Sie noch nicht gedacht.“

„Wie sollte ich das können“, unterbrach ich ihn, „ich lebe.“

„Richtig, Sie leben, und trotzdem sind Sie gestorben. Haben Sie auf Erden niemals von einem ewigen Fortleben gehört?“

Ich glaubte in den Boden zu versinken, denn nun dachte ich gleich an dich, Jozef, doch ich sagte nichts.

„Ich lese in Ihren Gedanken“, fuhr er fort, „dass man Ihnen von einem ewigen Fortleben berichtet hat, womit Sie jedoch den Spott trieben.“

Es folgte eine kurze Stille; ich blickte zu ihm auf und es war das Ergründen von Seele zu Seele, sodass Gedanken ineinander flossen. Wie kam dieser Mann an all die Wahrheit. Wer war er? Ein Mensch, aber was für ein Mensch! Ich konnte kein Wort sprechen, ich fuhr vor Schreck zusammen, denn ich sah mich selbst auf Erden, hörte wie ich

zu dir sprach und fühlte meinen eigenen Sarkasmus. Es tat mir weh, das Herz klopfte mir bis zum Hals.

„Sie sehen“, fuhr er fort, als wenn es die einfachste Sache der Welt wäre, „dass ich alles über Ihr Leben auf Erden weiß. Ich will Ihnen noch mehr sagen, doch bleiben Sie ruhig und versuchen Sie mich zu verstehen. Dadurch wird Ihnen klar werden, dass ich kein Geisteskranker bin, und dass ich Ihnen die Wahrheit, nichts als die heilige Wahrheit klarzumachen versuche. Man hat Ihnen von einem Fortleben berichtet und dennoch konnten Sie es nicht annehmen, doch hören Sie nun gut zu: Um in dieses Leben übergehen zu können, muss man die Kräfte besitzen, die dafür erforderlich sind. Das heißt, dass Sie sich auf das Leben, in dem Sie nunmehr leben, geistig einstellen können. Doch wir wissen, dass Sie irdisch denken und fühlen, ja nicht einmal wissen, dass Sie auf Erden gestorben sind. Wie sollten Sie sich eine Vorstellung von Ihrer ewigen Abstimmung machen können? Das ist schließlich nicht möglich. Sie leben nun in der Ewigkeit, Sie haben den Stoffkörper abgelegt. Die Kleider, die Sie nunmehr tragen, existieren nicht und sind unwirklich, unnatürlich an dieser Seite. Sie leben folglich in einem unnatürlichen Zustand, da Sie die geistigen Kräfte für diese Abstimmung, für dieses Leben also, nicht besitzen. Diese Kräfte müssen Sie sich aneignen, und dabei will ich Ihnen helfen und Sie unterstützen, bis dass wir so weit gekommen sind. Und wenn ich Ihnen sage, dass unser Leben ein Leben in Gedanken ist, ist es doch einfach. So, wie Sie sich die Dinge vorstellen, so ziehen Sie sie an, und in jenen Zustand gehen Sie über. Alles wird folglich so sein, wie Sie es selbst wollen und empfinden. Wenn ich an irdische Kleider denke, an etwas, das ich auf Erden getragen habe, so kann ich mich mit jenem Gewand kleiden, weil meine Konzentration darauf eingestellt ist. Dann gehe ich also in jenen Zustand über. Aber all das werden Sie lernen. Doch ich muss Sie hiervon überzeugen, auf dass Sie ein Bild erhalten, wie Ihr Leben nunmehr ist. Ist es möglich, dass man auf Erden alles über einen anderen Menschen weiß?“

„Nein, das geht nicht, solchen Menschen bin ich noch nicht begegnet.“

„Wir aber können es. Denken Sie nur an etwas und ich werde Ihnen sagen, woran Sie denken.“

Ja, was nun? Ich dachte an unser Gespräch auf dem Friedhof, das beschäftigte mich am meisten, und ich meinte: „Davon wirst du

nichts wissen.“

Doch wie verwundert war ich, als er sagte: „Als Sie auf diesem Friedhof waren und Ihnen von unserem Leben berichtet wurde, glaubten Sie, dass Sie mit Teufelswerk zu tun hatten.“

„Hör auf“, dachte ich, „bist du selbst ein Teufel?“

„Unser Leben, ich erwähnte es soeben, ist ein Leben in Gedanken. Ich gehe in Ihr Leben über und weiß alles über Ihr Leben. Fürwahr, ich bin kein Teufel, sondern Ihr Bruder im Geiste, und wenn Sie ernsthaft wollen, werden Sie schnell Fortschritte machen. Als man Ihnen vom Spiritualismus erzählte, hat das Ihr Leben verbittert. Danach wurden Sie krank, und auf Ihrem Sterbebett sahen Sie Schemen. Als Ihr Ende nahte, wurden jene Schemen deutlicher für Sie, sodass Sie sie als menschliche Gestalten wahrnehmen konnten. Sie bewegten sich um Sie herum, was Ihr Ende bedeutete, und in jenem Augenblick sind Sie auf Erden gestorben. Dann glaubten Sie zu fallen, Sie fielen immer tiefer und tiefer. Danach zog Ihr irdisches Leben bis zum Augenblick des Sterbens an Ihnen vorbei und gerieten Sie in einen bewussten Zustand. In diesem hat man Sie hierher gebracht, und daraus sind Sie bereits einige Male erwacht, also aufgewacht und wiederum in Schlaf gefallen.“

„Wie kommen Sie auf all das? Es ist wie Sie sagen, ich habe es erlebt, aber wie kommen Sie darauf?“

„Ich sagte Ihnen soeben, und merken Sie sich das nun gut, vergessen Sie es jetzt nicht mehr, oder ich muss immer und immer wieder darauf zurückkommen, dass ich in Ihrem Leben lesen kann. Dadurch erlebe ich, was Sie erlebt haben und was auf Erden geschah. Ich werde Ihnen noch andere Beweise geben, dass ich alles über Ihr Leben weiß: Sie waren Kutscher!“

„Auch das wissen Sie?“

„Ja, ich sagte doch, dass ich alles über Ihr Leben weiß. Vor mir können Sie nichts verbergen, und vor niemandem, der diese Kräfte besitzt.“

Vor so viel Kraft und Weisheit neigte ich tief mein Haupt.

Er fuhr fort: „Ich will also versuchen, Sie von Ihrem eigenen Zustand, der Ihnen unbekannt ist, zu überzeugen. Doch alles liegt an Ihnen selbst, Sie haben Ihr eigenes Glück und Ihr Leben in der Hand, so auch Ihr Elend. Wenn Sie umdenken wollen, und dann an erster Stelle, dass Sie auf Erden gestorben sind, dann werden wir bald wei-

terkommen. Können Sie es nicht, so werden all die irdischen Phänomene wiederkehren und Ihr Leben an dieser Seite zur Hölle machen. Ihre Frau lebt noch auf Erden und wird folglich nicht zu Ihnen kommen und Sie nicht besuchen können.“

„Wissen Sie auch das?“

„Nochmals, ich weiß alles; wir an dieser Seite, mein lieber Freund, wissen alles über das Leben, das in diese Sphäre eingeht.“

„Dann hat Jozef doch Recht gehabt“, dachte ich.

Aber ich hatte noch nicht zu Ende gedacht, als er bereits sagte: „Ja, Ihr Bruder auf Erden sprach die Wahrheit!“

Nun begriff ich, dass der Mann alles über mich wusste und es gut mit mir meinte. Ich empfand Ehrfurcht vor seiner Weisheit, wenn ich auch nichts davon begriff. Es war mir aufgefallen, dass er in allem höflich geblieben war. Trotzdem konnte ich nicht akzeptieren, dass ich auf Erden gestorben war. Würde er diese Fähigkeiten nicht erlernt haben können? Verrückte erzählen die schaurigsten Dinge; sie glauben dann selbst, dass es die Wahrheit sei.

Doch wie verdutzt war ich, als er sagte: „Nun fallen Sie wieder in Ihren vorigen Zustand zurück, und das ist nicht der Sinn der Sache; so kommen wir nicht weiter. Ich habe diese Fähigkeiten tatsächlich erlernt, und auch Sie werden sie zu lernen haben, sonst bleiben Sie ein lebender Toter.“

Ich fühlte mich nichtig und klein werden, da er offenbar alles wusste.

„Aber ich weiß“, fuhr er fort, „dass es sehr schwer ist, um Ihr irdisches Leben auf einmal abzulegen, das braucht Zeit. Doch Sie müssen akzeptieren, dass Sie auf Erden gestorben sind, sonst bewegen Sie sich weiterhin im Kreis.“

Ich nahm mir vor, zu tun was er sagte und zu akzeptieren, sagte allerdings: „Lassen Sie mich aber um Gottes willen nicht mehr alleine.“

„Ich werde Sie nicht mehr allein lassen, lediglich dann, wenn es notwendig ist. Sie sind nicht so hart, wie Sie scheinen und sein wollen. Sie müssen versuchen, sich auch das abzugewöhnen. Je reiner der Mensch denkt, desto schöner ist seine Umgebung an dieser Seite. Sie befinden sich also im Lande des Jenseits, was wir die Sphären nennen. Die Sphäre, in der Sie sich befinden, ist die erste Daseinssphäre im Geiste, mit anderen Worten: Diejenigen, die hier leben, haben noch

keinen geistigen Besitz. In dieser Sphäre, und in allen anderen, leben Millionen von Menschen zusammen. Später, sobald die Zeit dafür gekommen ist und Sie in diese Sphäre übergegangen sind, werden Sie sie sehen. Eher ist es nicht möglich, denn Sie müssen erst zu sich kommen. Und wenn Sie akzeptieren wollen, werden wir bald so weit sein. Bedenken Sie vor allem, dass alles, was ich sagen werde, mir heiliger Ernst ist. Wir spotten nicht mit dem Leben; dafür ist es zu ernst. Sie werden bald wissen, wie unser Leben ist. Es ist anders als auf Erden, doch in Ihrem Gefühl sind Sie derselbe geblieben. Sie sehen, dass Sie leben und ewig leben werden. Sie werden dieses Leben allmählich kennen lernen und sich zu Eigen machen. Das Übergehen und Eingehen in diese Sphäre, zu fühlen, dass Sie ewig leben, all das werden Sie noch nicht können, doch bald wird es Ihnen deutlich werden. Zunächst habe ich Ihnen jedoch noch andere Dinge zu sagen und Sie werden große Augen machen, wenn ich Ihnen sage, dass Sie nach irdischer Zeit drei Wochen geschlafen haben.“

„Drei Wochen geschlafen, sagen Sie?“

„Drei volle Wochen.“

„Es ist kaum zu glauben.“

„Es gibt welche, die monatelang schlafen und erst dann erwachen, um danach – so wie Sie – abermals in Schlaf zu fallen.“

„Erleben denn all die Menschen dasselbe wie ich?“

„Nein, für jedermann ist das Eingehen, das Erwachen und die Überzeugung von diesem Leben anders, also persönlich. Das Leben, in dem Sie sich befinden, ist eine Abstimmung im Geiste, wovon Sie noch nichts begreifen. Aber auch das wird kommen. Den einen führen wir möglichst schnell zur Erde zurück, und einem anderen kann man diese Beweise nicht geben. Wir können sie überzeugen, müssen aber handeln nach den inneren Kräften, die sie besitzen. Nochmals, Sie haben drei Wochen geschlafen, und dieser Schlaf ist Ihnen von niemandem auferlegt worden. Es ist also Ihr eigener innerer Zustand. Ihre Abstimmung auf dieses Leben ist stofflich, Sie lebten irdisch und leben und fühlen nunmehr im Leben des Geistes. Ich blicke, wie ich Ihnen schon sagte, in Ihr Leben, und weil mein eigenes Leben so gewesen ist, kann ich Ihnen helfen. Wir alle, die wir hier leben, waren einst auf Erden und sind dort gestorben. Als ich dieses Leben betrat, habe ich länger geschlafen als Sie; dies möge Sie also beruhigen. Es gibt Menschen, die Monate und Jahre brauchen, ehe sie erwachen



können. Ihr Leben wurde auf Erden zerstört, sie haben sich jedoch selbst in diese Lage gebracht. Niemand hat ihnen diese Strafe auferlegt. Gott straft kein Kind, und kein Kind Gottes geht verloren.“

„Merkwürdig“, sagte ich.

„Falls Sie jemals etwas Natürliches erlebt haben, so ist dieses Geschehen das Natürlichste von allem. Ich bin also zu Ihnen gekommen, um Sie von Ihrem eigenen Leben zu überzeugen und Ihnen das ewige zu erklären. Sie werden also erwachen müssen, und dieses Erwachen ist das Sichanpassen, das Übergehen, das In-Besitz-Nehmen dieser Sphäre.“

„Ich werde alles tun“, sagte ich, „um mich anzupassen.“

„Ich danke Ihnen“, sagte der Bruder, und ich spürte, dass er es gut mit mir meinte. Dann fuhr er fort: „Nun kommen wir schon voran; diesen Weg müssen Sie weiterhin gehen. An erster Stelle müssen Sie sich beherrschen können.“

„Ja“, sagte ich, „ich werde mich ruhig verhalten. Darf ich nun aufstehen? Ich fühle mich so herrlich.“

„Sie können es versuchen.“

„Versuchen“, dachte ich, „sollte ich nicht laufen können? Ich bin doch schon gelaufen!“ Ich machte mich bereit, um aufzustehen. Doch ich hatte noch nicht den Fuß auf dem Boden, als mich ein Schwindel überfiel und ich fühlte, dass mein Hals wieder anschwell und das Fieber wiederkam. „Schrecklich“, dachte ich, „was passiert denn jetzt wieder?“ War ich noch nicht genesen? Ich hatte furchtbare Schmerzen, und wegen all diesem Elend fluchte ich innerlich. Sollte ich denn nicht gesund werden?

Der Bruder sah mich an und sagte: „Fluchen Sie nicht, Sie verfluchen sich selbst, Sie verfluchen Ihr eigenes Leben. Wenn die Menschen das nur einmal wissen und annehmen wollten! Sie verfluchen Gott, denn Ihr Leben ist göttlich. Sie verfluchen Ihre ewige Abstimmung.“

Ich erschrak, er hatte mich schließlich nicht fluchen hören, doch ich hatte vergessen, dass der Mann alles wusste.

„Haben Sie ein wenig Respekt vor Ihrem eigenen Leben. So ist der Mensch, und diese Gedanken sind irdisch und stofflich. So verfluchen Sie den Frieden des Geistes und das Leben, und alles Leben ist Gott. Sie verfluchen also Ihren göttlichen Vater und das ist verkehrt, mein Freund. Ich könnte stundenlang fortfahren, um Ihnen das Unrecht dessen klarzumachen, aber lassen wir es genug sein. Wie Sie sehen,

können Sie sich noch immer nicht aus eigener Kraft fortbewegen.“

„Aber ich tat es doch, als ich allein war; ich spazierte hier auf und ab und spürte nichts.“

Der Bruder lächelte und sagte: „All das taten Sie durch meine Kräfte.“

„Durch Ihre Kräfte?“, fragte ich verwundert. Wie ist das möglich? Ich sollte durch seine Kräfte leben und mich bewegen? Aber weiter kam ich nicht, denn es war mir ein Rätsel.

„Sie leben durch meine Kraft und durch meinen Willen und haben noch keinen Besitz. Ich sagte Ihnen doch, dass Sie sich das alles noch aneignen müssen. Noch sind Sie nicht von Ihrem irdischen Leben und Gedankengang befreit. In Gedanken leben Sie noch immer auf Erden, und dadurch fühlen Sie sich krank und werden die Qualen stets wiederkommen. Als Sie allein waren, habe ich Ihnen aus der Ferne zur Seite gestanden. Auch diese Kräfte werden Sie kennen lernen. Von dem Augenblick an, da Sie hier eintraten, habe ich mich mit Ihnen verbunden, und ich werde stets mit Ihnen verbunden bleiben, bis dass Sie diese Kräfte besitzen. Sie merken schon, dass unser Leben so ganz anders ist als das auf Erden. Sie leben im Geiste, und geistige Kräfte sind Ihnen noch unbekannt. All das habe ich Ihnen bereits gesagt, doch es dringt nicht zu Ihnen durch. Denken, stets denken, lieber Freund, sonst werden wir nicht weiterkommen, aber dann müssen Sie mehr natürlich denken. Natürliches Denken lässt Sie hierin übergehen. Ich habe soeben meine Kräfte und meinen Willen zurückgenommen, dadurch fielen Sie in Ihr eigenes Leben zurück. Sie spürten nichts, nicht wahr?“

„Nein, ich fühlte mich sehr gut.“

„Aber das waren meine Kräfte, ich will es Ihnen beweisen.“

Plötzlich glaubte ich, dass ich vor Durst umkommen würde und bat den Bruder um etwas zu trinken.

Er lächelte jedoch und sagte: „Ich werde Ihnen einen geistigen Trank zukommen lassen.“

Es folgte nun eine kleine Verzögerung und ich wartete ab, was geschehen würde.

Dann fragte er: „Haben Sie noch Durst?“

„Nein, ich fühle mich von dieser Qual befreit.“

„Wollen Sie wissen, warum Sie davon befreit sind?“

„Gerne.“

„Dann hören Sie gut zu: Ich legte Sie in meine Gedanken und konzentrierte mich auf das, was sich als Durst empfinden ließ. Sie verspürten es, es kam in Sie, und dennoch sind es lediglich Gedanken meines Willens und meiner Konzentration. Ich würde Hunger, Durst und viele andere Empfindungen, welche Sie noch abzulegen haben, in Ihnen wachrufen können. Doch ich will Ihnen hierdurch lediglich zeigen, dass Sie erstens nicht krank sind, nicht krank sein brauchen, dass Sie zweitens keinen Hunger und Durst leiden brauchen; und drittens, dass es nichts anderes als irdische Gedanken sind, da Sie noch stofflich denken und fühlen. Es ist also Ihr Gefühl, das verlangt, da Sie die geistige Abstimmung noch nicht besitzen. Wir hier kennen keine Krankheiten, keinen Hunger oder Durst, nichts von allem, was der menschliche Körper auf Erden braucht, um leben zu können. Die Aufrechterhaltung Ihres stofflichen Zustandes kann folglich in diesem Leben Leid und Schmerz, ja sogar Ihren Untergang bedeuten. Dadurch sehen Sie, dass unser Leben nicht so einfach ist, und dass Sie auf Erden in einem unnatürlichen Zustand lebten. Wir haben jenes Leben abgelegt; und dennoch fühlst du dein Herz klopfen, ja, in deinem Körper strömt sogar Blut, allerdings in geistiger Substanz. All das werden Sie zu lernen haben. Schritt für Schritt folgen wir dem Pfad der geistigen Entwicklung. Wenn Sie an einen anderen Anzug denken könnten, dann fiele das, was Sie tragen, von Ihnen ab, aber auch das können Sie noch nicht. Sie dürfen es schon einmal probieren“

Ich tat, was der Bruder von mir verlangte und sah, dass sich mein schwarzer Anzug verfärbte, weiter konnte ich es allerdings nicht bringen.

„Ihre Konzentration ist noch nicht stark genug; aber so werden all die anderen Dinge wie auch Ihre Krankheit verschwinden, sobald Sie sich auf dieses Leben einstellen können. Nunmehr zerrinnt Ihre Konzentration und werden Sie einen Bewusstseinszustand annehmen, ohne dabei Ihren Willen wirken zu lassen – so, wie Sie auch auf Erden meistens in einem Bewusstsein waren. Es dürfte Ihnen also klar sein, dass sich hier nichts verbergen lässt. Ich rate Ihnen nun, stets an mich zu denken; denn indem Sie an mich denken, stimmen Sie sich auf mich ab und wird alles leichter für Sie werden. Gleichzeitig kann ich Sie dann besser erreichen, um Ihnen zu helfen, sich jene Kräfte anzueignen. Nachdem ich mich also zu Beginn Ihrer Ankunft auf Sie einstellte, verschwanden Schmerzen und Durst, Fieber und alle

anderen Erscheinungen, und konnten Sie sich bewegen. Nun fühlen Sie die Krankheit erneut, weil ich mich zurückgezogen habe. Darum ist das Eingehen die schwierigste Zeit für alle, die von der Erde hier ankommen. Sie von ihrem ewigen Leben zu überzeugen, Sie sehen, es ist nicht so einfach. Sie leben nun in Ihrer eigenen Abstimmung, und das ist Ihre Umgebung, Ihr Haus, Ihr Zimmer und Ihr Licht an dieser Seite. Sie versuchten, Licht zu machen, doch Sie konnten den Schalter nicht finden.“

„Nein“, sagte ich, und fühlte mich wie gebrochen. Hier wusste man alles, was mich immer wieder verwunderte.

„Das ist auch nicht möglich, mein Freund. Wir haben Licht und besitzen Licht in dem Maße, wie wir uns innerlich fühlen. Ihr Haus ist in einem kugelförmigen Zustand errichtet und warum das so ist, kann ich Ihnen jetzt im Ganzen noch nicht erklären, weil Sie es nicht begreifen können. Bedenken Sie jedoch, dass es Ihr inneres Leben ist, wie Sie denken und fühlen und Liebe besitzen. Liebe, mein Bruder, Liebe zu besitzen bedeutet Licht und Glück an dieser Seite. Wenn ich Ihnen sage, dass hier Menschen leben, die die prächtigsten Tempel und Gebäude besitzen und diese ihre geistige Wohnung nennen dürfen, dann merken Sie wohl, wie weit wir davon noch entfernt sind. Ihrer Liebe, Ihrer Abstimmung nach ist also das, was Sie wahrnehmen, Ihr geistiges Licht. Sie versuchten den Ausgang zu finden, doch es gab keine Öffnung und Sie fühlten sich wie in einem Käfig eingesperrt. Dennoch trat ich ein. Es gab also doch eine Öffnung, sonst wäre es nicht möglich gewesen.“

Das Herz klopfte mir bis zum Hals, mir fehlten die Worte.

Der Bruder trat auf mich zu, legte seine zierliche Hand auf meine Schulter, wodurch ich fühlte, wie eine herrliche Kraft in mich kam, und sagte mit sanfter, liebevoller Stimme: „Ihr Leben auf Erden war nicht geistig, und dennoch waren Sie kein schlechter Mensch. Sie wollten das geistige Leben nicht, denn es war zu schwer. Irdisch leben, stofflich empfinden, das kostet keinen Kampf. Sie lebten Ihr Leben und fühlten nichts von jenem großen und mächtigen Leben, das Sie durchströmte, das man den Kosmos nennt und wovon Sie ein Teilchen sind. Jenes Leben ist Gott, und wir Menschen haben die göttliche Abstimmung und wir können somit sein, wie jenes große und mächtige Leben ist. Wir sind allerdings noch weit davon entfernt, fühlen aber dennoch bereits etwas von all jenen Kräften und Geset-

zen, die Gottes Gesetze und Kräfte sind; und wir führen ein Leben, je nachdem wie wir es innerlich fühlen. Sie fühlen irdisch, viele andere fühlen tierisch und grobstofflich, aber alle bauen sich eine Wohnung. Das ist nun die Erklärung dafür, wie eine geistige Wohnung errichtet ist. Wer sich göttlich fühlt, der baut einen Tempel wie das Weltall; wer aber stofflich fühlt, der findet nach seinem irdischen Tod seine Wohnung so vor, wie er sich als Mensch auf Erden fühlte: in stofflicher, aber dennoch geistiger Abstimmung. Können Sie mir folgen?“

„Ja“, sagte ich, „wie mächtig ist alles!“

„Hören Sie nun weiter. Ich ließ Sie all das fühlen, da ich mich mit Ihnen verband; ich zog Sie in meine Lebensabstimmung, sonst wäre es Ihnen nicht möglich, das zu fühlen. Nun frage ich Sie: Warum konnten Sie den Ausgang nicht finden, und konnte ich, trotz der Tatsache, dass es keine Öffnung gab, dennoch eintreten? Der Ausgang war für Sie nicht sichtbar, weil Sie sich diesem Leben innerlich nicht geöffnet haben. Sie haben sich also selbst eingeschlossen; geistig sperrten Sie sich in einen Käfig, und Sie wollten dies, weil Sie nicht geistig leben wollten. Ist Ihnen das alles verständlich?“

„Ich fühle es, Bruder, kann es aber nicht mit Worten ausdrücken.“

„Über Ihre Kleider brauche ich jetzt nicht zu sprechen, das habe ich Ihnen bereits gesagt. Aber später wird Ihnen erst alles klar werden und werden Sie Ihre eigene geistige Wohnung verstehen. Wenn Sie innerlich versuchen, dieses Leben kennen zu lernen, wird sich Ihre Umgebung verändern. Nun gehe ich fort und verlasse Sie für einen Augenblick, werde aber wiederkommen, wenn Sie glauben, dass Sie mich nötig haben.“

Der Bruder ging fort. Ich war wieder allein mit tausend Gedanken, ängstlich, um allein sein zu müssen. Ich hatte einen Menschen kennen gelernt. Da begann ich nachzudenken. Ein Gedanke folgte auf den anderen. Einige brachten mich zur Erde zurück, und war ich dort mit meinen Gedanken am Ende, dann kehrte ich in dieses Leben zurück, um mich dann zuletzt an nichts mehr erinnern zu können. Es war ein Chaos von Gedanken, die durch meinen müden Kopf schwirrten, mein Kopf barst vor Anspannung. Gedanken über mein Haus, meine Kleider, das Weltall und all jene geistigen Abstimmungen flossen durcheinander; auch fühlte ich, dass das Fieber und die Schmerzen wiederkamen. Trotzdem wollte ich ruhig bleiben, aber noch war ich nicht überzeugt von dem Leben, in dem ich lebte. Konnte es so sein,

war das möglich? Konnte ich auf einmal so ohne weiteres in ein anderes Leben, das mir gänzlich unbekannt war, wovon ich – wie er sagte – weder etwas begriff noch fühlte, hinüberwechseln? Sollte ich das gekonnt haben, Jozef? Kein Mensch der Erde, der hier eintritt, wird das können, auch wenn sie eine andere Abstimmung als ich haben!

„Oh“, dachte ich, „wie schwer werden alle Menschen es haben, wenn sie nichts von einem geistigen Leben wissen!“ Kann ein Mensch, so frage ich dich nochmals, auf einmal in jenes große Unbekannte eingehen? Du wirst mich verstehen. Auf Erden glaubte ich nicht daran, mein Leben war irdisch und es gab in mir nichts, was irgendeinen Besitz bedeutete. Die Kräfte dazu besitze ich nicht, wie der Bruder sagte. Ich müsse das Leben im Geiste kennen, um mich meiner neuen Umgebung anpassen zu können. Es war eine neue, mir unbekannt Welt. Eine Welt der Geheimnisse, doch natürlich und wirklich. Ich war unnatürlich und unwirklich; und weil ich unnatürlich war, spottete ich mit meinem eigenen Leben, verfluchte ich mich selbst und verschloss ich mich, sodass ich blind, geistig blind war und keinen Ausgang sah oder finden konnte. Um mich herum war es nebulös und in mir brannte kein Licht; ich war wohl noch weit von jener hohen Abstimmung entfernt. Ich sah mich in ein Labyrinth der menschlichen Entwicklung platziert. Ich musste einen Ausgang finden, nur wie? Ich war tot und dennoch am Leben. Ich lebte, war jedoch ein lebender Toter!

Ich spürte ganz bestimmt, dass es mir zum Verhängnis würde, wenn ich all das, was mir mitgeteilt worden war, nicht annahm. Es war, als stünde ich vor einem hohen Berg und müsse diesen überwinden, um auf der anderen Seite das Licht zu erblicken. Dann erst würde ich das Leben in all seiner Schönheit und all seinen Möglichkeiten erkennen. Der Bruder besaß die Kunst, sich in mich herabzulassen, und jenes Herablassen wollte ich lernen, und noch viele andere Dinge mehr. Das war der Besitz, so dachte ich, worauf er zielte. Er würde mir helfen, meinen Weg aus all den unnatürlichen Wegen zu finden. Der Weg, den ich auf Erden beschritt, war der falsche. In dem Bruder sah ich das Licht, mit welchem ich in dieser Finsternis meinen Pfad erleuchten konnte. Doch ich musste ihm folgen und das wollte ich, aber ich spürte zugleich, dass ich es noch nicht konnte. Wie sehr ich auch nachdachte und mich anstrengte, ich konnte keine von seinen Darlegungen und Erklärungen festhalten, sodass ich in die schreck-

lichsten Vermutungen verfiel, worauf ich es ganz aufgab. Der Bruder, wie er sich selbst nannte, war sehr eigenartig. Aber um ihn herum und in ihm lag eine so natürliche Kraft, wie ich sie noch nie gekannt hatte. Den Gedanke, dass er ein Irrer sei, musste ich zurücknehmen. Käme er nur wieder zu mir, denn ich würde diese unbekannte Größe für nichts missen wollen. Ich hatte Hilfe nötig, viel, sehr viel Hilfe. Ich dachte an ihn und an die Worte, die er zu mir gesprochen hatte, begriff aber nichts mehr davon. Während ich so dalag und an ihn dachte, ging plötzlich die Tür auf und er trat ein. Nun sah ich die Tür. Würde sie offen bleiben? Ich erschrak, weil er so plötzlich wieder vor mir stand.

„Haben Sie mich gerufen?“

„Das weiß ich nicht“, sagte ich, „ich dachte an Sie.“

„Indem Sie so denken, verbinden Sie sich bereits mit mir. Wie geht es Ihnen? Etwas besser?“

„Ich fühle mich herrlich“, sagte ich.

„Sie sehen, dass wir bereits Fortschritte machen.“

„Wunder sind es“, dachte ich, „die ich in dieser kurzen Zeit erlebt habe“, worauf er antwortete: „Sie werden lernen, sich all jene Wunder anzueignen“; sodass ich begriff, dass hier kein stiller Gedanke sicher war.

### *Abbruch und Aufbau*

„Nun will ich Ihnen von diesem Leben erzählen. Worüber wir bereits gesprochen haben, gehört zu dem Leben, in dem Sie sich befinden, es sind also geistige Lebenswahrheiten. Ich habe über Abstimmungen gesprochen und gesagt, dass jeder Mensch seine eigene Abstimmung besitzt. Ferner, dass Liebe Licht ist und an dieser Seite Glück bedeutet. Doch nun kehre ich in Gedanken zum Leben auf Erden zurück, um Ihnen einige dieser Abstimmungen zu erklären. Dadurch erhalten Sie ein klares Bild vom Weltall und dem ewigen Leben. Der Mensch auf Erden lebt in der vortierischen bis stofflichen Abstimmung. Sie wissen nun, dass Abstimmung Sphäre bedeutet, und dass in diesen Sphären Menschen leben. Jene Leben oder Seelen tragen und empfinden Liebe, und gemäß jener Liebe finden sie Abstimmung auf dieses Leben. Sie befinden sich nun in einem Zustand, der die grobstoffliche Abstimmung ist. Diese Sphäre, wie ich Ihnen schon sagte, grenzt

an die erste geistige Sphäre. Die Wesen nun, die die stoffliche Abstimmung erreicht haben, leben in der ersten, zweiten und dritten Sphäre, um danach in die vierte Sphäre einzugehen, welche die erste glückliche geistige Abstimmung ist. Dann erst sind sie von irdischen Gedanken befreit. Ich will Ihnen also klarmachen, dass Sie sich zwischen all diesen Abstimmungen befinden und dabei sind, sich die erste Daseinssphäre anzueignen. Auf die vierte Sphäre folgen die fünfte, sechste und siebte; und all jene Sphären besitzen ein und denselben kosmischen Grad, und zwar den dritten, welcher die universelle Abstimmung ist.

Wie ich sagte, leben in all jenen Sphären Menschen, Menschen wie Sie und ich, doch in einem höheren Zustand. Das Leben auf Erden dient dazu, uns geistig zu entwickeln und uns zu Gott zurückkehren zu lassen. Wir alle, die wir bereits hier sind und auf Erden lebten, haben uns jene Kräfte aneignen müssen, ich meine die Überzeugung von unserem ewigen Fortleben. Doch bereits auf Erden hätte solches geschehen müssen. Diejenigen also, die sich auf Erden vergessen und das Leben so führen, wie es gerade kommt, finden sich hier ihrem eigenen Leben gegenübergestellt und müssen trachten, sich davon zu befreien. Sie werden folglich begreifen und annehmen können, wenn ich sage, dass der Geisteskörper, der Körper, den Sie nunmehr besitzen, der ewige ist; dass dieser Körper das stoffliche Kleid trug und führte, und dass Ihre Gefühle so sind, wie Sie auf Erden fühlten und danach lebten. All das erklärte ich Ihnen, und zugleich, dass Sie mit Ihrer irdischen Gefühlsabstimmung in das geistige Leben eingegangen sind. Ich ließ Sie allein, um über das, worüber ich mit Ihnen gesprochen habe, nachzudenken. Aber Sie können noch nicht denken, Sie können keine von meinen Erläuterungen festhalten. Sie denken stets an Ihr Leben auf Erden, kehren in Gedanken zu jenem Leben zurück, und das ist verkehrt. Sie können Vergleiche ziehen, aber dann müssen Sie von dieser Seite beginnen. Merken Sie sich das, was ich soeben sagte, nun gut, überdenken Sie es immer wieder und ziehen Sie Vergleiche zwischen diesem und Ihrem irdischen Leben. Das bedeutet: Lernen Sie zu unterscheiden, was stofflich und was geistig ist. Das ist sehr schwer, doch ich werde Ihnen dabei helfen. Ich wirke auf verschiedene Weisen auf Sie ein, und all das wird Ihnen helfen, um in dieses Leben einzugehen. Sie spüren doch, was ich meine? Sie leben also im ewigen Leben, in einer Abstimmung im Geiste. Aber diese



Abstimmung ist stofflich, und nun werden wir gemeinsam trachten, die stofflichen Gefühle abzulegen, um uns die geistigen anzueignen. In Ihnen ist nun Ruhe, die geistige Ruhe und Kraft, die wir besitzen, weil ich meine Konzentration und meinen Willen auf Sie eingestellt habe. Sie leben also durch meine Kräfte, und in diesem Zustand will ich Sie lassen, sodass alles ruhig auf Sie einwirken kann.“

Still und in mich gekehrt saß ich da und lauschte, doch ich konnte meine Augen nicht offen halten. Ich fühlte, dass ich wieder schläfrig wurde, und wie sehr ich mich auch dagegen wehrte, ich konnte diesen Drang nicht überwinden. Ich fühlte noch, dass sich liebevolle Hände nach mir ausstreckten, und danach wusste ich nichts mehr. Ich träumte von meinen Eltern, von Frau und Kind, sah sie zusammen und hörte, wie meine Mutter zu meiner Frau sagte: „Komm, Kind, das Leben geht weiter, du bist noch so jung und du hast für dein Kind zu sorgen. Gott hat es so gewollt, und er ist schließlich im Paradies? Er hat es besser als wir und daran ist nichts zu ändern. Wir müssen es übergeben.“ Darauf hörte ich meine Frau sagen: „Er war noch so jung, und dann so plötzlich.“ Ich sah, dass sie weinte, und beide waren betrübt. Auch mich stimmte es traurig. Wie verlangte ich nach ihnen. Im Paradies war ich? Bei Gott? Bei Gott im Paradies? Wer war Gott? Gott, jene unbekannte Macht! Was wusste ich von Gott? Auf Erden dachte ich an Gott wie alle Menschen, an eine große unbekannte Macht, und weil jene Kraft so groß und so weit weg war, ging ich nicht tiefer darauf ein. Ich fand es so richtig und bemühte mich nicht, diesen Gott kennen zu lernen. Ich betete zwar und ging auch zur Kirche. Aber trotzdem – ich wusste und fühlte es in mir – blieb dieser Gott weit von mir entfernt.

Mit diesen Gedanken wurde ich wach und setzte meinen Gedankengang fort. Gott, ja, wer war Gott? Sollte jene unbekannte Größe wissen, dass ich gestorben war? Dass ich keinen Besitz hatte, nicht tot, sondern lebendig war? Wer wusste, was Gott war und bedeutete? In diesem Bruder glaubte ich Gott zu fühlen, aber warum ich es so empfand, wusste ich nicht. War der Mann, der über mich wachte, und der nicht böse wurde, etwas oder ein Teil von jener Gottheit? Merkwürdig, dass Mutter über Gott sprach, und dass mich dies so beschäftigte. Ja, ich musste Gott kennen lernen, sonst käme ich nicht weiter, und ich wollte doch weiterkommen, zu jenen Sphären, von denen der Bruder mir erzählt hatte. Ich war ein Teil Gottes, mein Le-

ben war ewig, ich lebte im Universum und jenes Universum war ich. So hatte der Bruder es mir erklärt. Ich war tot, dennoch lebendig und voller Geist. Begann ich es schon zu fühlen? War ich auf dem richtigen Weg? Ich fing an, anders zu denken als auf Erden. Dort war Gott für viele eine Person, und das stimmte nicht, zumindest, der Bruder sagte es so. Hier war Gott das Leben und lebte ich in Gott. Waren jene wundersamen Kräfte, die der Bruder besaß, göttlich? Ward ich in jene Kräfte aufgenommen, jetzt, da ich gestorben war? Und auf Erden dann? War dieses Leben nicht dasselbe wie auf Erden? Auch daran erinnerte ich mich, davon hatte er mir erzählt. „Er war noch so jung!“, hatte meine Frau gesagt. Jung und dann tot! War ich tot? Aber ich lebte doch? Wie reimte sich das zusammen? Tod und Leben, hierin lag die Lösung meines Problems. Gott, Leben und Tod, diese drei mächtigen Phänomene konnte ich noch nicht voneinander unterscheiden. Dennoch spürte ich, wenngleich ich nichts davon begriff, dass ich bereits mehr wusste und fühlte als sie auf Erden. Für sie war ich tot, und allein ich wusste, dass ich lebte. Ich war weiter als sie, ich lebte in jener unbekanntem Welt, von der sie nichts wussten. Trotzdem blieb der Tod für mich ein Rätsel, wie Gott für mich ein Rätsel war, und auch das Leben, in dem ich mich befand, konnte ich nicht begreifen. Doch ich begann zu fühlen, also gab es Hoffnung! Durch meinen Traum fühlte ich etwas von jenem Mächtigen, und das brachte mich in einen anderen Zustand. Ich lebte im Paradies, hatte Mutter gesagt. Nur wie war mein Paradies? „Mutter“, dachte ich, „wie wenig weißt du von meinem Paradies.“ Ja, das sagten die Geistlichen, die Kirche, ihre Religion. Ich sei bei Gott im Paradies aufgenommen worden. Doch ich war in einem Käfig eingesperrt, und das war mein Paradies. Ja, Mutter, ich lebe. – Für sie war ich im Paradies, und dennoch weinten und fühlten sie, dass ich tot war. Warum weinen, wenn ich lebte?

Oh, Menschen der Erde, ihr werdet verwundert aufblicken, wenn ihr an dieser Seite euer Paradies vorfindet! Aber es ist dort nicht so, wie ihr denkt. Ich war bei Gott, musste allerdings über mein Paradies lachen, in all meinem Elend amüsierte ich mich wegen des Vergleichs, den ich zog. Für sie auf Erden war es kaum zu glauben, aber ich, ich lebte in der Wirklichkeit. Mein Paradies war ein Loch, in dem es keinen Ausgang gab, und in diesem eigenen Paradies war ich eingesperrt und mir waren die Hände und Füße gebunden. Dennoch war ich

glücklich, da ich spürte, dass ich mich auf einen einzigen Punkt konzentrieren konnte. Ich begann zu fühlen und zu trachten, mich selbst aus diesem Paradies zu erlösen. Ich war noch in Gedanken, als die Tür aufging und der Bruder eintrat.

„Ausgeruht? Herrlich geträumt und geschlafen?“

Ich sah ihn an, und in meinem Blick lag meine Frage: „Kann ich nicht mehr denken oder träumen, ohne dass Sie es wissen? Kann man hier denn nichts, ja überhaupt nichts verbergen?“

„Nichts, mein werter Freund, nichts. Gott kennt all seine Kinder. Gott lebt in uns, und in unserer Seele liegt die göttliche Abstimmung.“

„Aber mein Denken hat doch nichts mit Gott zu tun?“

„Darüber wollte ich gerade sprechen. Hören Sie! Ihr Leben ist Gott, es kann göttlich sein, folglich haben Sie mit Gott zu tun, auch wenn Sie denken.“

„Weil ich lebe?“

„Richtig, weil Sie leben. Unser Leben und das von Millionen von Wesen, die hier und auf Erden und auf allen anderen Planeten leben, all jenes Leben ist Gott. Ich weiß, worüber Sie träumten und nachdachten. Wenn es mir möglich ist, alles über Sie zu wissen, wie werden dann jene Wesen sein, von denen ich Ihnen erzählte? Nochmals, wie werden die Kräfte derer sein, die in den Sphären des Lichts leben? Irgendetwas in Ihnen stimmt sich auf jenes mächtige Leben ab, das Gott ist. Aber jeder Mensch, jedes Leben sieht und fühlt anders, und Tausende wiederum so wie sie. So, wie Sie fühlen, fühlen also Millionen von Menschen. Wie ich fühle, fühlen andere, so geht es immer und immer höher, bis wir die göttliche Abstimmung erreicht haben. Jedes Leben fühlt also gemäß der Liebe, die es besitzt. Liebe, ich sagte es Ihnen bereits, ist Licht, und viel, sehr viel Licht zu besitzen bedeutet Glück, ist Ihr Paradies an dieser Seite.“

Der Bruder sah mich an und lächelte, und ich spürte warum, weil er alles wusste.

„Wir sind also alle auf dem Weg, uns im Geiste zu entfalten.“

Ich dachte an meinen Traum, denn ich konnte es noch nicht begreifen und fragte: „Ich hörte, wie Mutter über Gott und Seinen heiligen Willen sprach, aber woher wissen Sie, dass ich darüber nachdachte? Sprach Mutter denn die Wahrheit?“

„Ihre Mutter sprach die Wahrheit, aber nun war es nicht Ihre Mut-

ter – ich war es.“

„Sie?“

„Ich, lieber Freund, niemand anders. Ich habe Ihnen doch im Voraus gesagt, dass ich auf verschiedene Weisen auf Sie einwirken würde. Ich sandte meine Gedanken zu Ihnen, da ich Ihnen ein Bild von Gott geben wollte. Dies alles dient dazu, um Sie von Ihren irdischen Gefühlen zu erlösen.“

„Hier ist nichts sicher“, dachte ich.

„Nichts“, sagte der Bruder, „denn dies ist Ihr ewiges Leben. Die Kräfte, die Sie bewundern, müssen Sie sich noch aneignen, und wenn Sie dieses Leben fühlen, würden Sie kein anderes besitzen wollen.“

„Sie sind ein Wunder“, sagte ich.

„Sie werden ein gleiches Wunder werden. Ist es nicht herrlich, diese Kräfte zu besitzen? Würden Sie das nicht wollen? Alles ist also wiederum die Folge von Konzentration und starkem Willen. Sie sehen, dass ich stets mit Ihnen verbunden bleibe. Ihre Neugierde wird wach, ein Schimmer von Licht strahlt durch all die Finsternis, sodass Sie bald Ihr geistiges Leben vom stofflichen unterscheiden können. Wenn Sie mich in allem richtig verstanden haben, dann spüren Sie, dass ich Ihnen beim Denken helfe, aber wenn ich will, kann ich Ihr Denken auch vernichten. Sie können also noch nicht alleine denken, wie es sich für Sie gehört. Ihre Gedanken sind irdisch, stofflich. Bald wird Ihnen klar werden, dass Sie – wie ich bereits sagte – von Ihrer Ankunft an durch meine Gedanken gehandelt und gelebt haben.“

„Was bedeutet das nun wieder“, dachte ich und sagte: „Es bleibt nichts von mir übrig, wenn Sie so weitermachen!“

„Im Gegenteil, alles, doch jenes Alles ist irdisch.“

„Wo soll ich denn anfangen, ich bin also nichts?“

„Richtig, nun sind wir so weit, Sie sind noch nichts im Geiste. Und darum werde ich versuchen, Ihr innerliches, irdisches Leben zu vernichten, um Sie im Geiste erreichen zu können. Also, Abbruch und Aufbau. Und darum nehme ich Ihnen alles, denn erst dann beginnen Sie zu leben, und treten Sie in dieses Leben ein. Ich zerbreche also Ihr Fundament; doch ich lasse Sie nicht allein und helfe Ihnen, ein anderes Leben, ein neues Fundament aufzubauen, und zwar das des Geistes. Stattdessen gebe ich Ihnen unser Leben, unser ewiges Leben. Und würden Sie Ihr irdisches Leben für so viel Glück nicht tauschen wollen? Sie kennen unser Leben noch nicht, aber die Kräfte, die in

mir stecken und die Sie wundersam finden, werden auch Sie empfangen. Jenes Leben, jene Konzentration, werden Sie sich zu Eigen machen.“

Da saß ich nun, ich war nichts, eine große Null in der Ewigkeit. Auf Erden glaubte ich nicht viel zu sein, und dennoch fühlte ich mich dort bereits zu viel, um nichts zu sein. Wie viel müssen viele Menschen, die auf Erden leben, dann nicht ablegen? Hatte ich, der ganz gewöhnliche Kutscher, noch etwas abzulegen? Ich war nichts und dennoch war ich zu viel in diesem Leben, dennoch hatte ich mir zu viel vom irdischen Leben zu Eigen gemacht und im Geiste nichts gelernt. Ich hätte geistiger leben sollen. Beten und in die Kirche gehen war nicht genug, das gab keinen geistigen Besitz. Religionen hatten mit diesem Leben nichts zu tun, da dieses Leben anders ist.

„Richtig“, sprach der Bruder, wodurch ich begriff, dass er mir in allem folgte, „wenn Sie auf Erden etwas mehr geistig gelebt hätten, indem Sie allem, was lebt, Liebe schenkten, wären Sie in die erste Sphäre eingegangen. Sie sind wie ein Rohdiamant, von außen roh, aber innerlich strahlt Ihre ewige Abstimmung. Indem Sie dem Leben dienen, nur indem Sie dienen, werden Sie jene Sphäre erreichen. Diejenigen, die in der ersten Sphäre leben, haben sich diese angeeignet, sie stehen auf geistigem Boden und werden nicht zurücksinken. Aber dafür haben Sie Ihr irdisches Leben gänzlich abzulegen.“

„Aber womit habe ich all das verdient?“

„Eine deutlichere Frage können Sie mir nicht stellen, machen Sie weiter so. Hören Sie, ich will Ihnen sagen, warum wir Ihnen helfen; das meinen Sie doch, nicht wahr? Wir, die wir hier leben, also die Brüder und Schwestern im Geiste, sind hier, um Ihnen und allen anderen zur Seite zu stehen. Wir dienen dem Leben, und indem wir anderen dienen, werden wir eine noch höhere Sphäre erreichen. Reich oder arm, gelehrt oder nicht gelehrt, wir kennen hier keinen Unterschied, und allen wird geholfen. Wir haben alles lieb, was lebt, und sind dem Leben gegenüber aufgeschlossen. Alles, was ich für einen anderen tue, tue ich also für mich selbst; das ist die dienende Liebe. So ist unser Leben, und das ist die Möglichkeit, um vorwärts zu kommen.“

Ich neigte mein Haupt, Jozef. Alles, was er für mich tat und was er mir mitteilte, bedeutete Liebe. Wahrlich, so war ich auf Erden keinem Menschen begegnet. Es gibt sie dort allerdings schon, wie der Bruder mir später sagte.

„Es werden schwere Zeiten kommen“, fuhr der Bruder fort, „und ich rate Ihnen darum, sich in allem zu beherrschen. Denken Sie ruhig und gelassen über alles nach. Indem Sie nachdenken, werden Sie die Abstimmung und die Verbindung fühlen, wie es für Sie notwendig ist. Dann wird Ihnen dieses Leben bewusst und geht es als Besitz in Sie über, weil Sie nunmehr geistig leben. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Ja, ich verstehe Sie vollkommen.“

Der Bruder sah mich an und sagte: „Sie werden sich wundern über das, was ich Ihnen nun sagen werde, es möge Sie jedoch nicht entmutigen. Sie verstehen mich, sagen Sie, aber darauf muss ich Ihnen sagen, dass Sie es durch meine Kräfte verstehen, denn sonst würden Sie mich nicht begreifen können. Sie stehen noch immer nicht auf eigenen Füßen, denn auf eigene Kraft leben können bedeutet wach zu sein in dieser Welt. Sie fallen noch stets in Schlaf; dennoch werden Sie immer wieder erwachen, genau so lange, bis Sie die erste Sphäre erreicht haben. Viele Menschen auf Erden glauben Liebe zu besitzen, doch alles ist Selbstliebe, und diese hat an dieser Seite keine Bedeutung.“

„Wie schwer ist dieses Leben“, sagte ich.

„Aber wirklich und natürlich. In diesem Leben können Sie sich nicht irren. Wenn Sie es ernsthaft wollen, wird sich Ihre Umgebung verwandeln, und werden Ihnen die Schätze des Geistes zugeworfen werden. Dann noch Folgendes: Denken Sie vor allem nicht an derbe Dinge. Indem Sie grob denken und reden, stimmen Sie sich auf andere Zustände ab, und zwar auf die finsternen Sphären.“

„Ich werde mein Bestes tun, Bruder; und ich hoffe, dass Sie bei mir bleiben werden. Sie kennen mein Leben wie das ihre.“

„So ist es. Und wenn ich Ihnen sage, dass mein Leben so wie das ihrige gewesen ist, wenn meine gesellschaftlichen Verhältnisse auch andere waren, dann merken Sie wohl, dass wir in vielen Dingen eins sind. Dadurch kann ich Ihr Leben so deutlich erfühlen. Jeder, der hier eintritt, wird ihn oder sie als Lehrmeister erhalten, der eine solche Abstimmung besitzt. Als ich hier eintrat, ich sagte es Ihnen bereits, hatte ich diese Abstimmung noch nicht erreicht.“

„Ich bin sehr glücklich, Bruder.“

„Danke, wir sind schon Freunde geworden und werden Freunde bleiben, Brüder im Geiste, nicht wahr?“

In diesem Augenblick brach etwas in mir, sodass ich auf die Knie sank und sehr lange weinte. Mein Herz war gebrochen, im Gefühl hatte ich mich ergeben. Ich war tief bewegt, dankte Gott und bat jene unbekannte Kraft um Vergebung. Ich fühlte mich wie ein Kind; wieder zog mein irdisches Leben an mir vorüber und ich hatte das Gefühl, als sei ich völlig gebrochen. Es war etwas in mir vernichtet worden, und das war mein irdisches Fundament.

Nun fühlte ich mich weit von der Erde entfernt, und dennoch erlebte ich in jenem Augenblick mein irdisches Dasein. Ich spürte, dass der Bruder seine Hände auf mein Haupt legte und hörte ihn sagen: „Recht so, mein Freund, es ist herrlich, einen Schüler zu haben, der die Kraft des Geistes fühlt und das Haupt zu neigen weiß.“

Ich blickte zu ihm auf und sagte: „Ich werde mein Bestes tun, Bruder, haben Sie nur ein wenig Geduld mit mir.“

Abermals dachte ich an mein Leben auf Erden und sah mich selbst als Kind, lieb und folgsam. So sollte es sein, so würde ich werden; ich fühlte mich nicht mehr, denn ich war ein Nichts. Wie viele Nullen gab es nicht auf Erden, die keine Nichtse sein wollten, aber hier würden sie es werden. Alle, die sich auf Erden fühlen, sich selbst besser fühlen, sind Nichtse im Geiste. Es ist das Beschreiten des Weges, der regelrecht in die Finsternis führt. Wir alle, die wir im Jenseits und auf Erden leben, auch jene aus den höheren Gefilden, sind Kinder im Geiste, Kinder jenes unbekanntes Gottes.

Jozef, ich muss aufhören, der Meister sagt es. Morgen darf ich wieder zu dir kommen. Ich sehe, dass ich schon ziemlich viel berichtet habe, und doch bin ich noch lange nicht fertig. Wie schnell geht es doch, Jozef.“

Ich hörte ihn noch sagen: „Ich danke Ihnen, Meister, und ich danke Gott, dass mir dies gewährt wurde. Oh, ich bin so glücklich! Aber Sie wollen keinen Dank, wie alle, die in den Sphären des Lichts leben.“

„Bis morgen, Jozef.“

Nun sah ich, wie Gerhard sich auflöste und ich fühlte, dass ich loskam, sodass der Kontakt abgebrochen wurde. „Seltsam“, dachte ich, „wie schnell hat er sich entwickelt, wie hat er sich verändert.“ Der einfache Kutscher war Mensch geworden und ein Geist des Lichtes. Ich wusste nicht, was ich niedergeschrieben hatte, würde es aber bald lesen. Wohl wusste ich, worüber er berichtet hatte, denn ich hatte es erlebt; doch wie all das lauten würde, das wusste ich noch nicht.

Auf diese Weise konnte ein Hinübergegangener über sein Leben im Jenseits berichten, indem der Mensch, das Medium, in sein Leben erhoben wurde.

Am nächsten Morgen sah ich ihn wieder. Er versuchte, sich mit mir zu verbinden, was ihm gelang. Ich öffnete mich und hörte ihn sagen: „Hier bin ich wieder, Jozef. Mann, ich bin so glücklich.“

Nun sprach ich zu ihm, doch von Gefühl zu Gefühl; meine Gedanken gingen in ihn über, sodass er sie auffangen konnte. Er verstand mich schon und sagte: „Ja, Jozef, nun kann ich das, wovon der Bruder erzählte; du wirst das alles schon wissen. Ich habe mir diese Kräfte zu Eigen gemacht und alles erlernt, doch es war nicht so einfach. Mann, wie wunderbar ist es doch.“

Ich begriff und spürte, was er meinte. Gerhard erblickte das Wunder, dass er auf Erden gestorben war und dennoch wieder auf Erden lebte. Nun war er auf Erden mit dem Menschen in Kontakt, mit dem er einst seinen Spott getrieben hatte. Nun war er selbst Geist.

„Ich habe deine Stücke bewundert“, hörte ich ihn sagen, „sie strahlen. Es sind geistige Produkte; sie haben großen Wert und besitzen Liebeskraft, die dein ganzes Zimmer erleuchtet. Man muss diese Gemälde fühlen, sonst sagen sie dir nichts. Das Licht, das sie ausstrahlen, wirkt heilend auf dich ein, es ist die geistige Ruhe des höher abgestimmten Geistes.“

Ich ließ ihn merken, dass ich meine Patienten besuchen musste.

„Oh“, hörte ich ihn sagen, „ich gehe mit dir und werde dir in allem folgen. Welch ein Glück, Jozef!“

Bald war ich bereit, um fortzugehen, und als ich nach draußen kam, sah ich Gerhard neben mir. Wer würde mir glauben? Ein Mensch, nun jedoch ein Geist, den ich auf Erden gekannt hatte, spazierte neben mir her und sprach mit mir. Gerhard erlebte ein irdisches Geschehen. Dies sollte den Menschen doch anspornen, an sich zu arbeiten, um sich selbst kennen zu lernen. – So wie er es hatte tun müssen. Diese Wunder waren allen Menschen beschieden, wenn auch sie in jenes Leben eingehen würden. Aber sie würden damit im Leben auf Erden anfangen müssen. Wenn sie geistig leben wollten, das Leben und alles, was lebte, lieb hatten und anderen dienten, würde man so weit kommen. Um das auf Erden sehen zu können, musste man innerlich das Licht dazu besitzen.

Dort ging er, der Mann, der erst vor kurzem hinübergegangen war.



Es wurde kein Wort gesprochen, und dennoch waren wir eins; wir sprachen die geistige Sprache, die Sprache der Gedanken. Gerhard hatte das Leben kennen gelernt, dies wurde ihn in den Sphären gelehrt. Wenn er über etwas verwundert war, ließ er es mich fühlen. Manchmal schwebte er über mir im Raum, um dann wieder zu mir hinabzugleiten, als wollte er mir zeigen, über welche Kräfte er nunmehr verfüge. Nein, das konnte ich noch nicht, die Schwerkraft war für mich noch stets nicht aufgehoben. Dann spazierte er wieder neben mir her und zeigte mir, dass er durch die irdischen Menschen hindurchging. Das waren die Möglichkeiten des Geistes, für den Menschen, der im ewigen Leben lebte. Er hatte selbst viel Vergnügen daran, denn nun verschwand er in der Erde und steckte seinen Kopf aus dem Boden heraus, als wollte er mir klarmachen, dass nichts auf Erden ihn behinderte.

Er fühlte, sah und hörte das Leben im Stoff, und als er mir das klargemacht hatte, hörte ich ihn sagen: „Das hat lange gedauert, Jozef, und ich habe ganz schön gelitten, ehe ich mich auf Erden konzentrieren konnte. Nun sehe ich alles und sehe ich das Leben so wie ich es sah, als ich noch in meinem Stoffkörper lebte. Und dennoch bin ich Geist, ist das nicht wunderbar?“

Als ich bei meinem ersten Patienten eintrat, sah ich Gerhard und meinen Führer neben mir. Alcar zeigte ihm, wie dem Menschen vom Jenseits aus geholfen werden konnte. Durch die magnetische Bestrahlung hörten Krankheiten auf zu bestehen, indem der Stoffkörper wieder zu arbeiten begann. Gerhard wusste es, doch er hatte es noch nicht mitgemacht. Er war sehr verwundert, als er wahrnahm, dass der menschliche Körper durch Alcars Ausstrahlung erleuchtet wurde.

Ich hörte ihn sagen: „All das werde ich nun lernen, Jozef, wenn ich bereit und in die Sphären zurückgekehrt bin.“

Nachdem ich meinen letzten Patienten behandelt hatte, ging ich heimwärts und Gerhard fragte: „Fangen wir gleich an, Jozef?“

„So bald wie möglich“, sagte ich, „denn ich bin sehr neugierig, was du noch alles zu berichten haben wirst.“

„Mann“, hörte ich ihn sagen, „wie bist du zu beneiden, wie herrlich ist es doch, für uns wirken zu dürfen.“

Zu Hause angekommen, fühlte ich eine heftige Einwirkung, den Drang, zu beginnen. Ich konzentrierte mich auf ihn und ich fühlte, dass ich in eine ruhige Abstimmung kam, sodass Alcar mich mit ihm

verbinden konnte. Gerhard ließ sich in mich herab, in meinem Gefühl wurde ich erhoben und er konnte beginnen.

*Das Land, wo ich lebte*

„Als ich vor dem Bruder niederkniete, überfiel mich wieder ein Schwindel, ein Gefühl der Schläfrigkeit, dem ich mich nicht entziehen konnte. Ich legte mich zu Bett und habe lange geschlafen. Als ich erwachte, stand der Bruder vor mir und sagte: „Nun nicht geträumt, ruhig geschlafen?“

„Ja, Bruder, ich fühle mich herrlich und es geht mir etwas besser, es hat mir gut getan.“

Ich hatte keine Halsbeschwerden oder sonstige Qualen und fühlte mich sehr erquickt. Nun würde ich wohl bald gesund sein. Doch als ich daran dachte, lächelte er und ich verstand, was das bedeutete.

„Ich komme Sie abholen“, sagte der Bruder, „wir werden einen Spaziergang machen, sodass Sie dieses Land gleich bewundern können, ebenso wie die Umgebung, in der Sie nunmehr leben.“

„Ein Glück“, dachte ich, denn ich sehnte mich nach draußen. „Werde ich denn gehen können?“

„Ja“, sagte er, „nun ist es möglich.“

Meine Wohnung war nun zugänglich, ich selbst hatte sie aufgeschlossen. Und sie sollte zugänglich bleiben, dafür würde ich sorgen. Ich trug noch stets meinen schwarzen Anzug, der unzertrennlich mit mir verbunden zu sein schien, denn ich konnte noch nicht an andere Kleider denken. Ich konnte zwar denken, aber ich hatte noch keinen geistigen Besitz und nicht genügend Konzentration. Ich hatte schließlich noch nichts gelernt; dafür war ich zu kurz in diesem Lande. Meine Kleider passten und gehörten zu meiner ganzen Persönlichkeit. Ich war hier als Kutscher eingetroffen, und das würde ich vorläufig bleiben müssen. Trotzdem fand ich es hinderlich, denn was hatte ich jetzt noch mit dem irdischen Leben zu tun? Früher oder später, so dachte ich, wird sich auch das ändern.

Ich folgte meinem Lehrmeister nach draußen. Wie fremd fand ich alles! Ich sah, dass es ein sehr großes Gebäude war, in dem ich nun verweilte, auch, dass es auf irdische Weise errichtet worden war. Darin könnten wohl tausend Menschen untergebracht werden. Überall sah ich Menschen und viele waren irdisch gekleidet. Einige trugen

Gewänder, die so ganz anders waren als all die anderen. Waren es Lehrmeister, wie der Bruder, der mich lehrte, wie ich in dieses Leben übergehen konnte? Sie trugen ein gleiches Gewand wie das meines Bruders, woran ich ihn zu erkennen glaubte. Dann sah ich Menschen, die sich mit irdischem Zierrat geschmückt hatten und prächtige Kleider trugen; ich sah aber auch welche, die in Lumpen gehüllt waren. Es gab dort alte und junge Menschen, die jüngeren hatten das Alter von zwanzig Jahren erreicht, aber Kinder sah ich nicht. Die Natur war ungefähr so, wie der Herbst auf Erden. Begann es hier bereits zu wintern? In welchem Monat des Jahres lebte ich eigentlich? Ich hatte keine Ahnung und fand es hier kalt und öde. Es war keine Natur, in der man leben konnte, geschweige denn gesund werden konnte. Im Herbst auf Erden sah man Grün und Gelb, aber nicht einmal das sah ich hier. Diese Natur war so fremd, so unnatürlich. Es sah aus, als wenn alles verschossen und das Gewächs noch nicht reif war. Ich konnte mir keine andere Vorstellung davon machen.“

Während des Schreibens musste ich lachen: Eine Natur, die verschossen war, hatte ich noch nie gesehen! Auch Alcar lächelte.

„Musst du darüber lachen?“, hörte ich Gerhard fragen. „Aber die Natur war tatsächlich so, und ich erzähle dir, wie ich darüber dachte. Der Bruder ging vor mir her und ich folgte ihm. Alles, was ich antraf, war fremd. Wo war ich? An all die Erläuterungen dachte ich nicht, und an das, was der Bruder mir erklärt hatte, ebenso wenig. Ich konnte keine Vergleiche ziehen, da alles, was ich sah, neu für mich war. „Jetzt weiß ich es“, dachte ich plötzlich, „diese Atmosphäre ist so, als wenn es bald regnen würde, es ist nebelhaft.“

Wir gingen durch eine Allee, die sich durch die Landschaft schlängelte. Trotz des Nebels konnte ich ziemlich weit im Umkreis wahrnehmen. Mir war kalt und mich fröstelte; ein bisschen Sonne würde mir gut tun. Wenn ich hier nur nicht zu lange bleiben musste. Ich sah, wie ich sagte, viele Frauen und Männer. Niemand sah mich an, und das fand ich äußerst merkwürdig; sie gönnten mir keinen Blick. Sahen sie denn nicht, dass ich erst vor kurzem hier angekommen war? Oder wollten sie nichts mit mir zu tun haben? Standen sie höher im Rang und waren sie von höherer Abkunft? Ich begriff es nicht und war sehr verwundert darüber. War ich ihnen nicht die Mühe wert, mir einen Augenblick zu gönnen? Nicht ein einziger schien verwundert zu sein, dass ich hier weilte; alle taten, als wenn es sie nichts angehe. Es schien

gar, als trauerten sie, so still und in sich gekehrt waren sie. Woran dachten nur all die Menschen? Ich konnte nicht dahinter kommen, und der Bruder lief mir inzwischen weit voraus, ich würde es ihn später mal fragen. Auch er war offensichtlich in Gedanken versunken und ich wollte ihn folglich nicht stören. Es kam mir allerdings so vor, dass die meisten von all diesen Menschen krank waren, sie sahen so blass aus. „Nun“, dachte ich, „dann werden sie hier nicht so bald genesen, dies ist kein gesundes Klima. Aber man wird doch wohl andere Gegenden als diese finden können?“ Es war alles so irdisch, was ich sah. Der Bruder hatte mir gesagt, dass ich mich konzentrieren sollte, nur auf was? Auch sollte ich nachdenken, und das tat ich dann auch fortwährend; ich dachte selbst zu viel und war bereits ermüdet davon. Nun war ich doch sicher dabei, das irdische Gedankenleben abzuliegen. Er würde es herrlich finden, dass ich so sehr mein Bestes tat. Noch nie in meinem Leben hatte ich so viel nachgedacht wie jetzt. Doch ich sah nichts als lange Gesichter und Menschen, die krank waren. Andere, ich fühlte es deutlich, trauerten; mir entging nichts. Alles hatte mein volles Interesse, nur was eigentlich mein Interesse haben sollte, daran dachte ich nicht. Ich lebte in der Ewigkeit und dennoch dachte ich auf irdische Weise. Blumen sah ich nicht; aber im Herbst sterben die Blumen ab, darum, dachte ich, sehe ich sie sicher nicht. Entlang der Allee verlief ein Graben, und auch das Wasser darin war grau; über allem lag die Ödheit der Landschaft.

Ich war schon neugierig, wohin mich der Bruder führen würde. Er war mir bereits weit vorausgegangen. Ich sah auch Menschen, die wiederum anders waren als diejenigen, die ich bereits wahrgenommen hatte, und ich begriff nicht, warum sie so waren. Diese waren nicht so blass, und ich glaubte in ihnen mehr Gesundheit und Leben zu sehen, denn ihre Gesichtsfarbe war anders. Waren sie nicht wie die anderen? In ihnen fand ich nicht jenes Grau wieder, das ich in der Natur sah. Ich betrachtete sie mit vollem Interesse, aber auch sie taten so, als gäbe es mich nicht. War ich kein Mensch wie sie? Kein Bruder im Geiste? Waren sie etwas Besseres als ich? Hier wurde kein Unterschied gemacht – und was taten sie? Waren das die Reichen der Erde? Wollten diese Menschen nichts mit mir zu tun haben? „Stümper sind sie alle“, dachte ich. Was bildeten sie sich ein? Einige streiften mich fast, und trotzdem war ich offenbar nichts für sie. Endlich wartete der Bruder auf mich und sagte, dass ich Platz nehmen sollte. Am Rande eines

Hügels fand ich ein herrliches Plätzchen und setzte mich dort nieder. Sollte der Bruder mir von diesen Menschen erzählen?

Ich hatte richtig vermutet, denn der Bruder sagte: „Sie sind bereits dabei, Gedanken zu übernehmen; das waren tatsächlich meine Gedanken.“

„Ihre Gedanken?“, fragte ich.

„Ja, meine Gedanken.“

Ich fand es wunderbar. Trotzdem hatte ich es nicht bemerkt, da diese Gedanken in mir aufgekommen waren wie alle anderen.

„Hören Sie“, sagte der Bruder, „was ich sagen werde. Ich habe Sie gebeten, über alles nachzudenken, was wir besprechen, sonst kommen wir nicht weiter.“

Ich freute mich schon. Ich hatte also mein Bestes getan?

Doch er fuhr fort: „All diese Menschen, denen Sie begegnet sind, sind hierher gekommen wie Sie, also auch sie sind auf Erden gestorben. Sie tragen ihre irdischen Kleider und kennen keine anderen, weil sie sich nicht zu konzentrieren wissen und die erforderliche Liebe dazu nicht besitzen. Wenn sie in der ersten Sphäre ankommen, werden sie diese ablegen, eher nicht. Sie tragen diese Kleider also wie Sie, da sie kein anderes Leben kennen. Unser Leben, ich habe Ihnen das schon mehrmals erklärt, ist ein Leben der Gedanken; und je nachdem, wie der Mensch Liebe besitzt und empfindet, findet er seine Abstimmung in diesem geistigen Dasein. Ihr Leben, ebenso wie das Ihre, ist nicht schlecht gewesen; auch darüber haben wir bereits gesprochen. Ich bin Ihnen in Ihrem Gedankengang gefolgt. Die Menschen mit der anderen Gesichtsfarbe, wie Sie bemerkt haben, werden bald von hier fortgehen. Diejenigen, die hier leben, haben sich also auf Erden nichts angeeignet. Ihre Liebe anderen gegenüber rettete Sie vor dem totalen Untergang; sonst wären Sie in eine andere Sphäre eingegangen. Hier ist alles kahl und grau, nicht wahr? Doch wir kennen andere Länder, die schöner sind, und wo der Mensch nichts als Glück antrifft. Dort gibt es auch Blumen und Grün, und man trägt dort geistige Gewänder. Es wundert mich, wie Sie über die Natur denken und wie Sie Ihre Vergleiche ziehen. Sie haben diese Natur jedoch ganz gut beschrieben. Aber vergessen Sie nicht, dass Sie Ihr eigenes Bild beschrieben. Sie sind wie die Natur.“

„Was sagen Sie, ich bin wie die Natur?“

„Wenn das so ist“, dachte ich, „dann liegt der Herbst in mir und ist

es auch nebelhaft in mir.“ – Ich musste selbst darüber lachen.

Doch der Bruder blieb ernst und sagte: „Lachen Sie nicht, lieber Freund, warten Sie noch eine Weile, ich habe Ihnen andere Dinge zu sagen. Ihre Gedanken über das Leben und die Natur an dieser Seite sind köstlich. Ich rate Ihnen jedoch, anders zu denken. Auf diese Weise gelangen Sie nicht ans Ziel. Nochmals, Sie haben Ihr eigenes Bild beschrieben, und denken Sie darüber mal nach. Die Natur ist das Ebenbild Ihrer inneren Abstimmung. Je schöner die Dinge sind, woran Sie denken, und je reiner Ihre Gedanken sind, desto mehr wird sich gleichzeitig Ihre Umgebung verändern und schöner werden. Die Natur ist so, wie Sie sich selbst fühlen. Es gibt Leben, doch es gibt keine geistige Liebe und kein Bewusstsein. Darum ist alles grau und nebelhaft, und sind Sie wie sie innerlich krank.“

Ich bebtte.

Der Bruder sprach weiter: „Es wird hier nicht regnen, wie Sie dachten; doch es wird hier noch Tausende Jahre so bleiben, bis dass sich diese Sphäre in eine des Lichts auflösen wird. Es gibt hier kein Licht, und auch in Ihnen ist kein Licht.

An dieser Seite Licht zu besitzen, werter Freund, bedeutet wissen. Licht besitzen bedeutet Glück, lauter Glück; und das bedeutet, dass man das Leben, das in allem ist, liebt. Das bedeutet: dass man das Kreuz, das Gott uns zu tragen gegeben hat, annimmt. Es bedeutet, dass man anderen gegenüber Liebe empfindet und den Ernst des Lebens begreift. Dann spricht man nicht von Stümpfern; dann achtet man das Leben überall und jederzeit.“

Ich glaubte in den Boden zu versinken; er wusste, woran ich gedacht hatte.

„Dann liegen Ihnen andere Gedanken fern“, fuhr der Bruder ruhig fort, und er blickte bis tief in meine Seele. „Dann neigen wir unser Haupt und beten wir aus tiefster Seele und flehen wir Gott um Vergebung an. Dann denken wir stets weiter und braucht ein anderer etwas nicht zehn- oder zwanzig mal zu wiederholen. Dann wird der Mensch von Ehrfurcht erfüllt. Dann spielt man nicht mit dem Leben, sondern empfindet man Respekt vor dem eines anderen und geht man in Liebe darin über. Ich hoffe, dass Sie ernst werden, denn das Furchtbare von Ihrem eigenen Zustand dringt noch stets nicht zu Ihnen durch. Sie dachten – nur wie ist Ihr Denken?“

Ich erschrak heftig.

„Das Leben in der Natur“, fuhr der Bruder fort, „wird also erst dann reifen können, wenn eine andere Wärmequelle es bestrahlen wird. Hier gibt es keine Sonne, kein Licht, und folglich bleibt alles trist und traurig. Auch in denen, denen Sie begegneten und in Ihnen wird es vorläufig so bleiben. Sie werden hier eine Zeit lang verweilen müssen, und das liegt an Ihnen selbst. Das haben Sie selbst in der Hand, ebenso wie diejenigen, denen Sie begegneten. Sehen Sie mich nicht so ängstlich an; es war notwendig, Ihnen den Ernst des Lebens zu zeigen. Haben Sie auch keine Angst vor Ihrem Zustand, denn es sind bereits Kräfte in Ihnen und nicht alles von dem, was ich Ihnen sagte, ist verloren gegangen. Sie werden jedoch fortwährend tiefer denken und Schritt für Schritt dem Weg folgen, den wir zurückgelegt haben. Diejenigen, die hier umherspazieren, denken an ihr Leben auf Erden und an das Leben, in dem sie nunmehr sind. Sie denken nach und überdenken all ihre Erfahrungen, die sie in diesem Leben gesammelt haben. Sie vergleichen beide Lebenszustände und sie trachten, sich deren geistige Schätze anzueignen. Sie meditieren, sie überdenken also alles und trachten, sich in einen anderen, doch höheren Zustand zu bringen. Tief in sich erfüllen sie das, was die Brüder und Schwestern ihnen deutlich machten und zeigten. Was sie an dieser Seite erleben, wird ihr Besitz. Sie fangen also langsam an, geistig zu denken, und gehen so in dieses Leben über. Sie tun nichts anderes, als sich von ihrem irdischen Leben zu befreien, und niemand wird sie dabei stören. Sie fühlen und wissen, dass Sie an ihnen vorbeigingen; doch sie sind zu sehr in sich selbst vertieft, um Sie zu beachten. Sie wollen sich nicht stören lassen, und hier hat man auch Respekt vor dem Menschen, der sich selbst sucht. Hier leben aber auch Tausende, die sich selbst noch nicht suchen wollen, und sie verweilen hier bereits Jahre. Später werde ich sie Ihnen zeigen; einige haben Sie bereits wahrgenommen. Diejenigen, die sich selbst suchen, erwägen reiflich und trennen die guten Eigenschaften von den schlechten; bis dass sie ihre stofflichen Gefühle abgelegt und in die des Geistes umgesetzt haben. Spüren Sie, was der Sinn dieses Lebens ist?“

Ich fühlte Reue und grämte mich bereits darüber, dass ich so gleichgültig über diese Menschen gedacht hatte.

„Darum“, fuhr der Bruder fort, „finden diejenigen, die hier eintreten, dieses Leben so unbegreiflich. Dennoch ist es einfach, wenn Sie erst einmal Ihre irdischen Gefühle überwunden haben. Das werden

Sie in sich selbst erfahren, und das zu erleben ist die Entwicklung in dieser Sphäre. Wenn Sie das Unbegreifliche dieses Lebens herausfühlen, wird es begreiflich, und das heißt Wissen, das ist die Weisheit im Geiste. Wenn es in Ihnen zu tauen beginnt, fühlen Sie Wärme, die Wärme des Geistes. Wenn Sie Ihr irdisches Gefühl verlieren, öffnen sich Ihre geistigen Augen und werden Sie die Schönheit unseres Lebens sehen. Sie müssen versuchen, alle Phantasie und Unwirklichkeit über Bord zu werfen, denn in diesem Leben kennen wir keine Phantasie. Alles ist Wirklichkeit. Und wer nicht wirklich und natürlich sein will, wird dies durch Kampf zu lernen haben; der wird lange schlafen, geistig schlafen, um wieder von neuem zu beginnen. Dann erst geht das irdische Leben in das des Geistes über, und kann der Mensch an dieser Seite verwenden, was er auf Erden lernte. Aber nur dann, wenn sie zur Erde gesandt werden, um für die Menschheit zu wirken. Doch dazu benötigt man starke Geister, die wissen, wie man sich behauptet. Sie haben also abzulegen, was Sie auf Erden lernten. Alles, was Sie sich auf Erden zu Eigen machten, hat an dieser Seite nur einen Wert, wenn Sie Liebe besitzen.“

„Schwer“, dachte ich, doch der Bruder hatte meine Gedanken bereits übernommen und sagte: „Alles ist schwer, aber mit einigem Willen werden Sie so weit kommen.“

„Werde ich dann so wie Sie werden und Gedanken übernehmen können?“

„Ja, das werden Sie können, das ist die geistige Sprache, und wir sprechen nicht anders. Um also geistig sprechen zu können und sich zu verbinden, muss man viel Liebe besitzen.“

Ich fühlte, dass ich wieder müde wurde und fragte: „Woher kommt doch stets diese Müdigkeit und dieser Schlaf, Bruder? Es überfällt mich immer wieder, und dann ganz unerwartet.“

„Das kommt, weil Sie noch stets nicht geistig denken. Sie leben noch zwischen beiden Zuständen. Diese Erscheinungen werden immer wieder zurückkehren, da sie zu Ihrer eigenen Abstimmung gehören. Aber die Natur wird Ihnen zu Hilfe kommen. Ihre göttliche Abstimmung ist es, die Ihnen das Leben gibt. Sie werden also erwachen müssen, um einst auf ewig wach zu bleiben. Sie leben in einem unausgeglichenen Zustand, das Leben, in dem Sie nunmehr sind, zieht Sie an, in Ihren Gefühlen aber denken Sie weiterhin irdisch, und das ist Ihnen zu mächtig. Die Naturkräfte wirken zwar auf Sie ein, aber Sie



können all das noch nicht in sich aufnehmen, weil Sie die erforderliche geistige Kraft nicht besitzen. Alles, was Sie somit erleben werden, kommt – wie fremd es auch für Sie sein mag – dadurch, dass Sie irdisch fühlen. Dem können Sie sich vorläufig nicht entziehen. Aber indem Sie schlafen und ruhen, werden Sie so weit kommen. Das nimmt Ihnen Ihren verwirrten unnatürlichen Gedankengang und bringt Sie in Ihre vorige natürliche Abstimmung zurück, sodass Sie wieder aufs Neue beginnen können, bis dass Sie Ihre Kräfte wiederum verbraucht haben. All das werden Sie erst später erkennen können. Ich kann es Ihnen jetzt nicht klar machen, Sie müssen es erleben. In Ihnen liegt eine Kraft, der göttliche Kern, der im Leben eines jeden anwesend ist, und der Sie erheben wird, der Sie leben lässt, auch gegen Ihren Willen. Das ist das Große und Mächtige, ja Unbegreifliche, das ist Gott, Gottes heilige Kraft.“

„Hat mein Leben auf Erden denn keinen Wert gehabt? Wie viele Tausende leben schlechter als ich und morden, um sich zu bereichern oder anderer Dinge wegen? Ich bin mir des Bösen bewusst und habe Übles getan. Aber ich tat meine Arbeit, sorgte für Frau und Kind, habe nicht gestohlen oder gemordet, ging in die Kirche und betete, und dennoch bin ich ein Nichts.“

Der Bruder sah mich an und sagte: „All das spricht für Ihre Persönlichkeit; wäre dies nicht der Fall, dann wären Sie in eine andere Abstimmung eingegangen, eine, in der es nicht nebelhaft ist, sondern in der tiefe Finsternis herrscht. All das hat also einen Wert, ist aber noch immer kein göttlicher Besitz. All die Schwestern und Brüder der Erde, an die Sie denken, sind tief gesunken. Auch sie werden sich davon befreien müssen. Vergleichen Sie ihre Abstimmung nicht mit der ihren; sie werden leben, doch in der Hölle an dieser Seite.“

„Hölle“, dachte ich, „die Hölle?“

„Ja, die Hölle.“

War ich denn nicht in der Hölle? Nein, denn in der Hölle brannte Feuer; das wurde mich auf Erden gelehrt, und ich sah kein Feuer. War die Hölle ganz in meiner Nähe? Ich sah nichts und hatte noch nichts davon gesehen.

Ich fühlte, dass ich schwindlig wurde. Ich hörte den Bruder noch sagen: „Sie sollen die Hölle kennen lernen.“ Danach wusste ich nichts mehr und war eingeschlafen.

Schlafen, nichts anderes als schlafen können, wie herrlich ist es,

auszuruhen und zu schlafen; aber das Schlafen, wie ich es tat, bedeutete Schwäche, geistige Schwäche.

*Wie ich mich zu beherrschen lernte*

An derselben Stelle, wo ich gesessen hatte, hatte ich mich niedergelegt. Wieder träumte ich, dass ich auf Erden sei und meine Frau mit jemand anders sähe; sie führten ein Gespräch miteinander. Das Gespräch, das ich belauschte, wurde mir verhängnisvoll.

„Ja“, hörte ich meine Frau sagen, „das hörst du erst jetzt, wo er tot ist. Es ist nicht zu fassen, wer hätte das nur gedacht! Ich finde es furchtbar für mich!“

„Ja“, sagte der andere, „wie man sich doch irren kann. Jeder hat seine Geheimnisse. Wenn der Mensch gestorben ist, lernt man ihn kennen.“

„Geheimnisse“, dachte ich, und in mir kochte es bereits. „Was für Geheimnisse?“

Darauf sagte meine Frau wieder: „Ach, wenn er noch lebte.“

Ich hörte sie noch mehr sagen, aber durch meine Wut gingen ihre Worte für mich verloren. Ich glaubte zu ersticken. Wusste Sie etwas über mich? Hatte ich etwas getan? Aber das war doch nicht möglich? Ich war mir keines Übels bewusst. Hatte da jemand über mich gequatscht? Was war das für ein Gerede, „wenn er noch lebte?“ Lebte ich denn nicht? Sie traf mich in tiefster Seele. Das musste noch hinzukommen; ich hatte noch nicht genug Elend.

In diesem Zustand wurde ich wach und dachte über jenes Gespräch nach. Es machte mich nervös und ich fühlte, dass ich wütend wurde. Wer hätte das nur gedacht! Glaubte sie dem Geschwätz? Kannte sie mich nicht? Konnte sie mir nicht glauben? Betrog ich sie und war ich ein Betrüger?

Ich fühlte, dass meine Krankheit zurückkam, und dass all jene irdischen Qualen wieder in mir aufkamen. Tausend Gedanken spukten durch meinen Kopf. Nein, das war zu viel für mich. Hatte ich sie jemals betrogen? Konnte sie so über mich denken? Wer war dieser andere? Was meinte sie mit: „es ist furchtbar“ und „jetzt, wo er tot ist, lernst du den Menschen kennen“? Ach, könnte ich bloß aufhören; mir wurde schwindlig von meinen eigenen Gedanken. Das würde ich ihr abgewöhnen; ich wollte sehen, wer hinter meinem Rücken so über mich reden konnte.

Mein Hals schwell wieder an und ich bekam einen schrecklichen Durst. Da versuchte ich mich zu beruhigen, doch es gelang mir nicht. Nochmals kehrte ich in Gedanken zur Erde zurück, ich wollte die Wahrheit wissen. Wer besudelte meinen Namen? Wer machte mich nach meinem irdischen Tod schlecht? Ich war in einen Zustand gekommen, wie ich ihn noch nicht erlebt hatte. Hinzu kam dieser schreckliche Durst, denn mein Halsweh und das Fieber kamen wieder zurück. Sollte ich denn nie davon befreit werden? Ich fühlte, wie ein stechender Schmerz in meine Brust kam, auch bekam ich wieder jene Angst, die ich all die Zeit auf Erden gehabt hatte.

Ich schrie um Hilfe, doch es war niemand in meiner Umgebung. Dann rief ich nach dem Bruder, aber auch er kam nicht, sodass ich mit all dem Ärger und Elend allein blieb. Ich wollte dem hässlichen Gerede ein Ende machen; ich war nicht tot, ich lebte und hatte sie nicht betrogen, niemals! Ich würde ihr zeigen, dass ich mich vor ihr nicht zu schämen brauchte, denn ich war nicht so gemein wie sie von mir dachte. Ich fürchtete verrückt zu werden und schlug mir in meiner Verzweiflung mit der geballten Faust auf die Brust, sodass ich zusammenzubrechen drohte. Darauf sprang ich von dem Platz, wo ich gelegen hatte, auf und lief wie ein Wilder im Kreis herum. Ich konnte fast keinen Laut mehr von mir geben und fühlte, dass mein Körper glühte, wie er auf Erden geglüht hatte, als das Fieber am höchsten war. Aber ich musste die Ruhe bewahren, denn ich fiel von einem ins andere und war zu nichts mehr imstande.

Ich wollte ruhig sein und nachdenken, doch es gelang mir nicht, wie sehr ich es auch wollte. Es war bereits zu spät, ich hatte die Selbstbeherrschung verloren und fühlte mich, als wenn ich hin und her geschleudert würde. Wo war der Bruder, warum ließ man mich jetzt allein? Ich konnte fast nicht mehr aus den Augen sehen, die Natur und alles um mich herum veränderte sich. Das Licht, das ich wahrgenommen hatte, wurde schwächer, und es war, als wenn es düster wurde. Kein Licht, kein Mensch, den ich etwas fragen konnte! Mein Gott, hast du denn kein Erbarmen? Was habe ich getan, dass ich so leiden muss?

„Gott“, rief ich, „Gott, hilf mir doch! Falls es einen Gott gibt, kannst du dies dann gutheißen? Warum lässt man mich hier so alleine? Ich werde verrückt, ich werde verrückt.“

Abermals zwang ich mich zur Ruhe, was mir bald einigermaßen

gelang. Nachdenken wollte ich, ich musste und würde die Wahrheit erfahren. Ich dachte an den Beginn, als ich mit dem Bruder hier ankam und er mir von allem, was hier lebte, erzählte. Ich konnte mich an jedes Wort erinnern. Danach hatte mich dieser Schlaf überfallen und hatte ich geträumt. „Jetzt gut aufpassen“, so sprach ich zu mir selbst, „und bleib ruhig.“ In meinem Traum hörte ich Stimmen, darauf wurde ich wach, fühlte, dass ich wütend wurde und dass alle alten Symptome zurückkamen. Diese verfluchte Krankheit aber auch, wann sollte ich bloß gesund werden? Aber das war mir jetzt egal, es ging mir um diesen Klatsch, ich wollte wissen, warum sie so sprach. Doch meine Krankheit konnte ich nicht von mir abschütteln. Diese kroch wieder in mich, und ich fühlte mich wie auf Erden.

„Furchtbar“, dachte ich, „in welchem Zustand bin ich. All das Geschwätz über geistig dies und das, Sphären hier und da – ich werde noch wahnsinnig von all dem Geistigen. Und das sollte ich mir zu Eigen machen?“ Ich war nicht mehr ich selbst und würde es nie mehr werden!

All diese Gedanken gingen mir sehr schnell durch den Kopf, ich konnte jedoch nicht einen einzigen festhalten. Ich befand mich in einer geistigen Wirrnis und sah alles – Sphären, Menschen, Tiere und die Natur – durcheinander wirbeln.

Dann war plötzlich Ruhe eingetreten und hörte ich in mir eine Stimme, die, als wenn ein anderer in mir sprach, sagte: „Wer hetzte sie auf, wer war derjenige, der unser Glück zerstörte?“

Aber auch diese Gedanken konnte ich nicht festhalten, denn andere kamen und verdrängten sie. Dann rief ich wieder um Hilfe, doch ich fühlte, dass meine Kehle wie zugeschnürt war. Mein Hilferuf war ein ekelhaftes, heiseres Geschrei, das Geschrei eines Wahnsinnigen. Hinzu kam jene Finsternis, wovon ich nichts begriff. Keinen Stern, keinen Lichtschimmer sah ich. An nichts konnte ich mich festklammern. Ich verwünschte den Augenblick, da ich geträumt hatte und alles, was mit meinem Leben auf Erden zu tun hatte. In mir herrschte ein Wirrwarr der geistigen Probleme. Ich befand mich inmitten vieler Probleme und nichts war mir klar. Von Gott erhielt ich keine Antwort. Den Bruder sah ich nicht und kein Wesen war in meiner Nähe. Nochmals rief ich mit aller Kraft, die in mir war, sodass ich glaubte, dass meine Kehle zerreißen würde, aber der Bruder kam nicht. „Rufen Sie mich, wenn Sie glauben, dass Sie mich nötig haben“, hatte er

gesagt. Nun schrie ich, und es kam kein Wesen zu mir. Ich verfluchte all jene Probleme, verfluchte mich selbst, meine Frau auf Erden und alles, was um mich herum und in mir war. Ich verfluchte all jene schweigenden Menschen, die an sich selbst arbeiteten und träumten und dachten und überdachten, was sie erlebt hatten, die an mir vorbeigingen wie lebende Tote; und ich verfluchte den Augenblick, da ich hier angekommen war. War dies nun mein Himmel im Leben nach dem Tode? Ich war in einem Irrenhaus und diejenigen, die mit mir sprachen und auch diejenigen, die in der Natur umherspazierten, waren alle gescheite Irre.

Da überfiel mich wieder ein Schwindel, sodass ich mich zum zweiten Male niederlegte. Doch ich konnte nicht schlafen, wie gerne ich es auch wollte. Ein Gedanke folgte dem anderen; mein Zustand verwirrte mich hoffnungslos. Aber ich wollte schlafen und konnte nicht schlafen. In meinem kranken Kopf schwirrte alles durcheinander; es war so schlimm, dass das bisschen Konzentrationsvermögen, das in mir war, vernichtet wurde. Ich, der ich nichts war, hämmerte auf jenes Nichts ein, während ich glaubte, die Besinnung zu verlieren. Aber auch diese verlor ich nicht, ich blieb bewusst; ich konnte bloß nicht schlafen. Der Wahnsinn lag in mir und um mich herum, und in all jenen Menschen, in all jenen geistigen Kräften und in dieser Aneignerei, darin sah ich das Werk des Teufels. Dieser Dämon hatte mich erwischt; ich hatte mich verirrt und war an einem furchtbaren Ort gelandet. Dieser Gedanke wirkte so sehr auf mich ein, dass ich zu platzen glaubte, falls nicht bald Rettung kam.

Wenn die Menschen, die hier leben, sich für andere abrackern wollen, so müssen sie mir zu Hilfe kommen; und wenn sie die Gedanken anderer auffangen können, dann müssen sie mich nun hören. Nur wo blieben sie? Ich sah nichts von diesen Menschen. Stümper, arme Teufel waren sie, genauso wie ich, und sie bildeten sich bloß etwas ein. Abstimmungen im Geiste – ich musste darüber lachen. All diese Abstimmungen machten mich wahnsinnig. Ha, ha! Ihr mit all diesen guten Eigenschaften, so kommt doch, komm, ich brauche euch, ich benötige Hilfe. „Hilfe, Hilfe“, schrie ich wieder, um es noch einmal zu versuchen, doch ich fand kein Gehör.

Jene finstere graue Natur lastete wie Blei auf mir. Wo war ich gelandet? Wie lehnte ich mich auf; so hatte ich mich selbst noch nicht gekannt. Ich war nicht mehr ich selbst, das fühlte ich deutlich. Aber

durch was und durch wen war ich in diesen Zustand geraten? Mein Durst quälte mich sehr. Ich wollte trinken und rannte fort, um den Wassergraben zu finden, den ich gesehen hatte. Aber wie sehr ich auch suchte, ich konnte ihn nicht wieder finden. Oh, dieser abscheuliche Durst!

Was hatte der Bruder gesagt? „Sie haben keinen Durst und keinen Hunger, und es gibt keine Krankheit! Sie brauchen nicht krank zu sein, denn Sie leben im Geiste und Sie sind auf Erden gestorben! Ihr Leben ist ein Leben in Gedanken, wenn Sie es nur annehmen wollen“. Nahm ich denn nicht an? Dachte ich nicht nach? Ich wurde verrückt davon! Und ferner hatte der Bruder gesagt: „Ich bin auch auf Erden gewesen wie Sie, ich lebte dort, aber in einem anderen Zustand.“ – Unsinn, verworrenes Zeug, so sprachen Irre; es war nichts als verworrenes Zeug. Hier leben nur Geistesranke, davon war ich nun überzeugt. „Wir sind Brüder und Schwestern im Geiste“, hörte ich ihn, der mir all diesen Wahnsinn erzählt hatte, noch sagen. Sie lebten für Gott, sie lebten für alle Menschen. Sie lebten für diejenigen, die zu ihnen kamen. Und mich ließ man im jämmerlichsten Zustand, in den ein Mensch geraten konnte, alleine. Wenn ich nicht mehr normal war, waren sie es ebenso wenig.

Tief in mir fühlte ich einen brennenden Schmerz. Es war ein merkwürdiges Gefühl, das ich nicht in Worte fassen konnte. Es war, als würde ich von etwas verzehrt, denn in mir brannte es. Durch jenen Brand wurde mein Durst noch schlimmer.

Doch auch jene Gefühle verblassten und ich fing wieder von vorne an zu denken. Denn ich wollte die Wahrheit wissen. Ich wollte wissen, was dieses Gerede auf Erden bedeutete. Es ließ mir keine Ruhe und ich kam immer wieder darauf zurück; diese Gedanken drängten sich mir gewissermaßen von selbst auf. Wo konnte ich die Wahrheit finden? Es war doch gemein, um so über mich zu reden.

Während ich in Gedanken wieder auf Erden verweilte und jenes Gespräch abermals belauschte, spürte ich plötzlich, dass Ruhe in mich kam. Ich glaubte, dass ich mich nun besser konzentrieren konnte, oder bildete ich mir das ein? Nein, ich war ruhig und lauschte andächtig. Aber gleichzeitig war ich vorsichtig; ich suchte mich selbst, denn ich wollte bei einem Zustand bleiben. Wenn mir das nur gelang, dann würde ich weiterkommen.

Da sprach ich zu mir selbst: „Gerhard, was machst du, du bist da-

bei, verrückt zu werden, wenn du nicht ruhig bleibst! Warum regst du dich so auf? Ja, warum eigentlich?“ Ich fühlte, dass ich still wurde, ganz still, fuhr jedoch fort: „Bist du tot oder lebst du?“ Ja, ich war tot, und gleichzeitig lebte ich.

Nun vernahm ich wie soeben eine Stimme, die in mir sprach und die sagte: „Sagt es dir denn nichts?“ Doch, es sagte mir sehr viel, nur was? Von wem kamen diese Gedanken? Meine waren es auf keinen Fall, aber von wem waren sie dann?

Ich bekam hierauf keine Antwort und begann wieder von neuem. Wenn ich dann doch tot war, was kümmerte mich dann noch das Gerede auf Erden? Dort war ich ohnehin nicht mehr, und dort wurde schließlich fortwährend hinter dem Rücken der Leute geredet? Die Menschen waren gemein, und sollte ich mich darum aufregen? Ging mich das noch etwas an? Merkwürdig, jetzt, da ich mich etwas beruhigt hatte, empfand ich keinen Durst, keinen Schmerz, und meine Krankheit war abgeklungen. Alles war fast verschwunden, jetzt, da ich ruhig nachdachte. Auch das Licht veränderte sich, denn es war nicht mehr so finster.

„Bleib jetzt ruhig“, sagte ich mir, „lass es dich nicht wieder überkommen. Bleib gefasst, Gerhard, du bist auf dem richtigen Weg, das Rätsel wird sich für dich lösen. Denke, aber bleib ruhig.“

Es erwachte etwas in mir und dadurch fühlte ich, wie ein gewisses Glück in mich kam. Noch war ich ruhig, wagte aber fast nicht zu denken, ängstlich wie ich war, vor dem, was mich wieder rasend machen könnte. Ich legte eine Mauer der Selbsterhaltung um mich herum, denn ich wollte um nichts in der Welt in den vorigen Zustand zurückfallen. Mir bebten die Knie.

„Bleib, wie du nun bist, Gerhard, halte daran fest!“ Unwillkürlich sprach ich die Worte des Bruders nach. „Halte daran fest, dass du nichts mehr mit der Erde zu tun hast, dann wirst du so weit kommen.“ Ich wiederholte diese Worte viele Male und es gelang mir, ruhig zu bleiben.

Trotzdem musste ich nachdenken, sonst kam ich nicht weiter. Ich wollte da herauskommen, ich musste so bald wie möglich alles wissen. Ich fühlte, dass hier etwas ausgefochten werden musste und dachte an meine Frau und diesen Anderen, den ich nicht gesehen hatte. Was sie zueinander gesprochen hatten war furchtbar, aber hatte ich etwas damit zu tun? Wenn ich auf Erden gewesen wäre, was hätte

ich dann getan? Es ihr bewiesen, indem ich mit ihr redete. Genau, ich würde reden, aber würde ich damit etwas erreichen? Wenn sie mir nicht glaubte, konnte ich nichts daran ändern und musste ich es hinnehmen. Und warum tat ich es denn jetzt nicht?

„Löse dich, Gerhard, löse dich von all den Gedanken, du hast nichts damit zu tun – du bist schließlich gestorben? Weg, du bist weit weg von der Erde.“

Im selben Augenblick brach etwas in mir und ein feuriger Lichtstrahl durchbohrte die Finsternis und machte mich zutiefst glücklich. Ich fühlte und begriff, dass ich mich vergessen hatte. Das Leben auf Erden ging mich nichts mehr an, also musste ich auch jenes Leben fahren lassen und anfangen, anders zu denken. Und wenn ich anders dachte, fühlte ich mich glücklich. Dann war ich von Krankheit und Durst und allen anderen Qualen befreit. Ja, das war es, ich hatte verkehrt gedacht. Ich hatte mich selbst in diese Lage gebracht, weil ich mich nicht beherrschte. Aber... dann? Ich wagte nicht daran zu denken, denn dann hatte ich viele Leben und die Liebe und alle Menschen hier verspottet und verflucht. Wie habe ich mich so vergessen können? Ich vergrub das Haupt in meinen Händen und konnte kein Licht mehr sehen. Furchtbar, wie hatte ich getobt! Ich sah um mich, doch es war kein Wesen in meiner Nähe. Sollte Gott alles wissen? Da neigte ich mein Haupt tief, ganz tief, und mir war traurig zumute. Wie hatte ich gelitten! Ich hatte einen abscheulichen Kampf ausgefochten. Umsonst? Ach, wie konnte ich das alles wieder gutmachen? War es möglich? Würde ich es jemals können?

Doch es gab etwas, das mich glücklich stimmte, tief in mir lag es. Wenn ich im Stillen danach lauschte, dann fühlte ich es, und wenn ich es fühlte, konnte ich es hören. War es etwas Schönes? War dies das Glück? Ich war tot, aber ich lebte – das war das Glück, das ich empfand. Ja, o Gott, ich fühle es. Ich hatte etwas überwunden, und durch diesen Kampf hatte ich mein irdisches Leben abgelegt. Ich fühlte mich frei, völlig frei von der Erde und war nun erlöst. „Wie dumm ist doch der Mensch“, dachte ich, „der vom irdischen Leben ins geistige wechselt. Wie unbegreiflich ist der Mensch, wenn er sich und das Leben nicht kennt.“ Ich dachte über alles nach, womit ich soeben verbunden war. Ich war mit einem Problem verbunden gewesen, und jenes Problem hatte sich in mir aufgelöst. Ich glaubte nicht, dass ich gestorben war; aber jetzt, da ich akzeptierte, wandelte sich



alles in mir und waren Krankheit und Elend verschwunden. Ich hatte nicht glauben können, weil ich irdisch dachte; ich war all die Zeit ein lebender Toter gewesen.

Nunmehr waren mir all jene träumenden Menschen lieb, ich liebte sie, weil ich zu ihnen gehörte und bat sie um Vergebung. Ich wollte alles gutmachen, denn nun begriff ich, warum mein Anzug aus Gummi war und warum er – jedenfalls vorläufig – so bleiben würde. Nun fühlte ich, dass ich lebendig wurde und sah ich Licht, wenn jenes Licht auch nur ein ganz kleines schwaches Flämmchen war. Ich war in dieses Leben eingegangen und hatte das irdische Leben abgelegt. So musste es sein, es ging nicht anders. Indem ich mich aufregt hatte, war ich vom Gefühl her wieder in das Leben auf Erden übergegangen, sodass meine Krankheit und all die anderen Qualen zurückkamen. Wenn ich in diesem neuen Zustand bleiben konnte, würde mich nichts von der Erde mehr behindern können. Es war abscheulich gewesen, aber ich hatte es ein für alle Male überstanden und würde darüber wachen, dass es nicht mehr zurückkam. Tief in mir lag ein Funke jenes Großen, das der Bruder besaß.

Wer auf Erden wagt von sich zu behaupten, dass er sich kennt? Wie hatte ich dafür leiden müssen! Oh, wenn der Mensch dem entscheidenden Augenblick gegenübersteht, dann wird er, wie ich es tat, alles verwünschen, um es später doch wieder annehmen zu müssen. Jeder muss sich selbst überwinden, und ich hatte mich nun, zumindest teilweise, überwunden. Denn das fühlte ich schon: es waren noch mehr von diesen verkehrten Eigenschaften in mir, die ich im Geiste überwinden und umwandeln musste. In diesem Kampf hatte ich jedoch mich selbst überwunden. Damit hatte ich mein irdisches Leben abgelegt und war ins geistige eingegangen. Um mich zu überwinden, hatte ich mich selbst geschlagen und gezeißelt. Nunmehr konnte ich mein Haupt neigen, und dennoch stand ich erst am Anfang jenes langen ewigen Weges. Es sollte noch so viel auf mich zukommen, das ich mir zu Eigen machen musste. Das Leid, das ich überwunden hatte, und dem jedes Wesen gegenüberstehen wird, ist, dass man sich selbst überwinden muss. Dem wird niemand enttrinnen, sei es hier in diesem Leben oder auf Erden. Diejenigen, die bereits auf Erden damit anfangen, gehören zu den Geistesgrößen. Sie werden hier nicht zu kämpfen haben, jedenfalls nicht diesen Kampf. Wir werden diesen Kampf zu führen und unsere verkehrten Charaktereigenschaften

abzulegen haben, immer wieder nur abzulegen haben, bis dass nichts von uns übrig bleibt. Dann stehen wir in jenem großen, unendlichen Raum, und jedermann kennt uns und durchschaut dich; aber dann haben wir auch nichts mehr zu verbergen. So fühlte ich es, so lag es in mir, so würde ich werden müssen.

Ja, lieber Bruder, nun würde ich Sie besser verstehen können. Nun empfand ich Glück und kannte keine Müdigkeit mehr; nichts behinderte mich in diesem Augenblick, und ich saß da, den Kopf in die Hände gestützt, und konnte über alles nachdenken. Glück und Ruhe waren in mich gekommen.

Plötzlich hörte ich eine sanfte Stimme, die ich kannte und lieb gewonnen hatte, die zu mir sagte: „So, Bruder Gerhard, mein Freund.“

Gerhard? Der Bruder hatte noch nie meinen Namen ausgesprochen, und er war es, der so zu mir sprach, es konnte nicht anders sein. Kannte er meinen Namen? Darin lag ein großer Reiz. Es schmeichelte mir und es tat mir gut, zu hören, dass mein Name ausgesprochen wurde. Doch ich wagte es nicht, den Bruder anzusehen und blieb so sitzen, wie ich saß, während er weitersprach.

„Wahrlich, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf, um vom Irdischen ins Ewige einzutreten.“

Seine Liebe durchdrang mich, aber ich rührte mich nicht. Ich hatte schließlich ihn und alles, was hier lebte, soeben verflucht?

Nun hörte ich ihn sagen: „Das mussten Sie selbst ausfechten, ich konnte Ihnen dabei nicht helfen; Sie mussten erwachen. Alle, die hier eintreten, führen immer und immer wieder den gleichen Kampf, bis dass sie akzeptieren. Sie haben zwei Eigenschaften abgelegt, beide gehörten zur Erde. Die eine bezieht sich auf den Tod, die andere war Unbeherrschtheit. Nunmehr haben Sie sich Selbstbeherrschung zu Eigen gemacht. Gott wird Sie für jeden über sich selbst errungenen Sieg belohnen. Sie haben gelitten, aber dafür gab Ihnen der Tod das ewige Leben, und die Selbstbeherrschung gab Ihnen diese herrliche Ruhe, die der Frieden des Geistes ist. Die eine führte Sie auf finstere Wege und ließ Sie Abgründe sehen und fühlen, die andere verbrannte Ihren Hass und erstickte all Ihre gewalttätigen Gefühle. Es lohnt ganz gewiss die Mühe, dafür zu kämpfen und mit sich selbst zu ringen. Dafür haben Sie das Glück, das Sie nunmehr empfinden, bekommen, und Sie haben sich selbst gerettet. Viele gehen zugrunde, weil sie nicht die Kraft dafür besitzen. Machen Sie weiter so, Gerhard,

mein Freund und Bruder; ich werde Sie in allem unterstützen. Sie glaubten, dass Sie Ihre Frau sprechen hörten, doch lassen Sie es mich Ihnen erklären.“

Ich spitzte die Ohren; was bedeutete das?

Aber der Bruder fuhr fort: „Ich wollte allem zugleich ein Ende machen. Ich hatte meine Berechnungen angestellt und wusste, dass Sie sich selbst überwinden würden, und ich fühlte, wie weit ich gehen konnte. Ich spielte ein Spiel, ein höchst gefährliches Spiel, mit Ihrer ganzen Persönlichkeit als Einsatz. Dennoch riskierte ich nichts; denn ich wusste, dass Sie siegen würden – ich kannte Sie schließlich? Auch ich spielte einst auf derartige Weise, doch mit anderen Kräften, und auch mir wurde geholfen. Sie mussten sich selbst verspielen; Sie legten alles ab und Sie haben gewonnen. Ich, Gerhard, brach Sie, sodass Ihr irdisches Fundament nun verschwunden ist. Durch eine Vision verband ich Sie wieder mit der Erde, legte zwei gegensätzliche Kräfte in Sie und ließ Sie Unwahrheiten hören. Ich war es, der zu Ihnen sprach, nicht Ihre Frau. Was Sie also erlebten, ja, sehen Sie mich an, Gerhard, geschah durch meinen Willen, weil ich Sie erlösen wollte. Sie haben etwas im Geiste erlebt, durch geistige Einwirkung nun haben Sie also mit sich selbst gekämpft.“

Ich sah den Bruder an und er spürte, woran ich dachte.

„Auch ich“, so sagte er, „verfluchte das Leben.“

„Aber ich verfluchte aus Unwissenheit.“

„Das wird Gott auch Ihnen vergeben, wie er mir vergab. Komm, stehen Sie auf und gehen Sie mit mir. Ich danke Ihnen für die Willenskraft, die Sie bewiesen haben.“

Ich ergriff des Bruders Hände und küsste sie.

„Nicht das, Gerhard, nicht mir, aber danken Sie Gott für alles. Und kommen Sie nun mit mir.“

Arm in Arm kehrten wir zum Gebäude zurück und ich fühlte mich wie der verlorene Sohn, der zurückkam. Ich war ein anderer Mensch geworden.

„Nun sind Sie frei“, sprach der Bruder, „und erst jetzt können wir zur Erde zurückkehren; das ist Ihre Belohnung.“

„Zur Erde?“ fragte ich verwundert.

„Ja, zur Erde. Haben Sie denn kein Verlangen danach, Ihre Angehörigen zu sehen? Frau und Kind zum Beispiel?“

„Oh ja, ich möchte sie gerne wieder sehen.“

„Dann werde ich Sie abholen kommen; denn ich lasse Sie nun allein, da Sie wohl das Bedürfnis fühlen werden, um einen Augenblick allein zu sein.“

Der Bruder ging fort. Sogleich kniete ich nieder und betete lange und innigst zu meinem großen Vater, den ich um Vergebung bat. Darauf kam eine herrliche Ruhe in mich und ich legte mich nieder, um nachzudenken und zu ruhen. Nun war es still in mir, nichts störte den Frieden, und ich fühlte mich glücklich – das erste natürliche Glück seit meinem Sterben auf Erden.

### *Zurück zur Erde*

Um mich herum war mehr Licht, und ich sagte bereits, dass meine Wohnung zugänglich blieb; sie sollte nun ewig zugänglich bleiben. Ich verstand meinen Zustand vollkommen, nichts war mehr fremd und unbegreiflich für mich.

Nun verlangte ich nach meinen Lieben. Ich versuchte mir eine Vorstellung von der Erde zu machen, doch ich musste aufhören, da ich nicht wusste, wo ich anfangen sollte. Wo war die Erde, der Planet, auf dem ich gelebt hatte? Wie ging es meinen Lieben, und wie lange war ich bereits tot? Lebten sie noch alle, meine Frau und mein Kind? Waren sie gesund? Der Bruder wusste, dass ich ein Kind hatte! Es kam mir so vor, dass ich schon eine geraume Zeit hier verweilte. Wie hatte ich mich schon verändert; und trotzdem hatte ich noch nichts getan und so wenig erreicht. Ich hatte lediglich gelernt, an mir selbst zu arbeiten, mehr nicht. Dennoch dachte ich nun anders, und es kostete mich keine Mühe, denn ich war nicht mehr verwirrt. Dieser Kampf war unerträglich gewesen; lange hätte er nicht dauern dürfen. Nun verstand ich den Bruder vollkommen. Aber die Tiefe des ewigen Lebens konnte ich noch nicht ergründen, das hatte ich noch zu lernen. Wie einfach war alles, aber dennoch so schwer.

Was hatten dann die Menschen nicht abzulegen, die nur so draufloslebten, und erst diejenigen, die zu nichts Liebe empfanden. Wie viel hatten sie gutzumachen. Ich hatte schon jetzt Mitleid mit ihnen, es waren arme Menschen, wenn sie hier ankommen würden. Oh, mir schauderte, wenn ich an sie dachte. Ich war dagegen ein Waisenknabe, hatte kein großes Übel getan, und trotzdem musste ich so viel ablegen. Auf Erden gönnte ich jedem sein Glück, schmachtete nicht

nach Reichtum, sondern lebte mein eigenes irdisches Dasein. Ja, irdisch war es, ich fühlte es und begriff nun den großen und gewaltigen Unterschied in beiden Leben. Schlecht war ich nicht gewesen, aber auch nicht gut. Ich lebte zwischen der stofflichen und der geistigen Abstimmung, schwebte im Raum und hatte keinen geistigen Boden unter den Füßen. Im gleichen Zustand kam ich hier an, und bereits jetzt hatte ich das Irdische, jenes Nichtssagende abgelegt. Ich sah all meine Freunde und Bekannten, die wie ich arm an Geist waren, an meinem geistigen Auge vorüberziehen. Wie fühlten sie sich, diese Unglücklichen? Jeden Sonntag gingen sie zur Kirche und trotzdem, ich wusste es jetzt nur allzu gut, hatten sie keinen geistigen Besitz. Auf diese Weise würden sie ihn auch niemals erhalten, noch ihn sich aneignen können. Sie lebten nicht danach und waren grobstofflich, manchmal sogar gemein, sehr gemein. Von ihrem Gesicht konnte man ihre Religion ablesen, sie zündeten Kerzen an und brannten Weihrauch ab und schimpften auf andere Religionen und Menschen. Nun durchschaute ich all dies, nun wusste ich, was all jenes Irdische bedeutete.

Wie viele Kerzen würde meine Mutter für mich haben anzünden lassen? Womöglich Dutzende, und trotzdem war ich nicht im Himmel und würde durch jene Kerzen auch nie dort hinkommen. Aber die Kirche, ihre Religion und ihr Glaube spornte sie an, so zu handeln. Ich musste an mir selbst arbeiten, sonst würde ich nicht ans Ziel kommen, und das wollte ich ernsthaft.

Auf Erden kannte ich Leute, die einem anderen nichts gönnten, und trotzdem waren sie fromm und glaubten, dass auch sie ins Paradies kommen würden. Ich sah schon jetzt ihre schiefen Gesichter und hörte sie schreien und fragen, warum und wozu? Sie würden ihren Himmel empfangen, und die Pforten des Himmels würden ihnen aufgetan werden – nur welchen Himmel? Oh, wenn sie hier ankommen würden, dann war ihr Leid furchtbar. Je mehr man auf Erden zu kämpfen hatte, desto glücklicher sollte der Mensch an dieser Seite sein. Nun fühlte ich es, jetzt, da ich mich selbst kennen gelernt hatte.

Endlich rief mich der Bruder, und bald waren wir draußen. Alles war fremd für mich, ich will es dir erzählen, Jozef.

Wir wandelten in der Natur; doch während des Wandelns sah ich, dass die Natur und alles um mich herum verschwammen. Dann fühl-

te ich, dass ich leichter wurde und war meine Umgebung verschwunden. Alles hatte sich vor mir aufgelöst. Wir waren in den Kosmos aufgenommen und schwebten im Raum, auf dem Weg zur Erde. Ich blieb im selben Licht, dem Licht, das um mich herum lag, und das ich das meine nennen durfte. Das war also meine eigene Abstimmung, die Liebe, die ich besaß. In jenem Licht würde ich die Erde sehen.

Der Bruder erklärte mir alles und ich befragte ihn über viele Dinge, denen wir auf unserem Weg begegneten. Du kannst dir nicht vorstellen, wie großartig es ist, im Universum zu schweben. Ich fühlte mich, als lebte ich auf Erden, und dennoch wusste ich, dass ich dort gestorben war. Zwar sah und hörte ich alles, doch ich begriff noch so wenig davon. Dieses Auflösen meiner Sphäre fand ich wunderbar. Die Menschen auf Erden werden sich davon keine Vorstellung machen können, aber einst werden alle es erleben.

Ich sah Planeten, Sterne und andere Körper, und darauf lebten Menschen, Menschen wie wir, doch in einem höheren Zustand. Wir begegneten anderen Wesen, aber jene Menschen konnte ich allein durch die Kräfte meines Lehrmeisters wahrnehmen. Das ist alles nur Konzentration, das innerliche Sicheinstellen, das Übergehen in jene Abstimmungen; aber dazu besaß ich noch nicht die Fähigkeit.

Ich fragte den Bruder, wie lange ich bereits in den Sphären war. Er sagte: „Nach irdischer Zeit sechs Monate und ein paar Tage.“

Sechs Monate – mir schien es eine Ewigkeit. Ich dachte an meine Frau und mein Kind. Wie würde ich sie wieder sehen und sie finden können? Wie glücklich würden sie sein, wenn ich in ihrer Mitte wäre.

Nun wurde es finster um mich herum, aber danach sah ich wieder aus meiner eigenen Abstimmung heraus, denn mein Licht blieb; und trotzdem befand ich mich in einer unbekanntem Finsternis. Als ich den Bruder fragte, was dies bedeutete, sagte er: „Wir befinden uns in der Sphäre der Erde.“

„Merkwürdig“, dachte ich.

„Womit gedachten Sie sich zu verbinden?“, fragte mich der Bruder.

Verbinden? Was war Verbinden?

„Sie wollen zu Ihrer Frau und Ihrem Kind, nicht wahr?“

„Ja, gerne.“

„Dann werde ich mich auf Sie konzentrieren, und Sie denken fort-

während an Frau und Kind, das ist Verbinden. Indem wir an etwas denken und uns darauf konzentrieren, werden wir Kontakt erhalten.“

Nun begriff ich, was Verbinden bedeutete. Ich dachte also an mein Haus auf Erden; dort würde ich sie finden. Es war nicht einmal schwer, und weil ich danach verlangte, blieb ich mit ihnen in Kontakt. Nichts schien mir einfacher zu sein.

„Sehen Sie“, sagte der Bruder, „dort vor Ihnen, das ist die Erde.“

Ich sah eine mächtige Kugel, und ich sah, dass jene Kugel ein schwaches Licht ausstrahlte. Um die Kugel herum gewährte ich einen Lichtkreis, der eng um sie lag.

„Die Ausstrahlung der Erde“, sagte der Bruder. „Das ist der Planet Erde, dort lebten Sie, dort sind Sie gestorben.“

Großartig war es, was ich wahrnahm.

„Wissen Sie, wo sie wohnen?“, fragte ich.

„Ich nicht“, sagte der Bruder, „aber Sie wissen es doch?“

Wie sollten wir auf dieser großen Erde, so überlegte ich, meine Frau und mein Kind finden können?

Doch der Bruder sprach: „Sie denken fortwährend an sie, dann werden Ihre eigenen Gedanken Sie zu ihnen bringen. Ich verbinde mich, wie ich Ihnen sagte, wiederum mit Ihnen, Ihre Gedanken führen uns also zu ihnen.“

„Wie einfach das ist“, sagte ich zum Bruder.

„Alles ist einfach, wenn wir die Kräfte kennen, doch ich rate Ihnen, bei allem, was Sie erleben werden, ruhig und gelassen zu bleiben. Denken Sie vor allem daran, sich zu beherrschen.“

„Ja, das werde ich tun“, sagte ich.

Nun bekam ich das Gefühl, dass ich nicht mehr denken konnte. Wie sehr ich auch wollte, ich konnte den gewünschten Gedanken mit all meiner Kraft nicht festhalten.

Ich fragte den Bruder, was dies bedeute, und er sagte: „Ich zog meine Kraft von Ihnen zurück, und Sie fühlten, dass Sie wie ein willenloses Werkzeug weiterschwebten. Sie blieben an dieser Stelle schweben und könnten nicht weiterkommen, wenn Ihnen keine anderen Kräfte hülften. Ich zeige Ihnen dadurch, dass Sie das alles noch zu lernen haben werden. Um Verbindung zu erhalten ist starke Konzentration erforderlich. Später, wenn Sie diese Kräfte besitzen, wird alles anders für Sie sein. So fahren wir stets fort, um Sie zu entwickeln. Einst können

Sie auf eigenen Füßen stehen, sich aus eigener Kraft fortbewegen und handelnd auftreten, wenn dies erwünscht wird. Nun sind wir auf der Erde. Diese Reise dauerte lange; wer jedoch die Kraft dazu besitzt, der kann sich so schnell wie der Wind fortbewegen und sich mit der Erde verbinden, falls dies nötig sein sollte. Aber das alles kommt später.“

Wie verwundert war ich, wieder auf Erden zu sein; ich sah Häuser und Straßen, doch ich sah die Menschen und alles so ganz anders. Nun durchschaute ich die Menschen. Hatten sie sich denn verändert? Nein, allein ich und mein ganzer Zustand hatten sich verändert. Ich sah die Erde von diesem Leben aus, und das war sehr eigenartig, so dass ich einen Ausruf der Verwunderung nach dem anderen von mir gab. Welch ein Wunder ist es, tot zu sein und dennoch zu leben und wieder auf Erden sehen zu können; die Menschen zu sehen und sie sprechen hören, und durch sie hindurchzugehen, während sie nichts davon fühlen. Das ist das größte Wunder, das der Mensch, der von diesem Leben aus zum ersten Mal zur Erde wiederkehrt, erfahren wird. Es bewegte mich tief; das würde jeden beeindrucken.

Ich sah, dass wir in eine Gegend gekommen waren, die ich kannte. Da sah ich meine eigene Straße vor mir. Ich wollte wie ein Wirbelwind zu meiner Wohnung fliegen, doch ich fühlte, dass ich zurückgehalten wurde.

Der Bruder sah mich an und sagte: „Was haben wir abgesprochen? Dass Sie ruhig sind und sich in allem beherrschen. Denken Sie daran, Gerhard. Sie werden merkwürdige Dinge erleben.“

Doch als ich mich ein Stück in der mir so bekannten Straße befand, riss ich mich von dem Band, das mich festhielt, los und flog zu meiner Wohnung, wo ich gestorben war. Ich griff zur Klingel, spürte aber, dass ich nicht die Kraft besaß, diese zu betätigen. Was bedeutete das nun wieder? Abermals wollte ich klingeln, und als ich etwas genauer auf meine Handlungen achtete, sah ich, dass ich durch die Klingel hindurchgriff.

Der Bruder, der inzwischen zu mir gekommen war, sah mich an und sagte: „Auf diese Weise werden Sie niemals hineingelangen. Ich werde dieses Rätsel für Sie lösen. Warum so eine Eile? Sie leben schließlich in der Ewigkeit. Wo ist Ihre Selbstbeherrschung?“

Ich schlug die Augen nieder und fühlte, dass ich mich jetzt bereits wieder vergessen hatte. Wie schwer war es doch, stets daran denken zu müssen.



„Komm, wir gehen hinein.“

Der Bruder ging mir voraus und trat durch die Tür ein.

„Uns braucht man nicht zu öffnen, wir sind Geister, Gerhard, und den Stoffkörper haben wir abgelegt. Komm, folgen Sie mir.“

Abermals sah ich, wie sich ein Wunder vollzog; wer sollte daran nun denken? Ich kannte schließlich all jene geistigen Gesetze und Möglichkeiten noch nicht.

Bald waren wir oben. Ich fühlte, dass mein Herz heftig klopfte, denn nun würde ich mein Kind und meine Frau sehen. Da stand ich in meinem eigenen Haus, hier war ich gestorben und hier war alles, was ich zurückgelassen hatte. Würde ich sie sehen und lebten sie noch hier? Nun hörte ich Stimmen. Ich rief meine Frau und wartete auf Antwort. Aber ich hörte nichts. Darauf rannte ich zum Wohnzimmer – dort vernahm ich Stimmen. Es wurde über häusliche Dinge gesprochen, ich hörte es deutlich. Abermals rief ich, bekam jedoch keine Antwort. Die Stimmen kamen mir allerdings nicht bekannt vor. Am Fenster meinte ich einen Schatten zu sehen. Noch einmal versuchte ich meine Frau zu rufen, doch wieder ohne Erfolg.

Ich sah den Bruder an, der mich fragte: „Ist diejenige, die dort beim Stricken ist, nicht Ihre Frau?“

Nein, jetzt wo ich es deutlicher sah, stellte sich heraus, dass es andere Leute waren. Diese Menschen kannte ich nicht. Aber darum konnten sie doch Antwort geben? Ich war in meinem eigenen Haus, wo war denn meine Frau?

„Sie können Sie nicht hören“, sagte der Bruder.

„Nicht hören?“

„Nein, denn Sie sind Geist. Der Mensch auf Erden wird Ihren leisen aber deutlichen Ruf nicht hören können.“

Da schrie ich ganz laut.

„Auch das hören sie nicht“, sagte der Bruder.

Was bedeutete all das? Hier hatte ich gelebt, hier musste ich Frau und Kind wieder finden.

„Ach helfen Sie mir, Bruder, ich möchte sie sehen; ich will nicht zurückkehren, ehe ich sie alle gesehen habe.“

„Ruhig sein und bleiben, Gerhard! Ist sie Ihre Mutter?“

„Nein, das ist sie nicht.“

„Dann sind wir hier falsch. Ich wusste, dass wir am falschen Ort waren.“

„Sie wussten es?“, fragte ich verwundert.

„Sie dachten an Ihr Haus und folglich sind wir hier angelangt. Doch Sie hätten an sie denken sollen, an sie allein. Ich fühlte Ihre Gedanken. Hierdurch lernen Sie, sich sauber einzustellen und an das zu denken, was Sie antreffen und wieder sehen wollen. Leuchtet Ihnen das ein?“

„Ja, Bruder.“

„In Ihrem Haus wohnen jetzt andere.“

„Aber wie kann das sein, in den paar Monaten?“

„Trotzdem wird es so sein, aber wir werden sie finden. Komm, folgen Sie mir.“

Die erste Enttäuschung auf Erden hatte ich also erfahren. Daran hatte ich nicht gedacht.

„Sie wird bei meiner Mutter sein, wollen Sie mich dorthin bringen?“

Ich erwähnte bereits, dass ich die erste unangenehme Entdeckung gemacht hatte. Trotzdem war ich glücklich, weil ich etwas von mir selbst wieder gesehen hatte, wenn es auch nur meine frühere Wohnung war. Wir gingen durch die Straßen und bald waren wir in dem Viertel, wo meine Eltern lebten. Nun wusste ich mich zu beherrschen und folgte dem Bruder auf dem Fuße. Hier wohnte meine Mutter. Ich sah schon am Mobiliar im Flur, dass sie hier noch wohnte. Ich erkannte verschiedene Möbel, die ich selbst an den Platz gestellt hatte, wo sie jetzt noch standen.

„Mutter“, rief ich ganz laut. „Mutter, ich bin hier, Gerhard.“

Ich lauschte aufmerksam, aber auch hier kam keine Antwort. Was der Bruder mir klagemacht hatte, hatte ich in dieser Spannung bereits wieder vergessen. Ich rannte in das Zimmer, in dem ich mich oft aufgehalten hatte, sah aber niemanden. Sollte ich eine zweite Enttäuschung zu erleben haben? Wie furchtbar wäre das. Der Bruder nahm meine Hand in die seine und hielt mich an.

„Ich will Ihnen helfen, Sie können sich noch stets nicht konzentrieren. Siehe da!“

Ich blickte zu der Stelle, auf die der Bruder mich aufmerksam machte, und da sah ich meine Mutter.

Ich flog auf sie zu und rief: „Mutter, Mutter, ich bin hier, Gerhard.“

Doch Mutter tat, als wäre ich nicht da.

Nochmals rief ich sie. „Mutter, sieh, ich lebe, ich bin hier. Du denkst, dass ich tot bin, aber ich lebe.“

Aber Mutter sah mich nicht und hörte mich nicht, für sie blieb ich unsichtbar.

„Hörst du mich nicht?“

Ich küsste sie auf beide Wangen, doch sie tat, als wenn sie mich nicht fühlte. Ich glaubte in den Boden zu versinken.

„Mutter, wie hart bist du! Was habe ich denn bloß getan? Sieh mich an, ich bin es. Was hat das alles zu bedeuten?“

Plötzlich sagte Mutter etwas zu jemandem, der offensichtlich auch anwesend war. Ich hörte, dass gesprochen wurde, aber es war so fremd. Abermals versuchte ich Mutter zu erreichen, doch es gelang mir nicht. Ich verlor meine Selbstbeherrschung und fühlte, dass meine Angst wieder zurückkam. Nochmals schrie ich ganz laut, doch auch jetzt vernahm sie mich nicht. Wieder hörte ich, wie sie zu jemandem sprach, nun mehr aus der Nähe; und da sah ich, wer gesprochen hatte. Ich sah meine Frau.

„Hast du mich gerufen?“ , fragte sie.

Mehr hörte ich nicht, denn ich flog auf sie zu und drückte sie an meine Brust. – Schrecklich, sie fühlte mich nicht. Sie entfernte sich und es gelang mir nicht, sie zurückzuhalten. Ich hing an ihrem Hals und wollte sie somit daran hindern, sich zu entfernen. Doch sie tat, was sie wollte. „Die Herzen der Menschen auf Erden sind versteinert“, dachte ich. „Was ist nur in sie gefahren, dass sie mich nicht wieder erkennen?“ Ich schrie ganz laut und sie hörte mich nicht und tat, als wenn ich gar nicht da wäre. Ich flog erneut auf sie zu und drückte sie an mich, küsste sie auf Mund, Wangen und Stirn, aber sie fühlte mich nicht. Ich existierte nicht mehr für sie, denn ich war tot. Doch ich lebte.

Schwindlig, mit gesenktem Kopf, stand ich da wie gebrochen. Wie hatte ich nach ihr verlangt, und nun konnte ich sie nicht erreichen. Ich versuchte es wieder bei meiner Mutter, aber der Versuch blieb fruchtlos. Ich packte sie hart an, kniff sie in den Arm, sodass ich glaubte, jenen Körperteil zu brechen, doch sie fühlte mich nicht und blieb für mich gefühllos.

Wieder rief ich: „Mutter, habe ich mich denn so verändert? Ich liebe dich doch!“

Und ich schüttelte sie durch, aber ich rüttelte an mir selbst. Kon-

takt bekam ich nicht. Ich kniete vor ihr nieder und blickte ihr in die Augen, doch sie sah durch mich hindurch. Ihre Augen sahen allein das, was zur Erde gehörte, aber mich konnte sie nicht sehen.

Ein schmerzliches Gefühl, ein tiefes Elend überfiel mich, sodass ich innerlich zerbrach. Wie hatte ich bereits gelitten! Damit hatte ich nicht gerechnet, dies war zu viel für mich. Ihre Augen waren und blieben blind, hören konnte sie mich nicht und fühlen ebenso wenig. Kein Gefühl, kein Gesicht und kein Gehör, oh welch eine Enttäuschung!

All das regte mich auf; ich vergaß mich und stürzte auf meine Frau zu. Ich drückte sie mit aller Kraft, die in mir steckte, an meine Brust, küsste sie gewaltsam auf Wangen, Mund und Stirn, hörte, dass ihr Herz stark klopfte, musste sie aber loslassen, denn sie ging durch mich hindurch.

Dennoch hatte sie etwas von mir gefühlt, da sie zu meiner Mutter sagte: „Eigenartig doch, Mutter, ich bekam da soeben heftiges Herzklopfen.“

Mutter antwortete nicht, sondern sah sie an. Ich folgte dem Blick meiner Mutter und spürte, dass meine Unruhe, der Durst und der geschwollene Hals wieder zurückkam. Ich war nicht mehr ich selbst. Aber hier gab es Wasser, und ich rannte in die Küche und wollte den Hahn aufdrehen. Doch auch das konnte ich nicht. Konnte ich mir denn nicht einmal etwas zu trinken beschaffen? Ich drosch auf den Hahn, schlug jedoch hindurch.

Dann rannte ich wieder nach vorne. Den Bruder sah ich nicht, ich hatte ihn vergessen. Wie ein Wahnsinniger kämpfte ich mit mir selbst, das geistige Leben und die Selbstbeherrschung hatte ich wieder vergessen. Ich machte schreckliche, neue Erfahrungen!

Abermals kniete ich nieder und rief: „Mutter, Mutter!“

Danach sprang ich auf und versuchte meine Frau zu erreichen, aber sie fühlte überhaupt nichts, sie war noch weiter von mir entfernt als meine Mutter.

In einer Ecke des Zimmers sah ich plötzlich mein Kind. Ich rief die Kleine, doch auch das Kind hörte mich nicht. „Mein Gott“, dachte ich, „auch das noch.“ All meine Lieben waren taub und blind, und ich existierte offenbar nicht mehr für sie. Bei meinem Kind wurde ich etwas gefasster; es spielte da so friedlich, sodass ich etwas ruhiger nachdenken konnte.

Da erst sah ich den Bruder. Er stand dort am Eingang des Zimmers, die Arme vor der Brust verschränkt, und sah mich an. Ich bebte und schämte mich und war wie gelähmt. Er schüttelte sein schönes, kluges Haupt und trat auf mich zu.

„Gerhard, mein Freund, auf diese Weise werden Sie sie niemals erreichen. Ich ließ Sie gewähren, doch ich sah, wie Sie handelten und alles wieder vergessen haben. Für die Erde sind Sie tot, lieber Freund, werden Sie das jetzt nie wieder vergessen? Hören Sie: Wenn sie hellseherisch wären, hätten sie Sie wahrnehmen können, doch sie können weder sehen noch hören, keine von ihnen besitzt diese Gabe. Wenn Sie auch noch so laut rufen, sie hören Sie nicht. Sie können ihre Arme und Beine nicht brechen, wenn Sie es auch wollten.“

Der Bruder sah mir tief in die Augen und ich begriff. Wie grob war ich gewesen.

Der Bruder fuhr fort: „Sie leben im stofflichen Leben, und Sie im Geiste. Um Sie wahrnehmen zu können, ist Verbindung erforderlich. Diejenigen, die im Geiste leben, und die ein hellseherisches und hellhöriges Medium sind, die diese Gaben also besitzen, können unsere leisen aber deutlichen Stimmen hören. Sie sehen und fühlen unser Leben. Sie müssen also Interesse für unser Leben fühlen. Sonst sind die Menschen, wenn wir auch noch so gute Instrumente haben, trotzdem nicht zu erreichen. Ihr Glaube und tausend andere Dinge halten sie davon ab. Ich kann mich aber in Ihre Lage hineinversetzen, denn viele vergessen sich, wenn sie zum ersten Mal zur Erde wiederkehren. Doch Sie müssen sich in allem beherrschen können.“

Ich sah den Bruder an, und die Tränen flossen mir über die Wangen.

„Was sollen wir nun tun? Wo sind mein Vater und meine Schwestern? Ist es Tag oder ist es Nacht?“, fragte ich den Bruder.

„Es ist Nachmittag auf Erden, aber wo Ihre anderen Lieben sind, weiß ich derzeit noch nicht. Sie sehen, es gibt verschiedene Dinge, die Sie daran hindern, mit ihnen in Kontakt zu kommen.“

Wo war meine Freude geblieben? Dort waren meine Lieben, und keinen von ihnen konnte ich erreichen. Hier war für mich nichts mehr zu machen. Sie lebten, ich lebte, und dennoch konnten wir keine Verbindung zustande bringen.

Ich hatte mich wieder beruhigt, bei meinem Kind hatte ich meine Ruhe wieder gefunden. „Gott sei Dank“, dachte ich, „dass es nicht

so weit gekommen ist, fast wäre ich wieder in diesen furchtbaren Zustand zurückgekehrt.“ Doch Welch ein Elend ist es, zur Erde wiederzukehren und nicht gehört oder gesehen zu werden. Trotzdem konnte ich nicht fortgehen, denn sie zogen mich zu sich und hielten mich gefangen. Ich fühlte ihre Liebe, und das machte mich schwindlig. Abermals küsste ich meine Mutter, meine Frau und mein Kind, und kehrte zu meiner Mutter zurück. Zu ihren Füßen kniete ich nieder und betete ganz innig, dass ich sie einst erreichen möge. Ich versank stets tiefer und wusste nicht mehr, dass ich lebte. In mir lag eine tiefe Trauer, die mich übermannte, und wodurch ich einschlief.

Als ich erwachte, lag ich in meinem eigenen Zimmer. Ich war weit von der Erde entfernt, und nun überdachte ich alles, was ich in der Sphäre der Erde erfahren hatte. Welch eine Enttäuschung! Aber wer hatte mich hierher gebracht? Von der Rückreise wusste ich mich an nichts mehr zu erinnern. Wohl konnte ich mir alles von der Erde deutlich in Erinnerung bringen. Indessen sorgte ich dafür, dass ich ruhig blieb, denn ich wollte nicht wieder zurückfallen.

Dann, den Kopf in beiden Händen, weinte ich lange und schien nicht aufhören zu können. Sollten sich die Menschen auf Erden unseren Kummer vorstellen können? Ach, auf Erden kennt man einen derartigen Kummer nicht; dies ist der Kummer des Geistes. Oh, heiliger Spiritualismus, das Mittel der Verbindung! Wenn es ihn nicht gäbe, würde ich all dies nicht einmal berichten können. Viel wusste ich noch nicht darüber, aber ich fühlte nun, wie heilig der Spiritualismus war.

Ich dachte lange nach und wollte zurück zur Erde, ich wollte nochmals alles, aber dann bewusst erleben. Ich hatte noch nichts gelernt – wenn es jetzt nur möglich war. Der Bruder hatte mich zurückgeführt. Wie gut von ihm, mich nicht allein in der Sphäre der Erde zurückzulassen. Doch ich hatte mich vergessen und beinahe den Arm meiner Mutter gebrochen. Oh, welchen Schmerz bereitete mir das. Als ich noch auf Erden lebte, hätte ich so etwas niemals getan.

Wie unnatürlich war alles, dieses Wiedersehen, und dennoch war es Wirklichkeit, nur so furchtbar fremd. Ich fühlte noch das Herz meiner Frau klopfen, ich hatte es deutlich gefühlt, und ich war darüber erschrocken. Trotzdem sah und fühlte sie mich nicht. Welch eine Kluft lag zwischen ihr und mir; etwas musste diese überbrücken können, und das war der Spiritismus. Doch auch sie wollten mit dem

Spiritismus nichts zu tun haben. Während ich an all dies dachte, trat mein Lehrmeister ein.

„Noch betrübt, Gerhard?“

„Nein“, sagte ich, „nun nicht mehr, ich will mich ins Unvermeidliche schicken. Ich habe Gott gedankt, und auch Ihnen danke ich für alles. Dennoch möchte ich Sie fragen, ob ich abermals zurückkehren darf, da ich es so gerne von neuem erleben möchte, aber dann bewusst. Nunmehr werde ich mich zu behaupten wissen.“

„Natürlich, wir können sofort aufbrechen, und ich finde es herrlich, dass Sie selbst zu diesem Entschluss gekommen sind. Dieses Werk müssen Sie zu Ende führen, sonst werden Sie nicht ruhig sein können.“

Ich machte mich fertig und bald waren wir zum zweiten Mal auf dem Weg zur Erde. Nun schwebte ich bewusst der Erde entgegen. Ich lernte mich zu konzentrieren, und dadurch ging es stets schneller, und ich fand es herrlich. Innigst stellte ich mich ein, und in schnellem Tempo kamen wir vorwärts, dann wiederum verminderte ich meine Konzentration, sodass sich meine Geschwindigkeit verlangsamte. Ich fand es höchst interessant! Ich sah den Bruder an und er lächelte.

„Fahren Sie fort“, sagte er, „ich werde Ihnen folgen.“

Wie fühlte ich mich glücklich, dass ich dies konnte, und mit diesem Glück fühlte ich keine Traurigkeit mehr. Indem ich darin überging und es lernte, kam eine andere Kraft in mich. Nun sah ich die Erde ganz deutlich vor mir, und bald würden wir da sein. Ich hatte die Erde aus eigener Kraft wieder gefunden.

„Wir können uns noch schneller fortbewegen“, sagte der Bruder, „wir werden es versuchen. Aber haben Sie keine Angst, denn Sie werden mit nichts zusammenprallen.“

Nun fühlte ich, wie eine ungeheure Konzentration in mich kam, und blitzartig bewegten wir uns fort. Alles verschwand vor meinen Augen, da ich mich auf einen Punkt eingestellt hatte. Wunderbare Kräfte des Geistes; wie groß können die menschlichen Kräfte sein. Der letzte Rest meiner Angst war verschwunden und wir traten in die Sphäre der Erde ein.

„Haben Sie mir geholfen, Bruder?“

„Nein, diesmal ließ ich Sie es machen“, sagte der Bruder.

Wie glücklich war ich! Abermals kam ich in die Wohnung meiner Mutter und ging durch die Zimmer, doch nun sah ich niemanden.

Waren sie nicht zu Hause?

„Sie schlafen“, sagte der Bruder, „auf Erden ist es jetzt Nacht.“

Da begab ich mich zu ihrem Schlafzimmer, dort würde ich sie finden. Bei der Tür blieb ich stehen und lauschte. War es meine Mutter, die dort zu Bett lag? Der Bruder winkte mir, dass ich näher treten solle. Ja, sie war es; meine Mutter war in tiefe Ruhe versunken.

„Ihre Mutter ist krank.“

„Krank?“, fragte ich.

„Eine leichte Unpässlichkeit.“

„Woher wissen Sie das so schnell?“

„Ich sehe es an ihrer Ausstrahlung – Konzentration, mein Freund.“

Nun rief ich sie nicht mehr da ich wusste, dass sie mich doch nicht hören würde.

„Ich sehe sie so deutlich“, sagte ich verwundert zum Bruder, „bedeutet das etwas?“

„Das vorige Mal waren Sie selbst überreizt und Sie haben sie durch meine Kraft wahrgenommen. Nunmehr sehen Sie bewusst.“

Auch das hatte ich mir also angeeignet?

„Allein indem Sie sich beherrschten“, sagte mein Lehrmeister.

„Geht sie hinüber, Bruder?“

„Nein, sie wird gesund. Sie wird noch viele Jahre auf Erden bleiben müssen. Später werden Sie sie holen, da Sie es innerlich fühlen werden.“

Nun blickte ich zu der Stelle, auf die mich der Bruder hinwies, und ich erschrak. Was war das? Neben Mutter, und über sie gebeugt, sah ich eine leuchtende Gestalt. Das Wesen strahlte ein prachtvolles Licht aus, das Mutter erleuchtete. Ein schönes Wesen bestrahlte sie, seine Hände lagen auf ihrer Stirn. Mutter wurde behandelt, von einem Geist versorgt, ich fühlte es augenblicklich. Wie war es möglich, dass ich jene Erscheinung nicht eher wahrgenommen hatte?

Der Bruder flüsterte mir zu, dass es ein höher abgestimmtes Wesen sei, das ich noch nicht richtig wahrnehmen konnte. Auch das würde ich erst später können. Eine geraume Zeit blieb das Wesen in dieser Haltung über meine Mutter gebeugt, und ein starker Lichtstrahl schoss aus seinen Händen. Unerwartet wandte sich das Wesen um und sah mich an. Und nun blickte ich in zwei prachtvolle Menschengen, die wie Sonnen strahlten. So strahlten auch die Augen meines Lehrmeisters, denn auch dort sah ich dieselbe kraftvolle Aus-



strahlung.

Ich kannte diesen Geist, nur wo hatte ich ihn gesehen? Plötzlich fiel es mir ein.

„Großvater, oh, Großvater, bist du es? Hier, bei meiner Mutter? Ich weiß, dass du schon vor langer Zeit gestorben bist! Wusstest du, dass ich auch in diesem Leben bin?“

„Ich wusste es, mein Junge, ich wusste es schon lange bevor du in dieses Leben eingegangen bist.“

„Und dann kamst du mich nicht besuchen?“

„So, wie es geschieht, ist alles recht.“

Welche Wunder werde ich nun wieder erleben?

„Wie kommst du auf die Erde, Großvater?“

„Das Gleiche könnte ich dich fragen.“

„Das ist wahr“, sagte ich, „doch es ist herrlich, etwas von mir selbst in diesem Leben zu haben“, und darauf flog ich in seine Arme. Es war, als lebten wir noch auf Erden. Wie oft hatte ich nicht auf seinen Knien gesessen. Wie sehr liebte Großvater mich! Meine Jugendzeit ging nun an mir vorbei, und darin sah ich viele schöne Momente.

„Wie lange ist es bereits her, da du gestorben bist?“

„Sehr lange, mein Junge.“

„Woher wusstest du, dass Mutter krank war?“

„Wunder im geistigen Leben, Gerhard.“

Er legte seine schönen Hände auf mein Haupt und ich fühlte seine Ruhe, die in mich kam.

Dabei sah er mir in die Augen und sagte: „Wirst du stark sein und an dir arbeiten?“

„Ja, ich verspreche es dir“, sagte ich. „Du bist ein guter Mensch gewesen, Großvater, ich habe so viel über dich erzählen hören.“

„Als du noch klein warst, kam ich bereits wieder von Zeit zu Zeit auf die Erde. Ich will dir etwas über mein Leben erzählen; komm, setz dich hier neben mich.“

Wir nahmen in einer Ecke des Zimmers Platz, auch mein Lehrmeister, und nun erzählte Großvater aus seinem Leben. Oh, welcher schöner Augenblick war das! Er erzählte von seinem Leben auf Erden und von seinem Hinübergehen bis hin zu diesem Wiedersehen. Wie großartig war doch alles. Gleichzeitig öffnete es mir die Augen. Er lebte in der zweiten Sphäre und war ein glücklicher Geist. Er wachte über sie, sein Kind, über meine Mutter.

Ist es nicht wunderbar, Jozef? Wird der Mensch dies jemals begreifen können? Ich erzähle dir die heilige Wahrheit, Jozef, ich durfte all dies erleben. Dies muss man erleben, um das Wunderbare herausfühlen zu können, und erst dann dankt der Mensch seinem Vater, seinem Gott.

Wie groß war nun mein Glück. Wir waren lange beisammen, doch wir würden hier nicht bleiben können.

„Folge deinem Führer, tue was er sagt, Gerhard“, sprach Großvater. „Arbeite an dir selbst, ich kümmere mich um sie und wache über sie alle!“

„Das ist ein großer Trost“, sagte ich; „nun kann ich mit einem ruhigen Gewissen an mir selbst arbeiten.“

„Wir werden einander wieder sehen; ich werde meinen Kindern zur Seite stehen, so auch deiner Frau und deinem Kind.“

„Weißt du, wo sie sind?“

„Hier nebenan, folge mir. Vergiss nicht, dass sie schlafen und dass sie die Ruhe nötig haben. Wirst du dich ihnen in aller Stille nähern?“

„In aller Stille, Großvater, in aller Stille.“

Er geleitete mich zu ihnen, die mir angehörten. Da lag mein liebes Kind, und auf der anderen Seite seine Mutter, meine Frau. Sie träumte von einem Wiedersehen. Aber dass ich hier stand und so nahe war, sie andächtig betrachtete und ihren Traum verfolgte, nein, das würde sie nicht annehmen können. Das war zu tief für ihr einfaches Gemüt. Aber einst, einst würden auch ihr die Augen geöffnet werden. Nein, sie konnte nicht schlecht von mir denken; in ihr lag Liebe, Liebe zu mir, und ich musste an meinen eigenen, mir auferlegten Traum denken. Nun würde ich sie träumen lassen können, und ich fühlte, wie ich sie erreichen könnte. So ließ man den Menschen träumen. Träume, die ihnen aus dem Geiste gegeben werden. Träume, die Prophezeiungen waren, Träume von Liebe und Wiedersehen. Ich empfand tiefe Ehrfurcht vor jenem Großen, das Gott war.

Nun bewegte sie sich; ich musste aufhören, sonst würde ich sie stören. Wie leicht ist der Mensch in seinem Schlaf zu erreichen. Dann ist seine Konzentration aufgehoben und kann sich der Geist im Stillen verbinden. Ich sah, wie ihr Herz arbeitete und fühlte, dass ihr Nervensystem angespannt war. Sie trauerte, weil ich tot war – und dennoch lebte ich. Da fasste ich ihre Hand und nahm sie in die meine und drückte einen Kuss auf ihre Stirn.

Plötzlich kam Regung in sie, ihr Geist wurde bewusst, die stofflichen Organe begannen wieder schneller zu arbeiten. Ich sah und fühlte, wie der Geist den Stoffkörper in Gang setzte. Dieser Augenblick war interessant für mich. Sie wurde wach, schlug ihre Augen auf, aber sah und fühlte mich nicht. Im selben Augenblick zog ich mich zurück und sie fiel wieder in Schlaf. Hier wollte ich Stunden bleiben, aber das durfte und konnte ich nicht. Lange stand ich in Gedanken versunken da. Wie schön ist doch der Mensch, wenn er geistigen Besitz in sich trägt und Abstimmung auf das Jenseits finden kann. Meine Lehrmeister hatten mich dies erleben lassen. Beide sahen mich nun an und ich begriff. Großvater hatte dies gewollt, und ich war ihm dafür innig dankbar. Von meiner Frau ging ich zum Kind. Ich schmiegte mich an mein Kind und drückte es an meine Brust; danach nahm ich in aller Stille Abschied.

„Folge mir“, sagte mein Großvater, „ich will dir noch ein Wesen zeigen.“

In einem anderen Zimmer sah ich meinen Vater. An ihn hatte ich überhaupt nicht gedacht, da wir keine starke Bindung hatten. Seltsam, dass sich das im Leben nach dem Tode bemerkbar machte. Trotzdem hatte ich ihn mit Leib und Seele lieb; doch wir waren zwei verschiedene Naturen, unsere Charaktere stimmten nicht überein. Auf Erden konnte ich ihn nicht verstehen, und nun erkannte ich, warum das nicht möglich war. Ich legte meine Hände auf sein Haupt und dachte an die Zeit, da auch er in dieses Leben eingehen würde. An dieser Seite würden wir einander besser verstehen können. Um meiner Mutter Ruhe willen schlief er in diesem Zimmer, ich verstand das vollkommen.

In einer Ecke des Zimmers sah ich mein eigenes Porträt, und dabei brannte, mir zu Ehren, ein kleines Lichtchen. Ich war schließlich tot, und das tat man für einen Toten. Ich stand da und blickte gedankenvoll auf das Flämmchen. Stimmte es mich glücklich? Nein, ich hätte zu gerne gefühlt, dass das heilige Licht des Spiritualismus in ihren Seelen brannte, das Wissen, dass ich hier war und lebte. Wie glücklich würde mich das machen. Doch ihr Glaube hielt sie davon ab, und ich sollte jene Kluft noch nicht überbrücken können. Ich wusste, wie innig sie glaubten, nur wie furchtbar war das eigentlich. Meine Mutter ging oft in die Kirche, und sie sollte für mich und alle anderen, die ihr lieb waren, beten. Nun würde sie für mich am meisten beten, das

wusste ich nur allzu gut.

„Mutter“, sagte ich innerlich, „Mutter, bete für dich selbst, dass Gott dir die Augen öffnen möge. Dass Gott dich auf diesen Weg führe, den Weg der Verbindung. Möge Gott mir die Kraft geben, euch alle wachzurütteln.“

Jetzt erst fühlte ich, dass mein Leben im Jenseits begann. Ich nahm Abschied von meinem Großvater.

„Schöpfe Kraft aus allem, Gerhard.“

„Ich will es tun, Großvater.“

„Nunmehr gehe ich fort.“

Er sah mir tief in die Augen und es wurde kein Wort mehr gesprochen. Ich drückte ihm beide Hände und fühlte, wie sie sich in den meinen auflösten. Die ganze Erscheinung löste sich auf und war in einen Schleier gehüllt.

„Leb wohl“, hörte ich ihn sagen, „Gott segne dich.“

Das Licht verschwand und mein Großvater war in einen mir unbekanntem Zustand übergegangen. Dort, hinter jenem Schleier lebte er. Nun wusste ich es, da ich ihn gesehen und mit ihm gesprochen hatte. Von dort, fühlte ich, kam seine Liebe zu mir. So zieht sich der Geist zurück, nachdem er sich auf Erden manifestiert hatte; der Geist, der hinter dem Schleier lebt und vor dem Menschen auf Erden verborgen ist. Jener Schleier hielt eine Wahrheit verborgen, die ich allein kannte. Er verbarg einen Schatz, der mir teuer war. Hinter jenem Schleier lag die aufopfernde Liebe. Das ist das Leben, das den Menschen umgibt, und das in ihm ist, worüber viele noch unwissend sind. Der Spiritualismus ist es, der diesen Schleier verschwinden lässt, und wodurch wir sichtbar werden. Das ist das Heiligste, was dem Menschen gegeben wurde. Ich war dankbar, oh, so dankbar. Nachdem ich all dies erfahren hatte, murmelte ich mit Tränen in den Augen: „Gütiger, lieber Vater“, schlug die Hände vor die Augen und fiel auf die Knie, um Gott für seine große Güte zu danken.

Kannst du verstehen und nachempfinden, was in mir vorging, Jozef, dass ich dies nach so vielen Enttäuschungen und so vielem Suchen erleben durfte? Dass es eine Liebe gibt, die alles überragt, sodass du dich selbst vergisst und verlierst? All das lässt dich aus heiliger Ehrfurcht vor jenem Mächtigen erbeben, und macht dir die Kleinheit und Nichtigkeit deiner selbst bewusst. Aus Unwissenheit ziehst du das Heiligste durch den Dreck, und treibst du deinen Spott mit

Gottes heiligen Kräften und Gesetzen. Kräfte, durch die der Mensch auf Erden Kontakt mit uns bekommen kann. Als ich das alles fühlte, nahm es mir den Atem. Ich fühlte den Abglanz jener anderen, noch größeren Liebe, eine innige Wärme, die eine Menschenseele völlig durchströmt. Um das einst erleben zu dürfen, dafür wollte ich mich gänzlich hingeben. Ich war zum zweiten Mal auf Erden, und nunmehr hatte ich mich im Geiste bereichert. Jetzt hinderten mich all meine irdischen Erscheinungen nicht mehr, und ich wusste warum. Nun machte ich mich bereit, um aufzubrechen und wieder in die Sphären zurückzukehren. Vorläufig hatte ich genug zu überdenken.

An dich dachte ich aber noch nicht, Jozef, das tat ich erst später. Das kam, weil mich andere Dinge völlig in Anspruch nahmen, und dann kannst du an nichts anderes mehr denken. So ist unser Leben, denn hier machst du nur eine Sache gleichzeitig.

Bald hatten wir die Sphären erreicht und konnte ich wieder nachdenken. In diesem Zustand blieb ich lange, sehr lange, Jozef, es können schon Wochen gewesen sein. Dann fühlte ich, wie herrliche Gedanken zu mir kamen, und jetzt erst merkte ich, dass du an mich dachtest und für mich betetest. Oh, wie glücklich war ich, dass ich dies nun bewusst auffangen konnte. Ich dankte dir herzlich. Sieh, dann hat ein Gebet viel Kraft, weil es bewusst hinaufgeschickt wird. Du sandtest dein Glück zu mir, aber andere Gebete machen dich oft traurig, weil der Mensch selbst traurig ist. In mich kamen nun die Gedanken des Glücks und des Wissens. Nun kann ich dir sagen, dass ein Gebet, in vollem Bewusstsein hinaufgeschickt, Wunder wirken kann. Es stärkt und erwärmt dich ganz innig. Ich fühlte deine Liebe und Freundschaft zu mir.

Darauf begann ich wieder an mich selbst zu denken. Inbrünstig betete ich zu Gott, denn ich wollte etwas für andere tun. Es lag eine tiefe Ruhe in mir, und ich besaß nun Konzentration. Ich hatte Gott kennen gelernt, ich kannte nun ein ganz kleines bisschen von der Größe, die über all Ihre Kinder wacht. Nun konnte ich aus tiefster Seele beten, und ich dankte Gott für alles Schöne, das mir gegeben wurde. Danach ging ich den Bruder besuchen, denn ich konnte mich nun frei in meiner Sphäre bewegen. Er sah mich an, und auch er war glücklich. Wie hatte ich mich bereits verändert!

„Sehen Sie in die Natur“, sagte er, „Sie werden alles wieder anders sehen; nunmehr ist das Grau verschwunden.“

Nun sah ich die Natur so, wie sie stets gewesen war; aber das kam daher, weil es in mir so ganz anders war und ich ein anderer Mensch geworden war.

„Sie sehen“, sagte der Bruder, „dass der Mensch eins mit der Natur ist, wenn er hier eintritt.“

Nun war ich wie die anderen, die hier lebten. In mir wuchs etwas, und es war etwas wach geworden. Ich fragte den Bruder, was ich tun sollte; so könne ich nicht bleiben. Ich wollte mir andere Kräfte zu Eigen machen, ich wollte dienen und wirken, ebenso wie er.

„Hören Sie, mein Freund“, sagte der Bruder. „Wir sind nun so weit gekommen, dass Sie für andere wirken wollen. In Ihnen liegt ein starker Wille, aber dazu ist auch Kenntnis erforderlich. Sie wissen noch so wenig von diesem Leben und es gibt noch so viel, was Sie zu lernen haben werden. Was ich Ihnen in der Sphäre der Erde zeigte, war in Ihrem eigenen Interesse, und zwar, um Sie von der Erde zu lösen. Sie spüren sicher schon, dass ich den richtigen Weg gewählt habe? Wenn wir sofort zurückgekehrt wären, hätten Sie sich auf Erden vergessen, und die Folgen davon wären schrecklich gewesen. Aber all das liegt nun weit hinter Ihnen. Doch wir würden auch jetzt zurückkehren können; und ich könnte Ihnen alle geistigen Gesetze zeigen sowie, auf welche Weise wir dort Werk verrichten können, wie Ihr Großvater und andere es tun. Aber auch dafür ist Kenntnis notwendig. Das zu lernen, das können wir auch hier in unserer eigenen Abstimmung. Wenn wir also dennoch zurückkehren würden, lernten Sie zwar; doch Sie würden nichts für andere tun können, und das ist nicht der Sinn.“

Hören Sie also, Gerhard: Besuchen Sie hier eine Schule, wo man Ihnen alle Übergangszustände erklären wird, von den höchsten bis zu den niedrigsten. Dort werden Sie verschiedene Himmel und Höllen kennen lernen.“

„Höllen, sagen Sie?“

„Richtig, ich habe darüber bereits gesprochen, aber das war zu dem Zeitpunkt, da Sie sich schlafen legten.“

„Merkwürdig“, sagte ich, „das wissen Sie noch?“

„Sie sehen, ich habe es nicht vergessen, doch hören Sie nun. Sie werden dort die geistigen Abstimmungen kennen lernen, zugleich andere Gesetze und Kräfte, Planeten und Sterne, Mensch und Tier, bis hin zum Höchsten. Das ist der Kreislauf der Seele. Diese Schule dauert nach irdischer Zeitrechnung einige Monate. Jeder, der natürlich

denkt, der das irdische Leben abgelegt hat und in dieses Leben übergegangen ist, wird sie besuchen. Haben Sie jene Schule erst durchlaufen, dann steigen Sie in die finsternen Sphären hinab und Ihr Leben, Ihre Aufgabe, für andere etwas zu bedeuten, wird beginnen. Das Hinabsteigen in die finsternen Gefilde ist die schwierigste Aufgabe, die wir an dieser Seite kennen, aber dort lernen Sie binnen drei Monaten mehr, als wofür Sie in anderen Zuständen drei Jahre benötigen. Sie spüren wohl, wie schwer jenes Hinabsteigen ist, doch es wird Ihnen auf dieser Schule erklärt werden.

Das Leben in den finsternen Sphären, mein Freund, ist schrecklich. Aber Sie müssen sich selbst dazu entschließen, ich kann Ihnen dabei nicht raten. Ich sage Ihnen nur, was möglich ist. Denken Sie also gut darüber nach, denn es erfordert große Aufopferung, um dort zu wirken. Feuer brennt dort aber nicht, wie ich Ihnen schon eher sagte“, und er sah mich dabei an. „Doch dort brennt das Feuer der Leidenschaft und Gewalt, es sind die tief Gesunkenen, die dort leben. Sie steigen lediglich dorthinab, um anderen zu helfen.

Komm, wir werden einen Spaziergang machen, und gleichzeitig werde ich Ihnen dann andere Menschen zeigen, die bereits lange Zeit hier sind, sich aber noch stets nichts zu Eigen gemacht haben. Zu Beginn habe ich Ihnen davon erzählt. Sie denken dann an das, was ich Ihnen soeben sagte, und danach sagen Sie mir, was Sie beschlossen haben.“

Wir begegneten vielen Menschen, doch der Bruder sagte nichts zu mir. Ich erwog reiflich, was ich tun sollte, aber ich brauchte nicht lange nachzudenken. Ja, ich wollte hinabsteigen, ich musste vorwärts kommen, um mir geistige Kräfte anzueignen. Wie schrecklich es dort auch sein würde, ich wollte.

Ich fragte ihn: „Stiegen Sie auch hinab, als man es Ihnen erzählte?“

Der Bruder nickte, dass dem so war, und schon hatte ich meinen Entschluss gefasst und sagte zu ihm: „Ich habe mich entschlossen, ich will gern hinabsteigen.“

„Ausgezeichnet, Gerhard, Sie folgen meinem Weg und dem von tausend anderen“, und er nahm meinen Arm und sprach: „Ich dachte mir schon, nein, ich wusste, dass Sie sich dazu entschließen würden, die schwerste Aufgabe zu verrichten. Später werden Sie Freude daran haben.“

„Wann kann ich nun hinabsteigen?“

„Oh, nicht so hastig, Sie gehen doch zunächst zur Schule? Danach werden Sie andere Zustände erleben, die ich Ihnen zeigen werde, und erst dann sollen Sie hinabsteigen. Ich bewundere Ihren festen Willen und finde es herrlich. In der Schule, wie ich schon sagte, werden Sie verschiedene Gesetze kennen lernen, und die Lehrer sind Geister aus höheren Sphären. In der Finsternis werden Sie vor verschiedenen Problemen stehen, und all jene Probleme können Sie vernichten. Sie können zurücksinken, und das ist nicht die Absicht.“

„Ach, aber das geht doch nicht mehr?“

„Nicht so schnell, Sie wissen nicht, wer dort lebt, Sie sind ihrer abscheulichen und furchtbaren Kräfte noch unkundig. All jene Kräfte und Widerstände können Sie entmutigen, und davor will ich Sie bewahren. Nunmehr spiele ich nicht mehr mit Ihrer ganzen Persönlichkeit als Einsatz. Dieser Einsatz wird zu kostbar. Ich werde Ihnen also, wenn Sie von der Schule zurückkehren, viele andere Zustände zeigen, und das wird Sie gleichzeitig anspornen, Ihr Bestes zu geben. Dabei gibt es Überraschungen, doch erst nach Ihrer Prüfung. Es wird dort gelehrt, wie Sie sich verbinden müssen. Einige Übergänge haben Sie bereits erlebt, und zwar die zur Erde.“

Wir kamen nun auf einen großen Platz, und dort war eine Menge Menschen beisammen. Unter ihnen sah ich viele, denen ich bereits eher begegnet war. Nun verstand ich all jene Menschen, kannte ihre Abstimmung und konnte ihnen im Geiste folgen.

„Sehen Sie dort“, sagte der Bruder, „jene alte Dame hat die Erde längst verlassen. Sie ist irdisch gekleidet, weil das ihre Gedankenwelt ist. Dennoch wird sie diese Kleidung einmal ablegen müssen. Sie muss also, wenn sie einfach sein will, auf ihren Besitz verzichten. Aber das ist noch nicht möglich. Wenn Sie ihr in ihrer Gedankenwelt folgen, fühlen Sie Ihre eigene Abstimmung, und dann wird Ihnen klar sein, wie viel sie noch abzulegen hat. Erst jene Tracht, dann ihre ganze Persönlichkeit. Darum können Sie sich glücklich preisen, dass Sie in diesem Beerdigungsanzug hier angekommen sind, denn sonst hätten Sie noch mehr ablegen müssen. Ihr geistiges Licht verfinstern weder Gold noch Edelsteine, Sie ziehen weder Geld noch Güter zur Erde zurück.“

Aber sehen Sie diese armen Wesen, sie tragen, was sie auf Erden trugen. Und das allein wäre nicht so furchtbar, doch es gehört nicht zu diesem Leben. Ihr Kampf wird daher schrecklich sein. Sie wissen,



wie jenes Ablegen vor sich geht, darüber brauche ich Ihnen nichts zu erzählen. Auch sie werden dieses Leben und alles, was mit ihrer eigenen Persönlichkeit zu tun hat, verfluchen. Dann erst fällt das irdische Leben von ihnen ab und werden sie hier eintreten. Sie leben also im Leben des Geistes, sind in ihren Gefühlen aber noch auf Erden. Jene Dame weint, weil sie denkt, dass man sie vernachlässigt. Doch sie ist nicht zu erreichen, und deshalb kann man ihr nicht helfen. Dies alles hätte ich Ihnen am Anfang nicht klarmachen können, Sie hätten es nicht begriffen. Doch viele von ihnen wissen, dass sie auf Erden gestorben sind. Andere können dies noch stets nicht akzeptieren und führen ihr Leben so, wie sie es selbst wollen. Es sind jedoch lebende Tote in der Ewigkeit. Sie müssen bei sich selbst anfangen, eher kann und wird sich ihr Zustand nicht ändern. Später werden Sie mit ihnen sprechen können, nun rate ich Ihnen mit aller Entschiedenheit davon ab. Die Brüder und Schwestern sind hier, um ihnen allen zu helfen; das dürfte Ihnen jetzt wohl klar sein.

Jener alte Mann dort ist ein lebender Toter. Er fühlt sich wie ein Herr, doch das gehört zur Erde. An dieser Seite sind wir alle Kinder im Geiste, und wer es nicht ist, wird es zu lernen haben. Er fühlt sich wie eine Persönlichkeit und prahlt mit dem, was er auf Erden gewesen ist und erreicht hat.

Aber Sie wissen es, das alles ist irdisch und hat hier keine Bedeutung. Sie reden über irdische Dinge und leben im Jenseits. Ist es dann so verwunderlich, dass sie keinen geistigen Besitz tragen? Dass sie in einer Sphäre leben, die zwischen der grobstofflichen und der geistigen Abstimmung liegt? Dass sie kein Licht besitzen und sich all dem Schönen, das wir an dieser Seite besitzen, verschlossen haben? Ist das nicht traurig? Man erzählt ihnen von diesem Leben, und sie hören andächtig zu, doch leben nicht danach. Sie fühlen sich glücklich, aber für uns hat ihr Glück keinen Wert. Darum sind sie lebend tot, genau wie auf Erden; so leben diese Menschen dort, und im selben Zustand kommen sie hier an. Sie verschließen sich dem geistigen Leben, sie haben noch kein Verlangen danach. Aber einmal kommt jene Zeit, vielleicht nach vielen Jahren. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass dutzende Jahre vergehen, ehe sie anfangen, an sich zu arbeiten. Sie sind nicht schlecht, doch sie tragen keinen Besitz. Hieraus ersehen Sie, wie herrlich es ist, wenn man bereits auf Erden von einem ewigen Fortleben weiß und mit wenig irdischem Besitz hier ankommt. Die-

jenigen, die sich auf Erden auf unser Leben abstimmten und danach lebten, leben alle in den höheren Sphären. Sie haben die erste und zweite Sphäre erreicht und sind die Glücklichen im Geiste.

Hier, unter diesen Menschen, befinden sich die Intellektuellen der Erde. Sie empfinden zwar Liebe, doch allein für sich selbst. Hier lebt Arm und Reich zusammen, aber die Kinder leben in den höheren Gefilden. Ein Kind, das auf Erden jung gestorben ist, hat eine andere Abstimmung als sie besitzen. Doch all jene Abstimmungen werden Sie in der Schule kennen lernen. Nochmals, all diese Menschen, es sind ihrer hier Tausende, sind nicht schlecht, sie haben kein tierisches Leben gekannt, doch haben sich selbst abzulegen. Ich könnte Ihnen Hunderte anderer solcher Situationen zeigen, doch ich will mich hierauf beschränken, da Sie sich all die anderen Dinge vorstellen können. Sehen Sie, da ist unser Gebäude.

### *Zur Schule*

Ich werde Sie abholen kommen, und dann werden wir aufbrechen. Mit diesem Bild vor Augen werden Sie bald Fortschritte machen.“

Ich legte mich nieder, um über alles nachzudenken. Wie arm waren die Menschen. Wer keine Liebe besaß, war im Geiste ein lebender Toter. Ich würde mein Bestes tun, denn ich wollte vorwärts kommen, ich würde fleißig an mir arbeiten. Nun verstand ich den Bruder in allem. Wie einfach dieses Leben im Grunde war. Auf Erden sprach man über Religion. Doch all jene Religionen hatten keine Bedeutung, wenn man keine Liebe besaß, keine Liebe empfand zu allem, was lebte. Im Menschen lag der göttliche Kern, der Mensch hatte Abstimmung auf Gott. Diese aber waren tot, geistig tot. Wenn ich noch einmal dasselbe Leben erleben dürfte, wie anders würde ich dann leben. Ich würde mir nichts als Liebe zu Eigen machen, denn Liebe bedeutet Licht und Glück. Mein Lehrmeister besaß viel Liebe, denn er war mir gegenüber aufgeschlossen und gab sich gänzlich hin. So wollte ich auch werden, wie er und viele andere.

Schon bald darauf holte mich der Bruder ab und brachte mich zu einem anderen, sehr großen Gebäude, nicht weit von dem Ort gelegen, wo ich wohnte. Als ich vom Bruder Abschied nahm, sagte er mir, dass er mich von Zeit zu Zeit besuchen würde. Ich liebte meinen Lehrmeister nun sehr, denn er war wie ein Vater für mich. Es fiel mir

nicht so leicht, Abschied von ihm zu nehmen, doch es geschah zu meinem Besten. Mit einigen herzlichen Worten löste er auch dieses Problem, und ich betrat das große Gebäude. Ich bekam ein wunderschönes Zimmer, in dem ich studieren, meditieren und zu mir selbst kommen konnte.

Hunderte von Schwestern und Brüdern waren beisammen, die sich alle ausbilden lassen wollten. Alle hatten das Alter von ungefähr dreißig Jahren erreicht, einige waren jünger, aber Kinder waren dort nicht. All diese Wesen waren bereits von ihrem ewigen Leben überzeugt.

In meinem Zimmer wartete ich ab, bis dass man mich rufen sollte. Da hatte ich reichlich Zeit, an alles zu denken, was ich während meines Aufenthalts hier erlebt hatte. Ich prüfte mein Leben auf Erden und das Schöne, das ich nunmehr besaß. So wie ich jetzt fühlte und dachte, davon hätte ich auf Erden niemals geträumt; dort war mein Leben so ganz anders gewesen. Nun lebte ich, auf Erden aber war ich in Schlaf gefallen. An meinen inneren Zustand und meine Abstimmung hatte ich niemals gedacht. Ich lebte zwar, nur wie! Man muss das Leben lieben, sonst bekommt man nichts mit und fühlt man nichts von dem, das Gott in alles hineingelegt hat. Auf jenes Problem kam ich immer und immer wieder zurück, ich konnte nicht genug daran denken.

Ich hatte noch nicht vernommen, dass an dieser Seite Verdammte lebten. Aber auf Erden sprechen die Priester von Verdammnis und Hölle. Und jene Hölle würde ich bald kennen lernen, in sie sollte ich hinabsteigen. Und dort war es schrecklich, wie der Bruder mir sagte. Aber ich hatte keine Angst, was andere tun konnten, konnte ich auch! Darauf bereitete ich mich vor; ich wollte mir alles zu Eigen machen, was damit zu tun hatte. Nunmehr hatte ich keinen Hunger und keinen Durst mehr, ich fühlte lediglich einen geistigen Hunger in mir, und den wollte ich stillen. Dafür gab es nur einen Weg, und den würde ich gehen.

Um mich herum herrschte eine herrliche Stille, die wohltuend auf mich wirkte. In dieser Stille fühlte ich das irdische Leben noch deutlicher. An den Seelen der Menschen nagt ein grässliches Tier, und jenes Tier heißt „Bequemlichkeit“, die Bequemlichkeit des irdischen Besitzes. Nun fand ich es herrlich, dass ich keinen Besitz gekannt hatte. Diese Tierchen nagen an vielen Seelen, und viele Menschen gehen daran zugrunde. Sie werden so sein, wie der Bruder sie mir zeigte.

Die meisten von denen, die ich wahrgenommen hatte, waren bereits fünfzig Jahre und länger in diesem Leben; und noch stets nagte es an ihren Seelen und verfinsterte so das ewige Licht. Die Bequemlichkeit dient dem Menschen, aber vergiss nicht, dass sie zeitlich ist. Erst jetzt begriff ich das alles, nun, in dieser Stille, während ich mich vorbereitete, an einem geistigen Kursus teilzunehmen. Hier fühlte ich die tiefe Bedeutung des Lebens auf Erden.

Lange brauchte ich nicht zu warten, ehe die ersten Lektionen anfangen sollten, worauf ich natürlich sehr gespannt war. Schon führte man mich in einen geräumigen Saal, in dem ein paar hundert Menschen versammelt waren. Hier waren alle Ränge und Stände der Gesellschaft zusammen. Hier kennt und macht man keinen Unterschied zwischen Nationalitäten und Religionen; hier waren Schwarz und Weiß eins im Geiste. Von Schwarz und Weiß ist hier keine Rede mehr, aber das lernte ich erst später zu begreifen. Hier lachte man nicht über meinen Beerdigungsanzug, denn ich sah welche, die in Lumpen gehüllt waren. Wir waren bereits Brüder und Schwestern geworden und hegten Gefühle füreinander. Diejenigen, die in Lumpen gehüllt waren, sollten bald zu höheren Sphären aufbrechen, und dort empfangen sie ihre geistigen Gewänder. In der Schule waren wir eins in allem.

Uns wurde das geistige Leben theoretisch erklärt. Man machte uns deutlich, was das Leben auf Erden bedeutete: Geboren werden, leben in verschiedenen Übergangszuständen, von der Jugend bis ins Alter, und danach sterben. All diese verschiedenen Übergänge wurden uns erklärt. Ich sah viele menschliche Sterbebetten, die alle natürlich anders sind, je nachdem, wie sich der Mensch fühlt. Das alles war großartig und äußerst lehrreich. Ferner, wie der Geist dem Menschen beisteht, wenn er stirbt; wie Auren gelöst und Verbindungen zustande gebracht werden. Danach, wie die Menschen in dieses Leben eingehen und gemäß ihrer Abstimmung ihre Sphäre und ihr Glück empfangen werden. Mit all dem verging bereits ein Monat, will ich die Zeit mit der irdischen vergleichen.

Dann kam der Bruder mich besuchen und wir wandelten gemeinsam in der Natur. Und hier stellte er mir verschiedene Fragen, die ich alle beantwortete.

„Sie machen gute Fortschritte“, sagte er, „und haben alles verstanden. Sie sehen, wie nützlich es ist, zu meditieren.“

Es stimmte mich glücklich, dies von meinem Lehrmeister zu hören.

Frischen Mutes machte ich mich wieder an die Arbeit. Danach lernten wir kosmische Kräfte kennen. Als ich mit meiner Geschichte begann, erzählte ich dir darüber. Es sind jene Kräfte, an denen der Mensch fühlen kann, dass er sterben wird. Man erklärte uns, wie jene großen inneren Kräfte verloren gehen können und der Mensch sie nicht mehr fühlt. Du hast mich sicher verstanden, als ich davon erzählte?

Ferner die Belastbarkeit unserer inneren Kraft hinsichtlich geistiger Abstimmung. Das ging sehr tief, und allein dafür bekamen wir gut vierzehn Tage. Die Tiefe der menschlichen Seele zu fühlen ist Ehrfurcht gebietend. Trotzdem konnten wir alles begreifen, da wir alle im Gefühl von der Erde erlöst waren. Das hängt alles mit der Konstitution des menschlichen Körpers zusammen, und darin liegen die Übergangszeiten, die der Mensch auf Erden erlebt. Das sind die Jahre von zehn, bis zwanzig und dreißig, bis die menschliche Abstimmung, mit anderen Worten das Erwachsenenalter erreicht ist. Das alles sind kosmische Vorgänge, von denen man auf Erden nichts spürt, doch unbewusst geht der Mensch darin über. Die Bedeutung davon liegt in der Seele verborgen; es sind unbewusste Kräfte und es ist die Liebe, die der Mensch trägt. Beim Erwachen – so würde ich es nennen wollen – manifestiert sich die geistige Abstimmung, die kosmisch ist. Der Mensch kommt also zu einem bestimmten Zweck auf die Erde, und er kann seiner Bestimmung nicht entgehen. Das alles lernten wir, und wir begriffen es, wie ich schon sagte, dadurch, weil wir in unserem Gefühl die Erde verlassen hatten. Hätte ich nicht an mir selbst gearbeitet, so hätte ich warten müssen, bis dass ich mich selbst abgelegt hatte und annahm. Wer also nicht will, wird hier ein lebender Toter bleiben. Dann ging die Lektion über die ersten Augenblicke in diesem Leben, von dem ich bereits viele Gefühlsübergänge kannte, die ich durch meinen eigenen Lehrmeister erleben durfte, wie ich dir bereits erzählt habe. Vergiss aber nicht, dass ich alles nur in Bruchteilen berichte, da es sonst zu lange dauern würde, und das ist nicht der Sinn, sagt der Meister. Danach lernten wir, uns zu verbinden und das Einfühlen in verschiedene Zustände, die Höllen und Himmel, von den niedrigsten Zuständen bis hin zu den höchsten Sphären. Wir lernten, dass jede menschliche Abstimmung ein Himmel oder eine Hölle sein kann. Darum spricht man hier von Himmeln und Höllen. Durch wunderschöne Visionen sahen wir die Himmel an unserem geistigen Auge vorüberziehen, und wir waren entzückt vor Glück, dass

uns noch so viel Schönes bevorsteht. Die Tiefen der Hölle kannten wir bereits, und wir kehrten danach durch all jene Übergangszustände zum höchsten Himmel der geistigen Abstimmung zurück. Dann lernten wir die kosmischen Grade kennen, doch davon begriffen wir nicht viel; aber durch all das wurde uns ein Bild von allem Leben im Universum vermittelt.

Auch damit verging gut ein Monat, und danach besuchte mich wieder mein Lehrmeister. Ich war überglücklich, ihn wiederzusehen. Auch nun war er zufrieden; ich hatte aber auch mein Bestes getan, denn ich hörte nicht auf, ehe ich alles fühlte und verstand. – Wozu wir Spaziergänge in der Natur machten, da das Leben, das in allem liegt, dem Menschen hilft. So lernte ich, verschiedene Probleme zu lösen, um diese später erleben zu können. Indessen freundete ich mich mit vielen an, und diese wurden meine Brüder und Schwestern im Geiste. Wir werden auf ewig Brüder und Schwestern bleiben. Dann mussten wir Prüfungen ablegen und wurden wir nacheinander befragt. Ich habe nur ein paar Fehler gemacht, und keiner von allen musste die Prüfung wiederholen. Wir spürten, wie notwendig es für uns selbst war, dies alles zu wissen. Nun verstand ich die vielen Probleme, die der Bruder mir erklärt hatte; nun würde ich sie erleben und sie mir zu Eigen machen.

Ich bestand also. Und als der Bruder mich abholte, kehrten wir gemeinsam in meine Sphäre und zu dem Gebäude zurück, wo ich lebte. Ich war für diesen Kursus in einen anderen Zustand übergegangen, wusste davon aber nichts, denn das Gebäude lag nicht so weit von meinem entfernt. Dennoch war ich in einen Übergangszustand eingetreten, wie der Bruder mir sagte. Die Sphären gehen ineinander über, wovon ich jedoch nichts bemerkte, da es der erste Übergangszustand neben meiner eigenen Sphäre war. Noch einen Zustand weiter und höher, und man kann es wahrnehmen, weil sich dann alles verändert. Doch das sollte ich später erleben.

### *Der Kontakt mit dir auf Erden*

Unterwegs sagte der Bruder, dass mich eine Überraschung erwartete, wovon er mir, bevor ich zur Schule ging, erzählt hatte. Ich war sehr gespannt und konnte mir nicht vorstellen, was es sein würde. Ich war dankbar, nun einmal etwas Erfreuliches zu vernehmen; ich sah den

Bruder an und bat, mich nicht so lange warten zu lassen.

„Hören Sie“, sagte er: „Es ist mir von höheren Geistern gestattet worden, Sie zur Erde zu begleiten, um dort mit Ihnen einer Séance beizuwohnen. Dort, auf jener Séance, werden Sie jemanden wieder sehen, den Sie auf Erden gekannt haben.“

„Meine Eltern?“, fragte ich sofort, „helfen Sie mir, sie zu erreichen?“

„Nein, es ist keiner Ihrer Angehörigen, doch wenn die Verbindung zustande kommt, werden Sie ihn gleich wieder erkennen.“

„Oh“, sagte ich, „dann weiß ich, wen Sie meinen.“

Der Bruder lächelte.

„Jozef“, rief ich aus, „niemand sonst könnte mir diese große Freude bereiten, er ist zu erreichen.“

Ich hatte es richtig herausgeföhlt, denn der Bruder sprach: „Ihn werden wir besuchen.“

Da fasste ich seine beiden Hände und dankte ihm innig.

„Sein eigener Führer hat mir dies aufgetragen, aber es gibt noch mehr Überraschungen, doch die kommen später.“

Daran hatte ich nun überhaupt nicht gedacht, es war also wirklich eine große Überraschung.

„Womit habe ich das verdient, Bruder?“

„Sie haben es sich selbst verdient, Sie sind so weit entwickelt, dass man Sie dies erleben lassen kann, es kommen aber noch mehr Überraschungen.“

Voller Glück kehrte ich in meine eigene Umgebung zurück. Für mich strahlte die Sonne, und ich trank ihre Strahlen begierig. Nun erst begann ich zu leben; wie herrlich ist es, dass man das fühlen darf.

„Ich hätte Sie zur Erde zurückführen können, wie ich bereits eher erklärte, doch dann wären all jene Erfahrungen, die Sie nunmehr gemacht haben, verloren gegangen.“

Ich verstand den Bruder und fand es herrlich, dass meine Entwicklung allmählich erfolgte.

„Wir handeln, das dürfte Ihnen nun klar sein, nach der inneren Kraft, die der Mensch besitzt, und worauf er Abstimmung hat. Sie sind Schritt für Schritt hier eingetreten, andere aber, die man vor die Tatsache stellt, werden sich für lange Zeit verlieren. Doch auch dann ist es berechnet, hier tut man nichts ohne zu wissen, wofür man es tut. Andere müssen und werden also zurückfallen; und jenes Zurückfallen

ist notwendig, weil sie auf eine andere Weise nicht zu erreichen sind. Aber dann werden sie aufstehen und von neuem beginnen. Ich erkläre Ihnen dies, auf dass Sie herausfühlen können, dass jede menschliche Abstimmung ein persönlicher Zustand ist, wonach wir handeln. Auch sagte ich Ihnen damals, dass in Ihnen ein gewisser Besitz vorhanden sei. Jene Kräfte ermöglichten es mir, auf diese Weise zu handeln und Ihnen unser Leben zu zeigen. So machen wir immer weiter, bis dass Sie die erste Sphäre erreicht haben und in andere Hände übergehen werden.“

„Muss ich Sie dann verlassen?“, fragte ich verwundert.

„Wir werden uns nimmer trennen, wir werden auf ewig eins sein und bleiben, innerlich verbunden, doch Sie werden Werk verrichten wie ich und viele andere es tun. Wir werden bald aufbrechen. Nunmehr lass ich Sie allein und komme Sie später abholen.“

Du kannst dir vorstellen, Jozef, dass ich glücklich war, jetzt, da ich dich wieder sehen sollte, und du weißt nun gleichzeitig, warum ich so lange auf mich warten ließ. Nur wie eine Séance sein würde, davon hatte ich keine Ahnung. Auf Erden hatte ich es nicht erlebt, weil ich Angst davor hatte und ich es für Teufelswerk hielt, doch nun fühlte ich die große Gnade dessen.

Lange brauchte ich nicht zu warten, und bald konnten wir aufbrechen. Schnell hatten wir die Erde erreicht. Der Bruder ging mir voraus und wir betraten ein Wohnzimmer auf Erden. Ich sah verschiedene Leute beieinander, die um einen Tisch saßen, auf dem ein hölzernes Kreuz und ein Brett lagen, auf dem das Abc stand. Du kennst natürlich all jene Gegenstände, die zum Abhalten einer Séance benötigt werden. Ich begriff in dem Augenblick jedoch nichts davon; und trotzdem spürte ich schon bald, was Kreuz und Brett zu bedeuten hatten. Ich sah viele hohe Geister, aber wie sehr ich auch Ausschau hielt, dich sah ich nicht. Das war eine große Enttäuschung für mich. Doch entmutigt war ich nicht, da der Bruder mir später den Grund mitteilte.

Einer der hohen Geister war der Führer von allen. Es war der Meister, unter dessen hoher Führung du stehst, aber nicht dein Führer, sondern der Meister all dieser hohen Geister. Du weißt, wen ich meine. Die Séance hatte bereits begonnen und wir mussten geduldig die Zeit abwarten, da mir die Gelegenheit gegeben würde, etwas zu sagen. Um all diese Leute hing ein bläulicher Schleier, wodurch sie von die-



ser Welt vollkommen abgeschlossen waren. Für die Tausenden von Geistern, die in der Sphäre der Erde lebten, waren diese Leute, also diejenigen, die an der Séance teilnahmen, unsichtbar.

Der Bruder sagte zu mir: „Für uns ist es eine große Gnade, um in Verbindung zu treten, doch auch für die auf Erden. Viele auf Erden trachten diese Verbindung zustande zu bringen. Andere wiederum haben zu leiden, weil ihre Verbindungen, an denen sie viele Jahre gearbeitet haben, durch irdische Menschen, die den Spiritualismus zu Sensationszwecken gebrauchen, abgebrochen werden. Sie sehen ihre jahrelange Arbeit vernichtet. Aber wehe denen, die diese Verbindungen mutwillig abbrechen, sie laden, indem sie das Glück anderer zerstören, Kampf und Kummer auf ihre Schultern. Sie vergessen, dass die Meister zur Erde kommen, in die Sphäre der Leidenschaft und Gewalt, um ihnen geistige Nahrung zu verabreichen. Sie vergessen die Schwierigkeit unseres Lebens und zugleich, dass wir so gerne mit unseren Lieben in Verbindung treten. Sie, Gerhard, sind es, die Leid und Schmerz bringen, wo Glück hätte gebracht werden können.

Dieser Meister, der sich mit ihnen verbindet, ist ein Meister aus der siebten Sphäre. Auf diese Weise werden irdische Menschen im Geiste verbunden und werden ihnen so viele Beweise des Fortlebens gegeben. Dennoch sind viele nicht zufrieden und fordern stets mehr Beweise. Wenn jene Beweise aber ausbleiben, dann hat der Spiritualismus ihrer Meinung nach keinen Wert, ist ihr Abend verdorben und haben sie ihr Interesse dafür verloren. Sie wissen nicht, wie schwer es für uns ist, stets die von ihnen geforderten Beweise herbeizuschaffen. Von ihnen wird verlangt, dass sie ihre Persönlichkeit für einige Stunden ablegen werden. Diese Verbindungen werden durch Konzentration und Willen zustande gebracht. Wenn ihre Lieben eine kurze Weile an ihrer Seite verweilen dürfen, sind sie nicht nur sehr glücklich, sondern schöpfen daraus Kraft, um sich weiterzuentwickeln. Wenn auch sie herüberkommen, werden sie auf ewig verbunden werden. Doch viele von uns haben zu leiden, weil jene schönen Verbindungen abgebrochen werden. Der Weisen, wie es geschieht, gibt es viele.

An erster Stelle sind da jene Leute, die den Spiritualismus um der Sensation willen missbrauchen. Dann diejenigen, die sich als Instrument ausgeben und unsere Welt verfälschen und die Menschen betrügen. Sie werden später viel Leid zu erdulden haben, wenn sie in dieses Leben eingehen. Ferner diejenigen, die sich nicht öffnen wollen

und sich zu viel einbilden. Für all diese Leute ist es besser, nicht damit anzufangen, denn sie wissen nicht, dass sie auf heiligem Boden stehen und dass eine ungeheure Kluft überbrückt werden muss. Und zwar jene, die zwischen dem irdischen Leben und dem ewigen gähnt. Sehen Sie nunmehr zu, was geschehen wird.“

Nun sah ich deutlich, dass ein hoher Geist einen irdischen Menschen in Anspruch nahm. Es war jemand mittleren Alters, der als Medium diente. Es war äußerst wundersam für mich, und vor allem, um es von dieser Seite aus zu sehen. Der Geist strahlte ein prachtvolles Licht aus, in das sein ganzes Wesen gehüllt war und er trachtete, vom Stoffkörper Besitz zu ergreifen. Deutlich sah ich, wie der Geist in den Stoffmenschen hinabstieg und in ihm verschwand, während sich die beiden Ausstrahlungen verbanden, sich gleichsam vermischten. Ich begriff, da ich beide Ausstrahlungen wahrnahm, dass der Mensch auf Erden eine ähnliche Gefühlsausstrahlung besitzen musste, wollte die Möglichkeit entstehen, jenen Menschen zu erreichen. Hatte er eine andere Ausstrahlung, eine die sich nicht mischte, dann bestand keine Möglichkeit, sich durch jenes irdische Instrument zu manifestieren. Wie groß ist die Gnade für den Geist, dass er von einem irdischen Menschen, einem Stoffkörper, Gebrauch machen kann.

Der Bruder sagte mir, dass ich dies richtig empfunden hatte und dass er mich unterstützt habe, indem er im Stillen auf mich einwirkte. Das würde er stets tun. Gleichzeitig fühlte ich, dass der Geist ein herrliches Glücksgefühl in jenem irdischen Kleid zurücklassen würde, wenn er später jenen Körper verlassen sollte.

Nun sah ich, dass der irdische Geist seinen eigenen Stoffkörper verließ. Das Medium wurde von Liebesgeistern aufgefangen, die es aus dem Kreis führten, um es in die Sphären zu bringen, wo ihm das geistige Leben gezeigt würde. Mit geistiger Weisheit geladen, sollte es zur Erde zurückkehren.

Doch plötzlich kehrte der ausgetretene Mensch blitzartig zurück und prallte in seinem eigenen Körper auf. Es war ein furchtbarer Schock, den wir in unseren eigenen Körpern nachschwingen fühlten. Was war geschehen? Ich spürte, dass es eine Störung gab, doch woher jene Störung kam, konnte ich nicht feststellen. Durch die schnelle Rückkehr des Geistes fuhr der Stoffkörper zusammen, der Schweiß brach ihm aus, sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Dies sah und fühlte ich deutlich und ich begriff, wie schwer es für beide Wesen war.

Auch der geistige Führer, der Geist, der aus dem Stoffkörper getrieben wurde, fühlte dieses schreckliche Geschehen, als würde er mit Gewalt aus jenem Körper geschleudert. Der Mensch als Medium erwachte mit einem furchtbaren Schock, wie ich schon sagte, doch ihm wurde irdische Hilfe zuteil. An unserer Seite machte man lange, streichende Bewegungen über seinem Stoffkörper, wodurch er etwas ruhiger wurde und freier atmen konnte. Ich spürte die große Gefahr dieses Geschehens.

Eine andere Intelligenz teilte durch Kreuz und Brett mit, was geschehen war. Der Geist konzentrierte sich auf diejenigen, die das Kreuz festhielten, und all diese Menschen wurden in ihrem Gefühl ausgeschaltet, sodass er zu ihnen sprechen konnte. Um das Kreuz lag nun ein dichter blauer Schleier, und jener Schleier bestand aus geistigen und irdischen Kräften, Ausstrahlungen von Geist und Mensch.

Nun spürte ich, dass sich der hohe Geist konzentrierte, und das Kreuz geriet in Bewegung. Deutlich sah ich, welche Buchstaben angezeigt wurden. All jene Buchstaben bildeten Wörter, und diese Wörter wurden zu Sätzen, und so wusste der Mensch, was geschehen war. Wie einfach es auch war, für mich war dieses wunderliche Geschehen schier unbegreiflich. Die am Tisch saßen nannten alle Buchstaben. Und als sie die Botschaft erhalten hatten, lasen sie sie allen anderen und dem Medium vor, um es zu beruhigen, da es völlig überreizt war.

„Wir werden“, hörte ich, „durch die Elemente gestört.“

„Elemente“, dachte ich, „was bedeutet das nun?“ Die Teilnehmer wussten es offenbar, aber ich, der ich hier an dieser Seite lebte, wusste von nichts.

Der Bruder sagte, dass ich mich auf ihn konzentrieren sollte, und als ich es tat, begriff ich das große Geschehen. Ich hörte ein heftiges Unwetter, und der Regen goss in Strömen. Durch diese Naturkräfte war eine Störung eingetreten. Wie sonderbar, dass ich davon nichts gehört hatte.

„Sie sehen“, sagte der Bruder, „alles ist Verbindung und Konzentration, das alles werden Sie noch lernen.“

Darauf sagte der Führer wiederum durch das Kreuz, dass sie das Medium in Anspruch nehmen würden. Sie durften es in diesem Zustand nicht zurücklassen, da sonst sein Nervensystem gestört sein würde. Alle sollten sich nun einstellen und konzentrieren; auch sollte

gebetet werden.

Dann hörte ich den hohen Führer noch sagen: „Diese Störung ist nicht unsere Schuld, sondern irdische Sorgen sind die entgegenwirkenden Kräfte. Wir haben unsere Berechnungen angestellt und diese Störung wird aufhören, wenn sich das Medium gänzlich hingeben will und sich von allem losmachen kann.“

Wir alle an dieser Seite beteten, und auch die Teilnehmer waren im Gebet versunken. Dieser Augenblick war für mich heilig, so etwas Schönes hatte ich noch nicht erlebt. Hinter mir standen Hunderte von unglücklichen Geistern, die dieser Séance beiwohnen durften und im Stillen gekommen waren. Der Bruder machte mich darauf aufmerksam, denn ich hatte sie noch nicht gesehen.

Abermals trachtete der Geist, sich mit dem Stoffmenschen zu verbinden. Nun ging es besser und leichter; und bald sah ich, wie das Medium austrat, und die Reise zu den Sphären nahm einen Anfang.

„Gütiger Gott, wie groß sind die Gaben, welche die Menschen von Dir empfangen.“ Das waren meine Gedanken, als ich sah, wie sich dieses Erhabene vollzog. Danach erlebte ich wiederum ein anderes Wunder. Ich sah, dass die Ausstrahlung des hohen Geistes auf dem stofflichen Antlitz leuchtete, sodass die Anwesenden es deutlich wahrnahmen. Ein heiliger Augenblick war angebrochen, und wir neigten unser Haupt. Doch ich sah, dass die Teilnehmer ihr Haupt nicht so tief neigten wie wir an unserer Seite. Sie wussten und sahen nicht, wer zu ihnen sprach. Die leuchtende Gestalt, die den Stoffkörper in Anspruch genommen hatte, begann nun durch denselben Körper zu sprechen. Die Stimme des Instruments war sanft und verändert – ich hatte das Medium zuvor mit einer anderen Stimme sprechen hören. Der Geist machte von den irdischen Organen Gebrauch, und das Sprechen gelang vollkommen. Die Intelligenz sprach den Teilnehmern zu, und diese empfingen eine geistige Lektion, eine Botschaft aus diesem Leben. Alles handelte über Liebe und der großen Bedeutung davon. Ihnen wurde klargemacht, wie sie leben müssten, wollten sie die Sphären des Lichts erreichen. Die Intelligenz berichtete über ihr Leben in den Sphären und auf Erden. Sechzehnhundert Jahre – ich bebte beim Vernehmen davon – lebte der Geist bereits in den Sphären. Ich dachte: „Oh Mensch, wehe dem, der dieses Leben besudelt und vernichtet.“ Nun erst begriff ich die Worte meines eigenen Lehrmeisters, dass diejenigen zu leiden hätten, die diese Verbindun-

gen mutwillig abbrechen würden.

Es wurde eine schöne und lehrreiche Lektion für mich. Und nachdem sie beendet war, sah ich, dass das Medium zurückgekehrt war und wieder in seinen Körper hinabstieg. Das Medium wurde in einem erhabenen Zustand wach und fühlte sich glücklich.

Dann durften sie Fragen stellen, und man bat um Rat bei Krankheit und für andere irdische Sorgen. Danach trat ein geistiger Arzt hervor, der auch wiederum ein hoch abgestimmter Geist war, und der ihnen auf all ihre Fragen Antwort gab. Auf geschlossene Briefe wurde eine direkte Antwort gegeben, und danach wurden jene Briefe geöffnet und sah man, dass die richtige Antwort gegeben worden war. Dies fand ich äußerst wunderlich, ich hätte es nicht gekonnt und ich begriff dadurch, wie weit all diese Geister von mir entfernt waren. Sie wussten nicht allein, was der irdische Mensch fragte, sondern es wurde zugleich die richtige Diagnose gestellt.

Ich hörte die Teilnehmer verwundert sagen: „Wie ist es möglich, sie wissen alles. Für sie gibt es keine Geheimnisse.“

Sehr dankbar war derjenige, dem geholfen wurde. Andere irdische Fragen wurden wiederum von einer anderen Intelligenz beantwortet.

Danach durfte ich in den Kreis treten, und so geschah es, dass ich meine Stimme zum ersten Mal auf Erden hören lassen durfte. Dass dies für mich eine Sensation war, brauche ich dir nicht zu sagen. Aber wie ich mich auch konzentrierte, ich brachte nichts davon zustande.

Darauf sagte der hohe Meister zu den Teilnehmern: „Er ist zuvor noch nicht durchgekommen, Sie müssen ihm helfen.“

Da vernahm ich eine Stimme: „Können wir Ihnen helfen?“

Eine Dame mit einer schönen Ausstrahlung stellte mir diese Frage; sie hatte eine liebevolle Stimme.

„Gerne“, buchstabierte ich.

Meine Gedanken kamen abgerissen und stockend durch, und Gott sei Dank, dass sie mich verstanden. Doch ich spürte schon, dass mir vom hohen Geist geholfen worden war.

Ich sagte: „Sagen Sie Jozef, dass ich hier bin; er kennt mich und weiß wer ich bin.“ Aber ich nannte nicht meinen Namen und sagte lediglich: „Der Kutscher, dann weiß er es schon.“

„Gut“, sagte die Dame, die zu mir sprach, „ich werde ihm Ihre Botschaft überbringen.“

Ich verstand sie wortwörtlich. Oh, ich hätte ihr Kleid wohl küs-

sen wollen, so froh war ich, dass sie dir meine Botschaft durchgeben wollte. Ich weiß wie enttäuscht du warst, dass ich nichts von unserem Gespräch erwähnt hatte, doch das kommt später, und dann wird es dir auch einleuchten.

Auf dieser Séance, ich fühlte es, herrschte viel Glück. Ich sah zwei Geister, die an unserer Seite lebten, und deren Frauen oder Geliebte in dem Kreis waren. Wie stark solche Verbindungen sind, brauche ich dir nicht zu sagen. Sie lebten, und der Mensch auf Erden wusste von diesem Leben, und hierdurch waren sie wieder miteinander verbunden. Für einige Stunden waren sie innig zusammen. Durch die Hilfe meines Lehrmeisters hatte ich dies alles begriffen. Wie ungeheuer groß ist dann der Spiritualismus, wie schön sind solche Sitzungen. Hier wurde Weisheit durch das Kreuz empfangen, doch wir können es auf verschiedene andere Weisen tun, wie mir der Bruder sagte. Zum Beispiel durch einen Tisch, der durch Klopfen das Alphabet buchstabiert. Das ist ein ganz einfaches Mittel, um Kontakt zu erhalten. Wie zitterte und bebte ich, als der Bruder mir das erzählte. Zumal ich wusste, wie ich jenes Tischchen seinerzeit verhöhnt hatte. Aber das alles lag nun bereits weit hinter mir und ich begriff nun, wie unwissend der Mensch sein kann. Mit einem Gebet endete dieser Abend; ein anderes Mal würde ich wiederkommen dürfen.

Wie viel Wunderbares hatte ich in der Sphäre der Erde erleben dürfen!

„Was nun“, dachte ich, „sollte ich in meine eigene Sphäre zurückkehren müssen?“

Ich wusste es nicht, doch nach unserem Aufbruch sagte der Bruder: „Nun will ich Ihnen das Stoffleben erklären, worüber Sie in der Schule gelernt haben; komm, folgen Sie mir!“

„Wir gehen also nicht zurück?“

„Vorläufig bleiben wir in der Sphäre der Erde.“

„Werde ich ihn denn nun nicht sehen?“

„Doch, gleich!“

Aber jenes „gleich“ wurde der nächste Tag, da ich zunächst andere Dinge erleben sollte. Wir wandelten durch die Straßen, als lebten wir noch auf Erden.

„Wir sind Geist“, sagte der Bruder, „und dennoch können wir alles mitmachen, was der Stoffmensch auf Erden erlebt. Wir gehen in ihr Leben über, und was der Mensch erlebt, fühlt und sieht, erleben wir

auch. So, wie wir uns auf einer Séance verbinden können, so ist es im normalen Leben auch möglich.“

Nun sah ich das irdische Leben klarer, als da ich auf Erden lebte. Nunmehr blickte ich überall durch, und das konnte ich damals nicht. Ich sah die Menschen, und mit ihnen den astralen Menschen. Nun betraten wir ein irdisches Gebäude, wo viele Leute beieinander waren, und wo ich Musik hörte. Diese Musik klang uns trommelnd, knirschend, kreischend und schreiend in den Ohren. Wo waren wir?

„In einem Lichtspielhaus“, sagte der Bruder, „werden wir aber nicht hier bleiben, doch ich wollte Ihnen klarmachen, dass wir auch das erleben können.“

Ich sah viele Geister, die alle hier waren um zuzusehen, oder um ihre Lieben zu beschützen. Diese Vorführung fand ich, von dieser Seite aus gesehen, sehr unnatürlich. Ich fühlte die Verhöhnung des Lebens; darin lag etwas, das eine große Gefahr für das geistige Leben enthielt. Der Mensch wollte sich amüsieren, und auf diese Weise wurde ihm Amusement geboten. Auch wusste ich, dass durch den Film das geistige Leben gezeigt werden kann. Was ich nun sah war jedoch pure Sensation, hier wurde etwas vorgeführt, das im Geiste keinen Wert und keine erzieherische Kraft besaß. Dies war pure Leidenschaft. So wurde der Mensch beeinflusst und sein Gefühl beschmutzt. Um den Menschen herum befanden sich viele Dämonen. Ich sah tierische Wesen, die ich an dieser Seite noch nicht gesehen hatte.

„Der irdische Mensch“, sagte der Bruder, „kann sich vor diesen Wesen nicht verbergen. Der astrale Mensch sucht Vergnügung, und sie finden diese nur, indem sie sich mit dem Menschen auf Erden verbinden können.“

Wie natürlich war alles. Deutlich hörte ich die stofflichen Stimmen, ich sah alles so, wie es der Mensch in seinem Stoffkörper erlebte.

„Wie großartig ist es, das an dieser Seite zu erleben“, sagte ich zum Bruder.

Ich sah das Leben auf Erden, wie ich es noch nicht gekannt hatte. Nun gingen wir zu anderen Räumlichkeiten, die ich früher niemals besucht haben würde. Aber der Bruder wollte, dass ich das Tierische im Menschen kennen lernte, denn in den finsternen Sphären würde ich solche Wesen wieder sehen. Er machte mir alles klar, und mir schauderte vor so viel Vertierung. Ich erblickte den Menschen, der sich und andere vernichtet hatte. Im Stillen dankte ich Gott, dass ich

dies während meines stofflichen Lebens nicht gekannt hatte.

Ich sah viele Männer und Frauen beieinander. Wie tief waren sie gesunken. Viele Männer gingen in die Fallen, die ihnen gestellt worden waren. Ich wusste, dass diese Leute noch auf Erden lebten, sah es aber von dieser Seite aus, und es war widerlich. Wir durchschauten sie und fühlten, was sie wollten und sahen hinter den Masken die Leidenschaft und die Vertierung. Wie können Menschen sich so vergessen!

„Diese Wesen“, sagte mein Begleiter, „sind wohl am tiefsten gesunken und werden erst an dieser Seite die Tiefe ihres eigenen finsternen und furchtbaren Lebens sehen, was für sie nichts als Elend bedeuten wird.“

Um sie herum und in ihnen sah ich die astralen Wesen, das Tier, das auf Erden gelebt hatte und auf die Erde zurückgekehrt war, sie hielten die Frauen umschlungen. Sie erlebten ein selbes Leben wie auf Erden, als sie noch im Stoffkörper lebten. Sie versackten stets tiefer im Dreck und würden viele Jahre darin bleiben, bis dass sie einmal ein anderes Leben beginnen würden. Wie viel hatten all diese Menschen nicht abzulegen? Wenn ich ihr Leben mit dem meinen vergliche, dann war ich ein Heiliger. Und dennoch hatte auch ich noch keinen Besitz. Ich blickte in eine tiefe Finsternis und mich schauderte, wenn ich an all jenes Elend dachte. O, wenn die Menschen wüssten, dass sie niemals allein sind, dann würden sie sich all jenem Furchtbaren verschließen. Jeder Gedanke, den sie hegen und aussenden, wird aufgefangen; und so ziehen sie dasjenige an, was sie selbst wollen, und damit fahren sie fort. Dann gibt es kein Wesen mehr, das sie befreien kann.

Auch hier blieben wir nicht lange, denn ich hätte nicht standhalten können. Auf diese Weise lernte ich geistige Gesetze kennen, die ich in der Schule gelernt hatte. Nun stand ich in der Wahrheit des Lebens und fühlte ich jene Kräfte in mir; sodass, wenn ich noch auf Erden gelebt hätte, ich jene Sachen nicht mitgemacht haben würde. Ich sah, wie der arme Mensch durch ein kurzes irdisches Dasein sein ewiges Leben zerstörte.

Wenn sie den Wunsch nach häuslichem Glück hegten, wenn Mann und Frau einander verstehen, vom irdischen Leben etwas machen wollen, und wenn sie ein Kind haben und aufziehen dürfen, dann ist das doch wohl das höchste Glück und zugleich die größte Gnade, die Gott dem Menschen schenken kann. Dafür lebt man auf Erden; das ist der höchste aller menschlichen Zustände. Das ist großes und



heiliges Glück, das ist das Beschreiten des Weges, den alle Menschen einst beschreiten werden.

Ich sah das Leben auf Erden bei Tag und bei Nacht, wenn der Mensch in tiefe Ruhe versunken ist. Erst dann beschleicht das astrale Tier den schlecht lebenden Menschen, um ihm seine Lebensäfte auszusaugen. Das alles machte der Bruder mir klar. Der astrale Mensch zwängt sich in das menschliche Gehirn, und man genügt seinem Verlangen, da man glaubt, jene Dinge selbst zu wollen. In tiefster Nacht mordet und stiehlt der Mensch, durch eigene Leidenschaften und astrale Kräfte dazu getrieben. Doch auch wenn die Sonne scheint sind die tierischen Kräfte nicht aufzuhalten. Eine Verbindung bleibt eine Verbindung, und wenn sich der Mensch dem öffnet, wird alles erlebt werden.

„Sie merken wohl“, so sprach der Bruder zu mir, „dass sich noch eine Menge ändern muss, ehe sie Kinder unseres und ihres Heiligen Vaters sein wollen.“

Danach besuchten wir verschiedene Kirchen und andere Gebäude; und ich begriff, dass allein der Spiritualismus eine Veränderung in den Dogmen herbeiführen könnte. Die Spiritisten haben die Verbindung zwischen uns und der Erde zustande gebracht. Ich dankte dem Bruder für diese Erläuterungen.

Nun zeigte er mir etwas sehr Merkwürdiges, es war der Übergang eines Menschen in diese Welt. Wir gingen durch die Häuser, und in einem davon blieben wir.

Der Bruder sagte: „Siehe, unsere Brüder sind dort die helfenden Geister, um dem Sterbenden geistigen Beistand zu leisten.“

Wir befanden uns in einem geräumigen Schlafgemach, wo ein alter Mann zu Bett lag, der nicht mehr lange leben würde. Neben dem Bett saßen verschiedene Familienangehörige, die weinten. Aber der Mann, der hinübergehen sollte, hatte kein großes Leben vollbracht. Ich sah die Schemen, die auch ich auf meinem Sterbebett wahrgenommen hatte, es waren die geistigen Helfer an dieser Seite. Jedem Menschen, der hinübergeht, wird auf diese Weise beigestanden. Doch es waren nicht allein helfende Geister da, sondern auch diejenigen, die bereits an dieser Seite lebten und ihm Leid und Schmerz zufügen würden.

„Dieser Sterbende“, sagte der Bruder, „wird von vielen erwartet, und alle werden für das, was ihnen angetan wurde, Rechenschaft von ihm verlangen.“

„Fürwahr keine rosigen Aussichten“, dachte ich.

„Komm, wir gehen weiter. Ich könnte Ihnen viele Sterbebetten zeigen, aber das kommt erst später. Auf der Schule hat man Ihnen davon erzählt, und nun werden Sie das alles besser verstehen können. Dieser ist nicht einer der Glücklichen, die hier ankommen.“

Danach erlebte ich noch viele andere Abstimmungen, menschliche Zustände, von denen mir auf der Schule erzählt worden war. Nun begriff ich all jene Übergänge; sonst wäre es nicht möglich gewesen.

Dann führte er mich an einen Ort, und hier war das wohl Schönste, das ich während meines irdischen Spaziergangs erlebte. Wir betraten einen Raum, in dem ein Mensch gerade schrieb, was ich deutlich sehen konnte. Ich wollte das Gesicht des Mannes sehen, der dort saß und arbeitete; er saß so da, dass er uns den Rücken zukehrte, doch der Bruder hielt mich zurück.

„Bleiben Sie“, sagte er, „Sie dürfen hier nicht stören.“

Durch die Kraft des Bruders sah ich um ihn herum eine leuchtende Gestalt, die den irdischen Menschen inspirierte.

„Siehe“, sprach der Bruder, „fürwahr eine schöne Verbindung; derjenige, der schreibt, ist ein Medium in unseren Händen. Er empfängt und ist dabei, das aufzuschreiben, was sein Leit- oder Kontrollgeist, wie man das nennt, ihm geben will, doch er hat es zuvor an dieser Seite erlebt. Dieses Medium tritt aus seinem Stoffkörper und empfängt unser geistiges Leben, wie es Ihnen auf der Séance gezeigt worden ist. Es tritt jedoch bewusst aus seinem Stoffleben, was nur wenigen gegeben ist. Das Wesen, das Sie neben ihm sehen, ist ein Geist aus der fünften Sphäre, ein Meister des Lichts. Ich war schon früher mit diesem Führer in Kontakt und habe Werk verrichten dürfen. Sie sehen, Gerhard, dass das Medium innig mit unserem Leben und mit seinem Meister verbunden ist. Es dient uns als Instrument, und sein Führer will die Menschen von unserem Leben überzeugen. Wir dürfen nicht stören, darum hinderte ich Sie am Nähertreten.“

Ich stand da und beobachtete sie aus einigen Metern Entfernung.

„Oh, welch eine Gnade“, sagte ich zum Bruder, „dies empfangen zu dürfen.“

„Dieser Mensch ist im Gefühl weit von der Erde entfernt. Er hat die Sphären gesehen und er ist bereits in die Hölle hinabgestiegen, um das Leben dort mitzerleben, allerdings in Begleitung seines Führers. All jene Erlebnisse wird er festhalten, und Sie sehen, wie dies gesche-

hen kann.“

Um den irdischen Menschen herum sah ich den blauen Schleier, der wie eine Mauer aus geistiger Kraft um ihn lag. Dort konnte man von dieser Seite aus nicht eindringen; er war von unserer Welt abgeschlossen.

„Eine wunderschöne Verbindung“, sagte ich zum Bruder, „etwas Schöneres hätten Sie mir nicht zeigen können.“

Nun fühlte ich etwas anderes, es war, als wenn ich mich zu ihm hingezogen fühlte. Ich kannte die Bedeutung davon nicht und wollte oder wagte es nicht, danach zu fragen, ängstlich wie ich war, mir etwas einzubilden. Trotzdem konnte ich mich von jenem Gefühl, das so plötzlich in mich gekommen war, nicht befreien.

Ich konnte mir nicht verkneifen, dem Bruder zu erzählen, was ich fühlte, und so sagte ich: „Ich habe ein sehr merkwürdiges Gefühl bekommen, was ich Ihnen nicht zu sagen wage, da ich mir nichts weismachen will.“

„Was ist es, Gerhard, sagen Sie es mir ruhig.“

Und als der Bruder lächelte, spürte ich, dass er mehr davon wusste. „Wenn ich ihn ansehe, dann sehe ich Jozef, kann das sein?“

„Hören Sie, Gerhard. Derjenige, der dort dabei ist, unser Leben festzuhalten, ist Ihr Freund auf Erden, der Ihnen, ehe Sie hinübergingen, von unserem Leben erzählt hat.“

Vor lauter Freude drückte ich des Bruders Hände.

„Jozef! Ist es Jozef? Welch ein Glück, ihn auf diese Weise wieder sehen zu dürfen.“

Mir schossen die Tränen in die Augen. Wie groß ist der Geist, der ihn führt, und wie groß ist die Bedeutung dieser Botschaft! Eine herrliche Aufgabe.

Nun kann ich dir das alles sagen, Jozef. Als ich dich zum ersten Mal sah, konnte ich es nicht; ich durfte lediglich zusehen.

Ich empfand Ehrfurcht vor dem hohen Führer und Liebe zu dir. Dann kam ein Moment, da ich glaubte, ich würde zusammenbrechen. Der hohe Geist drehte sich plötzlich um, sah mich an und lächelte. Er wusste, dass wir hier waren, und der Kontakt wurde abgebrochen. Du standst auf und gingst fort. Du kamst aus dem für die Erde unsichtbaren blauen Schleier und spaziertest durch mich hindurch, und ich hörte, wie du wegen der durchgemachten Emotionen und der starken Inspiration seufztest. Ich erschrak gewaltig, denn ich dachte:

„nun wird er mich sehen“. Aber o, welch eine Enttäuschung, du sahst mich nicht, auch du tatest, als wenn ich nicht da wäre. Auch du warst blind, und du warst doch hellsehend? Ich rief dich bei deinem Namen, aber du hörtest mich nicht. „Taub“, dachte ich, „auch er ist taub und blind. Aber er ist doch ein begnadetes Instrument?“

„Ist er hellsehend?“, fragte ich den Bruder.

„Nicht allein hellsehend, doch er kann auch unsere Stimmen hören.“

„Aber er hörte mich nicht, als ich ihn im Vorbeigehen bei seinem Namen rief; und er spazierte durch mich hindurch, als wenn ich nicht da wäre.“

Ich war sprachlos! Dann kamst du zurück, und noch immer sahst oder hörtest du mich nicht. Wie traurig war ich. Derjenige, der mir von diesem Leben erzählte und sagte, dass er Geister sehe, sah in Wirklichkeit nichts, war blind und taub wie alle anderen Menschen. So hatte ich es in der Schule doch nicht gelernt! Wie gerne hätte ich mit dir sprechen wollen, denn ich fühlte deinen Drang und starken Willen, unser Leben kennen zu lernen. Ich fühlte, dass du mehr davon wusstest als ich, der ich bereits hier lebte. Du legtest all deine Kraft in dieses Werk, du öffnetest dich wie ein Kind; jeder konnte ohne weiteres bei dir hereinplatzen. Aber dennoch, wie aufgeschlossen du auch warst, für mich und viele andere warst du verschlossen. Kein Wesen, kein Geist außer demjenigen, der dich führte, sollte dich erreichen können.

Du warst sofort wieder in Kontakt, und in schnellem Tempo flogen deine Finger über die Schreibmaschine. In diesem Zustand konnte ich dich nicht mehr erfühlen, du warst im Gefühl weit von mir entfernt. Dein Stoffkörper führte das Werk aus, dein Geist wurde in dieses Leben erhoben. Der Bruder ließ mich dies alles herausfühlen, ich würde es sonst nicht begriffen haben.

Nun machte mich der Bruder auf die Gemälde aufmerksam, die du aus dieser Welt empfangen hattest, und ein neues Wunder wurde mir offenbart. Jedes Stück hatte seine eigene Ausstrahlung. Dann, als ich all jene Werke bewundert hatte, setzte ich mich dicht neben dir nieder und sah dich immerfort an. Ich konnte meine Gedanken nicht von dir abwenden. Dennoch prallte ich gegen etwas, ich konnte den Schleier nicht durchdringen; du wurdest durch nichts von dieser Seite gestört.

„Merkwürdig“, dachte ich. Ihr beide wart eins, der Meister, der ne-

ben dir stand, hatte sich im Gefühl mit dir verbunden. Ich fühlte eine Seele, ein Verlangen, ein Leben. Indem ich dich so wieder sah, brach etwas in mir durch, es war das Verlangen, um auch so zu sein. Ja, das wollte ich mir zu Eigen machen. Sollte ich dich noch einholen können?

Der Mensch, der bereits auf Erden geistige Verbindung bekommen hat und danach lebt, ist dem Geist an dieser Seite weit voraus. Wenn die stofflichen Qualen aufgehoben werden, gehen sie zu jenen Orten, die weit über denen der Erde liegen. Es sind begnadete Menschen, die bereits auf Erden von einem ewigen Leben wissen. Aber nochmals, Jozef, wenn sie danach leben, sonst hat alles keine Bedeutung.

„Ja“, rief ich unvermittelt, „so wie er will ich werden.“

Ich sagte schon, in mir war etwas gebrochen, etwas geboren und wach geworden; dies wollte ich mir zu Eigen machen.

„So wie er will ich werden, ich will sehen und fühlen wie er!“

„Sie werden dies empfangen, Gerhard“, sagte der Bruder. „Sie werden für andere wirken, wie er es schon auf Erden tut.“

„Ich will das Leben, in dem er lebt, fühlen, ja, dieses Leben will ich kennen lernen. Werden Sie mir helfen?“

„Sie sind bereits dabei“, antwortete der Bruder, „und Sie werden bald beginnen.“

„Aber warum sieht er mich nicht?“, fragte ich.

„Das will ich Ihnen erklären, hören Sie: Dieses Instrument sieht allein dann, wenn sein Führer es will. Er sieht also durch den Willen dieses hohen Geistes. Das hat er in den Jahren, in denen diese Verbindung zustande gekommen ist, gelernt. Er öffnet sich also nur dann, wenn sein Führer es für notwendig erachtet. Sie werden dies später erleben. In diesem Zustand darf er nicht gestört werden. Er ging durch Sie hindurch, und trotzdem fühlte er Sie nicht; er würde auch nichts zu Ihnen gesagt haben, selbst dann nicht, wenn er Sie fühlte oder wahrnahm. Er sieht allein auf Befehl und verschließt sich allem. Wenn er dies nicht könnte, würden sich Tausende von astralen Wesen auf ihn stürzen und seine geistige Verbindung zerstören. Ein derartiges Instrument ist kostbar. Ein Medium hat man nicht so bald bis zu dieser Höhe entwickelt. Seinen Führer kenne ich schon lange, weil ich für diesen Meister Werk habe verrichten dürfen. Dadurch weiß ich, wie der Meister auf ihn einwirkt und ihn vor all diesen Gefahren verschließt, sodass er nicht zu vernichten ist. Wenn Sie auch

noch so laut rufen, er wird Sie nicht hören, aus dem einfachen Grund, weil sein Führer es nicht will. Wenn diese Verbindung abgebrochen worden ist, werden Sie ihn erreichen können. Aber auch dann allein, wenn sein Führer es gutheißt. Der Mensch, der den höheren Mächten als Instrument dient, muss ein starkes und kraftvolles Nervenkostüm besitzen, wenn sie schwach sind, können sie für dieses Werk nicht ausgebildet werden. Sie spüren wohl, wohin man ihn führte, wenn eine Störung oder Spaltung zwischen Geist und Stoffkörper auftreten würde. Aber ich sagte Ihnen schon, man sucht diese Instrumente mit Takt aus. Und auch dann noch tritt eine große Anzahl verschiedener Kräfte hervor, die alle entgegenwirken können. Ein Medium wie er muss an erster Stelle ein großes Vertrauen und einen starken Glauben besitzen. Dann viel Liebe zu unserem Werk und den Willen, der Menschheit zu dienen. Wenn sie sich bedingungslos ergeben und ihren Führern alles überlassen wollen, werden keine störenden Faktoren auftreten können. Sie haben sich in alles zu ergeben, das heißt, sich gänzlich auszuschalten. Und dieses Sich-gänzlich-Ausschalten ist nicht so einfach, das ist Mediumismus, und erst dann ist ein Instrument zu erreichen.

Hören Sie nun gut zu. Je weiter ein Medium sich entwickelt, desto höher sind die Sphären, die ein Instrument betreten kann. Aber umso größer werden auch die Gefahren, denn sie sind vielerlei Kräften gegenüber aufgeschlossen. Sie haben das Leben in der Sphäre der Erde gesehen, und ich zeigte Ihnen die astrale Welt. Und nun frage ich Sie: Ist es dann ein Wunder, dass sein Führer ihn verschloss, damit er keine Wesen sieht als allein dann, wenn er denkt, dass es notwendig ist? Nochmals, man muss ein starkes Nervenkostüm besitzen, sonst können Störungen auftreten und werden verschiedene körperliche Erkrankungen zum Vorschein kommen. Vergessen Sie nicht, dass er all jene Übergänge, die Sie auf der Schule gelernt haben, durch Austritt hat erleben dürfen. Und dann trotzdem auf Erden leben müssen, das kostet Kraft, kostet sehr viel Anstrengung. Wenn dieses Instrument sich selbst als Mensch fühlte – Sie verstehen schon, was ich hiermit meine –, würde es ihm nicht möglich sein, sich all jenem Leben auf Erden gegenüber auszuschalten. Doch er gibt sich seinem Führer im Gefühl wie ein Kind hin.

Das ist notwendig, und darin liegt das Geheimnis, all dies zustande bringen zu können. Das ist Hingabe, Gerhard, und ein großes Ver-

trauen und Glaube; es ist Liebe gegenüber uns und den Menschen auf Erden, das ist, das Leid und den Schmerz in ein herrliches ruhiges Wiedersehen an dieser Seite umsetzen zu wollen. Das ist dienen, nichts anderes als dienen. Dieses Gefühl liegt in ihm. Er, Ihr Freund, lebt im Gefühl an unserer Seite. Er gibt sich gänzlich und wird es auch weiterhin tun. Dafür empfängt er unsere Weisheit, und mit diesen geistigen Schätzen kehrt er, wie er nunmehr dabei ist, diese schriftlich festzuhalten, zur Erde zurück. Er ist erfüllt von unserem Leben, und es ist schier unglaublich, wie viel Taktgefühl diejenigen benötigen, die ein solches Instrument besitzen. Es sind denn auch allein Geister des Lichts, die so etwas dürfen und tun können. Es dürfte Ihnen somit klar sein, Gerhard, dass das Instrument all jene geistige Wahrheit, die es durch Austritt erlebt hat, auch bewusst im Stoffleben verarbeiten muss. Aber wer religiös lebt, geht nicht verloren, und wer sich wie ein Kind hingeben kann, wird eine Weisheit im Geiste empfangen, wie sie die Gelehrten der Erde nicht kennen. Ist dies einmal zustande gekommen, dann ist alle Gefahr vorbei und geht das Medium bewusst in unser Leben über.“

„Mein Gott“, sagte ich, „welch ein Besitz! Auf Erden bereits so viel von unserem Leben zu wissen! Droht ihm keine Gefahr mehr, Bruder?“

„Nein, Gerhard, die Gefahr hat er überwunden, ihm droht in nichts Gefahr. Er ist bewusst, und wer sich seines Zustandes bewusst ist, der lebt und trägt es als ewigen Besitz. Er, Ihr Freund, hat sich von allen stofflichen Vergnügen und Sehnsüchten befreit. Er lebt allein für seinen Führer und für seine Gaben. Und für den Drang, etwas für die Menschheit tun zu dürfen, und das vernichtet alle Gefahr. Er lebt, wie es sich für ein Instrument zu leben gebührt, will es als Medium etwas erreichen. Sie sehen, was hier erreicht worden ist. Der Mensch auf Erden wird dies jedoch noch nicht annehmen, weil man es selbst sehen und hören will. Er ist tief in unser Leben gedrungen, aber der Mensch, der stofflich lebt und denkt, kann die Heiligkeit unseres Lebens nicht erfühlen. Dennoch werden viele erreicht, und jene Individuen werden uns wiederum helfen, den Spiritualismus auf Erden zu verbreiten. Auf diesem Werk kann Gottes Segen ruhen, doch es kann auch ein Fluch werden, und dafür sorgen diejenigen, die sich vergessen. Gute Tage wollen starke Beine haben, wie man so sagt; aber viele haben diese, und erst dann wird viel zustande gebracht.

Nochmals, Gerhard, machen Sie sich über ihn keine Sorgen; er ist in guten Händen.“

Dies war das erste Mal, Jozef, dass ich dir nach meinem Tode auf Erden begegnete. Diese Gaben, die der Mensch von Gott empfangen hat, sind groß, heilig und rein. Blitzschnell flogen deine Finger über die Maschine, und in der Zeit, die ich bei dir war, hattest du zehn große Blätter voll geschrieben. Bald sollte ein Band festgehalten sein. Ich hatte dich auf Erden gekannt und wusste wer du warst. Du hattest nie etwas gelernt, und dann dies zu können, das war für mich wunderbar. Nun durchlebte ich selbst, wie ich es damals sah. Die Worte, die ich auf dem Friedhof zu dir gesprochen hatte, peitschten meine Seele. Wie heilig war das geistige Leben und der Spiritualismus; nun würde ich dies wohl tausendmal wiederholen wollen. Um dich herum lag eine tiefe Ruhe, die Ruhe des Geistes, der durch dich wirkte, und der dein Führer war.

Nun fühlte ich, dass der Bruder fortgehen wollte; doch ich konnte mich nicht von dir trennen. Hier hätte ich wohl eine endlose Zeit bleiben wollen, aber es musste ein Ende kommen. Ich war um eine Erkenntnis reicher geworden. Und nun war es keine Enttäuschung mehr, dass du mich nicht wahrnahmst. Ich verstand die große Schwierigkeit, um auf Erden Medium zu sein. Reisen in unser Leben machen zu dürfen und dennoch weiterhin dort leben müssen, Jozef, es war mir ein Rätsel, wie du das aushalten konntest. Doch ich fühlte es, und ich brauchte keine Angst mehr zu haben, denn es wurde schließlich für dich gesorgt. Darauf nahmen wir Abschied von dir und dem Meister.

Unterwegs fragte ich den Bruder verschiedene Dinge, die er mir erklärte, und erst danach war ich völlig beruhigt.

Dann besuchten wir Friedhöfe, und dort sahen wir die irdischen Menschen, die die Gräber ihrer Lieben aufsuchten. Furchtbare Szenen sah ich. Aber warum suchen sie sie da? Dort sind sie doch nicht! Stellt eure Blumen in dem Zimmer neben ihr Bild, wo sie gelebt und gearbeitet und mit euch gesprochen haben; aber legt diese kostbaren Blumen nicht auf die Gräber, in denen nichts als Gebeine ruhen. Es betrübt den Geist, der an dieser Seite lebt.

Das will ich den Menschen von dieser Seite aus zurufen. Sie besuchen ihre Toten, und neben ihnen, in prächtigem Gewand und Licht, schreiten jene einher, die man tot wähnt. Ist es nicht traurig, dass man



davon auf Erden nichts weiß? Als ich auf jenem Friedhof mit dir über all diese Dinge sprach, Jozef, ich sagte es bereits, sprach ich die große Wahrheit aus, dass Gebeine nicht sprechen konnten. Ich spottete, und das hätte ich nicht tun dürfen. Bei den Menschen, die trauerten, sah ich den Geist, der traurig gestimmt war, weil er sie nicht erreichen konnte. Ich sah dort verschiedene Zustände, von denen einer mich tief traf. Ich will dir davon erzählen.

Plötzlich dachte ich an meinen eigenen Stoffkörper. Wo lag mein Kleid? War es auf diesem Friedhof begraben? Ich sah meinen Lehrmeister an, und er wusste sofort, was in mir vorging. Nun begriff ich auch, warum wir an diesem Ort weilten.

Also fragte ich den Bruder: „Ist hier mein Stoffkleid?“

Mein Lehrmeister nahm meine Hand in die seine und sagte: „Fühlen Sie sich stark genug, um Ihren eigenen Körper zu sehen, Gerhard?“

Ich dachte nach und sagte: „Ja, ich will meinen eigenen Körper sehen. Jetzt, wo ich dies alles erlebt habe, will ich auch das erleben, wie schrecklich es auch sein mag.“

„Komm, folgen Sie mir.“

„Woher wissen Sie, wo ich begraben bin?“

„Konzentration, mein Freund, nichts anderes als Gedankenkraft. Sie selbst stellen nun meine Verbindung dar; durch Sie werde ich folglich das, was einst Ihnen gehörte, wieder finden.“

Ich bebte und fühlte, dass mein Herz heftig klopfte. Wir gingen an verschiedenen Gräbern entlang und schließlich hielt mich mein Lehrmeister an. Ich las: Hier ruht G. D.

„Ihr eigenes Kleid“, sagte der Bruder zu mir, „Ihr Körper, der dieses während des irdischen Lebens verbarg.“

Am Rande meines eigenen Grabes nahm ich Platz und sah auf mich selbst. Da lag ich, tot; aber hier lebte ich und blickte auf das, was mir einst gehörte. Durch die Erde hindurch sah ich mich selbst im Zustand der Verwesung. Kannst du dir etwas Grauensvorstellendes vorstellen, Jozef?

Ich dachte an mein Leben auf Erden. Blumen zierten mein Grab, von meinen Lieben dort niedergelegt. Ich fühlte ihre Liebesgedanken an mich, der ich gestorben war. Dieses Schauspiel war grausig. „Warum“, so dachte ich, „suchst du mich hier, Mutter, und nicht in deiner Nähe?“ Wie viele Male waren meine Lieben bereits hier gewesen

und hatten geweint, sodass ich ihr Leid fühlen konnte! Bald würden allein die Gebeine übrig bleiben, lange würde es nicht mehr dauern.

Wie sehr ich auch wollte, in jenen Körper konnte ich nicht eindringen. Etwas hielt mich zurück, und ich fühlte, dass es mein Lehrmeister war, der mich daran hinderte. Ich hatte mein irdisches Kleid abgelegt und ein anderes erhalten, das ewig fortlebte. Mein Gott, wie überwältigend ist dieses Wiedersehen, wie klein und nichtig muss sich der Mensch fühlen, der dies erleben darf. Ich fühlte mich denn auch nichtig und klein; es hatte mich überrumpelt. Wie abscheulich es auch war, das Bild war lehrreich. Hier trachtete meine Mutter mich wieder zu finden, hier flossen ihre Tränen, aber hierhin würde ich niemals wiederkehren. Ich wollte weg, weit weg von hier. Ich hatte geglaubt, dies alles verarbeiten zu können. Es wurde mir aber trotzdem zu viel. Wie groß ist Gott, der dies alles lenkt. „Aus Staub seid ihr, und zu Staub werdet ihr wiederkehren!“ Ich dachte an diese Worte. Ich war Staub gewesen und wieder zu Staub geworden.

Am Rande meines eigenen Grabes betete ich innig, ganz innig, dass ich die Kraft empfangen möge, um meinen Lieben die Augen zu öffnen. Dafür betete ich, und mein Lehrmeister mit mir. Hierhin würde ich niemals wiederkehren, das wusste und fühlte ich.

„Mutter, meine liebe Mutter, ach komm nicht mehr hierher! Ich lebe und bin glücklich und werde dich einst wieder sehen. Streue Blumen auf menschliche Pfade, wenn sie noch am Leben sind. Schenke allem, was lebt, Liebe, Mutter, dann erst fühlst du das ewige Leben und wirst du mich hier nicht mehr suchen. Dann weißt du, dass ich lebe und zu dir wiederkehren kann. Such mich nicht hier; das, was hier liegt, will ich nicht mehr sehen. Gott sei Dank, ich lebe, und das da ist tot.“

Noch einmal starrte ich auf mein Kleid und verließ dann ganz schnell den Ort, um nicht wiederzukehren.

Da dachte ich an dich, Jozef, und bewunderte dich noch mehr; dass du von der Erde unser Leben festhieltest, um es so der Menschheit bekannt zu machen. Im Stillen gingen wir fort; ich war in tiefes Nachdenken versunken.

Dann besuchten wir spiritualistische Kreise, wo viele beieinander waren. Wir kamen in einen großen Saal, wo anhand von Gegenständen Botschaften durchgegeben wurden. Um ein Medium herum sah ich verschiedene Geister, die verlangten, zugelassen zu werden, da im

Saal Familienangehörige von ihnen waren. Viele wurden auf diese Weise verbunden, aber Hunderte an unserer Seite und ebenso viele auf Erden kehrten enttäuscht nach Hause zurück, weil sie keine Verbindung bekommen hatten. Wenn die Menschen wahrnehmen könnten, wie viele Geister dort zugegen waren, würden sie es nicht glauben können. Trotzdem wurden nur einige wieder erkannt. Auch dieses Werk ist rein und heilig, es ist schön, dass man sich dafür zur Verfügung stellen will. Ich lernte sehr viel auf Erden und begriff wie schwer es war, uns zu hören und zu sehen. Jene Schwierigkeit lernte ich kennen, weil der Bruder mir, jetzt, da ich auf die Erde wiederkehren durfte, alles erklärte.

Von dort aus besuchten wir andere Länder. In meinem Leben war ich nie auf Reisen gewesen, aber nun machte ich mit dem Bruder große Reisen, und lernte ich den ganzen Planeten Erde kennen. Wunderlich war alles, was er mir zeigte. Er drang mit mir überall ein, unaufgefordert betraten wir Paläste und andere vornehme Orte und Gebäude. Unterwegs begegnete ich vielen Geistern, Brüdern und Schwestern, die diese Orte kennen lernten, wie ich. Wir reisten von Nord nach Süd, von Ost nach West. Das nahm eine geraume Zeit in Anspruch. Vieles davon begriff ich, und ich sah wunderliche Dinge. Ich sah Szenen, die ich hier nicht erwähnen möchte, doch ich sah die Wahrheit vom Leben auf Erden, und auch all seine Schrecken. Oh, wehe dem, der sich vergisst! Wenn man so lebt wie diejenigen, die ich sah, sie erwarten die Sphären der Finsternis. Dann werden sie sehen, hören und fühlen, was sie verbrachen.

Plötzlich sagte der Bruder zu mir: „Hier wollen wir kurz bleiben.“

Ich sah mich um, um zu sehen, was er mir zeigen wollte. Er sagte jedoch nichts, und das fand ich fremd, da er mir stets alles erklärte. Nun aber fing ich an zu sehen, wo ich war, und da sah ich dich vor mir. Welch eine Überraschung!

„Jozef“, rief ich, „ich bin es!“

Du fühltest mich auf der Stelle und sagtest: „Junge, bist du es wirklich? Ich habe deine Botschaft erhalten, Gerhard, wie hast du dich verändert!“ Voller Dankbarkeit umarmte ich den Bruder. Unbemerkt waren wir wieder zu dir zurückgekehrt, und zwar an den Ort, wo du an der Séance teilnahmst. Auch dies war wunderbar für mich, dass man so schnell alles wieder finden kann. Dann half mir der Bruder, mich mit dir zu verbinden. Ich hörte, wie du zu mir sprachst, und

du weißt, dass ich nicht viel sagen konnte, was auch für mich eine Enttäuschung war. Doch als ich vernahm, warum ich nicht viel sagen konnte und durfte, war ich dankbar. Nur du verstandest es nicht, und erst jetzt ist der Augenblick gekommen, da ich es dir sagen kann. Nun weißt du auch, warum ich die ganze Woche nicht zu dir kam. Ich war mit dem Bruder auf Reisen. Dennoch bin ich bereits bei dir gewesen, wurde damals aber nicht mit dir verbunden. Ich stand den ganzen Abend neben dir, und als das Ende nahte, gingen wir fort.

Erst danach vernahm ich, dass, falls ich standhalten konnte, ich zu dir wiederkehren dürfe, um durch dich, wie dein Führer es tat, von meinem Leben zu berichten. Der Bruder wusste es schon lange, da der Meister es ihm mitgeteilt hatte. Du weißt schon, was geschehen ist, und folglich kann ich nun fortfahren. Aber eins will ich dir trotzdem noch sagen, ehe ich fortfahre: Wie weit sieht man an dieser Seite doch voraus, Jozef! Ist es nicht wunderbar? Als ich noch auf Erden lebte, wusste man an dieser Seite bereits, was geschehen würde.

Auf dem Rückweg in meine eigenen Sphäre erzählte der Bruder mir von diesem großen Geschehen. Wie glücklich war ich, als ich darüber erfuhr. Die hohen geistigen Führer – du kennst sie – hatten zum Bruder gesagt, dass ich einen Teil des Buches füllen dürfe. In der Tat, wenn sie es wollen, kann ein hoher Geist Hunderte von Jahren voraussehen.

Als ich dann in meine Sphäre zurückkehrte, hatte ich viel, sehr viel zu überdenken. Dafür suchte ich die stille Natur auf, und dort machte ich mir alles zu Eigen. Damit vergingen Monate, doch als ich endlich fertig war, war die Zeit angebrochen, um in die Finsternis hinabzusteigen. Nun war ich vorbereitet, Jozef, zunächst durch die Schule, dann durch das Leben auf Erden. Und als ich alles in tiefster Seele durchlebt hatte, war ich endlich bereit, um für andere zu wirken und an mir selbst zu arbeiten.

Auch hatte ich in jener Zeit mit den Menschen, denen ich begegnete, Gespräche geführt. Nun sollten sie mich nicht mehr beeinflussen können, denn nun stand ich fest auf dem geistigen Wege. In mir hatte es zu tauen begonnen, ich hatte mich selbst kennen gelernt.

Vielen Menschen, mit denen ich ein Gespräch anknüpfte, erzählte ich von dem, was ich hatte erleben dürfen. Stell dir vor, dass auch sie mich auslachten und es nicht annehmen konnten oder wollten. Das waren die lebenden Toten; sie hatten es bereits mehrmals gehört,

doch sie glaubten es nicht. Es waren Menschen, die vorläufig noch nicht erwachen würden. Nun durchschaute ich sie und kannte ich ihre Abstimmung. Sie nannten mich den Pastor, weil ich noch immer in Schwarz gekleidet war. Auch hier weiß man zu spaßen und zu spotten. Aber du spürst wohl, dass sie sich selbst verspotten. Ich ließ sie ruhig lachen; vorläufig sollten sie weiterhin lachen. Sie befanden sich schon Jahre in diesem wenig fortgeschrittenen Zustand.

### *Zur Hölle*

Nachdem ich ihm mitgeteilt hatte, dass ich bereit sei, kam der Bruder mich abholen. Aus meiner Sphäre stiegen Hunderte hinab, und ich sollte sie an der Grenze der finsternen Gefilde treffen. Mein Lehrmeister begleitete mich dorthin, und er würde von seiner eigenen Sphäre aus auf mich einwirken und mir helfen. Ich wusste nun, dass dies möglich war, denn ich hatte es gelernt. Den Augenblick der Trennung werde ich aber nie vergessen. Als er mir in die Augen blickte und all seine große Liebe da hineinlegte, sodass meine Seele übertoll von jener ungeheuren Kraft war, da sank ich erneut auf die Knie und dankte ihm für alles. Doch er wollte keinen Dank; hier will ein Mensch, der für andere wirkt, niemals Dank haben. Da ging er zurück, mein Lehrmeister, um einem anderen Menschen zur Seite zu stehen.

Ich wurde in eine kleine Kolonne eingeteilt. Zunächst mussten wir einige Tests ablegen und uns danach auf ein geheimes Zeichen konzentrieren, an dem wir die Brüder untereinander erkennen würden. Jenes Zeichen war ein siebenzackiger Stern, das Symbol der geistigen Abstimmung. Wer keine Abstimmung besaß, der sollte dieses Zeichen nicht wahrnehmen können. Es war also schon irgendein Besitz in mir vorhanden, wenn es auch noch so wenig war. Aber ich war wach, und wer wach ist, war bewusst und lebte. Nun fühlte ich mich sehr ruhig.

Um mich herum sah ich ein rötlich braunes Licht, doch je tiefer wir hinabsteigen sollten, desto finsterner sollte es werden. Wenn ich gewusst hätte, was mich erwartete, dann wäre ich nicht so ruhig gewesen, ich hätte mich nicht beherrschen können. Ich war natürlich neugierig, wohin man uns führen würde. Es musste dort schrecklich sein. Die Tests, die wir abzulegen hatten, nahmen eine geraume Zeit in Anspruch; doch als auch das vorbei war, wurde uns zugesprochen

und wurden wir noch auf verschiedene Möglichkeiten aufmerksam gemacht. Unter uns waren fähige Führer, viele von ihnen waren bereits verschiedene Male hinabgestiegen. Und sie waren noch stets bereit, dieses Werk auszuführen, um jenen armen Menschen zu helfen. An erster Stelle mussten wir uns in allem beherrschen. Das hatte mir auch der Bruder ans Herz gelegt, ehe er Abschied von mir genommen hatte. Dass es dort gefährlich sein würde, fühlte ich schon. Endlich war der Augenblick gekommen, der für mich eine Sternstunde in der Geschichte des Fortschritts bedeuten sollte.

Wir teilten uns in Hunderte von Gruppen auf. Wir waren zu fünft, und darunter war ein fähiger Führer. Wir stiegen nicht durch die Pforten der Hölle hinab, sondern die Führer verbanden sich direkt mit dem Innersten. Täten sie dies nicht, so würden sie sogleich angegriffen werden, wie die Führer uns erklärten und ich später auch begriff. Trotzdem fühlte ich mich noch ruhig. Doch als wir uns verbanden und somit in jenen Zustand aufgenommen wurden und jenes Leben annahmen, da überfiel mich eine furchtbare Angst, und mich beschlich das Gefühl, als schnürte mir jemand unvermittelt die Kehle zu.

„Diejenigen, die zum ersten Mal hinabsteigen, fühlen dies am heftigsten“, sagte der Führer.

Ich fand es schrecklich, denn die Brüder, die mit mir hinabgestiegen waren, hatten sich in Bestien verwandelt. Auch darüber erschrak ich heftig, obwohl ich dies alles doch schon auf der Schule gelernt hatte. Dennoch überfiel es mich. Und nun begreifst du auch, wie nützlich diese geistigen Lektionen sind. Als das vorbei war und ich mich etwas erholt hatte, gingen wir durch Straßen; wie auf Erden, aber rundherum lauerten die menschlichen Hyänen, die sich auf uns stürzen würden, wenn sie die Gelegenheit dazu bekämen. Der Führer hatte mir und den anderen, die heftig erschrocken waren, beigestanden; und vorwärts ging es, dem unbekanntem und tierischen Leben entgegen.

Lange brauchten wir nicht zu warten. Nun roch ich einen abscheulichen Gestank, die Ausstrahlung derer, die hier lebten. Auch davon wusste ich, und folglich ging es an mir vorbei. Aber durch alles hindurch fühlte ich, dass mein Herz klopfte, und ich war doch nicht mehr so ruhig.

Dein Führer hat dir all dies erklärt und der Meister sagt, dass ich dir

davon nichts zu erzählen brauche. Aber ich dachte an dich, Jozef, dass du als irdischer Mensch den Mut gehabt hast, all dem zu trotzen, und dass du es ausgehalten hast.

Alle finsternen Mächte waren nun durch mich hindurchgegangen, und ich war mit den anderen in der Hölle aufgenommen. Dieses Leben hatte uns aufgesaugt. Hier lebten Millionen von Menschen beisammen, alle Schiffbrüchige der Erde. Hier sollte ich wirken und für eine lange Zeit bleiben müssen.

Der Führer machte mich darauf aufmerksam, dass einige aneinander geraten waren. Ich sah zu der Stelle, wo sie sich prügelten, doch binnen weniger Sekunden waren es hundert. Diejenigen, die fielen, traten und schlugen um sich, bis sie bewusstlos zusammensanken. Selbst dann ließ man sie nicht in Ruhe und schleifte man sie fort, bis dass sie nicht mehr vorzeigbar waren. Über so viel Grausamkeit ärgerte ich mich, und ich ballte meine Fäuste, bereit, mich auf sie zu stürzen, denn das war nicht mehr menschlich.

Der Führer hielt mich jedoch zurück und sagte: „Wollen Sie selbst vernichtet werden? Ist Sie nicht gelehrt worden, dass Übergang Verbindung und Vernichtung bedeutet?“

Ich wusste es, und trotzdem hatte ich nicht daran gedacht.

Wie Bestien lagen sie aufeinander, und ich sah Blut. Wissend, dass man im Geiste lebt, ist es nahezu unbegreiflich, aber auch darüber hatte ich in der Schule reden hören. Die Geschlagenen stießen beängstigende Schreie aus. Mit noch einem Bruder sahen wir schließlich die Chance, einen von ihnen aus ihren Klauen zu befreien. Es war ein alter Mann, und er war bewusstlos. Man hätte ihn beinahe zerrissen.

„Was tust du auch in diesem Leben“, dachte ich.

Wir trugen ihn weit weg und warteten ab, bis dass er zu Bewusstsein gekommen sein sollte. Der Bruder neben mir, der bereits einige Male hinabgestiegen war, bestrahlte ihn. Daran würde ich nicht gedacht haben, und dennoch war mir dies auf der Schule gesagt worden, ebenso wie alles, was ich in diesem Leben erfahren würde. In den höheren Sphären kannte man dieses Leben genau.

Auf dem Angesicht des Mannes lagen tiefe Furchen, und dieser Mensch sah aus wie ein altes wildes Tier. Wie weit war er gesunken. Welche Sünden hatte er begangen? Er weinte und rief nach seiner Mutter, als er wieder ein wenig zu sich kam. Durch die magnetische Bestrahlung war er bald wieder zu Bewusstsein gekommen. Diese

Strahlen wirken in diesem Leben Wunder. Wie schrecklich ist es, hören zu müssen, dass ein steinalter Mann nach seiner Mutter ruft. Wie furchtbar fand ich das.

„Ach, helft mir“, jammerte er. „Oh, dieses Gesindel!“

„Wir wollen Ihnen helfen“, sagte der Bruder zu ihm, „komm, folgen Sie uns!“

Der Verunglückte sah uns an, seine Augen waren blutunterlaufen. Er sah uns aber nach wie vor an.

Plötzlich rief er aus: „Geht weg von mir, geht fort, lasst mich in Ruhe.“

Er warf uns verschiedene Scheltwörter und Verwünschungen an den Kopf, und wir wären vernichtet, wenn seine Worte in die Tat umgesetzt würden. Wir taten jedoch, als hörten wir es nicht und trachteten ihn zu beruhigen.

„Wir sind Freunde“, sagte der Bruder zu ihm; aber Freunden war er offenbar noch nicht begegnet. Er sah uns an, als wollte er uns zerreißen. Nun erst sah ich ein, wie schwer es war, diese Menschen von einem anderen Leben zu überzeugen. Er ging auf unsere Worte nicht ein und schrie nur, dass man ihn in Ruhe lassen solle. Er schalt und verfluchte uns alle, selbst Gott, und ehe man sichs versah, war er aufgesprungen und aus unseren Augen verschwunden. Die Finsternis hatte ihn wieder verschluckt und sein altes, aber neues Leben begann wieder von vorne.

Meine erste Lehre war mir erteilt worden, ich hatte einem Menschen helfen wollen, doch dieser wollte nicht, dass ihm geholfen wurde. Wie wir auch auf ihn einredeten, es half nichts.

Wir lösten uns wieder in der Menge auf und an einer Straßenecke, in einer dunklen Nische, sahen wir einen anderen Menschen. Sollte er Hilfe benötigen? Ich trat auf das Wesen zu und fing an, ihm zuzureden. Es war ein Mensch, der ebenso wild aussah wie jener andere, der aber ein wenig jünger war. Der Bruder stand neben mir.

„Können wir etwas für Sie tun?“

„Für mich?“, fragte er ungläubig.

„Ja, für Sie. Wir sind ihre Brüder.“

Im selben Augenblick bekamen wir zu hören: „Hol euch der Teufel, ha, ha, Brüder!“

Erst jetzt sah ich, wie wild und wüst dieses Wesen war.

Doch wir gaben den Mut nicht auf und ich sagte: „Komm, es gibt



ein anderes Land, in dem Sie nicht wieder angefallen werden. Folgen Sie uns, sagen Sie diesem Leben Lebewohl, bleiben Sie nicht hier. Wenn Sie wollen, können Sie ein anderes Leben beginnen.“

Aber auch er verließ den Ort, an dem wir ihn aufgefunden hatten. Nun waren wir allein und von den anderen Brüdern verlassen, inmitten dieses Pfuhls der Leidenschaft und des Schreckens. Der Bruder führte mich in eine Gegend, in der man nur Höhlen und Bruchbuden sah, in denen Menschen hausten. Auf seiner vorigen Reise war er hier gewesen, und dorthin wollte er wiederum gehen. Nachdem wir eine Zeit lang umhergeirrt waren, fand er den Ort wieder, und wir befanden uns inmitten des größten Elends, das ich jemals gesehen hatte. Wir hörten Gejammer und gingen darauf zu. Ein Mensch hatte Hilfe nötig.

Bald hatten wir den Ort erreicht, und in einer finsternen Höhle lag ein menschliches Wesen. In jener Finsternis stieß es ein Jammergeschrei aus, woran ich hören konnte, dass es eine Frau war. Was sollte ich nun erleben? Als wir uns näherten, sah ich erst deutlich, wie unmenschlich tief und elend dieses Leben war. Eine Frau? Auf Erden eine Mutter, und dennoch so tief gesunken? Ich dachte an solche, die ich mit meinem Lehrmeister auf Erden gesehen hatte. War sie eine von denen?

„Was haben Sie verbochen“, fragte ich das Wesen, „dass Sie in diesem Leben sind, in dieses Elend geraten sind?“

Kein Wort kam über ihre Lippen. Sie war fast nackt. Sie begann noch lauter zu jammern und sie rief uns zu, zu verschwinden. Ihre Kleider, ich sah es, waren zerfetzt.

„Geht weg“, rief sie uns zu.

Sie glaubte, dass auch wir Teufel seien.

„Lasst mich in Ruhe.“

Indessen dachte ich: „Wie merkwürdig ist es doch, dass sie alle in Ruhe gelassen werden wollen, was tun sie dann hier?“

„Wir wollen Ihnen helfen“, sagte der Bruder.

„Ich weiß, was diese Hilfe bedeutet“, sagte sie und begann wieder aufs Neue zu jammern. Bei jedem Schritt, dem wir uns ihr näherten, zuckte sie zusammen.

„Ihr verfluchten Männer, diese Hilfe kenne ich. Ihr alle seid verflucht. Ihr wollt uns besitzen, und dann wie den letzten Dreck zurückzulassen. Lieber ersticke ich“, sagte sie.

Ich begriff, dass ihre Seele gebrochen war, und dass ihr Herz blutete. Aber wie wir auch versuchten, sie zu überzeugen, sie wollte nicht.

„Natternbrut, Hunde, tierische Scheusale, lieber ersticke ich“, sagte sie nochmals. „Mit Gewalt, aber dann über meine Leiche.“

„Um Gottes willen“, dachte ich, „was hat sie erlebt?“ Doch ich erriet alles und fand es scheußlich. Der Bruder wirkte durch Konzentration auf sie ein, und dadurch wurde sie etwas ruhiger. Ich stand vornübergebeugt und sprach ihr zu. Was um mich herum und hinter mir geschah, konnte ich nicht wahrnehmen. Ich war zu sehr in meine Aufgabe vertieft, ihr zu helfen, als dass ich darauf hätte achten können. Plötzlich stieß sie ein fürchterliches Geschrei aus, und ehe ich mich versah, wurden wir beide angesprungen. Sie schrie irgendwas von Dreckskerlen und Gesindel, doch all ihr Geschrei ging in diesem Tumult unter. Eine wild aussehende menschliche Bestie hatte sie und mich in ihren Klauen. Ich rollte zu Boden und über sie hinweg und klammerte mich an ihr fest, denn ich wollte sie nicht loslassen. Unterdessen drosch ich auf die Kreatur ein, doch es war, als wollte eine Fliege einen Elefanten angreifen; ich hatte dem nichts entgegenzusetzen. Ich verlor mein Bewusstsein und was ferner mit uns beiden geschah, das weiß ich nicht mehr. In einer stillen Gegend, in einer anderen Umgebung und von jener finsternen Hölle befreit, kam ich wieder zu Bewusstsein. Die arme Frau war noch stets bewusstlos. Das Monster hatte mir fast die Kehle zgedrückt, und ich fragte den Bruder, was geschehen sei.

„Wir sind von anderen Brüdern gerettet worden“, sagte er, „und wir befinden uns in einer anderen Sphäre.“

„Gott sei Dank“, sagte ich. „Können sie uns hier nicht erreichen?“

„Nein, das ist nicht möglich!“

„Wo ist diese Kreatur?“, hörten wir sie fragen.

„Seien Sie beruhigt“, sagte der Bruder.

Durch die Hilfe des Bruders, der mir eine gute magnetische Behandlung verpasst hatte, war ich bald wieder zu mir gekommen. Ich fühlte noch jene schrecklichen Klauen um meinen Hals. Welch ein Untier war es doch, das uns überfallen hatte. Ich sah zu der armen Frau und war glücklich, dass sie in unserer Mitte geblieben war. Auch ihr wurde geholfen. Nun trachtete der Bruder, mich mit einigen Streichbewegungen von dem beklemmenden Band zu befreien, was ihm vollkommen gelang. Da konnte ich klarer denken und fühlte ich,

dass meine Kräfte zurückkehrten.

Nun fragte die Frau: „Wo bin ich hier?“

„Bleiben Sie ruhig, gleich fühlen Sie sich besser, hier droht keine Gefahr.“

Nun hatte ich also mit dem Leben nach dem Tode in der Hölle Bekanntschaft gemacht, und ich war nicht besonders herzlich empfangen worden. Die Frau war inzwischen eingeschlafen; wir ließen sie ruhig schlafen und sollten warten, bis dass sie wieder wach wurde.

Der Bruder sagte: „Als wir angegriffen wurden, kamen einige von uns auf ihren Hilferuf hin herbei und sahen, in welchem Zustand Sie sich befanden. Ich hatte mich gerettet, indem ich in meine eigene Abstimmung zurückkehrte, denn allein war ich nicht imstande, diese Kreatur zu bändigen. Auch Sie müssen stets trachten, dies zu vermeiden; das ist Sie doch gelehrt worden? Sie müssen stets dafür sorgen, dass Sie niemals in ihre Hände geraten, und dass Sie sich den Unglücklichen mit Taktik nähern; aber all das werden Sie nach und nach lernen. Trotzdem haben Sie sie beschützen können, und das war fürwahr nicht so einfach.“

Mittlerweile war die Frau wieder zu Bewusstsein gekommen und hatte offensichtlich unser Gespräch mitgehört. Auf jeden Fall wusste sie, dass sie in guten Händen war.

Sie sah uns an und sagte: „Darf ich Ihnen danken? Findet man noch gute Menschen? Können wir noch hoffen und erneut darauf vertrauen, dass uns geholfen wird? Gibt es einen Gott, der uns vergibt? Ich will Ihnen folgen, ich weiß, dass Sie es gut meinen, und ich will nicht dorthin zurückkehren. Ach er, der mich in dieses Leben brachte, der mein Leben zerstörte! Oh, dieser elende Schurke, der mich vernichtete! Ich, die ich alles vergaß, kann und wird Gott mir vergeben? Wie habe ich gesündigt, ich, die ich mich auf ewig dieser Kreatur hingegeben habe, die mich besudelte und in diesen Abgrund zertrümmerte. Ich sank mit ihm in die tiefsten Tiefen, weil ich liebte; wie hat er mich vernichtet.“

Mutter, ach, Mutter“, rief sie plötzlich, „Mutter, komm zu mir und vergib mir meine Sünden, vergib mir, was ich falsch gemacht habe. Ach, Mutter, er hat mich getreten und geschlagen und verkauft. Oh, diese Kreatur in Menschengestalt! Stets tiefer sank ich, Mutter. Wie lange habe ich gebetet. Hörst du mich nicht? Du wirst nicht zu mir kommen können, und trotzdem weiß ich, dass du mich lieb hast.“

Oh, hab Gnade, mein Gott und meine Mutter. Ich will dieses Leben nicht mehr, ich will nicht zurück. Zu dir will ich zurückkehren; mein Gott, vergib mir meine Sünden. Mutter, Mutter, hörst du mich? Man sagte mir bereits vor langer Zeit, dass ich dich rufen könne, und dass du kommen würdest, aber ich habe mich nicht getraut zu rufen. Nun rufe ich schon eine Zeit lang, hörst du mich nicht? Mutter, lass es nicht vergeblich sein, sonst falle ich zurück; allein kann ich mich nicht mehr behaupten.“

Ich weinte, Jozef, und der Bruder ebenfalls. „Armes Kind“, dachte ich, „arme Frau.“ Ich saß neben ihr und betete, dass ihr Wunsch erhört werden möge.

Plötzlich trübten sich ihre Augen, und als ich emporblickte bewunderte ich ein schönes Wesen, das von leuchtenden Wolken getragen zu werden schien. Vor ihren Augen schwebte ihre Mutter. Sie manifestierte sich in dieser Finsternis, um ihr Kind zu retten. Das war die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind! Im letzten Augenblick wurde aus höheren Sphären eingegriffen. Nunmehr war sie zu erreichen, ich fühlte und sah es. Dies war einem hohen Geist möglich. Wenn der auf Abwege Geratene innig um Vergebung flehte, dann gab es Verbindung und konnte ein Gebet Wunder wirken. Das Wesen rief zu seiner Mutter und weinte stets. Vor meinen Augen spielte sich eine glänzende Szene ab; es war ergreifend. So etwas Schönes hatte ich noch nicht mitgemacht.

„Wirst du mir vergeben, Mutter?“, rief die arme Frau zu der Erscheinung. Das erhabene Wesen nickte mit einem freudigen Lächeln auf dem schönen Antlitz. Ein Engel des Lichts war in die Hölle hinabgestiegen, um seinem eigenen Kind zu helfen.

„Lass mich dir sagen, was ich tat“, rief die Unglückliche.

„Sage mir nichts“, hörte ich nun, „ich weiß alles. Gott hat dir vergeben. Und arbeite, arbeite an dir selbst; ich werde dir von hier aus zur Seite stehen.“

„Mutter, ach komm zu mir, warum steigst du nicht von jener Höhe herab und kommst zu mir? Mutter, bleibe bei mir, liebe Mutter.“

Doch die Mutter sagte nun: „Liebes Kind, ich muss gehen, ich werde zu dir wiederkehren.“

„Oh, du bist ein Engel, Mutter. Kommst du wieder?“

„Ich komme wieder, mein Kind, ich werde über dich wachen. Gott sei Dank, meine Gebete sind erhört worden; ich wusste“, hörte ich

das schöne Wesen sagen, „dass ihr früher oder später zu helfen sein würde.“

Nun löste sich die Erscheinung auf und war vor unseren Augen verschwunden. Ich hatte etwas Wunderbares erleben dürfen. Sie war fortgegangen, in andere Daseinssphären, in ihren eigenen Himmel. Dieser Augenblick war großartig, und dies machte ich in der Hölle mit. Hier konnte man also auch schöne Momente erleben.

Wir trugen die Frau in die Verbindungssphäre und übergaben sie in andere Hände. Dort wurde für sie gesorgt und würde man ihr den ersten geistigen Beistand leisten. Wie weit war sie gesunken. Aber ein Wesen wachte über sie, und das war ihre Mutter. Sie hatte Gott um Hilfe angefleht und jene Hilfe war gekommen. Im unerwartetsten Augenblick begannen die göttlichen Kräfte zu wirken, und dann war Verbindung möglich. Nun war ihr Kind auf den rechten Weg zurückgekehrt. Es hatte mich tief getroffen; es war ein herrlicher Moment, dafür wollte ich allem trotzen. Erst in der Hölle fühlte sie die Schrecken ihres eigenen Lebens. Wie hatte sie gelitten, und nur weil sie zu lieben glaubte. Sie hatte eine Kreatur in Menschengestalt geliebt. Doch sie war diesem Scheusal gefolgt, denn die Kreatur ließ sie nicht in Ruhe, und ihr eigenes Leben war nicht anders gewesen als das seine. Wie glücklich fühlte ich mich, dass ich zum ersten Mal einem Menschen hatte helfen dürfen.

Ich blieb eine kurze Zeit bei den Brüdern und Schwestern. Und als ich mich wieder besser fühlte stiegen wir beide, nachdem wir beschlossen hatten, zusammen zu bleiben, wieder hinab. Abermals fühlte ich, wie mich die Finsternis und jener stinkende Einfluss überfielen. Es war furchtbar, dies immer und immer wieder aufs Neue erleben zu müssen. Wiederum streiften wir durch die Straßen der Stadt, die durch Hass aufgebaut worden war. Jedermann fürchtete angegriffen zu werden, man mied einander. Ich sah Gasthäuser, wo getrunken werden konnte, wie man es auf Erden kannte, doch der Trank verbrannte dich innerlich. Dies war etwas Neues für mich, es widerte mich an und wir machten uns aus dem Staub. Drüben kämpften sie wie wilde Tiere, aber nun ließ ich sie gewähren; ihnen war noch nicht zu helfen.

Der Meister sagt, dass du dies alles erlebt hast; davon brauche ich also nichts zu erzählen. Aber ich frage mich immer wieder, Jozef: Wie hast du als irdischer Mensch das verarbeiten können? Der Mensch,

der herüberkommt, wird dies alles erleben, und er wird sich dies fragen. Denn wer an unserer Seite von der Hölle reden hört und fühlt, dass er sich geistig bereichern will, der wird wie ich hinabsteigen und all jene Zustände kennen lernen wollen. Denn es ist geistige Weisheit, all dies zu wissen.

Plötzlich wurden wir angesprochen. Vor uns standen einige Wesen, und unter ihnen befand sich unser Führer. Wir waren froh, ihnen zu begegnen; ich war zutiefst erstaunt, als er mich fragte, ob ich dieser armen Frau hatte helfen können.

„Wissen Sie denn davon“, fragte ich.

„Wir wissen alles, wenn wir es wollen. Sie sehen, wir bleiben doch verbunden, auch wenn Sie allein sind. Ich wollte Ihnen zeigen, dass Sie keine Angst zu haben brauchen und dass stets Helfer da sind, wo Sie sich auch befinden.“

Das gab mir einen gewaltigen Halt; die Führer wachten über das Wohl und Wehe der jüngeren Brüder.

„Konzentration, mein Freund“, sprach er, und ich verstand ihn.

Dann gingen wir wieder auseinander. Wir waren in verschiedenen Gebäuden gewesen und ich hatte schon viel von diesem Leben kennen gelernt. Trotzdem würde ich die Verbindungssphäre noch nicht aus eigener Kraft wieder finden können. Aber ich würde es in Erfahrung bringen, wie auch immer. Das war geistiger Besitz, und den wollte ich mir aneignen. Ein Hauch des hiesigen tierischen Lebens war für mich sichtbar geworden. Ich sah noch verschiedene Raufereien, aber ich ging nicht darauf ein und ließ sie ruhig kämpfen, denn ich hatte mein Lehrgeld gezahlt.

Stundenlang schweiften wir umher, und unbemerkt waren wir wieder in die Nähe der Höhlen und Bruchbuden gekommen. Auch dort raufte man sich. Und zu einem bestimmten Zeitpunkt verlor ich den Bruder aus den Augen und stand ich mutterseelenallein in diesem Schrecknis.

„Was nun“, dachte ich, „wie soll ich die anderen jemals wieder finden?“ Ich suchte und suchte, aber sah bei keinem Wesen den Stern, an dem ich einen Bruder erkennen musste. Lange dachte ich darüber nach, was ich anfangen sollte.

Wie ein aufgescheuchtes Reh rannte ich von einer Straße in die andere. Man trieb mich in alle Richtungen, bis ich hoffnungslos in Verwirrung geriet. Ich konnte mich nicht mehr konzentrieren, da mich

die Angst überfallen hatte. Dadurch verlor ich meine Konzentration ganz und gar und kam zu dem Entschluss, mich irgendwo aufzustellen, sodass man mich ansprechen würde. War es ein Bruder, dann war ich gerettet, und war es einer jener schrecklichen Menschen, so würde ich schon weiter sehen. Ich stellte mich an einer Straßenecke auf und wartete ab. Warum hatte ich mir den Weg, den ich mit dem Bruder zurückgelegt hatte, nicht eingeprägt? Daran hatte ich nicht gedacht.

An der Ecke, wo ich stand, wurde ich schon bald von einem furchtbaren Individuum angesprochen.

„Was tust du hier?“

Ich hatte keine Antwort parat und wusste nicht, was ich sagen sollte, ballte meine Hände aber zu Fäusten und war bereit, für den Fall, dass es mich anfallen sollte. Ehe ich mich versah, war ich schon in eine fürchterliche Schlägerei verwickelt. Ich rollte zu Boden, das Biest auf mich. Es war wie ein Tiger. Welch eine Kraft besaßen diese Wesen! Ich war dem nicht gewachsen, schrie Zeter und Mordio und fühlte mich rettungslos verloren. Dann fühlte ich, dass ich wegsackte und wusste nichts mehr.

Als ich die Augen aufschlug, standen einige Brüder an meiner Seite – ich war in der Verbindungssphäre. Man hatte meine Hilferufe gehört und mich aus seinen Klauen befreit. Diese Menschen hier waren scheußlich, und mir wurde abermals eine teure Lektion erteilt. Durch all dieses Elend lernte ich; trotzdem war ich wieder nicht aus eigener Kraft hier eingetreten, und ich begann denn auch mutlos zu werden. Wie schwer war es doch, dort zu wirken.

Dies alles hatte mich zu sehr mitgenommen, und ich wollte zu meiner eigenen Sphäre zurück, denn sonst würde ich es nicht aushalten; ich fühlte mich wie gebrochen. Lange dachte ich hierüber nach. Es war doch zu dumm, verprügelt zu werden und nichts getan zu haben. Ich erwog reiflich, entweder zu meiner eigenen Sphäre zurückkehren oder erneut hinabsteigen. Ich dachte an meinen Lehrmeister und an alles, was er mir gesagt hatte. „Sie könnten zurückfallen und mutlos werden, und darum will ich wachen“, das hatte er gesagt. Ja, ich war mutlos, und ich zweifelte an mir selbst. In dieser Stimmung blieb ich lange. Aber was hatte ich dann gewonnen? Wie sollte ich von diesem Leben berichten können? Ich hatte noch nichts gelernt und wusste zu wenig von diesen Sphären. Viele waren bereits zurückgekehrt, da sie es nicht hatten aushalten können.

In diesem Zweifel kamen andere Gedanken in mir auf und ich fühlte, dass mir aus der Ferne geholfen wurde. War es mein Lehrmeister, der mir zu Hilfe kam? „Nein, ich würde nicht mutlos umkehren, tausendmal nein“, sagte ich mir selbst, was ein anderer konnte, würde auch ich können.

Da meldete ich mich wieder an, und ich stieg mit einer anderen Kolonne hinab. Diesmal hörte ich den schrecklich gellenden und schreienden Lärm der Finsternis. „Merkwürdig“, dachte ich, „dass ich es nicht beim ersten Hinabsteigen gehört hatte.“ Aber der Führer sagte mir, dass ich noch stets nicht verbunden sei. „Da hast du schon“, dachte ich, „wie wenig weiß ich noch über dieses Leben.“ Es war grässlich, was ich hörte. Es war, als wenn ein Orkan im Anzug war, ein Sturm der Leidenschaft und Gewalt. Trotzdem war ich froh, dass ich erneut hinabgestiegen war, denn nun fühlte ich mich stark und ausgeruht. Man hatte mir klargemacht, dass ich an mich selbst denken müsse. Nun würde ich selbst über mich wachen und vorsichtiger sein.

Abermals befanden wir uns zwischen Höhlen und Bruchbuden; dort lebten die am tiefsten Gesunkenen, und diese hatten Hilfe nötig und waren meistens zu erreichen. Sie sonderten sich von der Masse ab und baten um Hilfe, etwas, das ich erst jetzt zu begreifen lernte. Irgendwo anders sah ich aus Spalten herausragende Hände, die ringend um Hilfe baten. Doch würde man auf ihren Hilferuf eingehen, so würden dir die Hände gebrochen. Diesen Wesen war nicht zu helfen. Die Kräfte, durch die man herausfühlen konnte, wem zu helfen war und wem nicht, lernte ich kennen.

Unser Führer wies mich darauf hin, dass wir in der Selbstmörder-sphäre seien. Diesen Zustand hatte ich noch nicht gesehen. Hier sah ich die Mörder der Erde, alle waren auf unnatürliche Weise hier angekommen. Da waren Frauen und Männer beisammen. Sie fühlten ihre Schmerzen und Leiden so gut wie ich die meinen gefühlt hatte, doch Welch ein Unterschied in Leid, Schmerz und Elend. Mit Stricken um den Halsen, Löchern in ihren Köpfen, kurzum, im schrecklichsten Elend lagen sie danieder. Bei Frauen sah ich scheußliche Szenen; sie lebten in ihren Sünden, und all jene Schrecken lagen wie Gestalten um sie herum; sie konnten sich nicht davon befreien. Hier sah ich Menschen im unmenschlichsten Zustand, wie man es sich nicht vorstellen kann. Mich schauderte bei all diesem Elend. Zustände, die



ich nicht beschreiben kann und will, weil ich das wahre Elend davon doch nicht in Worte umsetzen kann. Was war mein Leid, verglichen mit dem ihren? Ich war dagegen ein Waisenknabe, hatte nicht solche Sünden begangen und kannte sie nicht. Doch, lieber Jozef, ihnen war nicht zu helfen. Wie viel hatten sie noch abzulegen! Die Selbstmörder sind denn auch die unglücklichsten Wesen an dieser Seite. Ihnen ist auf viele Jahre hinaus nicht zu helfen.

Ich sagte bereits, dass sie ihre Hände ringend herausstrecken, aber wehe, wenn sie dich zu fassen kriegen. Erst mussten sie all jene Wildheit verlieren, also ablegen, dann ihren Nacken beugen und genug von diesem Leben kriegen, eher sind sie nicht zu erreichen. Doch es gab welche unter ihnen, die bereits in diesen Zustand gekommen waren, und diese sollten wir aufsuchen. Entstellt kommen sie von der Erde hier an und werden eine lange Zeit verunstaltet bleiben, bis dass sie ein anderes Leben beginnen wollen. Kannst du begreifen, dass diese Menschen Hunderte von Jahren benötigen, ehe sie sich von ihrem Elend lösen können? Ich hatte dafür bereits einige Jahre nötig gehabt. Binnen einer Sekunde bringen sie sich in diesen Zustand, in diese erbärmliche Abstimmung. Durch einen Schuss, einen Strick oder einen Sprung ins Wasser bringen sie sich in dieses Elend, und das kostet sie unzählige Jahre des Kummers. Dies alles ist Wirklichkeit, dies ist menschliches Elend!

Ach, ich darf nicht daran denken, was ich dort erlebte. Trotzdem tun diese Menschen es sich selbst an, denn Gott ist ein Vater der Liebe. Er hat dies nicht gewollt. Hierüber könnte ich noch lange fortfahren, doch all jenes Elend, ich sagte es bereits, ist nicht zu beschreiben.

Unser Führer und die anderen waren mir voraus, als ich plötzlich hörte, wie um Hilfe gerufen wurde. Es war ein leiser, schmerzlicher Ruf, sodass ich glaubte, dass jemand Hilfe nötig hatte und wünschte. Ich wollte es noch einmal versuchen, aber ich würde vorsichtig sein. Abermals versuchte ich zu lauschen; und tatsächlich, wieder hörte ich, wie leise um Hilfe gerufen wurde.

„Hilfe, helfen Sie mir“, rief jemand mit heiserer Stimme. Ich war stehen geblieben, um zu lauschen. Nun trat ich etwas näher heran und hörte ich es erneut.

„Rufen Sie mich?“, fragte ich höflich.

„Ja“, sagte die Stimme, „helfen Sie mir.“

Ich zwängte mich durch eine Spalte, und in einem Winkel der

Höhle erblickte ich einen Menschen. Er lag dort zusammengekauert.

Ich wagte mich etwas näher heran und fragte erneut: „Kann ich Ihnen helfen? Wollen Sie, dass Ihnen geholfen wird?“

„Ja, ich will hier weg, ach lassen Sie mich nicht allein.“

Ich erschrak gewaltig; einst hatte auch ich diese Worte ausgerufen. Dieses „lassen Sie mich nicht allein“ kannte ich, es peitschte meine Seele. Ihm würde ich helfen. Wie scheußlich sah dieses Wesen aus.

„Tun Sie mir nichts Böses“, sprach es.

„Nein“, sagte ich, „ich tue Ihnen nichts Böses, ich will Ihnen helfen.“

Ich würde schnell handeln müssen, je eher ich mit ihm von hier fort war, desto besser war es für uns beide. Es war ein alter Mann und ich war sehr glücklich, dass ich gelauscht hatte und ihm helfen konnte. Ich zog ihn auf eine herausragende Kante, sodass ich ihn auf meinen Rücken nehmen konnte, denn er konnte offensichtlich weder stehen noch gehen. Seine Beine waren gelähmt und baumelten an seinem Körper. Auf der anderen Seite von der Spalte konnte ich mit ihm verschwinden, und bald war ich auf dem Wege.

Aber nun stand ich vor einem großen Problem: Wie sollte ich die Verbindungssphäre finden können? Ich grübelte und grübelte, wusste aber nicht, was ich tun sollte. Ich bat ihn, ruhig zu bleiben und konzentrierte mich, und tatsächlich, ich fühlte, dass ich leichter wurde. Jenes Leichterwerden bedeutete, dass ich aus diesem scheußlichen Einfluss herausgetreten und in einen anderen Zustand übergegangen war. Mein eigener Körper veränderte sich und dadurch spürte ich, dass ich auf dem rechten Wege war. Ja, ich fühlte es, ich hatte den richtigen Weg gefunden. Doch es war nicht leicht, vorwärts zu kommen; etwas hinderte mich daran, aber ich wusste nicht was. Trotzdem wollte ich weiter und fort aus dieser Hölle des Elends. Endlich ging es etwas leichter, und als ich mir sicher war, die Finsternis verlassen zu haben, ruhte ich ein wenig aus. Ich setzte ihn vorsichtig auf den Boden und betrachtete ihn erst einmal richtig. Wie sah dieser arme Kerl aus! Welches Übel hatte er verbrochen?

„Wie sind Sie dorthin gekommen?“, fragte ich ihn.

Doch er ging auf meine Frage nicht ein und fragte: „Wo sind wir hier, wohin bringen Sie mich?“

„O, machen Sie sich darüber keine Sorgen, es wird Ihnen nichts Böses mehr geschehen, darüber werde ich wachen.“

Der Mann rieb sich die Hände und sagte nichts. Vielleicht, dachte ich, war er nun wirklich bereit, ein anderes Leben zu beginnen.

„Wie lange sind Sie schon dort unten?“, fragte ich ihn wieder aufs Neue.

„Es können Jahre sein“, sagte er.

„Wissen Sie denn, dass Sie auf Erden gestorben sind?“

„Ja, das weiß ich“, gab er mir kurz und trotzig zur Antwort.

„So“, dachte ich, „weißt du das, ich wusste es seinerzeit nicht.“

„Gehen wir weiter?“

„Ja, wir werden aufbrechen.“

Ich zog ihn wieder auf meinen Rücken, und auf ging es. Es wurde immer schwerer, und ich wollte abermals ein wenig ausruhen.

„Dauert es noch lange“, fragte er, „ehe wir dort sind, wo ich Ruhe finden werde?“

„Was weiß er schon von Ruhe“, dachte ich. Hier wusste niemand etwas von geistigem Frieden. Wer oder was war er? Jetzt machte ich mir keine Sorgen mehr, dass ich den Ort nicht finden würde, denn nun konnte ich mich orientieren und die richtige Richtung einschlagen. Der Mann tat so, als wenn ihn die Finsternis und das Leben nichts mehr angingen. Einen derartigen Typen hatte ich noch nie gesehen. Bei vielen sah ich Tränen, aber er fühlte offenbar weder Leid noch Schmerz wegen der vielen Sünden, die er begangen hatte.

„Wie kommen Sie zu dieser Ruhe“, fragte ich ihn plötzlich, „haben Sie diese in der Finsternis kennen gelernt?“

Ich fand meine Frage dumm und undeutlich gestellt, doch es war bereits geschehen.

„Zu dieser Ruhe?“, sagte er. „Aber Sie sagen doch, dass Sie mich in ein anderes Land bringen werden, wo es ruhig sein wird? Ich überlasse mich Ihnen.“

Wiederum stand ich geschlagen da. „Merkwürdig, dieser Kerl“, dachte ich. Auf jeden Fall nicht wie die Wilden dort unten, und doch hatte er dort gelebt. Ich begriff nichts von dieser Abstimmung.

„Gehen wir weiter?“

Hatte er Angst oder war es Neugier; was fühlte er eigentlich?

Verwundert sagte ich: „Sie sind doch nicht so unglücklich wie ich gedacht hatte.“

Er lächelte und sagte: „Wenn Sie sich besser zu konzentrieren und Ihre Kräfte zu gebrauchen wüssten, nicht zu viel an die Menschen

dort dächten und sich mehr auf Ihren eigenen Zustand konzentrieren, so hätten Sie bereits gewusst, wer ich bin.“

Verdutzt sah ich das Wesen an, und dort vor mir saß mein eigener Führer. Seine Vermummung hatte er abgelegt.

„Was ist denn jetzt los“, dachte ich, „was bedeutet das?“

„Nunmehr wissen Sie das Dämmerland zu finden. Ich habe Ihren Mut und Willen, vorwärts zu kommen, bewundert und beschloss darum, Ihnen zu helfen. Ich weiß über Ihr Leben Bescheid, und diejenigen, die ernsthaft wollen, werden wir mit allen Kräften, die in uns sind, unterstützen. Wahrlich, ich bin zufrieden. Von den hundert Neulingen sind bereits fünfundsiebzig zurückgekehrt, sie alle sind zusammengebrochen. Von Anfang an wirkte ich auf Sie ein und behinderte Sie, wodurch ich erreichte, dass Sie Ihre Konzentration zu verstärken lernten. Das Übergehen in andere, uns unbekannt Zustände ist die innerliche Annahme jener Abstimmung. Sie nahmen noch stets nicht an, und dabei habe ich Ihnen nun geholfen. Nunmehr können Sie dieses Land aus eigener Kraft erreichen.“

Meine Freude war groß. Wenn ich auch schön hereingefallen war, so hatte ich doch etwas gelernt.

Mein Führer sagte: „Sie trugen mich, ich lehrte Sie. Und vergessen Sie vor allem nicht – mit wem auch immer Sie in Verbindung treten –, sich auf Ihre eigene Abstimmung zu konzentrieren. Dadurch fühlen Sie das Leben eines anderen und wissen Sie, wie Sie zu handeln haben. Sie gehen, indem Sie sich mit anderen verbinden, in jenes Leben über.“

Sind Sie bereit, mir zu folgen? Dann will ich Ihnen nun alle Übergänge zeigen, die wir in der Finsternis kennen.“

Wieder stieg ich hinab und erlebte schreckliche Dinge. Von einer Welt kam ich in die andere, und ein Problem war noch schwieriger als das vorige. Was ich bisher gesehen hatte, war dagegen nur Kinderspiel. Ich lernte, mich in allen Übergängen zu konzentrieren, und wir stiegen immer tiefer hinab, bis zu den niedrigsten Sphären. Danach kehrten wir zurück. Wir fanden die anderen Brüder, und dann begann ich aufs Neue, Unglücklichen zu helfen. Viele brachte ich nach oben, ich sah erhabene Zustände und auch tief tragische. Ich sah, dass ein Vater sein Kind in dieser Finsternis wieder fand, und beide weinten, weinten sehr lange. Kinder sah ich bei Kindern, und Mütter, die trotz allem nicht aufzuhalten waren und zu ihren Lieben hinabgestie-

gen waren, um sie in diesem Schrecknis zu suchen. Jahraus, jahrein, bis dass ihre Suche endlich belohnt wurde. Ich habe gesehen, wie sich herzerreißende Szenen abgepielt haben.

Ich dankte meinem Lehrmeister, da ich seine Kräfte fühlte, die mich aufrechterhalten hatten. Nun kannte ich die Hölle mit all ihren Tiefen und Schrecknissen. Dies alles hatte aus mir einen anderen Menschen gemacht. Ich hatte die Hölle im Leben nach dem Tode kennen gelernt. Ich wusste nun, wie Verbindungen zustande gebracht wurden, ich hatte gelernt, mich zu konzentrieren. Und das Wichtigste war, dass ich etwas für andere getan hatte. Als ich mit meinem letzten Unglücklichen nach oben kam, sagte man mir, dass ich nicht mehr hinabzusteigen brauche, da meine Kolonne zu unserer eigenen Sphäre zurückkehren würde. Die anderen ließen nicht lange auf sich warten, und bald waren wir bereit, um aufzubrechen. Nun konnten wir wieder etwas freier atmen. Neun Monate, nach irdischer Zeit, waren wir dort unten gewesen. Neun Monate des Elends, der Anspannung und des Schreckens. Fünf Minuten davon sind für den Menschen auf Erden bereits eine Ewigkeit. Und dabei all jene teuflischen Einflüsse zu verarbeiten, nein, ich sage es ehrlich, wir alle waren sehr froh, dass wir in unsere eigene Abstimmung zurückkehren konnten, um einige Zeit auszuruhen.

Schwebend gingen wir den Sphären des Lichts entgegen. Meine erste Reise in die Hölle war zu Ende, aber ich war, wie ich schon sagte, ein anderer Mensch geworden. Wie groß war meine Freude, am Ort des Abschieds meinen Lehrmeister zu sehen. Wie wir einander begrüßten, brauche ich dir nicht zu sagen. Er wusste von meinen Erlebnissen, also abermals ein Beweis dafür, wie man an dieser Seite miteinander in Verbindung bleiben kann. Wieder sah ich die Natur in meiner eigenen Sphäre anders, alle Düsterei war nunmehr verschwunden. Ich sinnierte eine lange Zeit, und als ich fertig war, machte ich wieder lange Spaziergänge. Die Menschen, mit denen ich gesprochen hatte, waren noch stets so, wie ich sie verlassen hatte. Sie dachten nicht daran, zu beginnen. Wie viele Jahre mussten noch vergehen, ehe auch sie anfangen würden, an sich zu arbeiten? Und für andere etwas zu tun, daran dachten sie überhaupt nicht. Ich fühlte mich sehr glücklich, denn in Wirklichkeit hatte sich hier nichts verändert, nur ich hatte mich verändert. Das sah ich am deutlichsten an denen, die ich kannte. In meiner Sphäre wurde ich von vielen herzlich

empfangen, und es gab ein Fest zu Ehren derer, die zurückgekehrt waren.

Viele Frauen weinten noch immer so, dass ich glaubte, sie würden ihre Seele trockenweinen, bis dass keine Träne mehr in ihr war. Es waren bedauernswerte Menschen, und was sollte man mit diesen Wesen anfangen? Ihnen war doch nicht zu helfen.

Ich hatte viel erreicht, und trotzdem war ich noch nicht dort, wo ich sein wollte. Ich war mit diesem Ergebnis noch nicht zufrieden, denn ich wollte die erste Sphäre erreichen.

Nachdem ich mir alles, bis hin zu den tiefsten Problemen, zu Eigen gemacht hatte und in die Natur vorgedrungen war, suchte ich also nach einiger Zeit den Bruder wieder auf. Und nun sagte mir dieser, dass wir wieder eine andere Reise beginnen würden. Wiederum lernte ich allerlei Übergänge kennen; danach begaben wir uns zur Erde, und nach einem Jahr kehrten wir in unsere Sphäre zurück. Der Bruder nahm mir nun viele Prüfungen ab. Nun konnte ich beten, denn ich hatte in jener Zeit gelernt, wie man ein einfaches Gebet hinaufzuschicken hat. Bevor wir in unsere Sphäre zurückkehrten, hatte ich bereits beschlossen, abermals für einige Jahre hinabzusteigen.

Nunmehr sollte meine Reise in die Finsternis einige Jahre dauern, denn nun herrschte kein Zweifel mehr in mir. Ich war mir allem, was ich tat, bewusst und ich wusste, wie ich mich verbinden musste, was auch auf mich zukommen würde. Nun sollte ich – wenn es auch länger dauerte – nicht so zu leiden haben, wie auf meiner ersten Reise. Diese Reise will ich dir nicht beschreiben. Es sei genug, zu erwähnen, dass ich hinabstieg, und dass ich keine Sekunde zögerte, mich dort gänzlich zu geben, wo Hilfe benötigt wurde. Zwei volle Jahre dauerte es, ehe ich wieder nach oben kam. Für die Erde eine lange Zeit, für die Ewigkeit aber nur der Bruchteil einer Sekunde. Dennoch hatte ich in jenem Bruchteil eine Menge Werk verrichtet; viel Leid hatte ich in Glück verwandeln können, und ich hatte unsagbar viel gelernt. Ich linderte die Schmerzen der Wunden und heilte Seelen. Oh, wie viel gibt es dort zu tun! Wir werden nicht aufhören, ehe sich die Hölle in eine Sphäre des Lichts verwandelt hat.

Als auch jene Zeit wieder vorbei war und wir zu unserer eigenen Sphäre zurückkehrten, holte mein Lehrmeister mich an der Grenze der Finsternis ab. Und zusammen gingen wir in meine Sphäre. Nun sah ich keinen Herbst mehr; in mir lag die stille Ruhe einer guten gei-

stigen Abstimmung. Das Grau, das ich in allem gesehen und gefühlt hatte, war verschwunden. Eine lange Zeit verweilte ich in der Natur und meditierte und dachte an alles, was ich hatte erfahren dürfen. Alle psychischen Gesetze, die mich auf der Schule gelehrt worden waren, hatte ich mir zu Eigen gemacht, ich meine die von den Hölle der Erde bis hin zu meiner eigenen Abstimmung. Als ich mit dem Meditieren fertig war, sagte der Bruder, dass wir eine neue Reise unternehmen würden.

### *Zur ersten Sphäre*

Ehe wir aufbrachen, sagte der Bruder zu mir: „Grüßen Sie diejenigen, die Ihnen lieb sind und die Sie verstehen, Gerhard, denn vorläufig werden Sie nicht hierhin zurückkehren!“

Ich tat, was mein Lehrmeister wünschte, und darauf begaben wir uns auf die Reise. Rechts von mir ging der Bruder, den ich so lieb hatte, wie ein Kind Vater und Mutter lieb haben kann. Für mich war er beides gewesen, und dafür würde ich immer dankbar bleiben. Wir wandelten eine geraume Zeit. Doch plötzlich meinte ich, dass sich die Natur veränderte. Sah ich richtig oder bildete ich mir nur etwas ein? Aber nein, ich sah Grün, richtiges Grün, wie auf Erden. Je weiter wir kamen, desto mehr veränderte sich die Natur und alles, was darin lebte.

„Sind wir hier schon eher gewesen, Bruder?“

„Nein“, sagte er, „hier waren wir noch nicht.“

Ferner gab er mir keine Erklärung. Die Bäume waren in ihrem Sommerkleid, und ich sah Blumen, die ich in all der Zeit, die ich hier lebte, nicht gesehen hatte. Ich stieß einen Ausruf der Verwunderung nach dem anderen aus.

„Sehen Sie dort, Bruder, Vögel! Wohin gehen wir? Es ist hier so ganz anders als in meiner Sphäre. Ich habe diese lieben Tierchen schon lange nicht mehr gesehen. Träume ich oder ist es Wirklichkeit? So sagen Sie mir doch, wohin wir gehen, Bruder.“

Ich sah meinen Lehrmeister an und wartete ab, was er sagen würde. „Alles verändert sich, Bruder.“

„Hören Sie, Gerhard. Wir sind auf dem Weg zur ersten Sphäre.“

„Was sagen Sie?“

„Zur ersten geistigen Abstimmung im Geiste.“

„Das ist doch nicht wahr?“

„Es ist die Wahrheit, wir spotten hier nicht, wie Sie wissen; das brauche ich Ihnen nicht mehr zu sagen. Sie gehen zu Ihrer eigenen Abstimmung.“

Da fasste ich seine Hände, blickte ihm in die Augen, doch konnte vor Glück nichts sagen. Der Bruder fühlte das wohl, und Arm in Arm gingen wir weiter. Oh, wie glücklich war ich! Dann würde ich bald zur Erde gehen können, um Jozef all dies zu berichten. Wie konnte ich Gott danken! Auf dem Weg zur ersten Sphäre! Ich konnte es fast nicht glauben. Vögel sangen, als hießen sie mich in meiner neuen Umgebung willkommen. Mein Glück kannte keine Grenzen. Je nachdem, wie wir vorwärts kamen, veränderte sich alles, was sich in dieser Abstimmung befand. Endlich betrat ich die erste Sphäre. Nun begriff ich, dass sich der Mensch selbst verschließt, denn diejenigen, die in meiner Sphäre lebten, konnten diese offenbar jetzt noch nicht verlassen. Wunderbar fand ich alles.

„Richtig empfunden“, sagte der Bruder zu mir, „das ist sehr deutlich. Sie haben sich verändert, wodurch Sie sich freier bewegen können; alles ist so, wie man sich innerlich fühlt.“

Die Natur war so, wie man den Sommer auf Erden kennt; mild, mit einem klaren blauen Himmel mit einigen schneeweißen Wolken, aber dann am Morgen, wenn es noch so herrlich verträumt ist, wenn die Natur singt und alles dir zulacht. So ist die erste Sphäre. Hier sollte alles so bleiben, kein Schatten sollte das Licht verfinstern. Ich hatte meine erste geistige Abstimmung erreicht!

Viele Menschen gingen in dieselbe Richtung wie wir und ich begriff, dass ich nicht der Einzige war, der hier eintrat. An der Grenze erwartete mich die erste Überraschung. Mein Großvater kam mir entgegen, er wusste längst, dass ich kommen würde. Kannst du dir vorstellen, Jozef, wie glücklich ich war? Dieses Glück empfangen die Mutter und ihr Kind, der Bruder und die Schwester und viele andere Liebe. Alle warten auf diejenigen, die zu Gott zurückkehren. Dies ist einem jeden beschieden. Alle strahlten vor Glück, und ich sah, dass viele Tränen der Liebe und des Wiedersehens geweint wurden. Es ist fürwahr keine kleine Reise, die viele gemacht hatten. Es werden welche dabei gewesen sein, die fünfzig und hundert Jahre gewartet haben. Kannst du ihr Glück verstehen?

Liebe Leute, denkt oft hieran, aber denkt vor allem an eure eigene Abstimmung. Ich erhielt meine Wohnung, denn „in meines Vaters



Haus ist für jedermann Platz“. Mit Millionen von Menschen sind wir hier zusammen. Einst werde ich meine eigene geistige Wohnung empfangen.

Nun zogen wir hinaus, um die erste Sphäre mit all ihren schönen Landstrichen zu bewundern. Der Bruder lehrte mich, wie ich mich in dieser Abstimmung verbinden müsse.

Wir blieben für eine lange Zeit in der ersten Sphäre, da mir viel erklärt werden musste. Hier widmet man sich auch der Kunst, aber einer Kunst, die man nicht mit der von der Erde vergleichen kann. Wie schön ist die Musik, die ich hörte! Allein hiermit könnte ich ein Buch füllen. Ich habe dir noch nicht erzählt, dass der Bruder in der dritten Sphäre lebte, und dass jene Sphäre seine Abstimmung ist. Wie weit bin ich davon noch entfernt. Aber einst werde auch ich dorthin kommen.

Nun brach eine Zeit an, die für mich nicht so angenehm war, da ich mich von meinem Lehrmeister trennen musste. Ihm war eine andere Aufgabe aufgetragen worden als die, welcher er sich jahrelang mit Leib und Seele hingegeben hatte. Der Bruder ging zur Erde und wurde dort der Leiter eines bekannten Kreises und zugleich der Führer eines irdischen Instruments. Du siehst, dass hier alles geregelt ist, dass man nicht so ohne weiteres machen kann, was man selbst will. Es gibt welche, die von sich selbst behaupten, dass sie es wohl können, aber solche Geister haben keine geistige Abstimmung. Auch in der Stoffwelt leben diese Wesen, und sie sind genau wie diese. Zum Beispiel diejenigen, die sich den Mediumismus zueignen und ihn trotzdem nicht besitzen. Spürst du, was ich meine? Dieselben Medien ziehen die an, die an dieser Seite kein Licht besitzen, und so werden die Menschen auf Erden belogen und betrogen. Beide Parteien sind unglücklich und werden das alles einst gutzumachen haben.

Wenn man geistige Abstimmung hat, gehört man gleichzeitig einem Orden an. Jener Orden leitet alles, schickt sie zur Erde; und sie sind auf Erden mit Tausenden, nein, mit Millionen von Geistern in Verbindung, die alle ein Ziel vor Augen haben. Und das ist: die Menschheit aus allem Elend zu erlösen und vor allem, sie von einem ewigen Fortleben zu überzeugen.

Den Bruder sollte ich später auf Erden wieder sehen. In der Ewigkeit waren wir eins und sollten wir eins bleiben; trotzdem traf mich sein Fortgehen tief. Wie lieb hatte ich ihn gewonnen!

Er sagte: „Gerhard, so wie du mich lieb hast, so fühle für alles, was lebt.“

Was hätte ich darauf antworten sollen? Kein Wort kam über meine Lippen, doch ich verstand ihn. Danach ging er fort, und nun wartete ich ab, was geschehen würde.

Endlich, wie hatte ich danach verlangt, brach für mich die Zeit an, zur Erde aufzubrechen. Durch hohe Geister, die mit Meister Alcar in Verbindung stehen, wurde mir mitgeteilt, dass ich mich fertig machen solle. Ich war bereit, Jozef, und ich erwartete voller Ungeduld jene große und herrliche Zeit.

### *Zur Erde, um von meinem Leben zu berichten*

Ich konnte dich aus eigener Kraft finden und du weißt, wie ich gekommen bin, darüber brauche ich dir nichts mehr zu erzählen. Ich fühle bereits, dass das Ende unseres Zusammenseins naht. Könnte es nur noch Jahre dauern, dann würde ich dir noch viel berichten können, doch ich bin am Ende angelangt, Jozef. In den paar Jahren, die ich hier lebe, habe ich schon viel von diesem Leben gelernt; doch stell dir nur mal vor, wie viel ein Geist aus der vierten und fünften, sechsten und siebten Sphäre über dieses Leben berichten könnte. Fühlst du, dass das Leben unendlich ist? Und dass der Mensch auf Erden dies nicht verarbeiten kann? Ich lebe in der ersten Sphäre, und es gibt sechs, die über der meinen liegen, und worüber du bereits in deinen Büchern berichtet hast. Für mich werden jene Sphären noch Hunderte von Jahren unsichtbar bleiben. Trotzdem bin ich glücklich; einst werde auch ich dort eintreten. Werden die Menschen es glauben können? Nein, lieber Jozef, das können sie nicht. Aber das verlangen diejenigen auch nicht, die in den höheren Sphären leben. Sie verlangen lediglich, dass sie ihr eigenes Leben an dem ihren prüfen und anders denken werden. Sie werden sich erst hier willig ergeben, denn dann werden sie der nackten Wahrheit gegenüberstehen. Und dann heißt es: entweder annehmen und beginnen, an sich selbst zu arbeiten, oder viele und viele Jahre geistig tot bleiben. So, wie sie auf Erden lebten, dachten und fühlten. Nun habe ich von meinem eigenen Leben berichtet, und ich danke Gott, dass es mir gewährt worden ist. Aber wenn ich nicht an mir selbst gearbeitet hätte, dann wäre ich meinem eigenen Weg gefolgt und nicht dem derer, die hier leben und

uns unterrichten. Dann hätte ich womöglich lange geweint, sehr lange, bis dass ich mich leer geweint hätte, wie diejenigen, die in meiner vorigen Sphäre leben und noch nichts über dieses Leben wissen. Gott sei Dank sind mir die Augen geöffnet worden.“

Gerhard hörte auf, und ich hörte ihn sagen: „Meister Alcar, wie soll ich Ihnen danken? Aber Sie wollen keinen Dank, ich weiß. Ich kann Ihnen lediglich danken und Sie glücklich machen, indem ich Ihnen sage, dass ich weiterhin mein Bestes tun und voller Eifer an mir selbst arbeiten und für andere wirken werde.“

Nun hörte ich Alcar sagen: „Gott segne Sie! Wenn ich eine Aufgabe für Sie habe, werde ich Sie, wie nun geschehen ist, rufen lassen.“

Ich sah, wie Gerhard sein Haupt vor Alcar tief neigte, während er fortfuhr: „Jozef, ich danke dir für alles, was du mir gegeben hast. Wie schwer ist es für mich, um nun von dir fortzugehen. Vorläufig bleibe ich auf Erden, da ich mir vorgenommen habe, meine Angehörigen auf diesen Weg zu führen. Ob es mir gelingen wird, ich weiß es nicht, denn ihr Glaube hält sie davon ab. Willst du ihnen dieses Buch geben, wenn es herauskommt? Du wirst sie finden, du weißt wo sie sind. Komm, versuche es; ich werde auf sie einwirken, sodass sie es lesen werden. Dafür werde ich beten, Gott um Hilfe bitten; mein Lehrmeister und mein Großvater werden mich unterstützen. Vielleicht erreiche ich einen.

Und wenn deine Zeit kommt, so wisse, dass ich eine der Schemen sein werde, die dir in deinen letzten Stunden beistehen werden. Du wirst mich vorher sehen, und dann, Jozef, sind wir auf ewig zusammen. Ich darf nicht daran denken, doch es kommt! Welch ein Glück! Ich werde voller Liebe zu dir kommen.

Schreibe, Jozef, viele sollen es wissen. Wenn einigen die Augen aufgehen werden, sind die Meister glücklich und zufrieden, und ist unser gemeinschaftliches Werk belohnt. Gebe Gott, dass es geschehe.

Ich lebte einst auf Erden, und nun bin ich in der Ewigkeit; ich bin nicht tot, sondern lebe ewig, ewig fort.

Nun schließe ich meine Augen, denn alles hat ein Ende, auch dieses Glück, nur die Liebe und das ewige Leben nicht.

Lieber Jozef, im Stillen gehe ich fort, zu ihm, meinem Lehrmeister im Geiste. Lebe wohl, Jozef, ich gehe.

Dein Gerhard.“

Gerhard löste sich auf, verschwand hinter dem Schleier; ich wusste,

dass er dort lebte und dass ich ihn wieder sehen würde. Alle anderen leben dort, wo Licht und ewiges Glück ist.

Verehrter Leser, was soll ich hier noch hinzufügen? Ich würde ihre ehrliche und tief menschliche Ausführung nur schmälern. Auch ich gehe in aller Stille fort, aber erst danke ich Gott für die Gnade, dass ich denen, die hinübergegangen sind und wiederkehrten, als Instrument dienen darf. Möge es einige überzeugen und ihnen die Augen öffnen.

's-Gravenhage, 1937  
Jozef Rulof

Alcar sagt:

*„Habt keine Angst vor dem Tode,  
denn das ewige Leben ist in euch.“*



